

Genesis 1-11: Wege der Menschheit

Gesammelte Gottesdienste, Band I

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-01.pdf> –
fast alle Gottesdienste sind auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/menschheit/>

Die ersten elf Kapitel der Bibel (im 1. Buch Mose – hier meist „Genesis“ genannt) haben es in sich. Die Erde: von Gott dazu bestimmt, gute Schöpfung zu sein bzw. zu werden. Der Mensch: dazu bestimmt, Verantwortung für die Erde und ihre Lebewesen zu übernehmen. Rätselhaft demgegenüber: das grundlegende Misstrauen des Menschen gegenüber der Treue Gottes mit seinen unheilvollen Folgen. Am Anfang schreibt die Bibel nicht historische Geschichte. Sie erzählt Geschichten vom Menschen, der ohne Gottvertrauen seinen Lebenssinn verfehlt.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Schulanfangsgottesdienst: Die ganze Welt in Gottes Hand (14. August 2012)	
Genesis 1, 1 – 2, 4a in Auswahl	4
Martinsfeier zum Laternenfest: „Gott ist Licht“ (11. November 2013)	
Genesis 1, 3 / 1. Johannesbrief 1, 5 / Sure 24, 35	11
Turmgebet: Gottes Schöpferkraft eröffnet Lebensräume (4. Januar 2011)	
Genesis 1, 14-25	14
Das Evangelium von der Schöpfung (6. Mai 2001)	
Genesis 1, 1-4.26-31	18
Wir sind Gottes Mitschöpfer (2. Oktober 1988)	
Genesis 1, 1.3-4.9-12.20.24-25.27-28.31	27
Der Mensch aus Gartenerde im Garten Gottes (10. September 2000)	
Genesis 2, 4b-9.15	37
„Von Erde genommen...“ (6. Oktober 1996)	
Matthäus 6, 25-34 / Genesis 2, 4b-9.15	45
Senioren-gottesdienst: Gott misstrauen oder dankbar leben? (11. März 2011)	
Genesis 3, 1-13.16-19	54
Vergiftung des Gottvertrauens (13. Februar 2005)	
Genesis 3, 1-24	60
Sündenfall: Menschliches Handeln hat Folgen (1. März 1981)	
Genesis 2, 5-9.15-17 / Genesis 3, 1-24	68

Drei Söhne von Eva, der Mutter aller Lebenden (8. Juni 2008)	
Genesis 2, 18.21-23 / 1. Timotheus 2, 13-14 / Genesis 3, 12-13.20	
Apostelgeschichte 16, 9-15 / Markus 9, 22-24 / Genesis 4, 1-2.17-26	75
Kain und Abel in drei heiligen Büchern (19. September 2018)	
Genesis 4, 1-16 / 1. Johannes 3, 10-12 / Hebräer 11, 4	
Sure 74, 21-25 / Sure 67, 22 / Sure 5, 27-32	84
Brüderliche Menschheit (26. August 2018)	
Matthäus 25, 40 / Psalm 133, 1 / Sirach 25, 1 / 1. Petrus 3, 8-11	
Genesis 4, 1-26 / Matthäus 18, 21-22	88
Kain und Abel im Dialog der Religionen (2. September 2012)	
Matthäus 25, 40 / Psalm 119, 145.147.156a.159b / Sirach 2, 6	
Genesis 4, 1-16 / 1. Johannes 3, 8-12 / Hebräer 11, 4	
Sure 74, 21-25 / Sure 67, 22 / Sure 5, 27-32	100
Kinderandacht: Kain und Abel in der Bibel und im Koran (Anfang 2012)	
Genesis 4, 1-16 / Sure 5, 27-32	109
Kinderandacht: Lutz und Gabi spielen die Geschichte der eifersüchtigen Brüder Kain und Abel (Anfang 2002)	
Genesis 4, 1-16	114
Kain – verurteilt zur Verantwortung (24. September 2000)	
Genesis 4, 1-16	118
Dank – und Anklage gegen Gott (7. Oktober 1984)	
Genesis 4, 1-7 / Hebräer 13, 15-16	126
Stammbäume (4. Juni 2014)	
Genesis 4 und 5 in Auswahl	134
Stammbaum des Todes und des Lebens (25. August 2013)	
Hosea 14, 10 / Psalm 116, 7-9.12-13.17-19 / Psalm 119, 1-3	
Genesis 4, 17-26 und 6, 5-7 / Genesis 5, 1-32 und 6, 8	
Matthäus 18, 21-22	137
7 und 70 mal rächen oder 70 mal 7 mal vergeben? (28. Oktober 2007)	
Genesis 4, 13-15.19.23-24 / Matthäus 18, 21-35	146
Israel und Jesus: erstgeborener und eingeborener Sohn Gottes (3. August 2008)	
Exodus 4, 22 / 1. Johannes 4, 7-12 / Genesis 5, 1-6.8-11	154
„Und Henoch wandelte mit Gott“ (25. November 1984)	
Genesis 5, 1-24 / Hebräer 11, 5-6 / Lukas 23, 43	162
Abschied von der Verantwortung? oder: Die Helden der Vorzeit (1. August 2010)	
Genesis 6, 1-8	169

Der Rabe und die Friedenstaube (2. Februar 2014)	
Evangelisches Gesangbuch 304, 4 / Levitikus 11, 15	
Deuteronomium 14, 14 / Psalm 147, 1.3.5-9.11 / Hosea 7, 11-12	
Jesaja 38, 14 / 1. Könige 17, 3-6 / Genesis 8, 1-12	178
Lieblicher Duft für Gott (9. Oktober 2005)	
Genesis 8, 18-22	188
Sintflut ade! (17. Oktober 1999)	
Genesis 6, 5-8 und 7, 1-3 / Genesis 8, 18-22	198
„Dass einer des anderen Sprache verstehe!“ (12. Juni 2011)	
Apostelgeschichte 2, 1-11.38.41 / Genesis 11, 1-9	205
Fortschritt ohne Gott? (18. Mai 1986)	
Genesis 11, 1-9 / Apostelgeschichte 2, 1-8.12-15.22-24.36-38	213

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** habe ich neben den jeweiligen Haupt-Predigttexten aus den Kapiteln 1 bis 11 des 1. Buches Mose (Genesis) auch weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In dieser PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich fast immer nicht nur sich wiederholende Teile der Liturgie weg, sondern auch an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete.

Die ganze Welt in Gottes Hand

Schulanfängergottesdienst am 14. August 2012, Pauluskirche Gießen,
für die Erstklässler der Sandfeldschule und der Georg-Büchner-Schule

Im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes steht ein Stabpuppenspiel, in dem die Erde und ein Vogel mit der Sonne ins Gespräch über die Schöpfung kommen. Mit dabei sind auch als stumme Mitspieler ein Baum, ein Fisch sowie Mond und Stern.

Klaviermusik zum Stillewerden

Begrüßung (Pfarrer Helmut Schütz)

Guten Morgen, liebe Kinder, guten Morgen, liebe großen Leute!

Wir grüßen euch und Sie alle. Wir – das sind Tanja Mohr von der katholischen Gemeinde St. Albertus, das bin ich, Pfarrer Helmut Schütz, von der evangelischen Paulusgemeinde, und Gaby Engel aus der evangelischen Stephanusgemeinde wird nachher auch in dieser Feier mitwirken.

Wir sind hier, weil heute für viele von euch Kindern die Schule anfängt. Und ich glaube, ich kann auch sehen, wer von euch heute den ersten Schultag hat. Wisst ihr, wie ich das merke? Weil ihr eine Schultüte dabei habt, stimmt's? Haltet doch mal eure Schultüten hoch – so viele Schulkinder gehen heute zum ersten Mal in die Schule. Jetzt möchte ich mal wissen: Wer von euch geht nachher in die Georg-Büchner-Schule? Und wer in die Sandfeldschule? Ich sehe aber auch noch andere Kinder – wer geht denn schon länger in die Schule, ins zweite, dritte oder noch höhere Schuljahr? Und wer geht noch in den Kindergarten? Ihr habt aber auch große Leute mit in die Kirche gebracht, Erwachsene. Jetzt sollen alle Papas mal aufstehen. Und die Opas zeigen einfach mal auf. Und jetzt die Omas. Natürlich dürfen wir auch die Mamas nicht vergessen. Schön, dass Sie alle da sind! Neugierig bin ich auch, ob auch Lehrerinnen und Lehrer hier sind – von ihnen werdet ihr Kinder in der Schule eine Menge lernen können.

Jetzt feiern wir einen Gottesdienst. Gott kann man nicht sehen, aber er ist immer da für uns. Er hat alles gemacht, was es gibt, und er hat uns lieb. Jesus sagt: Gott ist wie ein lieber Papa für uns da. Er kann uns trösten wie eine liebe Mama. Er gibt uns Kraft, damit wir viele Sachen machen können, ja, auch Kraft im Kopf, damit wir gut nachdenken und lernen können.

Lied „Du hast uns deine Welt geschenkt“

Eingangsgebet (Tanja Mohr)

Am Beginn unseres Gottesdienstes wollen wir miteinander beten. Wenn wir beten, sprechen wir mit Gott. Dazu ist es wichtig, dass alle einmal ganz still werden. Wir falten unsere Hände.

Lieber Gott, du hast uns deine Welt geschenkt und wir sollen auf sie aufpassen. Du sprichst zu uns durch das Strahlen der Sonne. Du erscheinst uns in den Farben der Blumen. Du bist da in Größe weiter Wälder. Die Natur lässt uns erahnen, wie wunderbar deine Güte und Liebe zu uns Menschen ist.

Gott, du liebst alles, was du geschaffen hast. Heute ist ein wichtiger und aufregender Tag für uns. Unser erster Schultag. Sei du uns jetzt nahe, schau auf uns und höre auf uns, wenn wir singen und zu dir beten. Amen.

Wenn wir zu Gott reden, dann nennen wir das beten. Das hab ich ja eben stellvertretend für uns alle getan. Wir können aber auch anders beten und zwar alle gemeinsam in einem Lied: „Er hält die ganze Welt in seiner Hand“.

Lied: „Er hält die ganze Welt in seiner Hand“

Stabpuppenspiel „Die ganze Welt in Gottes Hand“

mit Helmut Schütz, Tanja Mohr und Gaby Engel

Erde: Ich bin die Erde. Und ich freue mich, dass Gott mich in der Hand hält.

Vogel: Ich habe aber noch nie die Hand von Gott gesehen.

Erde: Gott ist ja auch unsichtbar. Und seine Hand, das ist nicht so eine Hand wie von einem Menschen. Ich weiß einfach, dass Gott mich festhält. Und dabei hilft mir die liebe Sonne.

Sonne: Ja, das tue ich. Ich bin die Sonne. Und du, liebe Erde, läufst auf einem riesengroßen Kreis immer um mich herum. Ein ganzes Jahr dauert es, dann bist du einmal um mich herumgelaufen. Ich halte dich fest mit meiner Schwerkraft. Was das ist, werdet ihr irgendwann in der Schule lernen.



Erde: Ich finde das ganz toll mit der Schwerkraft, die Gott erfunden hat. Wenn es die nicht gäbe, würde ich einfach weg von dir ins dunkle Weltall fliegen.

Sonne: Das wäre schlimm, denn dann wäre es überall ganz kalt auf dir. Alles Wasser würde zu Eis, und alle Menschen und Tiere müssten erfrieren.

Erde: Da bin ich aber froh, dass ich in deiner Nähe bleibe und es nur manchmal im Winter kalt wird. Und dass die Menschen Häuser haben mit Heizungen, wo sie nicht frieren müssen.

Sonne: Es ist aber auch toll, dass du nicht abstürzt und in mich rein fliegen kannst.

Erde: Dafür bin ich Gott auch sehr dankbar. Sonst müsste ich ja verbrennen, weil du so heiß bist.

Sonne: Gut, dass du einfach immer um mich herumfliegst.

Vogel: Aber ich habe das noch nie gemerkt, dass die Erde fliegt. Ich kann fliegen. Aber die Erde ist immer ganz ruhig unter mir.



Erde: Ich bin ja auch so groß, dass ihr das gar nicht merkt, wie ich um die Sonne herum fliege.

Vogel: Das hat Gott auch sehr gut gemacht, dass wir das nicht merken. Sonst würde mir wahrscheinlich schlecht. Ich mag nicht gern Karussell fahren!

Sonne: Eigentlich fahren wir alle Karussell. Ich fliege auch durch das große weite Weltall. Und auch dabei hält Gott mich fest, dass ich auf meiner Bahn bleibe, immer rund um die Milchstraße.

Vogel: Milchstraße? Gibt es da Milch zu trinken?

Sonne: Nein, die nennt man nur so. Die Milchstraße, das sind ganz viele Sterne am Himmel, die sieht man manchmal nachts, wenn keine Wolken am Himmel sind, die sehen so aus, als hätte da jemand Milch verschüttet.

Vogel: Das ist mir alles zu kompliziert. Ihr Kinder, ihr werdet das ja vielleicht alles mal in der Schule lernen, aber mir brummt mein kleiner Kopf.

Erde: Hauptsache, du kapiertest, dass Gott auch dich festhält, wenn du in der Luft fliegst.

Vogel: Ja, das kapiere ich. Er hält mich fest, und die Luft hilft ihm dabei. Die kann man ja auch nicht sehen, und trotzdem trägt sie mich, dass ich nicht runterfalle.



Erde: Was ich auch noch schön finde, dass es so viele verschiedene Tiere auf der Erde gibt. Zum Beispiel die Fische.

Vogel: Aber die leben nicht in der Luft. Und auch nicht auf der Erde. Sondern im Wasser.

Erde: Gut, dass Gott dafür gesorgt hat, dass es auch ganz viel Wasser auf mir gibt. Da können die Fische drin leben. Und in dem Wasser hält Gott auch die Fi-

sche ganz fest. Er hat das so gemacht, dass das Wasser die Fische trägt.

Vogel: Ich finde es auch noch schön, dass Gott die Bäume geschaffen hat. Da können wir Vögel Nester drin bauen, und es wachsen Früchte dran, die kann man essen.

Sonne: Und ich bin froh, dass ich immer über der Erde scheinen kann, damit ihr es schön hell und schön warm habt.

Vogel: Aber du scheinst ja gar nicht immer. Oft sind nur Wolken am Himmel und manchmal regnet es ganz doll. Und dann bin ich ganz traurig.

Sonne: Ich scheine aber trotzdem. Ich verstecke mich nur manchmal hinter den Wolken. Ich bin immer noch da, nur ihr könnt mich nicht sehen.

Vogel: Wenn ich also ganz hoch fliegen würde, über die Wolken, dann könnte ich dich auch bei Regen sehen?

Sonne: Stimmt, aber ich glaube, für dich würde die Luft da oben zu dünn.

Erde: Die Menschen in den Flugzeugen, wenn die über den Wolken fliegen, die sehen die Sonne auch da oben.

Vogel: Also, wenn ich hier unten manchmal traurig bin, weil die Sonne nicht scheint, ist sie immer noch da?

Sonne: Ja, ich bin immer da. Und genau so ist es mit dem lieben Gott. Den kann man ja gar nicht sehen. Nicht einmal hier oben, wo ich bin. Aber er ist trotzdem immer da.



Vogel: Aber du bist doch nicht immer da, liebe Sonne. In der Nacht nämlich nicht. Dann gehst du unter.

Sonne: Das stimmt ein bisschen und stimmt auch ein bisschen nicht. Ihr seht mich dann nicht mehr, aber andere Tiere und Menschen auf der Erde können mich dann sehen.

Vogel: Das verstehe ich nicht.

Erde: Vielleicht kann ich das erklären. Das kommt, weil ich nicht nur um die Sonne herumlaufe. Ich drehe mich auch die ganze Zeit um mich selbst, immer im Kreis, jeden Tag einmal ganz um mich herum.

Sonne: Darum scheine ich immer auf dich, aber immer nur auf eine Seite von dir. Und die andere liegt im Dunkeln.

Erde: Jetzt scheinst du mich hier in Deutschland an. Darum ist es jetzt in Deutschland Tag. Ich drehe mich immer weiter um, und heute Abend wird es in Deutschland dunkel und du scheinst mich auf der Seite von Amerika an, und später in Australien und dann in Indien und in Russland und morgen früh wieder hier in Deutschland.

Sonne: Und damit ihr es in der Nacht nicht ganz dunkel auf der Erde habt, scheint in der Nacht oft auch der Mond.

Vogel: Und die Sterne. Und die Milchstraße. Nur, wenn Wolken sind, sieht man auch den Mond und die Sterne nicht.

Sonne: Ja, das hast du gut verstanden.

Erde: Und ich drehe mich immer um mich selbst, aber mir wird trotzdem nicht schwindelig.

Vogel: Komisch. Wir fahren doppelt Karussell, auf der Erde um die Sonne und mit der Erde immer im Kreis. Dass uns dabei nicht schwindlig wird, ist wirklich ein Wunder. Und so richtig habe ich das immer noch nicht verstanden.

Sonne: Du bist ja auch ein Vogel und hast einen ganz kleinen Kopf. Du musst ja auch nicht alles verstehen.

Vogel: Da bin ich aber froh. Aber ihr Kinder hier in der Kirche, ihr habt viel größere Köpfchen als ich. Da passt ganz viel Lernen rein.



Sonne: Das denke ich auch. Ihr geht ja jetzt in die Schule, und da lernt ihr bestimmt ganz viel über mich und über die Erde und über alles, was es auf der Erde gibt.

Erde: Und auch vom lieben Gott könnt ihr viel lernen, der uns alle in der Hand hält. Der hilft euch beim Lernen, der ist bei euch, wenn ihr Angst habt, und dem könnt ihr Danke sagen, wenn ihr euch über etwas freut.

Lied: „Meinem Gott gehört die Welt“

Fürbitten

Gott, du bist immer da und hältst uns in deiner Hand – Du bist immer für uns da. Deshalb bitten wir:

Begleite alle Schulanfänger an diesem ersten Schultag und an allen anderen Tagen, lass sie in den neuen Klassen gute Freunde finden und miteinander und mit den neuen Lehrerinnen und Lehrern gut auskommen. Lass die älteren Schüler dazu beitragen, dass sich die Erstklässler an der neuen Schule gut einleben.

An einer Schule gibt es nicht nur Erstklässler. Gott wir bitten dich für alle Schüler, die die Schule schon länger besuchen: Lass sie ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren. Sei bei ihnen, wenn sich ihre Erwartungen einmal nicht erfüllen und gib ihnen immer wieder Freude am Lernen.

Gott, du lässt Menschen für uns da sein, die uns auf unserem Lebensweg begleiten: Eltern und Großeltern, Geschwister, Patinnen und Paten, Freunde und Freundinnen. Dafür danken wir dir uns bitten dich: Stärke ihr Vertrauen, wenn sie mit der Einschulung ihrer Kinder ein Stück loslassen müssen und ihre Vorfreude auf diesen neuen Lebensabschnitt mit ihren Kindern.

Gott, wir bitten dich für alle Lehrerinnen und Lehrer: Hilf ihnen, ein jedes Kind, das ihnen anvertraut ist, in seiner Weise anzunehmen und ihm gerecht zu werden. Gib ihnen die Kraft und die Nervenstärke, in schwierigen Situationen mit Schülern, Eltern oder auch Kollegin ruhig zu gelassen zu reagieren und einvernehmliche Lösungen zu finden. Erhalte ihnen die Liebe zu ihrem Beruf, so dass sie mit Humor und Freude unterrichten und die Kinder gerne zu ihnen kommen.

Alle Bitten, die wir nun ausgesprochen haben, aber auch die, die wir im Herzen haben, lassen wir einfließen in das Gebet, das Jesus uns zu beten gelehrt hat:

Vater unser

Segnung der Erstklässler und aller anderen, die gesegnet werden möchten

Alle Kinder und Lehrerinnen, die es wollen, kommen nach vorne und bekommen ihren persönlichen Segen:

Gott segne und beschütze dich.
Er schenke dir Frieden in der Schule und zu Hause.

Und nun bekommen auch alle anderen Gottes Segen:

Der Herr segne euch und behüte euch.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden. Amen.

Lied: „Dank für die Sonne“

Erklärung zum Mobile (Tanja Mohr)

Wir haben heute auch ein kleines Geschenk für die Schulanfangskinder mitgebracht, das wir euch jetzt am Ende gerne hinten an der Tür austeilten wollen. Dieses Mobile kann euch an diesen Gottesdienst erinnern. Ein Mobile von Sonne, Erde, Vogel, Baum, Fisch, Mond. Das ist aber noch nicht fertig gebaut, sondern muss erst noch von euch, vielleicht mit der Hilfe eurer Eltern zusammengefügt werden.

Wie geht das?! Ihr bekommt von uns ein Blatt mit, auf dem die Figuren für das Mobile zu finden sind. Diese Figuren müsst ihr einfach nur ganz vorsichtig aus der Stanzform herausdrücken und sie mit Fäden zusammenbinden. Wie es genau geht, steht aber auch noch einmal auf dem Bastelbogen drauf. Schön wäre es, wenn ihr dieses Mobile gemeinsam mit euren Eltern zu Hause zusammenbaut und dann vielleicht auch einen schönen Platz zu Hause findet, wo ihr es hinhängen könnt.

Klaviermusik zum Ausklang

Verteilen der Mobiles an den Türen

„Gott ist Licht“

Martinsfeier zum Laternenfest am 11. November 2013 in der Pauluskirche Gießen

Nicht nur in der Bibel steht der Satz „Gott ist Licht“. Auch im Koran heißt es: „Gott ist das Licht der Himmel und der Erde.“

Glockenläuten und Klaviervorspiel

Liebe Kinder, liebe Eltern, Großeltern und andere große Leute!

Wir feiern ein Fest, das mehrere Namen hat. Wie heißt es denn, wisst ihr das?

Es heißt Martinsfest, weil wir bei diesem Fest an den Heiligen Martin denken. Was hat dieser Heilige Martin, dieser Sankt Martin, denn gemacht? Er hat seinen Mantel, der so groß war wie eine Schlafdecke, in die er sich richtig einkuscheln konnte, mit einem armen Mann geteilt, der sonst erfroren wäre. Unser Fest heute heißt aber auch Laternenfest, weil wir nachher mit Laternen durch die Nacht gehen. Es ist nämlich schön, wenn es im Dunklen ein bisschen hell wird, damit wir keine Angst haben und uns über das Licht freuen können.

Lied: „Wir geben uns die Hände heute Nacht“

Als es noch überhaupt nichts gab, keine Erde, keinen Himmel, keine Sonne, keinen Mond, noch überhaupt gar nichts, da war es ganz dunkel. Da hat Gott sich gedacht: Es ist nicht schön, dass es überhaupt nichts gibt. Er wollte gern etwas haben, über das er sich so richtig freuen konnte, und hatte die Idee, die Welt zu schaffen, und mitten in dieser Welt unsere Erde. Und auf dieser Erde viele Pflanzen und Tiere und schließlich auch die Menschen. Und die Menschen konnten einander liebhaben und sich über die Erde und die vielen Tiere freuen.

Aber wisst ihr, womit Gott angefangen hat, als er die Welt geschaffen hat? Was hat er zu allererst geschaffen? Der G. hat mir mal gesagt, dass Gott zuerst eine Hand geschaffen hat, damit er alles andere schaffen konnte. Oder einen Roboter. Das sind gute Ideen, finde ich.

In der Bibel steht, dass Gott ganz am Anfang noch eine andere Idee gehabt hat. Er hat erst einmal gesagt (**1. Mose 1, 3**):

„Es werde Licht!“

Es soll hell werden! Es soll Licht geben! Und es wurde Licht. Auf einmal wurde es hell. Wie mit einem großen Knall erstrahlte plötzlich Licht, und wo es vorher ganz ganz dunkel gewesen war, da war es nun auf einmal ganz ganz hell und leuchtend. Und dann konnte er weitermachen und alle anderen Sachen erschaffen, denn er mochte nicht gern alles im Dunkeln machen.

Warum fängt Gott beim Schaffen mit dem Licht an? Vielleicht weil er selbst das Licht ist. In der Bibel, im heiligen Buch der Christen, steht (**1. Johannesbrief 1, 5**):

Gott ist Licht.

Und im Koran, im heiligen Buch der Muslime, steht in der **Sure „Das Licht“ (24, 35)**:

Gott ist das Licht der Himmel und der Erde.

Und wenn Gott es in der Welt hell macht, dann gibt er der Welt etwas von seinem eigenen Licht ab.

Lied: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Glühwürmchenszene (gespielt von Kindern der Paulus-Kita)

Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne!

Glühwürmchentanz



Das Foto ist unscharf - aber es vermittelt ein wenig von der Stimmung beim Glühwürmchentanz

Die Glühwürmchen in der Geschichte haben mit den Kindern ihr Licht geteilt. Und die Kinder haben die Glühwürmchen wieder freigelassen. Es ist schön, wenn wir Menschen auch auf die Tiere achten und ihnen nicht einfach so weh tun.

Lied: Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind

Lieber Gott, Martin hat den armen Mann nicht frieren lassen.
Der hat ihm was zum Anziehen gegeben,
einen Teil von seinem Mantel, damit beide es warm haben.

Lieber Gott, danke, dass wir Sachen zum Anziehen haben
und zu Hause in der Wohnung die Heizung anmachen können.
Danke, lieber Gott, für alle Menschen, die uns lieb haben.
Wenn uns wer lieb hat, das fühlt sich auch ganz warm an.

Lieber Gott, wir haben auch von Glühwürmchen gehört,
die den Kindern geholfen haben, dass sie Licht hatten.
Und wir haben von den Kindern gehört,
dass sie die Glühwürmchen nicht einsperren wollten.

Lieber Gott, hilf uns, dass wir Sachen miteinander teilen.
Hilf uns, dass wir andern nicht weh tun, sondern ihnen helfen.
Hilf uns, dass wir Tiere nicht quälen. Amen.

Jetzt beten wir mit einem Gebet von Jesus um Gottes Reich.
Gottes Reich ist bei uns, wenn wir miteinander im Frieden leben:

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Lied: Ich geh mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir

Ansagen der Erzieherinnen zum Laternenumzug und anschließenden Suppe-Essen

Gott segne euch und behüte euch.
Er lasse sein Gesicht unsichtbar über euch leuchten
und begleite euch mit seinen guten Engeln. Amen.

Ich wünsche euch und Ihnen allen, Eltern und Kindern, ein schönes Laternenfest!

Klaviernachspiel

Gottes Schöpferkraft eröffnet Lebensräume

Turmgebet am 4. Januar 2011 im Stadtkirchenturm Gießen

Wenn wir uns frei machen von der Vorstellung, die Bibel wolle ein naturwissenschaftliches Buch sein und der modernen Evolutionstheorie Konkurrenz machen, dann können wir ihren Anfang wie ein Loblied auf den Schöpfer hören, wie ein Gedicht, das die herrliche Ordnung der Schöpfung preist, wie sie sich unseren Sinnen auf der Erde unter dem Himmel darstellt.

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 4. Januar 2011 aus dem **1. Buch Mose – Genesis 1, 14-25**:

14 Und Gott sprach:

Es werden Lichter an der Feste des Himmels,
die da scheiden Tag und Nacht
und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre

15 und seien Lichter an der Feste des Himmels,
dass sie scheinen auf die Erde. Und es geschah so.

16 Und Gott machte zwei große Lichter:

ein großes Licht, das den Tag regiere,
und ein kleines Licht, das die Nacht regiere,
dazu auch die Sterne.

17 Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels,
dass sie schienen auf die Erde

18 und den Tag und die Nacht regierten
und schieden Licht und Finsternis.

Und Gott sah, dass es gut war.

19 Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

20 Und Gott sprach:

Es wimmele das Wasser von lebendigem Getier,
und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels.

21 Und Gott schuf große Walfische und alles Getier, das da lebt und webt,
davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art,
und alle gefiederten Vögel, einen jeden nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war.

22 Und Gott segnete sie und sprach:

Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer,
und die Vögel sollen sich mehren auf Erden.

23 Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

24 Und Gott sprach:

Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art:
Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art.

Und es geschah so.

25 Und Gott machte die Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art,
und das Vieh nach seiner Art

und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war.

Gott, heute bringen wir vor dich unsere Gedanken am Anfang eines Neuen Jahres. Unsere Vorsätze, manches anders, besser zu machen. Unsere Resignation, dass es wahrscheinlich doch wieder nicht klappen wird. Unsere Hoffnung, dass du uns Kraft und Mut gibst, in den entscheidenden Dingen dir nachzufolgen.

Gott, wir bringen vor dich unsere Zweifel an dir und deinem Wort. Wenn wir die Schöpfungsgeschichte hören, wie passt das zusammen mit der modernen Wissenschaft?

Wenn wir von Krankheit, Tod und Trauer betroffen sind, wenn Menschen so viel Unrecht und Böses erleiden, wie kannst du, der Gütige und Allmächtige, das alles zulassen? Wir bringen vor dich unseren oft so kleinen Glauben und rufen zu dir:

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich.

In der Stille denken wir an dich, Gott, dass deine Macht unsere Resignation, Zweifel und Kleingläubigkeit überwindet. Wir können an dir festhalten, denn du hältst uns fest in deiner Hand. Wir können dich im Herzen tragen, denn wir sind von dir getragen. Wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Ich möchte Ihnen einen Denkanstoß zur heutigen Bibellese geben und zuvor ein Lied mit Ihnen singen:

Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!

Denkanstoß

Liebe Gemeinde, gestern hat die fortlaufende ökumenische Bibellese mit der Bibel ganz am Anfang begonnen, beim Schöpfungsbericht im 1. Buch Mose, der die Schöpfung Gottes als ein in sieben Tagen vollendetes Werk beschreibt. Heute haben wir den mittleren Teil dieses Berichtes gehört, von der Erschaffung der Himmelskörper,

der Vögel und Fische und der Landtiere. Wenn wir uns frei machen von der Vorstellung, die Bibel wolle ein naturwissenschaftliches Buch sein und der modernen Evolutionstheorie Konkurrenz machen, dann können wir ihren Anfang wie ein Loblied auf den Schöpfer hören, wie ein Gedicht, das die herrliche Ordnung der Schöpfung preist, wie sie sich unseren Sinnen auf der Erde unter dem Himmel darstellt.

Zuvor hatte Gott Lebensräume eröffnet. Am ersten Schöpfungstag überwindet er die Finsternis durch das Licht. Am zweiten Tag erschafft er den Himmel, den man sich damals noch nicht wie wir als die Weite eines Weltalls voller Sterngalaxien vorstellte, sondern als eine feste Kuppel, durch die Gott die Wassermassen der Urflut von der Erde fernhält, die die Erde von allen Seiten, auch von oben, bedroht. Am dritten Tag drängt er auch die Wasser auf der Erde zurück, so dass neben den Meeren fester Boden auf trockenem Land entsteht, aber nicht allzu trocken, damit die Erde grün werden, pflanzliches Leben hervorbringen kann. Zwischen der Himmelskuppel und dem Erdboden entsteht also geordneter Lebensraum für verschiedene Lebewesen, an der Himmelskuppel selbst, in der Luft unter dem Himmel, im Wasser und auf dem Land.

Für uns klingt es merkwürdig, aber Sonne, Mond und Sterne am Himmel versteht die Bibel sozusagen als Bewohner der Himmelskuppel, die bestimmte Aufgaben für uns Menschen erfüllen: sie „scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre“. Naturwissenschaftlich betrachtet versorgt uns die Sonne mit Licht und Wärme, aber vom Licht war ja schon am ersten Schöpfungstag die Rede; am vierten Schöpfungstag konzentriert sich der biblische Schöpfungsdichter darauf, dass uns die Himmelskörper Orientierung in Raum und Zeit geben.

Und am fünften Tag? Da werden die Lebensräume im Wasser und unter dem Himmel bevölkert. Es ist, als ob der Schöpfungsdichter doch eine Ahnung davon hatte, dass das Leben zuerst im Wasser entstand. Interessant ist, dass er neben der allgemeinen Darstellung des Gewimmels der Wasserlebewesen und der gefiederten Vögel nur eine Tierart besonders erwähnt, nämlich die großen „Walfische“, wie Martin Luther übersetzt. Hier darf man an drachenartige, urzeitliche Lebewesen denken, die mich an Dinosaurier erinnern und die in der Bibel an anderer Stelle Leviathan und Behemoth genannt werden. Das Loblied will zeigen, dass alles, was es jemals auf Erden gegeben hat, auch die gewaltigsten Lebewesen, auf Gottes Schöpferkraft zurückgeht, selbst wenn wir Menschen nicht alles mit unserem Verstand erfassen können.

Der sechste Tag beginnt mit der Erschaffung der Landtiere. Unterschieden wird nur sehr allgemein zwischen Feldtieren, Nutztieren und Gewürm. Offenbar lobt der Schöpfungsdichter Gott nicht nur für die Erschaffung der in Gemeinschaft mit dem Menschen lebenden und der zur Jagd geeigneten Tiere, sondern auch für alles ande-

re, was „kriecht und flücht“ und was unsere Lebensumwelt ausmacht, ohne die wir als Menschen nicht leben könnten.

Morgen wird in der Bibellese dann von der Erschaffung des Menschen die Rede sein, männlich und weiblich ohne Über- oder Unterordnung. Menschen und Landtiere sind in den Augen des Schöpfungsliedes so eng verwandt, dass sie an einem Tag erschaffen werden, aber auch so sehr unterschieden, dass nur die Menschen, nicht die Tiere, sich als Ebenbild Gottes zu begreifen haben; nur sie sind mit dieser besonderen Verantwortung vor Gott begabt, die ihnen Freiheit gibt, aber auch die Möglichkeit, ihre eigene Sterblichkeit zu erkennen und schuldig zu werden.

Lied 642: Weil Gott die Welt geschaffen hat, lasst uns sie gut bewahren

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass die Worte der Bibel uns nicht das Denken abnehmen wollen. Lass uns nachdenken, Wissen erwerben und verarbeiten und verantwortlich mit unserem Wissen umgehen.

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass die Schöpfung unermesslich viel größer ist, als wir sie uns vorstellen können und dass alle Erkenntnis, die wir gewinnen können, uns nur immer mehr staunen lässt über die Größe und das Wunder deiner Schöpfermacht.

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass unsere Vorstellungen von Gut und Böse nicht ausreichen, um das Wesen der Schöpfung zu durchdringen und zu begreifen. Lass uns von dir lernen, den kleinen Teil der Schöpfung, für den wir Verantwortung tragen, im Sinne deiner Zehn Gebote zu bebauen und zu bewahren.

Vater unser

Empfangt Gottes Segen: Es segne dich Gott, der Vater. Er sei der Raum, in dem du lebst. Es segne dich Jesus Christus. Er sei der Weg, auf dem du gehst. Es segne dich der Heilige Geist. Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Das Evangelium von der Schöpfung

Taufgottesdienst am 6. Mai 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Vor Milliarden Jahren, als das Weltall entstand, konnte nur ein sehr weitblickender Gott bereits an den Menschen denken. Die Bibel lässt es zu, dass jede neue Zeit ihren Wissensstand erweitert – aber ihr eigentliches Thema ist die Deutung der Welt von Gott her. Diese Welt ist ein guter Ort für Liebe.

Lied 322, 1-5:

- 1) Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
- 3) der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
- 4) der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
- 5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Wir feiern einen Taufgottesdienst. Wir taufen Kinder und erinnern uns an unsere eigene Taufe. Getauft werden, getauft sein, das hat mit Wasser zu tun – es ist sozusagen ein Wasserzeichen für unsere Seele: Wir gehören zu Gott, wir gehen unseren Weg mit Jesus.

Viele Wege gehen wir ohne Gott. Oder als ob Gott nicht da wäre. Als ob unsere Welt ohne Licht, ohne Wärme und ohne Liebe wäre.

Viele Wege gehen wir ohne Jesus. Als ob er nicht unser Bruder geworden wäre. Als ob er nicht unser Schicksal geteilt hätte. Als ob er nicht für unsere Schuld gestorben wäre.

Gott, Vater Jesu Christi: Du bist trotzdem da, auch auf den Wegen, die wir ohne dich zu gehen meinen. Du verlässt uns nicht und wartest auf unser Vertrauen.

Wir gehen unseren Weg mit Gott, mit Jesus. Das ist ein Weg, der hell ist und nicht dunkel. Ein Weg, auf dem man sich lieb hat und aufeinander achtet. Denn Christus spricht (**Johannes 8,12**):

Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis,
sondern hat das Licht des Lebens.

Gott, öffne uns die Augen für deine Liebe in unserer Welt. Mach uns klar, dass wir die Wahl haben, uns in deiner Begleitung geborgen und fühlen und dir auf den Wegen des Lichts nachzufolgen, oder an der Bosheit der Welt zu verzweifeln und zur Finsternis in der Welt beizutragen. Lass in uns das Vertrauen auf deine Liebe wachsen!

Schriftlesung zur Taufe – **Matthäus 28, 16-20**:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Tauffamilien, liebe Paten, liebe Gemeinde!

Von verschiedenen Wegen war in diesem Gottesdienst die Rede. Wege mit Gott, Wege ohne Gott.

Wege mit Gott haben mit dem Vertrauen zu tun, dass diese Welt ein guter Platz ist. Kinder, die in eine gute Schöpfung hineingeboren werden, sind uns anvertraut, um Liebe zu erfahren und um heranzuwachsen zu liebevollen Menschen.

Vorhin haben wir gehört, dass Jesus das Licht der Welt ist und dass man auf dem Weg des Lichts gehen soll. Lieber Herr ..., Sie haben für ... einen Taufspruch ausgesucht, der auch mit dem Licht zu tun hat, und Sie, liebe Frau ..., waren einverstanden. Er steht im **Psalm 27, 1**:

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Wenn Gott da ist, eine Macht der Liebe über unserer Welt und über unserem Leben, dann ist unser Leben hell, und dann kann unser Leben nicht wirklich kaputtgehen, dann bleibt es heil mitten in all dem Unheil, das Menschen in der Welt anrichten. Manchmal sieht es so aus, als ob gute Menschen keine Chance gegen das Böse hätten. Aber wenn Gott die geheime Kraft unseres Lebens ist, sozusagen ein Motor, der uns mit Liebe antreibt, dann muss es uns vor nichts grauen, und wir können mutig jede Angst in unserem Leben überwinden. Gott ist Licht, Heil und Kraft auch für Ihre Tochter.

Sie, liebe Familie ..., habe für ... einen Bibelvers ausgesucht, der von der Wegbegleitung durch Gott handelt. Er steht im **5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8** und stammt aus der Zeit, als das Volk Israel eine weite Durststrecke vor sich hatte, quer durch die Wüste, viele Jahre lang, bis sie endlich ein Land erreichen sollten, in dem sie es gut hatten (eigene Übertragung):

Der Herr selbst wird vor dir herziehen.

Er wird Dir helfen und Dich niemals im Stich lassen.

Hab keine Angst und lass Dich von keinem Gegner einschüchtern.

Auch unser Leben kann uns wie eine Durststrecke vorkommen. Manchmal können wir uns als Eltern noch so sehr bemühen, wir schaffen es nicht, unsere Kinder vor allen Übeln zu bewahren. Gut ist es, wenn unsere Kinder von uns genug innere Kraft mitbekommen, um ihren Weg durchs Leben eigenständig zu meistern. Selbständigkeit heißt aber nicht, dass man alles allein bewältigen muss. Der Taufspruch für ... geht davon aus, dass wir stärker sind und mutiger der eigenen Angst begegnen, wenn wir wissen, dass Gott mit uns geht. Er geht voraus, bahnt den Weg und lässt uns nicht im Stich – in diesem Bild führt er uns nicht an der Hand wie ein kleines Kind, sondern er traut uns zu, dass wir ihm selbständig folgen können. So ähnlich redet Jesus zu Menschen, die Vertrauen zu ihm gefasst haben: „Folge mir nach!“ Von Jesus begleitet sind wir niemals verlassen. Wir singen das Lied 209 von der guten Begleitung durch Jesus Christus:

Ich möcht', dass einer mit mir geht

Bei einer Taufe bekennen wir unseren Glauben, denn wir nehmen die Kinder in unsere eigene Beziehung zu Gott hinein – ins eigene Fragen, Suchen, Zweifeln und Vertrauen. Wir beten gemeinsam die altvertrauten Worte:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde!

Wo liegt das Land der Verheißung, von dem wir im Lied gesungen haben?

Für das Volk Israel war damals buchstäblich ein Land das Ziel aller Träume, ein Land, wo Milch und Honig fließen, wo Friede und Gerechtigkeit einander küssen.

Wo liegt unser Land der Verheißung? Ist es ein Utopia, wie einmal Thomas Morus meinte, ein Land Nirgendwo, das man nur ersehnen, aber niemals erreichen kann? Oder gibt es etwas zu hoffen für unsere Welt, so wie sie ist?

Auf den ersten Seiten der Bibel steht eine Antwort auf diese Frage. Vielleicht denken Sie: Wieso? Da steht doch die Geschichte vom Anfang der Welt, nichts von der Zukunft! Aber der Bericht von Gottes Schöpfung ist keine Reportage über Gestriges, sondern eine Frohe Botschaft über Sinn, Zweck und Ziel dieser Welt. So wie das Neue Testament mit dem Evangelium, der Frohen Botschaft von Jesus beginnt, so fängt das Alte Testament mit dem Evangelium von der Schöpfung an. Gott will einen guten Weg mit uns gehen – und zwar genau durch diese Welt. Wir haben keine andere.

Für die Predigt wähle ich zwei Teile aus dem Schöpfungsevangelium aus: Wie alles mit dem Licht beginnt. Und wie am Ende der Mensch dieses Licht der Welt erblickt.

Ich lese aus dem **1. Buch Mose – Genesis 1:**

- 1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
- 2 Und die Erde war wüst und leer,
und es war finster auf der Tiefe;
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.
- 3 Und Gott sprach: Es werde Licht!
Und es ward Licht.
- 4 Und Gott sah, dass das Licht gut war.

So beginnt alles. Um Ordnung auf der Wasserwüste zu schaffen, muss Gott erst einmal Licht machen. Faszinierend finde ich den Anlang an wissenschaftliche Chaosforschung und Urknall-Theorie: Erst war Chaos – „wüst und leer“, so übersetzt Martin Luther das hebräische Tohuwabohu – und um Struktur in die Welt zu kriegen, ist erst einmal eine Masse Energie nötig, so viel, dass aus ihr sogar Masse entstehen kann: „Es werde Licht!“

Die Zeitschrift „Die Woche“ brachte letzte Woche einen Artikel, der ähnlich beginnt wie die Bibel: „Am Anfang war das All kalt und leer, kein Lichtstrahl durchdrang den Raum. Da stieß plötzlich ein zweites Universum gegen unseren Kosmos. Sogleich füllte sich die Ödnis mit Strahlung, höllische Hitze brach aus, und es entstanden all jene Teilchen, die später die Grundbausteine bilden sollten für Sterne, Planeten – und für die Menschen.“

Am Anfang: Ein kaltes, leeres All ohne jedes Licht. So stellen sich einige Physiker unser Universum vor dem Urknall vor. Da habe es doch schon Raum und Zeit gegeben – und ein zweites Universum, das mit unserem zusammengestoßen sei. Dadurch bricht Strahlung in eine öde Leere ein, und der Lauf unserer Welt kann beginnen. Wie in der Bibel fängt alles mit dem Licht an, aber hier herrscht „höllische Hitze“. Gut war noch nichts. Das Licht als solches ist also noch nicht unbedingt gut – genau wie das Wasser, das unseren Durst löscht und uns reinigt, in dem man aber auch ertrinken kann. So muss in der Bibel Gott auch erst das Licht genau betrachten und

prüfen, bevor er es für gut befindet. Höllische Strahlung wäre nicht gut für den Menschen.

Vor Milliarden Jahren, als das Weltall entstand, konnte nur ein sehr weitblickender Gott bereits an den Menschen denken. Die Bibel stellt genau diese Behauptung auf: Die Entwicklung der Welt läuft darauf hinaus, dass irgendwann Platz in ihr ist für Leben. Aus der Urknallhitze entwickeln sich Milchstraßen mit Milliarden von Sternen. Um einige dieser Sterne, diese riesigen Kugeln aus feurigem Licht, kreisen kühlere Planeten. Und auf einigen dieser Planeten entsteht Leben, wenn der Abstand zur Sonne richtig ist. Auf dem Merkur, näher an der Sonne, wäre das Licht tödlich für Tiere und Menschen, die so gebaut sind wie wir. Auf dem Pluto, von dem aus unsere Sonne wie ein Stern aussieht, würden wir im ewigen Eis erstarren. Wir brauchen das Licht genau in der Dosierung, wie wir es auf der Erde haben, im Wechsel von Tag und Nacht, unter dem Schutz der Ozonschicht, so ist es für uns gut.

Verzeihen Sie bitte den Ausflug in die Astronomie – das Weltall hat mich schon immer fasziniert. Ich kehre zurück zum Anliegen der Bibel. Die Bibel greift die Wissenschaft ihrer Zeit auf und lässt es zu, dass jede neue Zeit ihren Wissensstand erweitert – aber ihr eigentliches Thema ist die Deutung der Welt von Gott her. Die Bibel fragt weniger, wie es war, sondern mehr, wozu die Welt überhaupt da ist.

Gut ist die Welt, gut ist das Licht, weil ohne Licht kein Leben möglich ist. Wärme erhält uns am Leben, die Wärme der Kalorien und die Wärme der Liebe. Das hält die Bibel gleich am Anfang fest: Diese Welt ist ein Platz für Liebe. Diese Wahrheit kann ein Wissenschaftler weder nachweisen noch widerlegen. Das ist Schöpfungs-Evangelium: wir können entweder glauben, dass die Welt gut geschaffen ist, oder wir lehnen das ab, dann müssen wir mit einer anderen Weltanschauung des Zufalls und der wissenschaftlichen Kälte zurechtkommen.

Ich überspringe im Schöpfungsbericht fast alle anderen Schöpfungswerke und lese weiter, wo wir Menschen an der Reihe sind:

26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen,
ein Bild, das uns gleich sei,
die da herrschen über die Fische im Meer
und über die Vögel unter dem Himmel
und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes
und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.
27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,
zum Bilde Gottes schuf er ihn;
und schuf sie als Mann und Weib.
28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:
Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde

und machet sie euch untertan
und herrschet über die Fische im Meer
und über die Vögel unter dem Himmel
und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.
29 Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben
alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde,
und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.
30 Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel
und allem Gewürm, das auf Erden lebt,
habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben.
Und es geschah so.
31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut.

Das Licht ist gut – nun ja, Gott muss es erst anschauen und genau prüfen, bis es für uns Lebewesen gut ist. Und nun ist auch der Mensch gut.

Hm. Hat Gott da nicht genau hingeschaut? Oder muss auch erst noch viel Zeit verstreichen, ehe der Mensch wirklich dieses Etikett verdient: „gut“? Wenige Seiten später werden Eva und Adam die verbotene Frucht nehmen, wird Kain den Abel erschlagen, werden Menschen sein wollen wie Gott und sich dabei verhalten, als ob sie Teufel wären. Extrem widersprüchliche Bilder unserer Menschenwelt – wie passen sie zusammen?

Menschen sind widersprüchliche Wesen. Sie haben eine fühlende Seele und einen forschenden Geist und können beides ganz unterschiedlich einsetzen. Sie können grauenvoll herrschen über die Erde, über die Tiere und über die Mitmenschen: Ausnutzen, ausbeuten, bis nichts mehr übrig ist für kommende Generationen. Das würde aber kaum das Prädikat „gut“ verdienen. So hat es die Bibel nicht gemeint.

Damals hieß „herrschen“ noch etwas anderes. „Herr“ sein hieß: Herr der Lage sein, Verantwortung tragen für alles, was einem anvertraut ist. Segen ist hier das Schlüsselwort: Gott gibt seinen Segen – und dieser Segen entfaltet sich dort, wo Tiere und Menschen Nachwuchs bekommen, wo dieser Nachwuchs genug zu essen hat und ohne Angst leben kann. Im Grunde haben Menschen nicht die Gewalt über alle anderen Geschöpfe, sondern ein Sorgerecht und die Sorgepflicht für die Schöpfung – wie Eltern es für ihre eigenen Kinder haben!

Es ist wohl kein Zufall, dass wir besonders die Geburt eines Kindes als ein Wunder erleben. „Die Welt ist schön“, das denken wohl die meisten Eltern, wenn sie zum ersten Mal ihr kleines Neugeborenes im Arm halten. Ich jedenfalls kann mich noch gut erinnern, wie das vor über zwanzig Jahren mit unseren beiden Jungs gewesen ist. Als Eltern können wir eine Menge dazu beitragen, dass die Welt wenigstens für

unsere eigenen Kinder gut bleibt. Durch uns gewinnen sie ihr Urvertrauen – wenn wir sie liebhaben und uns um sie kümmern. Wir geben ihnen gute Orientierung – wenn wir zuhören und uns Mühe geben, gute Grenzen zu setzen.

Doch woher kriegen Eltern ihr eigenes Urvertrauen oder wie bewahren sie es sich? Sind wir auch als Erwachsene mit Liebe beschenkt oder müssen wir aus lauter Angst in einer grausamen Welt zusehen, wo wir selber bleiben – gezwungen zum Egoismus? Dann haben wir vergessen, dass wir das Abbild eines liebevollen Gottes sind.

Jesus holte uns wieder auf den Boden der Tatsachen zurück: er lebte als Gottes Ebenbild auf der Erde. Und er meinte, wir könnten ihm das einfach nachmachen. Liebe annehmen, barmherzig mit sich selbst sein, Vergebung annehmen – so entsprechen wir dem Bild der Liebe Gottes, ohne perfekt sein zu müssen.

Einer unserer Söhne meinte dieser Tage, dass es doch sehr wichtig sei, getauft zu sein. Wer getauft ist, der weiß, dass auch dann noch jemand für mich da ist, wenn ich von allen Menschen verlassen bin. Ich glaube auch, dass man wirklich einen starken Glauben braucht, um diese Welt nicht als böse abzuschreiben. Gerade wer sich Gedanken macht, wird leicht zynisch und fängt an zu verzweifeln. Gott macht uns Mut, diesen Weg der Finsternis aufzugeben und ihm zu folgen auf dem Weg des Lichts, der Wärme, der Güte und der Liebe. Denn wie auch immer die Welt entstanden ist und wie die Evolution verlaufen ist – sie ist kein Produkt eines blinden Zufalls und kein böses Spiel eines menschenverachtenden Gottes, sondern ein liebender Gott hält unsere Welt in seinen Händen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 619:

Er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.

2) Er hält das winzigkleine Baby in seiner Hand,
er hält das winzigkleine Baby in seiner Hand,
er hält das winzigkleine Baby in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.

3) Er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.

4) Er hält auch dich und mich in seiner Hand,
er hält auch dich und mich in seiner Hand,
er hält auch dich und mich in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.

Liebe Gemeinde, es ist nicht selbstverständlich, dass Mitglieder einer Kirchengemeinde bereit sind, sich am Leben der Gemeinde aktiv als Mitarbeiter oder Kirchenvorsteher einzusetzen. Deshalb bin ich dankbar, dass die Lücke in unserem kleiner gewordenen Kirchenvorstand durch die Nachwahl von Herrn ... als Kirchenvorsteher wieder geschlossen worden ist.

Das Kirchenvorsteheramt ist ein verantwortungsvoller Dienst; der Kirchenvorstand hat viele weitreichende Beschlüsse zu fassen und trägt die leitende Verantwortung in der Kirchengemeinde. Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau nimmt die Beauftragung des Kirchenvorstands sehr ernst und sieht daher vor, dass es eine offizielle Amtseinführung im Gottesdienst gibt.

Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an die entsprechenden Worte in der Kirchenordnung: „Die Mitglieder des Kirchenvorstandes haben ihre Entscheidungen als Glieder der Gemeinde Jesu Christi allein in der Bindung an Gottes Wort und in der Treue gegen Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde und Kirche zu treffen und sind an keinerlei sonstige Weisungen gebunden. Sie versehen ihre einzelnen Dienste nach den Beschlüssen des Kirchenvorstandes.“

Ich bitte Sie nun, nach vorn zu kommen, lieber Herr ..., um Ihr Versprechen als Kirchenvorsteher abzulegen.

Herr ..., geloben Sie vor Gott und dieser Gemeinde, den Ihnen anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde? So antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Lieber Herr ..., damit treten Sie Ihren Dienst als Kirchenvorsteher in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen an. Ich bin zuversichtlich, dass auch Ihre Stimme und Ihr Einsatz in unserem sehr engagierten Kirchenvorstand zum Tragen kommen wird, und wünsche Ihnen bei Ihrem Dienst Gottes Segen!

Gott, wir danken dir für deine gute Schöpfung, für die du uns das Sorgerecht anvertraust. Schenke uns genügend Kraft und Phantasie, um den Teil der Schöpfung zu bewahren, für den wir Verantwortung tragen.

Gott, wir klagen auch über das Böse in der Welt, das wir nicht einordnen können. Wir verstehen, dass Menschen an deiner Güte zweifeln, die grausame Verletzungen erfahren haben oder hart vom Tod betroffen sind.

Insbesondere beten wir heute für ein Mitglied der Tauffamilie ..., für Herrn ..., der vor einem Monat im Alter von ... Jahren ausgerechnet auf der Hochzeit seiner Tochter plötzlich gestorben ist. Wo Freude und Leid so dicht nebeneinander liegen, bewahre uns davor, abzustumpfen und zynisch zu werden. Hilf uns den Schmerz gemeinsam zu tragen und auszuhalten, denn nur so bleiben wir auch offen für Liebe und Hoffnung und neue Freude. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Segen

Kirchenkaffee

Wir sind Gottes Mitschöpfer

Familiengottesdienst zum Erntedankfest am 2. Oktober 1988
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Wenn wir unseren Verstand und unsere Hände gebrauchen können – woher kommt das? Gott hat uns so geschaffen. Arbeiten oder zur Schule gehen zu können, ist auch nicht selbstverständlich. Und wenn wir Maschinen und Fabriken bauen, technische Wunderwerke? Wir haben gelernt, die Gesetze von Gottes Schöpfung zu erforschen. Wir nutzen die Möglichkeiten, die Gott schon in seine Schöpfung hineingelegt hat.

Ich freue mich, mit Ihnen und Euch allen Erntedankfest feiern zu können! Vielen Dank vorweg an die Helferinnen und Helfer bei den Vorbereitungen – die Erntegaben gesammelt, den Altar geschmückt und im Kindergottesdiensthelferkreis Ideen gesammelt haben. Dankeschön auch an die Konfirmanden, die Texte lesen werden, und an den Musikverein „Harmonie“ Dorn-Assenheim, der heute erstmalig einem evangelischen Gottesdienst in dieser Kirche mitgestaltet!

„Gottes Schöpfung – und was wir damit machen können“ – das ist der Leitgedanke dieses Gottesdienstes zum Erntedankfest. Darüber wollen wir nachdenken. Aber nicht nur das, wir wollen auch Gott loben und danken. Deshalb singen wir miteinander, wir beten und feiern.

Am Erntedankfest findet man Dinge in der Kirche, die da sonst nichts zu suchen haben: Äpfel und Kartoffeln, Brot und Gemüse. So was gehört eigentlich in den Keller oder in den Kühlschrank. Am Erntedankfest finden wir viele solche Dinge auf dem Altar.

Heute aber – da ist noch etwas anders als sonst: da liegen überall in der Kirche in den Bankreihen merkwürdige Gegenstände herum. Vielleicht haben Sie sich schon gewundert, hoffentlich nicht geärgert.

Alle sollen mal sehen, was da in den Bankreihen herumliegt. Wer neben einem solchen besonderen Gegenstand sitzt, soll den bitte mal hochheben und zeigen. Holzstück und Gießkanne, Glühbirne und Papierblock – diese Dinge sind nicht zufällig in der Kirche liegengeblieben. Sie bekommen einen Sinn, später im Gottesdienst.

Loblied 347, 1-3+6 (Gotteslob 671, 1-4):

Lobet den Herren alle, die ihn ehren;
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!

Der unser Leben, das er uns gegeben,
in dieser Nacht so väterlich bedeckt
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!

Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!

O treuer Hüter, Brunnen aller Güter,
ach lass doch ferner über unser Leben
bei Tag und Nacht dein Hut und Güte schweben. Lobet den Herren!

Gott beschenkt uns so reich, dass wir nicht nur jederzeit genug haben für uns selbst, sondern auch noch anderen reichlich Gutes tun können.

Wenn wir Erntedankfest feiern, guter Gott, dann müssen wir aufpassen. Aufpassen, dass wir nicht nur uns selbst feiern, was wir alles geleistet, geerntet, erwirtschaftet haben. Denn ohne dich, den Schöpfer, ohne dich, der uns das Leben gab, könnten wir nichts tun. Ohne dich, wäre keine Welt, keine Erde da, kein Acker und keine Fabrik, keine Schule und kein Büro, kein Verstand und keine Arbeitskraft; du hast uns das alles anvertraut. Du hast uns Aufgaben und große Verantwortung gegeben. Wir verdanken dir alles, deshalb Erntedank: Dir, dem Schöpfer, danken wir.

Lesung zum Erntedankfest aus Psalm 8:

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
[erklingt dein Lob, das mächtiger ist als deine Feinde].

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lied EKG 187, 1+2+6: Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!

Predigt

„Gottes Schöpfung – und was wir damit machen können.“ Darüber wollen wir jetzt nachdenken. Und alle müssen ein bisschen dabei mithelfen. Zum Beispiel, weil wir auch ein neues Lied dabei lernen; das gelingt nur, wenn alle sich bemühen, mitzusingen. Und dann geht es jetzt gleich um all die merkwürdigen Dinge, die in den Bänken liegen!

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (**Genesis 1, 1**).

Gott hat unsere Welt gemacht.

Wie er das gemacht hat, was vorher da war, weiß keiner. Wir können nur darüber staunen!

Aber Gott hat unsere Welt nicht fix und fertig gemacht. Er hat sie so gemacht, dass auch wir noch etwas mit der Welt und in der Welt machen können.

Gott ist der Schöpfer. Was er gemacht hat, hat er uns anvertraut.

Wir können viel machen mit dem, was Gott uns gibt.

Lied: Warst du schon einmal im Dunkeln allein?

Und Gott sprach: „Es werde Licht!“

Und es ward Licht.

Und Gott sah, dass das Licht gut war (**Genesis 1, 3-4**).

Was können wir mit Licht machen? In den Bankreihen liegen mehrere Gegenstände, die etwas mit Licht zu tun haben. Wer hat die Gegenstände gefunden? Bitte hochheben, sie werden abgeholt.

Ich suche eine Taschenlampe... Nachts leuchtet sie uns, dass wir den Heimweg finden. Sie leuchtet aufs Schlüsselloch. Wir kommen ins Haus.

Bei der Nachtwanderung auf der Konfirmandenfreizeit war es auch gut, dass wir Taschenlampen mit hatten. Sonst hätten wir uns verlaufen und – vor allem im Wald – wohl auch ein bisschen gefürchtet.

Ich hole eine Kerze... Ist hier irgendwo eine? Sie brennt in gemütlichen Stunden auf dem Tisch. Ihr Licht ist warm. Ihr Schein beruhigt uns.

Aber wir brauchen noch Streichhölzer... Sonst können wir die Kerze gar nicht anzünden.

Streichhölzer erinnern überhaupt ans Feuermachen. Ohne Feuer könnten wir nicht kochen, könnten wir unsere Wohnungen nicht heizen.

Ohne Feuer könnten wir auch Eisen nicht schmelzen, und wir hätten keinen Draht, keine Nägel, keine Fahrräder, keine Autos, keine Maschinen und vieles andere auch nicht.

Aber noch etwas haben wir in der Kirche, was mit Licht zu tun hat: eine Glühbirne... Wo ist sie?

Mit künstlichem Licht machen wir die Nacht zum Tag. Wir können abends lesen. Im Herbst und im Winter brauchen wir morgens nicht im Dunkeln aufzustehen.

Auf Straßen und Plätzen fühlen wir uns nachts sicherer, wenn sie beleuchtet sind.

Und noch etwas ist da: eine Laterne... Bald werden die Kinder wieder den Martinstag feiern. Sie gehen mit Laternen im Dunkeln auf die Straße und singen Lieder.

Noch was anderes: Wo Licht ist, ist auch Schatten. Aber ein Schatten kann auch nützlich sein. Z. B. wenn man Schattenbilder herstellt.

Ja, und solche Schattenbilder sehen wir auf dem Tuch der Kinder vom Kinderkirchentag im letzten Jahr!

Nun wissen wir, dass es stimmt: Das Licht ist wirklich gut, was können wir nicht alles mit dem Licht machen! Und die Naturwissenschaftler bestätigen es: Ohne Licht, ohne Energie wäre das Weltall nicht denkbar. Ohne die Sonnenenergie könnte die Erde keinen Tag überleben.

Lied: Gott sagte: Sonne. Da wurde es hell.

Und Gott sprach:

„Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe.“

Und es geschah so.

Und Gott nannte das Trockene „Erde“,
und die Sammlung der Wasser nannte er „Meer“.

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 9-10**).

Was können wir mit Wasser machen? Wieder finden sich einige Gegenstände in den Bankreihen, die mit Wasser zu tun haben. Bitte hochheben!

Hat irgendjemand einen Waschlappen...? Mit Wasser kann man waschen: Sich selbst und die Kleider und das Geschirr und das Auto.

Nicht zu übersehen ist die Gießkanne... Pflanzen brauchen Wasser zum wachsen. Wir gießen das Gemüsebeet und die Blumen im Garten.

Ich suche eine Flasche Sprudel... Zum Essen und Trinken, zum Kochen und als Erfrischung brauchen wir Wasser.

Und wo ist das Bild von einem Staudamm...? Wasser hat Kraft. Früher drehte es Mühlräder. Heute treibt es Turbinen an. Wasserkraft erzeugt elektrischen Strom.

Irgendwo muss auch noch ein kleines Papierschiffchen sein... Das kann man im Wasser schwimmen lassen.

Man kann mit Wasser also auch spielen, oder im Wasser, in der Badewanne, im Freibad oder am Strand, besonders im Sommer, wenn es warm ist.

Wir sehen: es ist sehr gut, dass es Wasser gibt. Was können wir nicht alles mit Wasser machen! Und wir wissen auch, dass ohne Wasser auf unserer Erde kein Leben entstanden wäre. Ohne sauberes, gesundes Wasser können wir auf der Erde nicht leben.

Lied: Gott sagte: Wasser. Das Wasser trat hervor.

Und Gott sprach:

„Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe,
und fruchtbare Bäume auf Erden,
die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist.“

Und es geschah so. ...

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 11-12**).

Was können wir mit Pflanzen machen? Jetzt sollen bitte die Gegenstände gezeigt werden, die mit Pflanzen zu tun haben! Diesmal brauchen wir aber nicht gleich in den Bänken zu suchen, schauen wir einfach nach vorne!

Der Erntedankaltar ist mit sehr vielen Früchten geschmückt worden. Da liegen ... (Beschreibung der verschiedenen Gemüsesorten usw.). Und hier liegt auch ein Brot, gebacken aus Weizen oder Roggen. Das Getreide ist auf unseren Feldern gereift. Und wenn wir vom Brot sprechen, meinen wir oft unsere ganze Nahrung. „Tägliches Brot“ ist alles, was wir zum Leben brauchen.

Aber einige Sachen, die aus Pflanzen gemacht werden, liegen auch in den Bänken. Wo denn?

Ein Glas Marmelade...! Selber eingekocht. Das schmeckt gut zum Frühstück.

Ein Stück Holz...! Vieles kann man aus Holz machen: Stühle und Tische, Spielzeug und Häuser, natürlich auch die Kirchenbänke hier.

Und wo ist der Schreibblock...? Schreibblock und Hefte, Taschentücher und Tüten: alles aus Papier. Und Bücher – ja auch die Gesangbücher – sind aus Papier. Und Papier macht man aus Pflanzen.

Es ist wirklich sehr gut, dass es Pflanzen gibt. Was wir alles daraus machen können! Und wir wissen: ohne die vielen Arten von Pflanzen auf der Erde hätte es uns Menschen nie gegeben; Pflanzen müssen wachsen und gedeihen können, wir brauchen sie zum Leben.

Lied: Gott rief die Pflanzen, da wuchs alles Grün.

Und Gott sprach:

„Es wimmele das Wasser von lebendigem Getier,
und Vögel sollen fliegen...

Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art:
Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art.“

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 20.24-25**).

Was können wir alles mit Tieren machen? Zunächst einmal schauen wir wieder auf den Altar.

Da liegt ein Käse... Kühe, Schafe und Ziegen geben uns Milch. Wir trinken sie und machen daraus viele leckere Speisen.

Und da liegt auch eine Wurst... Tiere dienen uns zur Nahrung, so wie auch manche Tierarten andere Tiere zur Nahrung brauchen. Die meisten Menschen essen Fleisch und Wurst – manche mehr, manche weniger, nur wenige verzichten ganz darauf. Aber schauen wir, was wir von den Tieren noch in der Kirche finden!

Aber Tiere helfen uns auch, uns warmzuhalten. Zum Beispiel die Schafe mit ihrer Wolle. Irgendwo in der Kirche müssen Wollhandschuhe... liegen!

Und ich möchte gern den Schuh... haben! Das Leder vom Rind gibt feste, haltbare Schuhe, damit wir nicht barfuß laufen müssen.

Natürlich kann man mit Tieren noch ganz was anderes machen. Auf Pferden kann man reiten.

Hunde können Häuser bewachen, oder sie können blinde Menschen führen.

Viele Haustiere kann man auch einfach liebhaben und streicheln.

Ja, wenn jetzt unsere Kirchenkater Moby und Fieta da wären, dann könnten wir es einmal vormachen! Gut ist es jedenfalls, dass es Tiere gibt. Auch sie hat Gott uns anvertraut. Nur wenn die Tierwelt erhalten bleibt mit ihren vielen tausend verschiedenen Arten, können auch wir Menschen am Leben bleiben.

Lied: Gott rief die Tiere, wer zählt ihre Zahl?

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,
zum Bilde Gottes schuf er ihn;
und er schuf sie als Mann und [Frau].
Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:
„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde
und macht sie euch untertan...“.
Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut (**Genesis 1, 27-28.31**).

Was können wir mit den Menschen machen? Jetzt sind keine Gegenstände mehr zu finden, weder auf dem Altar noch in den Bankreihen, die hochgehoben und hier vorne hingebraucht werden können. Aber wir können uns trotzdem alle einmal umschaun, nach links und nach rechts, nach vorne und hinten. In den Bankreihen um uns herum finden wir: andere Menschen! Was können Menschen miteinander machen?

Menschen können Freunde sein. Menschen haben sich etwas zu sagen.
Menschen lieben einander.

Menschen gehören zusammen in der Familie, im Dorf, im Kindergarten, in der Schule, im Verein, in der Gemeinde.

Menschen können viel miteinander machen. Sehr gut, dass es so viele verschiedene Menschen gibt. Was würde aus uns, wenn wir ganz allein auf der Welt wären?

Lied: Gott rief den Menschen als Frau und als Mann

Liebe Gemeinde, nun sind wir am Ende mit unserem kleinen Rundgang durch die Schöpfungsgeschichte. Und was das Ganze mit dem Erntedankfest zu tun hat, haben das alle gemerkt? ... Ich will das einmal so sagen:

Manchmal unterscheiden wir: Das hat Gott gemacht. Und das haben die Menschen gemacht. Gott macht die Sonne. Und wir Menschen bauen Ölheizungen. Gott lässt das Korn wachsen. Und wir Menschen backen das Brot. Gott schenkt uns Blumen. Und wir Menschen malen schöne Bilder. Gott hat die Pferde erschaffen. Und wir Menschen bauen Autos.

Aber wenn wir darüber richtig nachdenken, dann merken wir: Auch was wir Menschen machen, kommt eigentlich von Gott. Denn ohne Gott gäbe es uns gar nicht. Ohne ihn könnten wir nichts tun.

Wenn wir unseren Verstand und unsere Hände gebrauchen können – woher kommt das? Gott hat uns so geschaffen. Wenn wir arbeiten oder zur Schule gehen können – das ist auch nicht selbstverständlich. Und wenn wir Maschinen und Fabriken bauen,

technische Wunderwerke? Wir können das nur, weil wir gelernt haben, die Gesetze von Gottes Schöpfung zu erforschen. Wir tun nichts weiter, als die Möglichkeiten zu nutzen, die Gott schon in seine Schöpfung hineingelegt hat.

In der Ernte ist das seit alten Zeiten den Menschen bewusst gewesen: Der Mensch sät, Gott gibt das Wachsen und Gedeihen, und der Mensch kann wieder ernten. „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“

EKG 436, 1-3: Großer Gott, wir loben dich!

Liebe Gemeinde, wir haben gehört: Gott will, dass wir etwas anfangen mit seiner Schöpfung. Wir sollen seine Mitarbeiter sein, sollen die Erde bebauen und bewahren. Wir sollen Gottes Mitschöpfer sein.

Ein alter finnischer Spruch heißt:

Gott gibt Äcker, gibt nicht Pflüge.
Gott gibt Quellen, gibt nicht Krüge.
Gott gibt Kühe, gibt nicht Eimer.
Gott gibt Flachs, gibt nicht Leinen.
Selbst mit eigener Kraft muss walten,
selbst mit eigenem Sinn muss schaffen,
selbst mit eigenem Kopf muss denken
jeglicher auf dieser Erde.

Wenn wir aber Gottes Mitschöpfer in seiner Schöpfung sind, wenn wir mitverantwortlich sind für das, was wir da tun oder nicht tun, dann müssen wir heute in einem Erntedankfest leider auch klagen. Wir müssen klagen darüber, dass wir in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr gemeint haben: Wir kommen auch ohne Gott aus. Wir nehmen mit unserer Technik dem lieben Gott die Arbeit ab. Wir steigern die Erträge, wir beseitigen die Not, wir beherrschen die Natur ohne Probleme.

Wir wissen, dass diese Denkweise ein grauenhafter Irrtum gewesen ist. Unserer Technik sind Grenzen gesetzt. Wir haben inzwischen erkannt, dass es nicht unendlich viel Luft und Wasser gibt, die beliebig stark verschmutzt werden könnten. Wir spüren, dass es nicht so weitergehen kann wie bisher, wenn jeden Tag ganze Tier- oder Pflanzenarten aussterben. Millionen von Jahren hat es in Gottes Schöpfung gebraucht, um so viele verschiedene Arten von Lebewesen hervorzubringen, und wir Menschen haben es innerhalb von wenigen Jahren so weit gebracht, viele von ihnen für immer auszulöschen. Nicht weil wir das wollten, sondern einfach aus Gedankenlosigkeit. Weil viele Tier- und Pflanzenarten einfach keinen Lebensraum mehr bei uns finden. Es ist ja heute sogar schon unsicher, ob es im nächsten Jahr noch See- hunde geben wird.

Diese Klagen stehen neben unserem Dank, und beides schließt sich nicht gegenseitig aus. Wenn wir uns Sorgen machen, kann es sein, dass wir um so stärker spüren: Es ist nichts selbstverständlich, nicht, dass wir immer eine gute Ernte haben, nicht, dass die Bauern auch gut dafür bezahlt werden, nicht einmal, dass alle Bauernhöfe erhalten bleiben. Es ist nicht einmal selbstverständlich, dass unsere Kinder und Enkel noch in einer lebenswerten Umwelt leben werden. Wenn wir aber für das nicht-Selbstverständliche danken, dann können wir auch darauf aufmerksam werden, dass wir alle gemeinsam verantwortlich sind für das, was Gott uns anvertraut hat.

Eins dürfen wir heute ganz gewiss nicht tun. Wir dürfen nicht mit den Fingern auf andere zeigen und sagen: „Ihr seid schuld!“ Wenn wir ans Säen und Ernten denken, an die Bewirtschaftung des Bodens, dann liegt ja immer eine besondere Versuchung nahe, nämlich die Landwirte allein für alles verantwortlich zu machen. Dazu hat niemand ein Recht.

Ich muss zugeben, dass wir Nicht-Landwirte oft vergessen, Gott am Erntedankfest auch für die Arbeit der Landwirte zu danken! Erntedank heißt auch, Gott zu danken für die Menschen, die sich auf dem Acker und mit ihrem Vieh Tag für Tag abplagen, damit wir alle zu essen und zu trinken haben.

Und wir müssen uns Gedanken machen darüber, warum denn die, die sich so abplagen, so wenig bezahlt bekommen für den Ertrag ihrer Arbeit. Sie können ja gar nicht anders, als immer mehr und mehr und mehr anzubauen. Sie müssen Maschinen kaufen, damit sie noch mehr erwirtschaften können. Und viele wissen nicht, ob das alles überhaupt noch einen Zweck hat. Wer von den jungen Leuten wird den Hof der Eltern oder Großeltern noch weiterführen? Das sind ernste Fragen – wir können damit die Landwirte nicht allein lassen – wir alle sind mitverantwortlich auch für diese schwierigen Probleme.

All diese Probleme können wir aber nicht heute hier im Gottesdienst lösen. Das müssen wir im Alltag tun. Wie gesagt: Die Klage hat schon ihren Platz im Erntedankgottesdienst, aber nur neben dem Danken. Denn wenn wir Gott dankbar sind, dann finden wir auch Wege, wie wir gemeinsam den Segen aus seiner Hand empfangen und gerecht verteilen können, ohne die Lebensgrundlagen unserer Umwelt immer mehr zu zerstören. „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“, heißt es in der Bibel, „und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“ Dieser Gedanke mag uns in den Alltag hinein begleiten. Noch einmal: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“ Amen.

EKG 436, 9-11: Sieh dein Volk in Gnaden an!

Sei gelobt, mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! So hat einst Franz von Assisi zu dir gebetet, Gott. Und wir stimmen am Erntedankfest in sein Lob ein. Sei gelobt,

mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! Sie ernährt und trägt uns und zeugt vielerlei Früchte, buntfarbige Blumen und Kräuter.

Wenn du uns unsere Erde als Mutter gegeben hast, dann hilf uns, die Erde auch wie eine Mutter zu achten – sie nicht auszubeuten und ihr nicht Gewalt anzutun. Lass uns dankbar empfangen, was die Erde hervorbringt, hilf uns beim Verteilen der reichen Gaben, die uns unsere Erde beschert, und lass uns dabei die Hungernden in der Welt nicht vergessen. Hilf uns auch dabei, mit den großen Sorgen fertigzuwerden, mit denen unsere heimische Landwirtschaft zu kämpfen hat.

Vor allem schenk uns ein dankbares Herz! Dann kommen wir zu dir mit unserem Glück und unseren Sorgen, und du führst uns zusammen, so dass wir vieles gemeinsam tun können: gemeinsam feiern und gemeinsam Probleme lösen. Amen.

Vater unser

Lied 223, 4: Herr, du bist Gott! In deine Hand o lass getrost uns fallen

In Dorn-Assenheim ist eine Ökumenische Andacht anzusagen, die heute in 14 Tagen hier in der Kirche stattfindet, nachmittags um 17.00 Uhr zum Thema „Gottes Kraft in den Schwachen“. Es geht um solche oder ähnliche Fragen: Sind wir stark oder schwach im Glauben? Wo finden wir einen Halt, wenn wir schwach sind? Was ist mit unserer Schwäche, wenn wir uns stark fühlen? Und wie gehen wir als Menschen, die sich manchmal stark und manchmal schwach fühlen, miteinander in der Gemeinde um?

Segen

Der Mensch aus Gartenerde im Garten Gottes

Erntedankgottesdienst am 10. September 2000 in Gießen
beim Erntedankfest des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ Waldbrunnenweg e. V.

Niemand weiß, was Leben ist. Warum kann ich mich bewegen, fühlen, denken? Warum bin ich mir bewusst, dass ich hier bin und dass die Außenwelt da ist? Irgendwann werde ich nicht mehr sein, selbst das weiß ich – Leben ist ein Wunder und absolut nicht selbstverständlich. Es ist zum Staunen: einfache Gartenerde wird zum Bild für den Ursprung des Menschen.

Herzlich willkommen in diesem ungewöhnlichen Gottesdienst! Ohne Frau Biedenkopf, Ihre neue Vorsitzende, wäre er nicht zustande gekommen, Sie kam auf die Paulusgemeinde zu und fragte: Wäre es nicht schön, dieses Fest des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ Waldbrunnenweg mit einem Erntedankgottesdienst zu beginnen.

Es ist ein Gottesdienst im ökumenischen Geist, auch wenn heute kein katholischer Pfarrer hier vorne steht. Es ist leider noch so, dass die katholische Amtskirche etwas dagegen hat, um zehn Uhr am Sonntagmorgen ökumenische Gottesdienste zu feiern, ab elf wäre es möglich gewesen, aber wir konnten die Uhrzeit nicht mehr ändern, als wir das erfuhren. Trotzdem, Pfarrer Mäurer, der zur Zeit in der eigenen Kirche die Messe hält, ist mit seinen guten Wünschen bei uns, und ich denke, am wichtigsten ist, dass wir in den Gemeinden nicht aufhören, als katholische und evangelische Christen gut miteinander auszukommen. Ausdrücklich begrüße ich daher zu diesem Gottesdienst heute Menschen aller Konfessionen!

Lied 447, 1-3 und 6-7:

- 1) Lobet den Herren alle, die ihn ehren;
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!
- 2) Der unser Leben, das er uns gegeben,
in dieser Nacht so väterlich bedeckt
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!
- 3) Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!
- 6) O treuer Hüter, Brunnen aller Güter,
ach lass doch ferner über unser Leben
bei Tag und Nacht dein Huld und Güte schweben. Lobet den Herren!

7) Gib, dass wir heute, Herr, durch dein Geleite
auf unsern Wegen unverhindert gehen
-und überall in deiner Gnade stehen. Lobet den Herren!

Psalmen 145, 15-16, und 104, 10.12-15.27-30:

Frau Biedenkopf:

15 Aller Augen warten auf dich, Gott,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.

Herr Klauke:

16 Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.

Frau Valentin:

10 Du lässt Wasser in den Tälern quellen,
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
11 dass alle Tiere des Feldes trinken
und das Wild seinen Durst lösche.

Herr Löffler:

12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels
und singen unter den Zweigen.

Pfarrer Schütz:

13 Du feuchtest die Berge von oben her,
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.
14 Du lässtest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz
und sein Antlitz schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke.
27 Es warten alle auf dich,
dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.
28 Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.
29 Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem,
so vergehen sie und werden wieder Staub.
30 Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde.

Gott, wenn unser Tisch gedeckt ist, gab es Menschen, die ihn gedeckt haben, die eingekauft und gekocht haben. Wir essen und genießen, und wir arbeiten auch dafür.

Wenn wir einkaufen im Supermarkt oder bei Aldi, dann zahlen wir mit Geld, das wir verdient haben. Wir kaufen dafür Dinge, die wir zum Leben brauchen oder uns einfach gönnen wollen.

Was wir kaufen, ist bereits durch viele Hände gegangen, Landwirte, Fabrikarbeiter, Händler und andere haben dazu beigetragen, dass wir für unser Geld etwas bekommen.

Doch alles, was wir kaufen und verkaufen, was wir ernten, was unsere Hände bearbeiten, das hätten wir nicht ohne Dich, Gott.

Denn Du, Herr, schenkst uns die Erde mit allem, was auf ihr wächst und mit allen Rohstoffen, aus denen wir Menschen so viele Dinge herstellen.

Wenn wir eigenes Gemüse im Garten ernten, wenn wir uns freuen an Blumen und Pflanzen, dann erfahren wir, wie die Arbeit unserer Hände zusammenwirkt mit dem, was wir nicht uns selbst verdanken.

Gott, du schenkst uns alles: die Erde und die Ernte, den Garten und das Wachsen der Pflanzen, das Leben und die Begabungen, die wir haben.

Und wenn wir Kraft haben, etwas zu tun, dann kommt auch diese Kraft von dir. Dafür danken wir dir heute. Amen.

Lied 508, 1-2:

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Predigt

Liebe Festbesucher, liebe Gemeinde! Es ist herrlich, Erntedankfest hier draußen in der Natur zu feiern, zwischen den Gärten in der Wieseck-Aue. Wie Gott die Welt

wunderbar geschaffen hat und dass wir schon von daher ihm alles verdanken, auch das, was wir ernten, dieser Gedanke kommt einem hier wie von selbst.

Ich erzähle Ihnen eine Geschichte nach, die 3000 Jahre alt ist. Kein wissenschaftlicher Bericht, sondern Bilder des Staunens, aus dem **1. Buch Mose – Genesis 4b-9 und 15:**

4 Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.

Wörtlich steht da im hebräischen Urtext: „An dem Tag“ des Erschaffens. So fängt das Staunen an. Ich stelle mir vor, Gott nimmt sich einmal etwas ganz besonderes vor. Wie ein Gartenfreund, der einen ganz besonders schönen Garten anlegen möchte und sich dafür einen ganzen Tag von allem anderen frei hält. Ich weiß heute von der Wissenschaft, dass das Weltall aus einem Urknall heraus entstanden ist. Die Entwicklung der Milliarden Sterne hat dann Milliarden von Jahren gedauert. Aber das sind Erklärungen für meinen Kopf. Mein Herz möchte staunen. Staunen, dass diese Welt überhaupt da ist, Staunen, wie wunderbar sie ist, Staunen über Gott, dem unsere Welt so wichtig ist wie einem Gärtner sein Lieblingsgarten.

Ich stelle mir also diesen Tag vor, als Gott Erde und Himmel macht und sozusagen die Ärmel hochkrempelt, um einen wunderschönen Garten anzulegen.

Die Erde ist schon da, aber sie ist eine Wüste – der Alptraum jedes Gärtners, ohne Wasser, ohne jeden Pflanzenwuchs, öde und trostlos:

5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen;
denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,
und kein Mensch war da, der das Land bebaute;
6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Die Erde vor der Schöpfung, eine Welt ohne Gott, wie ein Garten ohne Pflanzen, ohne Regen, ohne Gärtner. Die Erde ist eine Wüste, wo nichts wächst, kein wildes Naturgesträuch, kein Urwald, und erst recht keine kultivierten Feldpflanzen, denn den Menschen gibt es noch nicht.

Einen Hoffnungsschimmer gibt es: Nebel, der von der Erde aufsteigt, „aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar“. Diese Nässe macht den Wüstenstaub feucht und knetbar. Lehm entsteht – Urstoff für den Schöpfer, der sich nun als Töpfer betätigt:

7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker
und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.
Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

In diesem einfachen Bild fasst die Bibel zusammen, was zum Staunen ist: dass wir Menschen Kinder der Erde sind, von Erde genommen, zu der wir wieder werden sollen. Erdlinge sind wir; im Hebräischen ist das Wort für Mensch – Adam – abgeleitet vom Wort für die Erde: adamah.

Das Material, aus dem unser Körper besteht, stammt nur von der Erde, doch ungeheuer kunstvoll zusammengesetzt, gesteuert von unzähligen Genen, die in jeder Zelle unseres Körpers ihr unablässiges Werk tun. In Millionen von Jahren sind aus niederen Lebewesen nach und nach immer höhere Lebensformen entstanden, bis schließlich der Mensch die Welt der Tiere hinter sich gelassen hat. Und doch besteht der Mensch immer noch aus den gleichen Stoffen, aus denen auch die Tiere bestehen: Kohlenstoffverbindungen, komplizierte Eiweiße. Wenn wir sterben, bleibt von unserem Körper nur tote Materie übrig, Erde, Staub, Asche.

Und warum leben wir? Warum sind wir keine leblose Statue oder Puppe? Auch darauf höre ich staunend eine Antwort: Gott haucht uns seinen eigenen Atem ein, Odem des Lebens.

Niemand weiß ja, was das eigentlich ist, Leben. Warum kann ich mich bewegen, fühlen, denken? Warum bin ich mir bewusst, dass ich hier bin und dass die Außenwelt da ist? Irgendwann werde ich nicht mehr sein, selbst das weiß ich – Leben ist ein Wunder und absolut nicht selbstverständlich.

Es ist zum Staunen: einfache Gartenerde wird zum Bild für den Ursprung des Menschen. Zur Erde muss nur Gottes Atem hinzukommen, und der Mensch wird eine „lebendige Seele“. Menschen aus Fleisch und Blut können fühlen und haben ein Bewusstsein von sich selbst. Erdgebunden und sterblich sind wir und dennoch von Gott mit Leben beschenkt.

Danklied 321:

1) Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

2) Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3) Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Liebe Gemeinde, vielleicht hat es Sie überrascht, eine der biblischen Schöpfungsgeschichten einmal etwas anders zu hören. Wir Menschen, geformt aus Gartenerde – belebt durch den Atem Gottes. Sie als Gartenfreunde wissen ja, wieviel die Gartenerde hervorbringen kann, sie eignet sich als Bild für das wunderbare Werk, das Gott an uns Menschen vollbringt.

Aber die Geschichte geht noch weiter. Nicht nur ist der Mensch von Erde genommen – er braucht auch zum Leben, was auf der Erde wächst, sonst würde er gleich wieder sterben. Gott schenkt uns die Erde als einen wunderbaren Garten:

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

In den Göttersagen anderer Völker gibt es auch Gärten, die von Göttern angelegt werden. Aber die bleiben nur für die Götter reserviert. In der Bibel ist Gott nicht egoistisch: die Erde ist ein Nutzgarten und ein Lustgarten für alle Menschen.

Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Das meiste im Garten ist verlockend und zugleich gut zu essen, es verspricht Genuss ohne Reue. So ist die von Gott geschaffene Welt, ein Paradiesgarten, in dem kein Mangel herrscht.

So könnte es jedenfalls sein – wenn wir Menschen nicht aus dem Paradiesgarten einen Alptraum machen würden. Auf diese dunkle Wahrheit weisen die beiden geheimnisvollen Bäume hin, die mitten im Garten stehen, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. Eigentlich ist es ein und derselbe Baum, wenn wir Menschen ihn stehen lassen als das Symbol für das Leben, das Gott uns schenkt. Aber wenn wir Menschen Gott misstrauen, wenn wir die Früchte vom Baum des Lebens auf eigene Faust erobern wollen, dann wird der Baum des Lebens für uns unerreichbar. Er wird uns zum Baum der Erkenntnis – und zwar der Erkenntnis unserer Sünde, unserer Trennung von Gott. Sünde heißt: ohne Gottvertrauen leben, ohne Liebe leben, das Gegenteil von Dankbarkeit.

Wer aber dankbar lebt, wer Gott vertrauen kann, der erfährt die Erde als Paradiesgarten – den Garten Eden:

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Ein Schlaraffenland ist die Erde nicht. Jeder Garten muss bebaut werden, damit er Frucht bringt, schon der Garten Eden. Der Mensch soll nach seinen Kräften die Erde

bebauen und kultivieren, säen und ernten, das Geerntete verarbeiten und zubereiten, damit er satt wird und glücklich leben kann. Ganz wichtig ist auch das Bewahren der Erde, damit aus dem Bebauen des Paradiesgartens kein Raubbau wird.

Wir wissen, dass überall auf der Erde der Mensch diesem Rat nicht gefolgt ist. Da gibt es Raubbau statt Bewahrung der Schöpfung. Umweltzerstörung statt Erhaltung unserer Lebensgrundlagen. Den Egoismus der einen, die auf Kosten der anderen leben. Wir Menschen haben aus dem Paradiesgarten eine Ellbogengesellschaft und einen Kriegsschauplatz gemacht.

Ein Zeichen der Hoffnung ist es, wenn es trotz allem auch heute noch und wieder Menschen gibt, die innehalten und danken. Halt! wir verdanken uns nicht nur uns selbst. Halt! da ist ein Schöpfer, der uns beschenkt. Halt! da ist etwas zum Staunen: wie wunderbar Gott die Welt geschaffen hat und uns mitten drin als die kunstvollsten Geschöpfe mit Verstand und Gefühl und Gewissen. Sie als Kleingärtner verstehen besonders viel davon, was es bedeutet, mit Hingabe zu pflanzen und mit Geduld wachsen zu lassen.

Und in einem Kleingartenverein darf noch mehr wachsen als Blumen und Gemüse – da wachsen noch andere Pflanzen im menschlichen Miteinander: zum Beispiel Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft. Man redet miteinander, wenn man sich im Garten sieht, man feiert zusammen. Einer hilft dem andern, so dass man den Garten nicht unbedingt aufgeben muss, wenn die Kräfte anfangen nachzulassen. So bauen wir gemeinsam am Garten Eden, wenn wir Liebe säen und Hoffnung ernten, wenn Vertrauen unter uns wächst. Amen.

Lied 508, 3-4:

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.

Gott, wir danken dir für Brot und Arbeit, Begleitung und Trost, Liebe und Vertrauen. Und indem wir danken, bringen wir auch unsere Bitten vor dich:

Wir bitten dich, Gott, für Menschen, die in Haushalt und Büro, in der Fabrik und im Garten ihre Arbeit leisten. Dass ihre Tätigkeit sinnvoll ist und dass ihnen die Arbeit nicht über den Kopf wächst.

Wir bitten dich auch für die Arbeitslosen, dass sie ihre Selbstachtung behalten und bei der Arbeitssuche nicht den Mut verlieren.

Wir bitten dich, Gott, für alte Menschen, die Mühe haben, die heutige Welt zu verstehen. Dass Jüngere ihnen Respekt entgegenbringen, dass sie aber auch Verständnis aufbringen für die Jugend.

Wir bitten dich, Gott, für Kinder und Jugendliche, die es oft auch nicht leicht haben in unserer Zeit. Dass sie Zeit und Raum haben für Spaß und Spiel, dass sie Anleitung und Orientierung finden für ihr Leben, dass sie Rücksicht nehmen auf andere.

Schließlich bitten wir dich auch, Gott, für die Menschen, die krank und behindert sind. Dass sie Hilfe finden, dass niemand sie lächerlich macht, dass sie spüren: Ich bin trotz allem ein wertvoller Mensch.

Stille und Vater unser

Segen

„Von Erde genommen...“

Abendmahlsgottesdienst am Erntedankfest, 6. Oktober 1996,
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Was ist der Mensch? Er ist von Erde genommen; im Hebräischen ist das Wort für Mensch – *adam* – praktisch das gleiche wie das Wort für die Erde: *adamah*. In Millionen von Jahren sind aus niederen Lebewesen nach und nach immer höhere Lebensformen entstanden. Und doch besteht der Mensch immer noch aus Material von der Erde: Kohlenstoffverbindungen, komplizierte Eiweiße usw.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Erntedankfest! Unsere Kapelle ist für diesen Sonntag von Mitarbeitern der Gärtnerei und des Gutshofes bescheiden, aber festlich geschmückt worden, und wir sind ihnen von Herzen dankbar. Besonders begrüße ich heute den Evangelischen Kirchenchor aus Bechtolsheim und Biebelnheim, der uns mit einigen Liedern erfreuen will und bereits seit einigen Jahren das Erntedankfest hier in der Klinik mitfeiert.

Und alle diese Dinge, für die wir uns untereinander dankbar sind, führen uns auch hin zum Dank an Gott, ohne den wir gar nichts hätten und gar nichts tun könnten. So beginnt der Kirchenchor nun mit einem Lied des Dankes an Gott, der uns die Saat und auch die Ernte gibt:

„Du gibst die Saat und auch die Ernte“

Psalmen 145 und 104:

15 Aller Augen warten auf dich, Gott,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
16 Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.
10 Du lässest Wasser in den Tälern quellen,
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
11 dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.
12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.
13 Du feuchtest die Berge von oben her,
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.
14 Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
15 dass das Gewächs des Weinstocks erfreue des Menschen Herz
und das Brot des Menschen Herz stärke.
27 Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.

28 Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.
29 Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.
30 Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde.

Gott, wenn unser Tisch gedeckt ist zu Hause oder auf der Station, dann gab es Menschen, die ihn gedeckt haben, die eingekauft und gekocht haben. Wir essen und genießen, und wir arbeiten auch dafür.

Wenn wir einkaufen am Kiosk in der Klinik-Cafeteria oder mit dem Einkaufswagen bei MASSA oder ALDI, dann zahlen wir mit Geld, das wir bekommen haben, das uns zusteht. Wir kaufen dafür Dinge, die wir zum Leben brauchen oder uns einfach mal gönnen wollen. Meist sind diese Dinge bereits durch viele Hände gegangen, Landwirte, Fabrikarbeiter, Händler und andere haben dazu beigetragen, dass wir für unser Geld etwas bekommen.

Aber alles, was wir kaufen und verkaufen, alles, was wir ernten, alles, was unsere Hände bearbeiten, das hätten wir nicht ohne Dich, Gott. Denn Du, Herr, schenkst uns die Erde mit allem, was auf ihr wächst und mit allen Rohstoffen, aus denen wir Menschen so viele Dinge herstellen. Du schenkst uns das Leben und die Begabungen, die wir haben, und wenn wir Kraft haben, etwas zu tun, dann kommt auch diese Kraft von dir.

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 6, 25-34**, wo Jesus spricht:

25 Ich sage euch: Sorgt nicht um euer Leben,
was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.
Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung
und der Leib mehr als die Kleidung?
26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:
sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;
und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.
Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?
27 Wer ist unter euch,
der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,
wie sehr er sich auch darum sorgt?
28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?
Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:
sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.
30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?
31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?
32 Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.
33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.
34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Lied 508, 1-4:

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand: der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein, er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot: es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her, der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer. Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm, das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf; er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf. Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot; er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Gott sorgt für uns, so verkündigt es Jesus in seiner Bergpredigt, deshalb braucht ihr Menschen euch nicht um alles Sorgen machen. Deshalb könnt ihr den heutigen Tag so annehmen, wie er ist; ihr könnt die heutigen Probleme meistern, euch den heutigen Herausforderungen stellen, euch heute freuen, euch heute ernähren, heute trauern, zornig sein – je nachdem, was gerade dran ist. Jesus sieht genau, dass Menschen, die mehr wollen, im Grunde weniger bekommen: Wer Kontrolle auch über die Zukunft will, der verliert das Heute. Wer sich zu viele Sorgen macht, kann sich nicht mehr genug auf das konzentrieren, was er wirklich meistern kann. Wer sich gegen alles absichern will, was unerwartet auf ihn hereinbrechen könnte, lebt am Leben vorbei und betäubt seine Gefühle. Wer immer stark sein und auf niemandes Hilfe angewiesen sein möchte, egal was kommt, wird seine Kräfte aufbrauchen und leerbrennen.

Jesus war allerdings nicht der erste, der so von Gott gesprochen hatte. Euer Vater im Himmel sorgt für euch, er weiß, was ihr braucht, das war auch schon dem Volk Israel klar. In den Zeiten des Königs David hatte man sich nämlich im Gottesvolk Israel Gedanken gemacht über Gott und die Welt. Ist die Welt ein guter Ort oder ein böser? Kann man sich wohlfühlen auf der Erde oder muss man in ständiger Furcht leben? Hat es eigentlich einen Sinn, dass die Welt und wir selbst da sind, oder entspringt das alles nur einem schrecklich großen Zufall?

Wie immer, wenn Menschen früherer Völker solche grundsätzlichen Fragen über Gott und die Welt beantworten wollten, erzählten sie eine Geschichte. Und da es um etwas gehen sollte, was die Welt im Ganzen heute und zu allen Zeiten betrifft, hat man sich gesagt: Wir stellen uns einfach einmal vor, wie das am Anfang war, als Gott alles geschaffen hat. Wie hat Gott die Welt eigentlich gewollt, was hat er eigentlich mit unserer Erde im Sinn gehabt? Im 1. Buch Mose – Genesis 2 ist diese Geschichte aufgezeichnet, und sie beginnt so:

4 Es war [an dem Tage], da Gott der HERR Erde und Himmel machte.

Luther hat ein Wort in diesem Satz anders übersetzt: „Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Himmel und Erde machte.“ Aber wörtlich steht im hebräischen Urtext das Wort „Jom“, und das Wort „Jom“ heißt „Tag“, das kennen einige von Ihnen vielleicht von dem höchsten jüdischen Fest, dem Versöhnungstag, der auf hebräisch „Jom Kippur“ heißt. „Am Tage, als Gott Erde und Himmel machte“, steht da. Eigentümlich: hier ist von nur einem einzigen Schöpfungstag die Rede, nicht von sieben, wie in dem ande-

ren Schöpfungsbericht, der im ersten Kapitel der Bibel steht. Dort wird vierhundert Jahre später geschildert werden, wie Gott bei der Erschaffung der Welt ganz geordnet in sieben großen Schritten der Schöpfung vorging.

Der Erzähler des zweiten Kapitels der Bibel möchte aber nur auf einen Teil der Schöpfung eingehen, der ihm besonders wichtig ist, und er benutzt Bilder aus dem menschlichen Alltag, um zu verdeutlichen, was sonst zu hoch für unseren Verstand wäre. So stellt er sich Gott wie einen Handwerker vor, der sich an eine besonders wichtige Arbeit macht. Er hält sich einen Tag frei von allen anderen Aufgaben, und an diesem Tag konzentriert er sich voll und ganz auf ein äußerst wichtiges Werk. Ein Tag, das scheint wenig für etwas so Großes wie die Schöpfung. Aber im Verhältnis zu Gott ist unsere Erde ja auch klein, und wir Menschen sind noch winziger. Dennoch sind wir und unser Lebensraum Gott so wichtig, dass er sich ganz auf uns konzentriert.

Bevor wir nun schauen, was der Erzähler der Schöpfungsgeschichte nun im einzelnen zu schildern weiß, hören wir ein weiteres Lied vom Kirchenchor:

„Du meine Seele, singe“

Liebe Gemeinde, der Erzähler der Schöpfungsgeschichte im **1. Buch Mose – Genesis, Kapitel 2**, berichtet nicht von einer Schöpfung aus dem Nichts. Am Tag, als Gott Erde und Himmel machte und sozusagen die Ärmel hochkrempelte, um etwas ganz Besonderes zu schaffen, da war durchaus schon etwas da. Aber das, was da war, wirkte alles ziemlich trostlos:

5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen;
denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,
und kein Mensch war da, der das Land bebaute;
6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Wie die Erde entstanden ist, wird nicht näher ausgemalt, sie ist einfach schon da. Der Erzähler stellt sie sich vor als ein Ackerfeld, dem drei Dinge fehlen: Sträucher, Kraut und Regen. Die Erde ist eine Wüste, auf der nichts wachsen kann, weder wildes Naturgesträuch oder gar ein Urwald, noch die von Menschen kultivierten Feldpflanzen, denn den Menschen gab es auch noch nicht. Allerdings eines lässt schon hoffen: Eine bestimmte Art von Wasser gibt es doch – Nebel, der von der Erde aufsteigt und den Wüstenstaub feucht macht. Mit Nebel übersetzt jedenfalls Luther das seltene hebräische Wort, das nur zweimal in der Bibel vorkommt. Vielleicht ist aber damit auch das Wasser gemeint, das unter der Wüste schon tief in der Erde verborgen ist und als Nässe langsam nach oben steigt.

Jedenfalls wird hier angedeutet, wie kunstvoll Gott schon sein eigentliches Schöpferwerk vorbereitet hat, denn aus Wüstensand allein kann man keine festen Gebilde formen. Der Erdboden muss schon feucht und knetbar sein, wir nennen ihn dann Lehm oder Ton, damit ein Töpfer etwas daraus herstellen kann. Und genau wie einen unendlich kunstfertigen Handwerker stellt sich der Erzähler nun Gott vor, der liebevoll den Menschen aus dem Material des Erdbodens formt:

7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Beschreibt dieser Satz, wie der erste Mensch entstanden ist? Nein, auf diese Weise ist niemals tatsächlich ein erster Mensch entstanden. Trotzdem ist dieser Satz wahr, für jeden Menschen, für den ersten und den letzten und für alle Menschen aller Zeiten. Denn eine Geschichte, die vom ersten Tag handelt, gilt nach der Weltanschauung der Bibel für den Menschen durch alle Zeiten hindurch.

Was also ist der Mensch? Er ist von Erde genommen, wie wir bei Beerdigungen sagen. Wir Menschen bestehen aus Material, das von der Erde kommt. Erdlinge sind wir; im Hebräischen ist das Wort für Mensch – *adam* – praktisch das gleiche wie das Wort für die Erde: *adamah*. In Millionen von Jahren sind aus niederen Lebewesen nach und nach immer höhere Lebensformen entstanden, bis schließlich der Mensch die Welt der Tiere hinter sich gelassen hat. Und doch besteht der Mensch immer noch aus den gleichen Stoffen, aus denen auch die Tiere bestehen: Kohlenstoffverbindungen, komplizierte Eiweiße und was nicht noch alles. Wenn wir sterben, bleibt von unserem Körper nur tote Materie übrig, Erde, Staub, Asche. Und wären wir nur das, wären wir nur aus Erde, dann könnten wir niemals lebendig sein und uns nicht von selber bewegen – so wie eine leblose Puppe.

Lebendige Wesen sind wir nur deshalb, weil wir außerdem von Gott lebendigen Atem eingehaucht bekommen haben. Niemand weiß, was das eigentlich ist, Leben. Warum kann ich mich bewegen, fühlen, denken? Warum bin ich mir bewusst, dass ich hier bin und dass ich die Außenwelt wahrnehme? Und irgendwann werde ich das nicht mehr sein – Leben ist ein Wunder zwischen einem Nochnichtsein vor unserer Geburt und einem Nichtmehrsein nach dem Tod.

Zwei Dinge sagt die Bibel hier: Leben kommt von Gott – und Leben gibt es für uns Menschen nicht ohne den Stoff, aus dem wir gemacht sind: Erde und Odem gehören in uns Menschen zusammen. Erst aus beidem zusammen wird der Mensch ein lebendiges Wesen oder, wörtlich nach dem Hebräischen übersetzt, eine „lebendige Seele“, *näfäsch hajah*. Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut, mit Knochen und Sehnen. Und als solche Menschen fühlen wir auch; wir haben gut ausgebildete Sinne, ein kompliziertes Nervensystem und ein Bewusstsein von uns selbst. Wir können

uns freuen und traurig sein, wir können sogar wissen, dass wir einmal sterben müssen, wir können hassen und lieben und auch gleichgültig sein. „Seele“ ist also nach der Bibel jedenfalls hier auf der Erde nicht ohne den Leib denkbar, alle Gefühlsbewegungen spüren wir ja im Körper, unser Denken ist ans Gehirn gebunden, und auch körperliche Erkrankungen können seelische Ursachen haben. Ein Ganzes ist der Mensch, so wie er von Gott geschaffen ist, als lebendige Seele mit Körper und Geist, mit sichtbaren und unsichtbaren Anteilen, erdgebunden und sterblich und dennoch von Gott mit Leben beschenkt.

Können wir das dankbar annehmen, dass Gott uns so geschaffen hat, dass wir seine wunderbaren Geschöpfe sind – oder lassen wir diese Wahrheit nicht an uns heran? Wie schön ist es, wenn wir spüren dürfen: „Gott gab uns Atem, damit wir leben...“.

Das ist übrigens auch der Anfang eines Liedes, das ich jetzt, mitten in der Predigt, mit Ihnen singen möchte:

432, 1-3: Gott gab uns Atem, damit wir leben.

Liebe Gemeinde, im Lied haben wir gesungen: Gott gab uns nicht nur Atem und Augen und Ohren, Hände und Füße, damit wir leben können, sondern er gab uns auch die Erde. Heute am Erntedankfest denken wir ja besonders an das, was die Erde hervorbringt, an all die Dinge, die wir Menschen brauchen, um unser Leben erhalten zu können, an Essen und Trinken, an Pflanzen und Tiere. Gerade weil die Bibel die Seele immer nur in Verbindung mit dem Körper denken kann, behält sie auch im Blick, dass der Mensch nur leben kann, wenn seine Bedürfnisse befriedigt werden.

Genauso sieht es auch der Erzähler der Schöpfungsgeschichte, und er beschreibt die Erde als einen wunderbaren Garten, in den Gott die Menschen hineinsetzt:

8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

Der Garten Eden wird immer als Paradiesgarten bezeichnet, der den Menschen nach dem Sündenfall leider unerreichbar geworden ist. Aber er wird eigentlich ganz realistisch und nüchtern beschrieben – ein ganz normaler Garten, der dem Menschen gehören soll. In den Göttersagen anderer Völker gibt es auch Gärten, die von den Göttern angelegt werden. Aber die bleiben nur für die Götter reserviert. Hier in der Bibel ist die Erde als Garten für den Menschen geplant. Für Gott steht der Mensch im Mittelpunkt der Schöpfung. Er vertraut uns die Erde an als einen Garten, der uns genug bietet – zum Essen und zum Freuen:

9 Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Das meiste im Garten ist verlockend und zugleich gut zu essen, es verspricht Genuss ohne Reue. So ist die von Gott geschaffene Welt, so könnte sie sein, wenn Menschen sie nicht entstellt hätten, das von Gott geschenkte nicht ins Gegenteil verkehrt hätten.

Auf diese dunkle Wahrheit, sozusagen die menschliche Kehrseite der guten göttlichen Schöpfungsgeschichte, weisen schon hier zwei geheimnisvolle Symbole hin: die beiden Bäume, die mitten im Garten stehen, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. Es ist ein und derselbe Baum, wenn Menschen ihn stehen lassen als das Symbol für das Leben, das Gott uns schenkt. Aber der Baum des Lebens wird für uns unerreichbar, wenn wir ihn erobern wollen, so als würde uns nichts geschenkt, als müssten wir uns gegen den Willen Gottes nehmen, was Gott uns nicht freiwillig geben wollte. Dann wird der Baum des Lebens für uns zum Baum der Erkenntnis – und zwar der Erkenntnis unserer Sünde. Wir erkennen nämlich ohne das Vertrauen zu Gott nur, dass wir Sünder sind, dass wir uns das Recht zu leben nicht verdienen können und dass wir ohne die Liebe Gottes verzweifeln müssen.

Das alles wird aber hier nur angedeutet und erst später ausgeführt in der Geschichte von Eva und der Schlange. Darauf will ich heute nicht noch näher eingehen. Heute geht es darum, dass die Erde für uns Menschen ein guter Ort ist, der alles enthält, was wir zum Leben brauchen und für den wir Gott von Herzen danken können.

15 Und Gott der HERR nahm den Menschen
und setzte ihn in den Garten Eden,
dass er ihn bebaute und bewahrte.

Alles Notwendige bietet uns unsere Erde zum Leben. Früchte aus dem Ackerboden und Früchte von den Bäumen bringt sie hervor. Aber eins wird schon hier in der Schöpfungsgeschichte deutlich: Die Erde sollte ein Paradies sein, aber kein Schlaraffenland, in dem einem die Früchte einfach in den Mund wachsen. Der Mensch muss auch nach seinen Kräften etwas tun, er muss die Erde bebauen, muss das, was die Erde bietet, umformen, kultivieren, er muss säen und ernten, das Geerntete verarbeiten und noch viele andere Dinge tun, damit er satt wird und glücklich leben kann. Und ganz wichtig ist neben dem Bebauen auch das Bewahren, damit aus dem Bebauen der Erde kein Raubbau wird.

Für die Bibel ist das Paradies kein Wolkenkuckucksheim, sondern diese Erde könnte für uns ein Paradies sein, wenn wir sie mit all ihren Segnungen aus Gottes Hand hinnehmen würden. Viele Menschen können nicht an eine gute Schöpfung glauben, sie fragen sich, wie man dankbar sein kann für gute Gaben, so lange Menschen verhungern müssen. Andere haben gesagt: Es liegt nicht an der guten Schöpfung Gottes, es liegt am Misstrauen der Menschen gegenüber Gott, dass die Menschen aus dem Paradiesgarten eine Ellbogengesellschaft und einen Kriegsschauplatz gemacht haben.

Nicht nach Gottes Willen, sondern durch menschliche Schuld ist die Erde zu einem Jammertal geworden.

Doch Jesus hat gesagt: Gottes Reich ist nahe herbeigekommen. Wo wir zu ihm umkehren, zu ihm und seiner Liebe, da wächst wieder ein Stück vom Paradiesgarten, und wir dürfen unser kleines Stück von der Erde bebauen und bewahren. Das geht, auch wenn wir keinen wirklichen Garten haben und keine Landwirte sind. Denn den Garten Eden bebauen wir auch dann, wenn wir Liebe säen und Hoffnung ernten, wenn wir Vertrauen unter uns wachsen lassen.

Kirchenchor: „Du hast gesagt, du bist das Brot“

Und nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander, mit Brot und Traubensaft. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Barmherziger Gott, du schenkst uns das Leben und alles, was wir zum Leben brauchen. Du willst auch den Hunger und Durst unserer Seele stillen, den Hunger nach Liebe, den Durst nach Vergebung. Wir Menschen haben Garten des Paradieses einen Ort gemacht, an dem viele nicht mehr leben können, unser eigenes Misstrauen gegen dich vertrieb uns aus dem ungetrübten Glück des Lebens mit dir. Darum vergib uns unsere Schuld, lass uns dankbar deine Gaben, deine Liebe und auch deine Vergebung annehmen, und hilf uns, dass wir das, was du uns schenkst, auch miteinander teilen – so wie wir nun gemeinsam dein heiliges Mahl miteinander feiern. Amen.

Gott misstrauen oder dankbar leben?

Gottesdienst am 11. März 2011 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

Nackt waren die Menschen geschaffen worden. Zuerst schämten sie sich voneinander nicht. Jetzt fühlen sie sich auf einmal nackt und bloß. Sie schämen sich, haben etwas zu verbergen. Sie können nicht mehr vertrauen, darum soll sie keiner mehr so sehen, wie sie sind, auch Gott nicht. Auch vor ihm schämen sie sich. Sie versuchen sogar, sich vor Gott zu verstecken.

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Zum dritten Mal feiern wir hier einen Gottesdienst miteinander. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz von der Evangelischen Paulusgemeinde und begrüße Sie alle herzlich.

Wir feiern unseren Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Am Aschermittwoch hat die Passionszeit begonnen. In dieser Zeit denken wir über das Leiden Jesu nach: Da ist ein Gottessohn, der die Macht des Bösen erleidet. Woher kommt dieses Böse? Darüber haben schon viele nachgedacht, und in der Predigt möchte ich das heute mit Ihnen auch tun.

Lied 91, 1+4+9+10:

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.
4. Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.
9. Unendlich Glück! Du littest uns zugute.
Ich bin versöhnt in deinem teuren Blute.
Du hast mein Heil, da du für mich gestorben, am Kreuz erworben.
10. Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken,
so lass dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken.
Dein Kreuz, dies sei, wenn ich den Tod einst leide, mir Fried und Freude.

Gott kümmert sich um uns. Oft anders als wir denken. Manchmal scheint Gott selber machtlos zu sein, verletzbar und schwach wie wir selber. Daran denken wir in der Passionszeit. Wir denken an Gott, der in seinem Sohn Jesus Christus ein Mensch wurde wie wir. Er teilt unsere Schwachheit, damit wir stark werden. Er erleidet das Böse, das Menschen ihm antun, um das Böse zu besiegen.

Wir beten mit Worten aus dem Psalm 91:

1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
2 der spricht zu dem HERRN:
Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
5 dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
6 vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.
9 Denn der HERR ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.
11 Er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
12 dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Gott, du liebst uns von ganzem Herzen. Schenke uns das Vertrauen zu dir. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.

Lied 361, 1+2+6+12:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, die Bibel erzählt am Anfang, wo wir herkommen. Von Erde sind wir genommen, unser Leib besteht aus Stoffen, die aus unserer Erde stammen, so sind wir Kinder der Erde. Mit Gottes eigenem Atem sind wir eine lebendige Seele; so sind wir Kinder Gottes. Im Garten der Natur dürfen wir wohnen, im Einklang mit Pflanzen und Tieren. Von den Früchten der Bäume dürfen wir uns ernähren, dafür sollen wir den Garten bebauen und bewahren. Auch für Geselligkeit und gemeinschaftliches Leben ist gesorgt: Als Adam und Eva sind wir nach Gottes Ebenbild dafür geschaffen, in Respekt und Liebe miteinander umzugehen. Wir sind sogar dazu geschaffen, im Einklang mit Gott zu leben: als ob Gott selber im Garten spazierengeht und wir mit ihm reden können wie mit einem guten Freund.

Aber viele Menschen wollen von diesem Gott nichts wissen. Sie machen Gottes Schöpfung kaputt, statt sie zu bewahren. Sie werden böse und tun einander weh. Sie glauben nicht an Gott. Warum?

Die Bibel gibt darauf eine Antwort, indem sie eine Geschichte erzählt, gleich nach der Schöpfungsgeschichte, im **1. Buch Mose – Genesis 3**:

1 Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde,
die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau:
Ja, sollte Gott gesagt haben:
ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Eine Schlange fängt an zu reden, will der Eva eine Lüge als Wahrheit verkaufen. „Gott meint es nicht gut mit euch! Der verbietet euch alles! Von keinem Baum dürft ihr essen!“ So verspritzt sie ihr Gift in Evas Herz.

2 Da sprach die Frau zu der Schlange:
Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten;
3 aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt:
Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!

Eva wehrt sich, so gut sie kann, gegen die Einflüsterungen der Schlange. Sie weiß: die Schlange hat nicht recht. Gott hat gar nicht alles verboten. Nur die Früchte von dem einen Baum in der Mitte des Gartens.

Aber wir wissen, wie das ist: Was verboten ist, das reizt uns um so mehr. Und man fragt sich: Ist es wirklich so schlimm, eine einzige Frucht von diesem verbotenen Baum zu essen? Wird wirklich etwas ganz Schlimmes passieren?

4 Da sprach die Schlange zur Frau:
Ihr werdet keineswegs des Todes sterben,
5 sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset,

werden eure Augen aufgetan,
und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Die Schlange flüstert den Menschen ein: Gott will ja bloß nicht, dass ihr so klug werdet wie er. Er gönnt euch das nicht. Auf Gott hören? Das tun nur unmündige Kinder. Sind wir Menschen nicht ohne Gott besser dran? Gottes Verbote schränken nur unsere Freiheit ein. Können wir nicht selber sein wie Gott und selber entscheiden, was gut und böse ist? Dann brauchen wir Gott nicht. Wir meistern unser Leben allein. Uns hilft sowieso kein Gott, dann soll er uns auch nicht reinreden. Wir machen, was wir wollen.

6 Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre
und dass er eine Lust für die Augen wäre
und verlockend, weil er klug machte.
Und sie nahm von der Frucht und aß
und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon,
und er aß.

So verlieren wir Menschen unser Vertrauen zu Gott. Der Frau erscheint die verbotene Frucht verlockender als alles, was Gott anzubieten hat; und bei Adam sind keine großen Verführungsanstrengungen notwendig; er nimmt einfach die Frucht aus Evas Hand.

Nun könnte man sagen: Was ist schon dabei, diese eine Frucht zu essen? Die Frucht ist nicht das Problem! Das Problem besteht darin, dass die Menschen ihr Vertrauen zu Gott verlieren. Wer sein will wie Gott, traut Gott nicht mehr über den Weg. Wer sich selber für Gott hält, wer nur noch an sich selber glauben will, der kann sich Gott nicht mehr anvertrauen, der erwartet von Gott nichts Gutes. Und das hat böse Folgen.

7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan,
und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren,
und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Nackt waren die Menschen geschaffen worden, und zuerst schämten sie sich voreinander nicht. Jetzt fühlen sie sich auf einmal nackt und bloß. Sie schämen sich, haben etwas zu verbergen. Sie können nicht mehr aufeinander vertrauen, darum soll sie keiner mehr einfach so sehen, wie sie sind, auch Gott nicht. Auch vor ihm schämen sie sich. Sie versuchen sogar, sich vor Gott zu verstecken.

8 Und sie hörten Gott den HERRN,
wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war.
Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe
vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten.
9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich;
denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.

In einem Leben ohne Vertrauen muss man sich auch vor Gott fürchten. Doch es gibt kein Versteck, in dem er uns nicht finden würde.

11 Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?
Hast du nicht gegessen von dem Baum,
von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?

12 Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast,
gab mir von dem Baum, und ich aß.

13 Da sprach Gott der HERR zum Weibe: Warum hast du das getan?
Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, so dass ich aß.

Dieses Spiel kennen wir, nicht wahr? „Ich war das nicht, das waren die anderen!“ So schiebt man Schuld von sich weg. Adam und Eva können nicht zugeben: „Ja, Gott, wir haben nicht auf dich gehört. Sei uns bitte wieder gut!“ Das Wort „Vergebung“ ist für sie ein Fremdwort; darum können sie auch nicht zu ihrer Schuld stehen. Sie tun so, als hätten sie nichts Böses getan, und gerade so bleiben sie gefangen in ihrer Sünde, getrennt von Gott. Sie können ihm nicht vertrauen, sie trauen sich nicht, ihn zu bitten: „Sei uns doch bitte wieder gut!“

Wer so ohne Vertrauen zu Gott lebt, dessen Leben wird zu einer einzigen Strafe. Die Frau wird „unter Mühen Kinder gebären“ und ihren Mann als ihren Herrn empfinden (Vers 16). Der Mann wird sich „mit Mühsal vom Acker nähren“ (17), der „Dornen und Disteln tragen“ wird (18). Und am Ende sagt Gott zu Adam:

19 Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen,
bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.
Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Den letzten Satz kennen wir alle, ich spreche ihn bei jeder Beerdigung.

Aber ist das auch das Letzte, was über den Menschen in der Bibel gesagt wird? Nein, hier fängt ja die Bibel erst an. Später kommt einer mit Namen Jesus, der lehrt uns wieder, auf Gott zu vertrauen. Der gehorcht Gott und hört nicht auf die Stimme des Teufels. Der stirbt zwar und wird in der Erde begraben, aber er wird von Gott auferweckt vom Tode. Wer auf Gott hört und sich ihm anvertraut, der wird das ewige Leben haben. Und bereits hier auf der Erde darf er dankbar leben. Auf die Arbeit, die man geleistet hat, oft mit Mühe und Last, darf man auch dankbar zurückblicken; es war auch Lebenserfüllung. Eine Frau kann die Schmerzen der Geburt vergessen, wenn sie mit Freude an ihre Kinder denkt, die Gott ihr anvertraut hat. Von Jesus können wir lernen, dankbar zu leben, sogar wenn wir Schweres durchmachen müssen. Er geht sogar durch den Tod und öffnet uns die Tür zum ewigen Leben. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 85, 8-10:

8. Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund,
für deines Todes Schmerzen, da du's so gut gemeint.
Ach gib, dass ich mich halte zu dir und deiner Treu
und, wenn ich nun erkalte, in dir mein Ende sei.

9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so rei mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

10. Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod,
und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Gott, Vater im Himmel, du hast unsere Welt gut geschaffen. Doch viele glauben nicht an deine Güte. Viele werden bitter und hart und leben im Unfrieden mit sich selbst und anderen.

Danke, Gott, dass du uns nicht aufgibst. Danke, dass du uns deinen Sohn Jesus geschenkt hast. Lass uns wieder neu das Vertrauen fassen zu dir! Halte uns fest in unserer Angst und lass uns nicht allein!

Gebetsstille und Vater unser**Segen**

Vergiftung des Gottvertrauens

Gottesdienst am 13. Februar 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Warum wirft Gott die Menschen aus dem Paradies? Weil Menschen, die unfähig sind zum Vertrauen, nur eine verkorkste Art von ewigem Leben zustandebringen. Ewige Ausbeutung der Erde, ewiger Triumph der Kains über die Abels. Wo wir nicht mehr sein wollen wie Gott, sondern merken, dass ein liebevoller Gott uns nahe ist, leuchtet auf unserer Erde ein Stück vom Paradies auf.

Am Aschermittwoch hat die Passionszeit begonnen. In dieser Zeit denken wir über das Leiden Jesu nach: Da ist ein Gottessohn, der die Macht des Bösen erleidet. Warum tut er das? Heute fragen wir in der Predigt nach dem Ursprung des Bösen. Warum wenden sich Menschen von Gott ab? Eine Antwort darauf gibt die Erzählung vom Baum der Erkenntnis in der Bibel.

Lied 197:

1. Herr, öffne mir die Herzenstür,
zieh mein Herz durch dein Wort zu dir,
lass mich dein Wort bewahren rein,
lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
dein Wort macht Leib und Seel gesund,
dein Wort ist's, das mein Herz erfreut,
dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit
sei Lob und Preis in Ewigkeit.

In der Zeit bis Ostern besinnen wir uns auf die Passion Jesu, auf sein Leiden in der Welt, auf seinen Einsatz für uns Menschen. Gott wird in Jesus Mensch und trägt unser Schicksal mit, Glück und Elend, Angst und Vertrauen, Zorn und Liebe, Freude und Trauer.

Gott, wenn wir vor dir weglaufen, wenn wir Angst davor haben, uns auf Liebe einzulassen, wenn wir dir nichts zutrauen – dann belehre uns eines Besseren. Wecke unser Vertrauen und mach uns Mut, dass wir Liebe annehmen.

Gott kümmert sich um uns. Oft anders als wir denken. Manchmal scheint Gott selber machtlos zu sein, verletzbar und schwach wie wir selber. Daran denken wir in der

Passionszeit. An Gott, der unsere Schwachheit teilt, um sie zu überwinden. Der Bosheit erleidet, um das Böse zu besiegen.

Gott, du liebst uns leidenschaftlich, von ganzem Herzen. Schenke uns das Vertrauen zu dir durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Predigt

Liebe Gemeinde, die Bibel erzählt am Anfang unsere Herkunftsgeschichte. Gott formt uns aus Erde; wir sind Kinder dieses Planeten und bestehen aus Materie von der Erde. Gott haucht uns seinen eigenen Atem ein; wir sind Kinder Gottes und könnten ohne Leben von seinem Geist nicht eine Sekunde leben. Im Garten der Natur dürfen wir wohnen, im Einklang mit Pflanzen und Tieren. Von den Früchten der Bäume dürfen wir uns ernähren, dafür sollen wir den Garten bebauen und bewahren. Auch für Geselligkeit, Freundschaft, Partnerschaft ist gesorgt: Als Adam und Eva, Mensch und Mensch mit unzerstörbarer Menschenwürde, sind wir dafür geschaffen, in Respekt und Liebe miteinander umzugehen. Wir sind sogar dazu geschaffen, im Einklang mit Gott zu leben: als ob Gott selber im Garten spazierengeht und wir mit ihm reden wie mit einem guten Freund.

Warum, liebe Gemeinde, wollen viele Menschen von diesem Gott nichts wissen? Warum machen wir Gottes Schöpfung kaputt, statt sie zu bewahren? Warum werden Menschen böse? Warum glauben Menschen nicht an Gott? Warum leben sie ohne ihn? Warum verzichten sie auf seine Liebe, auf das Vertrauen zu ihm?

Auch auf diese Fragen gibt die Bibel Antwort, und zwar gleich nach der Schöpfungsgeschichte – im **1. Buch Mose – Genesis 3:**

1 Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde,
die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe:
Ja, sollte Gott gesagt haben:
ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Märchenhaft klingt es, wenn eine Schlange zu reden anfängt. Aber kein Märchen wird hier erzählt, sondern die wahre Geschichte von uns allen. Glatt und eingängig klingen Einflüsterungen, die unseren Glauben oder unser Vertrauen in Zweifel ziehen: Du glaubst an Gott, der so viel Böses zulässt? Du machst in der Kirche mit, die so viel Dreck am Stecken hat? Liebe ist doch nur ein Wort. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Die Schlange sät Misstrauen, indem sie mit Halbwahrheiten arbeitet. „Was, Gott will euch alles verbieten? Von keinem Baum dürft ihr essen? Das ist ungerecht!“ OK, Gott verbietet zwar etwas, aber nicht alles. Die List der Schlange besteht darin, unsere Aufmerksamkeit genau auf das Verbotene zu lenken: Warum dürfen wir nicht vom Baum in der Mitte des Gartens essen? Gönnen Gott uns die besten Früchte

nicht? Vielleicht haben wir eh schon das Gefühl, zu kurz zu kommen; damit nährt die Schlange unseren Trotz gegen Gott: „Ich will aber! Und zwar genau das, was Gott mir nicht erlaubt!“

2 Da sprach das Weib zu der Schlange:
Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten;
3 aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt:
Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!

Eva wehrt sich nach Kräften gegen die bösen Einflüsterungen. Sie weiß: die Schlange hat nicht recht. Gott hat gar nicht alles verboten. Aber etwas hat die Schlange erreicht: Die Versuchung in Eva ist bereits so groß, dass sie es für nötig hält, das Verbot Gottes zu verschärfen: „Nicht einmal anfassen dürft ihr die verbotenen Früchte!“ Das hatte Gott gar nicht verlangt. Doch wenn wir ein Verbot in ein absolutes Tabu verwandeln, erhöhen wir den Reiz, es zu übertreten. Und fast unmerklich ändert sich unser Bild von Gott. Hat er vielleicht Angst, dass wir ihm etwas wegnehmen wollen? Muss er eifersüchtig darüber wachen, dass es uns ja nicht zu gut geht?

Vielleicht ist es so, wie wenn Eltern ihrem Kind sagen: „Wir können dir nicht alle Wünsche erfüllen. Wir müssen dir sogar verbieten, was nicht gut für dich ist. Aber du kriegst, was du brauchst, und wir werden dich immer liebhaben.“ Aber das Kind will keine Enttäuschung hinnehmen und reagiert trotzig: „Ihr habt mich nicht lieb! Sonst würdet ihr mir nicht alles verbieten.“ Auch Erwachsene stellen manchmal solche kindlichen Ansprüche an Gott. „Ich bete zu Gott, und trotzdem erfüllt er mir meinen Herzenswunsch nicht.“

Nachdem in der Antwort Evas auf die Schlange das Verbot zum Tabu geworden ist, also zu einem unerklärlichen Willkürakt Gottes, hat die Schlange leichtes Spiel. Sie holt zu einem neuen Schlag aus:

4 Da sprach die Schlange zum Weibe:
Ihr werdet keineswegs des Todes sterben,
5 sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset,
werden eure Augen aufgetan,
und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Ist es nicht diese Einflüsterung, die in der Neuzeit so viele Herzen vergiftet hat? Auf Gott hören? Das tun nur unmündige Kinder. Wir können selber denken und sind ohne Gott besser dran. Seine Verbote schränken nur unsere Freiheit ein. Und lügt Gott uns nicht an? Wir fallen nicht tot um, wenn wir vom Baum in der Mitte des Gartens essen. Wir werden sein wie Gott! Wir entscheiden selber, was gut und böse ist und brauchen Gott nicht. Wir meistern unser Leben allein. Uns hilft sowieso kein Gott, dann soll er uns auch nicht reinreden. Wir machen, was wir wollen. Ist das denn etwas Schlechtes?

6 Und das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre
und dass er eine Lust für die Augen wäre
und verlockend, weil er klug machte.
Und sie nahm von der Frucht und aß
und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon,
und er aß.

So verlieren wir Menschen unser Vertrauen zu Gott. Der Frau erscheint die verbotene Frucht verlockender als alles, was Gott anzubieten hat; und bei Adam sind keine Verführungsanstrengungen der Schlange notwendig; er schmilzt dahin, sobald er die Frucht aus Evas Hand bekommt.

Nun könnte man sagen: Was ist schon dabei, eine harmlose Frucht zu essen? Die Frucht ist nicht das Problem! Das Problem besteht im Verlust des Gottvertrauens. Wer sein will wie Gott, traut Gott nicht mehr über den Weg, kann sich ihm nicht mehr anvertrauen, erwartet von ihm nichts Gutes. Und das hat böse Folgen.

Wer nicht im Vertrauen lebt, kann sich nicht mehr ungeschützt den Blicken und Taten anderer Menschen aussetzen. Die Erzählung von der Schöpfung war so zu Ende gegangen (**1. Buch Mose – Genesis 2**):

25 Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib,
und schämten sich nicht.

Jetzt ist es mit dieser Unbefangenheit vorbei (**1. Buch Mose – Genesis 3**):

7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan,
und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren,
und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Nackt und bloß stehen die Menschen jetzt da. Sie schämen sich, haben etwas zu verbergen. So lange Adam und Eva im Vertrauen gelebt hatten, brauchten sie ihre körperliche Nacktheit nicht zu verhüllen. Sie nahmen sich an, wie sie waren, und standen auch so vor Gott, ohne sich schämen zu müssen. Jetzt ist alles anders geworden. Wenn wir sein wollen wie Gott, müssen wir alles allein bewältigen, ohne Liebe, ohne Vertrauen. Zwar ist das unmöglich, aber das können wir nicht zugeben; wir wollen uns keine Blöße geben, müssen unsere schwachen Punkte möglichst gut voreinander verbergen.

Aber ob man sich auch vor Gott verstecken kann?

8 Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging,
als der Tag kühl geworden war.
Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe
vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten.
9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich;
denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.

In einem Leben ohne Vertrauen muss man sich auch vor Gott fürchten. Doch es gibt kein Versteck, in dem er uns nicht finden würde.

11 Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?
Hast du nicht gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot,
du solltest nicht davon essen?

12 Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast,
gab mir von dem Baum, und ich aß.

13 Da sprach Gott der HERR zum Weibe: Warum hast du das getan?
Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, so dass ich aß.

Das Spiel, das Adam und Eva hier treiben, kennen wir alle. Während ich diese Predigt schreibe, tut es draußen vor dem Fenster einen großen Schlag, ich ziehe die Rolllade hoch und sehe, wie Kinder weglaufen. Und einer ruft: „Das war ich nicht, das waren die Jungs!“ Sicherheitshalber erst mal alles auf andere schieben. Adam und Eva können nicht zugeben: „Ja, Gott, wir haben nicht auf dich gehört. Sei uns bitte wieder gut!“ Das Wort „Vergebung“ ist für sie ein Fremdwort; darum können sie auch nicht zu ihrer Schuld stehen. Sie sind gefangen in dem, was die Bibel Sünde nennt, in Misstrauen und Abwehr gegen Gott, und tun, als seien sie nicht verantwortlich für das, was sie getan haben.

So schreitet das Unheil voran. Man sagt oft, dass Gott die Menschen für ihren Ungehorsam bestraft. Aber Gott bestraft uns nicht nach Lust und Laune. Er nennt böse Folgen beim Namen, die sich aus einem Leben ohne Vertrauen ergeben und die wir als Strafe empfinden.

14 Da sprach Gott der HERR zu der Schlange:
Weil du das getan hast, seist du verflucht,
verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde.
Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang.

Natürlich frisst eine Schlange nicht wirklich Erde. Aber eine tiefe Wahrheit steckt darin, dass die stolze Stimme, die uns einflüstert, wir könnten sein wie Gott, zu einem Wesen gehört, das am Boden kriechen muss und nur Erde fressen darf.

15 Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe
und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen;
der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

In diesen Worten hat die christliche Kirche eine Vorausschau auf Jesus erblickt. Nicht ewig herrscht das Böse über die Menschen. Einst wird der Nachkomme Evas, der Sohn der Jungfrau Maria die Schlange der bösen Einflüsterungen zertreten und den Menschen die Tür zum Gottvertrauen wieder aufschließen.

16 Und zum Weibe sprach er:

Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst;
unter Mühen sollst du Kinder gebären.

Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein,
aber er soll dein Herr sein.

Geburtsschmerzen als Folge der Sünde? Das macht Sinn, wenn man bedenkt, dass Wehen um so unerträglicher sein können, je mehr sich eine Frau bei der Geburt ihrer Kinder allein gelassen fühlt. Interessant ist, dass die Bibel die Unterordnung der Frau unter den Mann als Folge der Sünde sieht – es ist nicht Gottes ursprünglicher Wille, dass Männer über Frauen herrschen.

17 Und zum Manne sprach er:

Weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes
und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach:

Du sollst nicht davon essen –,
verflucht sei der Acker um deinetwillen!

Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.

18 Dornen und Disteln soll er dir tragen,
und du sollst das Kraut auf dem Felde essen.

19 Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen,
bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.

Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Hier spiegeln sich die Verhältnisse einer vergangenen Kultur wider: heute gibt es die klare Arbeitsteilung zwischen der kindergebärenden Frau und dem hart arbeitenden Ackermann nicht mehr. Trotzdem enthalten diese Verse auch Wahrheiten, die noch heute gelten: Wo Arbeit kein dankbares Bebauen und Bewahren des guten Schöpfungsgartens Gottes mehr ist, kann sie nicht mehr als Lebenserfüllung, sondern nur noch als erdrückende Mühe und Last erfahren werden. Wer aus den Augen verliert, dass das Leben ein Geschenk Gottes ist, muss sich den Sinn des Lebens „im Schweiße seines Angesichts“ selber schaffen, oft ohne oder mit zweifelhaftem Erfolg. Wie erdrückend auch heute noch Arbeitslast sein kann, weniger körperlich, aber dafür nervlich, und wie bedrückend und sinnentleert viele Arbeitslose ihr Leben empfinden, wissen wir im Zeitalter von Hartz IV nur zu gut.

Nach der Darstellung der mühseligen Arbeit des Mannes kehrt die Geschichte zur Rolle der Frau zurück:

20 Und Adam nannte sein Weib Eva;

denn sie wurde die Mutter aller, die da leben.

Erst nach dem Sündenfall taucht zum ersten Mal in der Bibel der Name Eva auf, der mit dem hebräischen Wort für „Leben“ in Verbindung gebracht wird. So wie Adam,

dem Erdling, die ihm anvertraute Erde zum Ort seiner schweißtreibenden Überlebensanstrengungen wird, so wird Eva zum Symbol dafür, dass der Mensch die Fortpflanzung seiner Art in die eigene Hand nimmt; es scheint so, als sei das Leben keine Gottesgeschenk, sondern als schenke der Mensch in Gestalt der Frau sich selbst das Leben.

So scheint die Bibel den Menschen als zum Guten unfähig darzustellen; kaum ist er als Ebenbild Gottes geschaffen, schon fällt er Gott in den Rücken bzw. von ihm ab und will selber Gott sein, mit üblen Folgen. Wo ist ein Ausweg aus dem vertrauenslosen Leben? Den Ausweg schildert die Bibel in vielen weiteren Kapiteln: den Menschen, der sich von Gott abwendet, lässt Gott trotzdem nicht fallen. Das beginnt übrigens schon am Ende unserer Erzählung selbst:

21 Und Gott der HERR machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.

Gott sieht, wie die Menschen es nicht aushalten, sich zu ertragen und einander anzuvertrauen, so wie sie sind, nackt und bloß. Um einen besseren Schutz als Feigenblätter zu haben, schneidert er seinen Geschöpfen etwas zum Anziehen und hilft ihnen auch noch in die Kleidung, wie es eine Mutter bei kleinen Kindern tut. Gott ist also kein Menschenquäler, sondern er geht barmherzig mit ihnen um, auch nachdem sie ohne Gottvertrauen blind in ihr Unglück rennen.

Doch was ist am Ende mit der Ausweisung aus dem Paradies?

22 Und Gott der HERR sprach:
Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner
und weiß, was gut und böse ist.
Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand
und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich!
23 Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden,
dass er die Erde bebaute, von der er genommen war.
24 Und er trieb den Menschen hinaus
und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim
mit dem flammenden, blitzenden Schwert,
zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Warum muss Gott die Menschen aus dem Paradies rauswerfen? Warum will er nicht, dass sie ewig leben? Wahrscheinlich weil Menschen, die unfähig sind zum Vertrauen, nur eine sehr verkorkste Art von ewigem Leben zustandebringen. Ewige Ausbeutung der Erde, ewige Unterdrückung und Gewalt gegen andere Menschen, ewiger Triumph der Kains über die Abels.

Wohin wird der Mensch eigentlich rausgeworfen? Mir fällt auf: die Erde, die der Mensch bebauen soll, von der er genommen ist, ist außerhalb des Gartens Eden die

gleiche wie innerhalb des Gartens. Der Rauswurf ist also keine räumliche Ortsveränderung, sondern die Erde, die ein Garten Eden sein sollte, verwandelt sich für die Menschen in einen Ort des Todes. So lange sie sein wollen wie Gott, bleibt ihnen der Zugang zum ewigen Leben versperrt. Überall wo sie merken, dass Gott ihnen viel näher ist, als sie gedacht haben, leuchtet auf unserer Erde ein Stück vom Paradies auf. Jesus war überzeugt: das Reich Gottes ist mitten unter euch – da, wo wir seine Liebe annehmen und wir im Vertrauen leben. Amen.

Lied 634: Die Erde ist des Herrn

Gott, Vater im Himmel, du hast unsere Welt gut geschaffen. Doch viele wenden sich von dir ab, glauben dir deine Güte nicht. Aus Verzweiflung, Angst, Misstrauen gegenüber dem Leben werden sie böse und zerstören sich selbst und andere Menschen und die Natur, alles was du uns gegeben hast. Wir bekennen: in dieses Menschen-schicksal sind wir mit hineinverstrickt.

Wir danken dir, dass du uns nicht allein lässt in unserer Not! Du gibst uns nicht auf. Danke, dass du uns Hoffnung gibst, dass du uns deinen Sohn Jesus geschenkt hast. Lass uns wieder neu das Vertrauen fassen zu dir! Halte uns fest in unserer Angst und lass uns nicht allein!

Wir beten auch für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Auf dieser Erde dürfen wir im Vertrauen zu dir leben, und am Ende nimmst du uns gnädig auf in dein himmlisches Reich. Begleite uns, wenn wir traurig sind, und lass uns auch dankbar sein, wenn wir Grund zur Freude haben. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Segen

Sündenfall: Menschliches Handeln hat Folgen

Gottesdienst am 1. und 8. März 1981 in Dorn-Assenheim,
Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim, Heuchelheim und Staden

Sünde ist nicht eine einzelne Tat, für die ich büßen muss. Sondern Sünde ist ein Verhalten mit schlimmen Folgen – für das Zusammenleben mit anderen Menschen, für die Lebensmöglichkeiten und das Glück anderer oder für das Überleben auf der Erde überhaupt. Auch wenn wir in Sünde verstrickt sind, sind wir verantwortlich für das, was wir tun oder eben nicht tun.

Lied EKG 198, 1-3 (EG 303):

1. Lobe den Herren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat,
werde gepriesen früh und spat. Halleluja, Halleluja.
2. Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
und kehren um zu ihrem Staub;
ihre Anschläge sind auch verloren,
wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
Weil denn kein Mensch uns helfen kann,
rufe man Gott um Hilfe an. Halleluja, Halleluja.
3. Selig, ja selig ist der zu nennen,
des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
und hofft getrost auf Jesus Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
findet am besten Rat und Tat. Halleluja, Halleluja.

Lesung: Genesis 2, 5-9.15-17

- 4 Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.
- 5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen;
denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,
und kein Mensch war da, der das Land bebaute;
- 6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.
- 7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker

und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.
Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.
8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin
und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.
9 Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume,
verlockend anzusehen und gut zu essen,
und den Baum des Lebens mitten im Garten
und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.
15 Und Gott der HERR nahm den Menschen
und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.
16 Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach:
Du darfst essen von allen Bäumen im Garten,
17 aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen
sollst du nicht essen;
denn an dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben.

Lied EKG 187, 1-2+6 (EG 288):

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht.
2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr,
der uns erschaffen ihm zur Ehr, und nicht wir selbst:
Durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.
6. Er ist voll Güt und Freundlichkeit,
voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;
sein Gnad währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.

Predigttext: 1. Mose 3, 1-24

1 Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde,
die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe:
Ja, sollte Gott gesagt haben:
ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?
2 Da sprach das Weib zu der Schlange:
Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten;
3 aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt:
Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!
4 Da sprach die Schlange zum Weibe:
Ihr werdet keineswegs des Todes sterben,
5 sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset,
werden eure Augen aufgetan,

und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.
6 Und das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre
und dass er eine Lust für die Augen wäre
und verlockend, weil er klug machte.
Und sie nahm von der Frucht und aß
und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon, und er aß.
7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan,
und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren,
und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.
8 Und sie hörten Gott den HERRN,
wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war.
Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe
vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten.
9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?
10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich;
denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.
11 Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?
Hast du nicht gegessen
von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?
12 Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast,
gab mir von dem Baum, und ich aß.
13 Da sprach Gott der HERR zum Weibe: Warum hast du das getan?
Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, so dass ich aß.
14 Da sprach Gott der HERR zu der Schlange:
Weil du das getan hast, seist du verflucht,
verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde.
Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang.
15 Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe
und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen;
der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.
16 Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen,
wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären.
Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein,
aber er soll dein Herr sein.
17 Und zum Manne sprach er:
Weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes
und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach:
Du sollst nicht davon essen –, verflucht sei der Acker um deinetwillen!
Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.
18 Dornen und Disteln soll er dir tragen,
und du sollst das Kraut auf dem Felde essen.
19 Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen,

bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.
Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.
20 Und Adam nannte sein Weib Eva;
denn sie wurde die Mutter aller, die da leben.
21 Und Gott der HERR machte Adam und seinem Weibe
Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.
22 Und Gott der HERR sprach:
Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner
und weiß, was gut und böse ist.
Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand
und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich!
23 Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden,
dass er die Erde bebaute, von der er genommen war.
24 Und er trieb den Menschen hinaus
und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim
mit dem flammenden, blitzenden Schwert,
zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Predigt

Liebe Gemeinde! Mit den Erzählungen von der Erschaffung der ersten Menschen und vom sogenannten Sündenfall ist es eine merkwürdige Sache: sie gehören zu den bekanntesten Geschichten des Alten Testaments, sie werden in Gesprächen und in der Literatur noch heute oft erwähnt, Peter Hacks hat zum Beispiel ein Theaterstück darüber geschrieben – aber man kann nicht sagen, dass sie zu den am leichtesten verständlichen Stücken der Bibel gehören.

Ein Hindernis für das Verständnis ist – wie so oft im Zusammenhang mit der Bibel –, dass man die Erzählungen als Tatsachenberichte missversteht. Man erschwert sich den Zugang zu ihnen, wenn man annimmt, diese Ereignisse hätten sich in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort unserer Welt genau so zugetragen. Wir erleichtern uns das Verstehen, wenn wir zugeben, dass wir die Erzählungen symbolisch verstehen müssen: als Sinnbilder, als Deutungen von Lebensfragen aus dem Glauben an den Gott heraus, der der Grund und die Ursache der Welt ist. Wenn wir so auch an die Geschichte vom Sündenfall herangehen, können wir ganz unbefangen damit umgehen, dass eine Schlange spricht, dass Gott selbst durch einen Garten geht und dass Engel den Eingang zum verschlossenen Garten Eden bewachen. Das, was da gesagt und getan wird, von der Schlange, von den Menschen und von Gott, das ist viel aufregender als die immer wieder in den Vordergrund gespielte Frage: Ist das denn wirklich so geschehen?

Ein zweites Hindernis für das Verständnis ist der Name für die Geschichte: „die Geschichte vom Sündenfall“. Es ist einfach nicht auszurotten: dass man unter Sünden ganz bestimmte einzelne Fehlritte der Menschen versteht, und zwar oftmals solche,

die man in der Öffentlichkeit längst nicht mehr als schwerwiegend ansieht. So lange von Sünde vor allem im Bereich von Liebe und Sexualität gesprochen wird und die Kirche als etwas altmodischer Sittenwächter gilt, so lange wird man das, was eigentlich Sünde ist, verharmlosen.

Eine andere Form der Verharmlosung gibt es noch: viele geben zu, dass wir ja alle in irgendeiner Form Sünder sind, meinen aber wohl, dass es ja dann nicht so schlimm sein wird, wenn alle betroffen sind. Und ich glaube nicht, dass jeder von uns hier in der Kirche bereit oder in der Lage wäre, sich ganz konkret einzugestehen: an der und der Stelle habe ich versagt, an diesem Punkt habe ich die Folgen meines Handelns nicht richtig bedacht.

Wenn man aber Sündenfall sagt, dann ist damit aber doch gesagt, dass wir alle in irgendeiner Weise vor dem betroffen sind, was wir „Sünde“ nennen. Erbsünde hat man früher noch genauer gesagt: das heißt, Sünde ist einerseits für uns unentrinnbar, wir sind in sie hineinverstrickt und können ohne die Vergebung Gottes nicht heraus; allerdings nicht so, dass wir nur unschuldige Opfer einer äußeren Macht, nämlich der Sünde, wären; wir sind gleichzeitig verantwortlich dafür, dass wir nicht das Gute, sondern das Böse tun, bzw. dass wir versäumen, unseren Nächsten zu lieben.

Ich möchte es mit einer Formel sagen, die der Leiter der Gütersloher Landeskrankenhauses in einer Sendung mit Frau Dr. Schaeffer-Kühnemann in Bezug auf psychisch kranke Menschen verwendet hat: wir sind zugleich Opfer und Täter. Zugleich an eine gleichsam äußere Macht ausgeliefert, ob das die Krankheit ist oder im allgemeinen die Macht des Bösen, und auf der anderen Seite können wir auf die eigene eigene Verantwortung angesprochen werden, die wir für unsere eigene Gesundheit oder für unser gutes oder böses Verhalten haben.

Wie ist das nun aber mit „gut und böse“ in der Sündenfallgeschichte? Wollte der Erzähler darstellen, dass das, was die Menschen tun, absolut böse ist, und dass dem die Strafe auf dem Fuße folgt? Ich meine, dass die Geschichte erklären wollte, wie es überhaupt dazu kam, dass die Menschen zwischen gut und böse unterscheiden konnten. Die Schlange verführt die Menschen dazu, sich dieses Wissen anzueignen, indem sie behauptet: Ihr müsst nicht sterben, wenn ihr Gott nicht gehorcht und eine Frucht von dem Baum in der Mitte des Gartens esst. Nein, vielmehr werdet ihr alles wissen, genau wie Gott, auch was gut und was böse ist. Das Erstaunliche ist: Die Schlange behält recht. Der Mensch wird nicht sofort getötet. Er weiß, als Ergebnis seiner Tat, was gut und was böse ist. Er kann sich dessen schämen, was er getan hat. Er kann die Schuld auf andere abschieben. Er hat die Freiheit, sich für das Gute oder das Böse zu entscheiden. Aber am Ende seines Lebens wird doch der Tod stehen.

Umgekehrt bedeutet Sterbenmüssen für uns Menschen: wir haben nun endlich viel Zeit zur Verfügung. Frei, zu tun und zu lassen, was wir wollen, sind wir nur während

unserer Lebenszeit. Wir sind verantwortlich für die Ausfüllung dieser Zeit. Wir haben nicht unendlich viel Zeit zu warten.

Die Sündenfallgeschichte will nun weniger den moralischen Zeigefinger heben und den Sündern mit der Strafe Gottes drohen. Gott ist kein Rachegott, sondern ein gnädiger Gott. Gnade und Vergebung heben aber die Verantwortlichkeit des Menschen für das, was er tut oder nicht tut, nicht auf. Gnade und Vergebung trauen vielmehr dem Menschen zu, endlich ein verantwortlich lebender Mensch zu werden, der sich auch um die Folgen seines Verhaltens für andere kümmert.

Nun sind wir beim Kern der Geschichte von der Schlange und Adam und Eva. Es wird dargestellt: das Verhalten der Menschen hat Folgen. Sie wollten sein wie Gott. Sie wollten ihr Leben völlig selbst in die Hand nehmen. Die erste Folge: sie erkennen den Unterschied zwischen gut und böse, nämlich im Sinne Gottes zu handeln oder gegen seinen Willen zu handeln. Damit ist nicht irgendein Menschenpaar damals beschrieben, sondern damit ist ausgedrückt, wie jeder Mensch in der Welt dasteht. Wir stehen nun mal guten oder bösen Möglichkeiten gegenüber, als Opfer und Täter.

Als weitere Folge dessen, dass die Menschen so sein wollten wie Gott, werden Dinge genannt, wofür die Erzähler der Sündenfallgeschichte wohl eine Erklärung gesucht haben: Warum muss eine Frau bei ihrer Entbindung Schmerzen leiden? Warum muss der Bauer mit harter Arbeit seinem Acker die Frucht abgewinnen? Warum muss der Mensch sterben und wieder zum Staub der Erde werden? Warum gibt es unter den Menschen die Scham voreinander? Und warum verstecken sich Menschen vor Gott? Das alles wird in der Geschichte als Folge des Wunsches gedeutet, dass die Menschen sich in ihrer Selbstverwirklichung aus der Verantwortung vor Gott lösen wollten.

Ich möchte dahingestellt sein lassen, ob wir diesen Schlussfolgerungen der Sündenfallgeschichte im einzelnen folgen können. Wichtig für uns bleibt: Sünde ist nicht eine einzelne Tat, für die ich einmal werde büßen müssen. Sondern Sünde ist ein Verhalten, das schlimme Folgen hat – sei es für das Zusammenleben mit anderen Menschen, sei es für die Lebensmöglichkeiten und das Glück der anderen, oder sei es für das Überleben auf der Erde überhaupt. Solches Verhalten ist Sünde, auch wenn es uns andere vorgemacht haben, auch wenn uns andere dazu getrieben haben. Wir sind selbst verantwortlich für das, was wir tun oder eben nicht tun.

Wenn alle auf einem herumhacken – dann könnte ich derjenige sein, der den Mut hat, nicht mitzumachen.

Wenn alle meinen, dass der Friede nur durch immer neue Waffen gesichert werden kann, dann könnten es Christen sein, die wenigstens das Gespräch darüber offenzuhalten versuchen, ob das nicht der sichere Weg in den nächsten und letzten Krieg ist.

Wenn alle meinen, dass die Umwelt zwar geschützt werden muss, dass aber im Zweifelsfall immer wirtschaftliche Interessen vorgehen, dann könnten es christliche Gemeinden sein, die nicht müde werden, auf die möglichen katastrophalen Folgen nicht nur für die Umwelt, sondern für unser Überleben hinzuweisen.

Es sind vielleicht nur wenige Stimmen, in deren Chor wir uns dabei einreihen, aber wir können uns nicht herausreden, dass wir mit der Mehrheit laufen müssten. Es ist vielleicht ein sehr gemischter Chor, in dem wir uns wiederfinden – neuerdings gilt schon wieder fast jeder als Kommunist, der es z. B. wagt, seine Bedenken gegenüber dem sogenannten Nachrüstungsbeschluss der NATO zu äußern. Aber gesetzt den Fall, solche Bedenken sind angebracht: Sollen Christen schweigen, nur weil andere auch den Mund aufmachen, zu denen man sich sonst nicht zugehörig fühlt? Sollen wir notwendige Fragen nach den Folgen bestimmter Entwicklungen nur kleinen Grüppchen von Aussteigern aus der Gesellschaft überlassen? Dann würden wir unserer Verantwortung für die Welt nicht gerecht.

Darum demonstrieren wohl auch Pfarrer mit in Brokdorf, oder sie sind mit dabei, wenn es um die Frage der Notwendigkeit der Startbahn West geht. Ich sage nicht: Sie hier in der Kirche, Sie müssen auch so oder so handeln. Aber ich sehe in der Geschichte vom Sündenfall eine Anfrage an uns als christliche Gemeinde: ganz bewusst nach den Folgen unseres Verhaltens zu fragen – im persönlichen Bereich, im beruflichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Bereich.

Wir werden unterschiedliche Antworten finden, aber wir sind gefragt. Wir haben eine endliche Lebenszeit; wir haben eine Überlebenschance als Menschheit auf unserer Erde, die sehr bedroht ist. Wir haben daher nur eine begrenzte Zeit, unsere eigene Antwort zu finden. Eine Antwort, die sich nur dann auf die Gnade und Vergebung Gottes berufen kann, wenn wir Gottes Geist an uns arbeiten lassen, so dass wir Menschen werden, die an die Folgen ihres Handelns denken. Amen.

Lied EKG 264, 1-3 (EG 390):

1. Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.
2. Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist' und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.
3. Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn, bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht.

Fürbitten, Vaterunser, Abkündigungen und Segen

Lied EKG 140 (EG 157)

Drei Söhne von Eva, der Mutter aller Lebenden

Taufgottesdienst am 8. Juni 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Ist Eva doppelt gescheitert? Erst als verführte Frau, die ihren Mann verführt? Dann als Mutter, deren Hoffnungen auf ihre Söhne enttäuscht werden? Durch ihren dritten Sohn Set wird Eva wirklich die Mutter aller Lebenden. Männlichkeit kann – anders als bei Kain und Lamech – auch mit Brüderlichkeit einhergehen, die Abel nicht vergisst und das zarte Pflänzchen Set geborgen aufwachsen lässt.

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Im Taufgottesdienst in der Pauluskirche taufen wir heute eine erwachsene Frau. Besonders herzlich heißen wir daher Sie willkommen, liebe Frau ...!

Dies ist erst unser zweiter Taufgottesdienst in diesem Jahr, nachdem wir im Februar zwei Konfirmanden getauft haben. Das ist sehr ungewöhnlich für unsere Gemeinde, weil wir sonst im Frühling und Sommer fast jeden Monat mehrere Kinder taufen. Das Kind, das heute mit seiner Mutter hier vorn sitzt, ist vor zwei Jahren getauft worden. Der kleine ... kriegt einen neuen Paten, den wir heute auf seine Aufgabe verpflichten. Seien auch Sie herzlich begrüßt, liebe Frau ... und lieber Herr ...!

Im Taufgespräch kamen Frau ... und Pfarrer Schütz unter anderem auf Eva in der Bibel zu sprechen. Das hat unseren Pfarrer dazu angeregt, heute nicht über den vorgeschlagenen Predigttext, sondern über „Eva, die Mutter aller Lebendigen“ zu predigen.

Lied 331, 1+9-11:

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
9. Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;
leit es auf der rechten Bahn, dass der Feind es nicht verderbe.
Führe es durch diese Zeit, nimm es auf in Ewigkeit.
10. Alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen
und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott!
11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Als Gott den Menschen geschaffen hatte, sprach er (**Genesis 2** – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

18 Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.
Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.

Eine Hilfe will er dem Menschen schaffen, so wie Gott dem Menschen eine Hilfe ist. Anders und doch ihm ebenbürtig soll dieses Wesen sein, es soll ihm gegenüberstehen in gleicher Menschenwürde. Unter den Tieren, die Gott schafft, kann der Mensch ein solches Gegenüber nicht finden, das ihm entspricht. So schafft Gott einen zweiten Menschen, dem ersten gleichrangig, gleichwertig, gleichverantwortlich vor Gott (ebenfalls nach der Einheitsübersetzung):

21 Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief,
nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch.
22 Gott, der Herr, baute aus der Rippe,
die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau
und führte sie dem Menschen zu.
23 Und der Mensch sprach:
Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.
Frau [Ischa] soll sie heißen; denn vom Mann [Isch] ist sie genommen.

Was haben wir in der Kirche durch die Jahrtausende hindurch aus der Gestalt der Eva gemacht? Nicht gleichwertig neben Adam wie in der Schöpfungsgeschichte steht sie in unserer Vorstellung, sondern bereits ein Schüler des Apostels Paulus schreibt in **1. Timotheus 2**:

13 Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva.
14 Und Adam wurde nicht verführt,
die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen.

Gott, unser Schöpfer, wir bekennen dir unsere männliche Schuld, dass wir unsinnige Argumente suchten, um Frauen abzuwerten, als ob „später geschaffen“ bedeuten würde: „weniger wert“, als ob Weiblichkeit gefährlicher wäre als Männlichkeit, als ob nur Eva und nicht auch Adam sich hätte verführen lassen. Gott, wir bitten dich um Vergebung, wenn wir, egal ob als Mann oder Frau, eigene Schuld von uns weg auf andere abschieben, wie es schon in der Bibel beide tun, Adam und Eva (**Genesis 3** – Einheitsübersetzung):

12 Adam antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast,
sie hat mir von dem Baum gegeben, und so habe ich gegessen.
13 Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt,
und so habe ich gegessen.

Wie barmherzig Gott ist, zeigt sich schon in der Geschichte von der ersten Sünde. Als Mann und Frau in ihrer gleichen Verantwortung vor Gott beide gleichermaßen versagen, da wird zum ersten Mal in der Bibel der Name der Frau genannt, und es ist ein verheißungsvoller Name, ein Name voller Hoffnung für uns alle, für Männer, Frauen und Kinder (**Genesis 3** – Einheitsübersetzung):

20 Adam nannte seine Frau Eva (Leben),
denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen.

Gott, mach uns offen für das Wort deiner Heiligen Schrift, dass wir es neu hören, dass wir lernen, was uns die alten Worte heute ganz neu sagen wollen.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 16, 9-15:

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht:
ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn:
Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!
10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte,
da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen,
gewiß, dass uns Gott dahin berufen hatte,
ihnen das Evangelium zu predigen.
11 Da fuhren wir von Troas ab
und kamen geradewegs nach Samothrake,
am nächsten Tag nach Neapolis
12 und von da nach Philippi,
das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien,
eine römische Kolonie.
Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.
13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss,
wo wir dachten, dass man zu beten pflegte,
und wir setzten uns und redeten mit den Frauen,
die dort zusammenkamen.
14 Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia,
eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu;
der tat der Herr das Herz auf,
so dass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.
15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war,
bat sie uns und sprach:
Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube,
so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Taufansprache

Liebe Frau ..., liebe Gemeinde, von zwei Frauengestalten in der Bibel haben wir gehört. Von Eva, in der sich nach dem Zeugnis der Bibel die gesamte weibliche Hälfte der Menschheit sinnbildlich wiederfinden kann. Und von Lydia, einer konkreten historischen Person, die sich als erster Mensch in Europa überhaupt taufen lässt. Von ihr lässt sich der Apostel Paulus „nötigen“, in ihrem Haus einzukehren, ja, er erkennt sie damit als Gastgeberin und als Leiterin ihrer Hausgemeinde an.

Heute sind Sie hier in der Pauluskirche, liebe Frau ..., weil Sie sich dazu entschieden haben, zu dieser Kirche dazu zugehören, in der die Bibel gelesen wird und in der man einen Gott anbetet, der für uns da ist. Sie sind ja in der DDR aufgewachsen und haben es nicht in die Wiege gelegt bekommen, sich für Gott und den Glauben zu interessieren. Trotzdem fühlten sie sich immer zu Kirchen hingezogen und haben besonders im letzten Jahr Erfahrungen gemacht, die Sie darin bestärkt haben, sich nun taufen zu lassen.

Als Taufspruch haben Sie sich ein starkes Wort aus dem Evangelium nach **Markus 9, 23b** ausgesucht:

Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

Das klingt übertrieben: aber Sie haben ja selber schon viel erfahren von der Kraft, die im Gottvertrauen steckt. Manchmal denkt man, dass es im Leben nicht weitergeht, und dann öffnet sich wie von selbst eine Tür mit neuen Möglichkeiten für unser Leben.

Ihr Taufspruch steht in einer Geschichte, die von Jesus erzählt wird. Da fleht ein Vater Jesus an, er soll doch seinem Sohn helfen. Der hat epileptische Anfälle, so würden wir heute sein Krankheitsbild beschreiben, für den Vater ist es ein böser Dämon, der seinen Sohn in der Gewalt hat:

22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen,
dass er ihn umbrächte.

Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!

23 Jesus aber sprach zu ihm:

Du sagst: Wenn du kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

Interessant ist, dass Jesus sich nicht selber als der große Wundertäter profilieren will; er traut es jedem Menschen zu, im Vertrauen auf Gott wunderbare Dinge zu tun. Aber was ist, wenn wir nicht vertrauen können, wenn wir Angst haben, unser Vertrauen ist nicht groß genug? Das denkt auch der Vater des Jungen:

24 Sogleich schrie der Vater des Kindes:

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Ich finde diesen Satz sehr tröstlich, weil er uns Mut macht, uns auch mit einem kleinen Glauben an Gott zu wenden. Wir müssen nicht einen besonders starken oder großen Glauben haben, damit Gott uns hilft. Sogar wenn ich große Angst habe zu vertrauen, stößt Jesus mich nicht zurück, sondern er hilft mir, mich ihm anzuvertrauen.

In der Geschichte wirft Jesus dann den bösen Geist aus dem Jungen hinaus. Er benutzt dazu keine besonderen exorzistischen Rituale. Das Gebet zu Gott genügt. Einfach der Wunsch: Gott hilf mir. Sei bei mir. Lass mich nicht allein. Zeig mir einen Weg in die Zukunft.

Liebe Frau ..., ich wünsche Ihnen, dass Sie immer wieder diese Erfahrung machen: „Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich.“

Glaubensbekenntnis und Taufe

Verpflichtung eines Paten

Lied: Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da

Predigt

Liebe Gemeinde! Es könnte so schön sein auf der Erde, wenn wir alle, die ganze Menschheit, im Vertrauen auf Gott leben würden. Die Geschichte von der Schöpfung malt es uns vor Augen: Gott wollte den Einklang zwischen Mann und Frau und in anderer Weise zwischen Mensch und Tier, der Mensch sollte ein Bebauer und Bewahrer der guten Schöpfung Gottes sein. Doch dann versagt der Mensch in beiderlei Gestalt, die Frau und der Mann, und die Folgen malt die Bibel so aus: Wo Menschen aus dem Gottvertrauen herauswollen und herausfallen, da wird das Kinderkriegen für die Frau mehr eine Last als eine Freude, da erfährt sie den Mann mehr als Unterdrücker statt als Partner. Und dem Adam wird die Arbeit zum Fluch; er fristet auf dem Acker, von dem er genommen ist, mit schweißtreibender Mühe sein Leben, bis er wieder zu Erde wird. Doch Gott gibt die Hoffnung für die von ihm geschaffenen Menschen nicht auf. Die Geschichte des Lebens der Menschheit auf der Erde beginnt, indem Adam seiner Frau ihren Namen gibt (**Genesis 3**):

20 Und Adam nannte [seine Frau] Eva;
denn sie wurde die Mutter aller, die da leben.

Aber was wird das für ein Leben sein? Ist das nicht von vornherein ein Leben unter einem Fluch: Unterdrückung und Schmerzen, mühselige Maloche und oft allzu früher Tod? Die Bibel ist realistisch in ihrem Blick auf die Art, wie Menschen es schaffen, sich selber ins Unglück zu stürzen. Das zeigt auch die Geschichte der beiden erstgeborenen Söhne der Eva (**Genesis 4**):

1 Und Adam erkannte [seine Frau] Eva,
und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:
Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.
2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.

Zwei Söhne bekommt also Eva, die Mutter aller Lebendigen. Den ersten bezeichnet Eva als „Mann“, auf ihn ist Eva stolz: „Ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn“, sie nennt ihn Kain von *qaniti*, das heißt wörtlich: „Ich habe geschaffen, wie Gott habe ich ein Kind geschaffen.“ Es ist, als ob die Frau ihre Chance nutzen will in einer Situation, in der Männer anfangen, über Frauen zu herrschen; mindestens in einer Hinsicht ist sie dem Mann überlegen: sie kann aus ihrem Leib neues Leben hervorbringen. So präsentiert sich Eva, die Mutter aller Lebendigen, sogar stolz als die Mitschöpferin Gottes.

Der zweite Sohn scheint neben dem Erstgeborenen schlecht wegzukommen. Er heißt Abel, das heißt auf Hebräisch: Hauch oder Nichts. Gar nichts Starkes und Männliches ist an diesem Namen, nur Schwäche und Verletzbarkeit. Abel wird nirgends Mann genannt, er wird als Bruder bezeichnet. Liegt das daran, dass er der ewige Zweite ist und im Schatten des Mannes Kain leben muss? Ist er besonders auf Hilfe angewiesen, während Kain allein mit dem Leben klar kommt? Von Abel wird auch nicht gesagt, dass seine Mutter auf ihn stolz ist.

Aber was ist Kain für ein Mann, auf den Eva so stolz ist? Er wird kein einziges Mal Bruder genannt, Abel dagegen sieben Mal. Kain ist eifersüchtig auf den Bruder, fühlt sich von Gott zurückgesetzt, als Gott das Opfer Abels annimmt. Gott scheint den unscheinbaren Abel zu bevorzugen. Dabei lehnt Gott Kain nicht ab, er ringt ja gerade um ihn, spricht zu ihm, will den Kain zur Brüderlichkeit bekehren. Doch Kain sperrt sich gegen den Bruder-Gott und den Bruder; er weigert sich, seines Bruders Hüter zu sein, und bei nächster Gelegenheit bringt er Abel um.

Was ist nun mit Eva? Trauert sie um Abel? Zunächst ist von ihr nichts zu hören, nichts zu sehen. Nicht Eva, sondern die Erde schreit auf, als das Blut des Bruders in den Acker fließt. Gott nimmt Kain ins Gebet, verschont ihn vom Tod, verurteilt ihn zu einem Leben als schuldig gewordener Mensch, der unstedt und flüchtig ist auf Erden. Und Eva? Wenn wir der Logik der Geschichte vertrauen, dann muss sie untätig mit ansehen, was aus ihren Kindern und Kindeskindern wird: der Mann Kain, auf den sie stolz war, wird zum Mörder, der Bruder Abel wird zum Opfer. Sieben Generationen werden geschildert, vor den Augen der Mutter aller Lebendigen entwickeln sich Glanz und Elend der menschlichen Zivilisation:

17 Und Kain erkannte [seine Frau];
die ward schwanger und gebar den Henoch.
Und er baute eine Stadt,
die nannte er nach seines Sohnes Namen Henoch.

18 Henoah aber zeugte Irad,
Irad zeugte Mehujaël,
Mehujaël zeugte Metuschaël,
Metuschaël zeugte Lamech.
19 Lamech aber nahm zwei Frauen,
eine hieß Ada, die andere Zilla.
20 Und Ada gebar Jabal;
von dem sind hergekommen, die in Zelten wohnen und Vieh halten.
21 Und sein Bruder hieß Jubal;
von dem sind hergekommen alle Zither- und Flötenspieler.
22 Zilla aber gebar auch, nämlich den Tubal-Kain;
von dem sind hergekommen alle Erz- und Eisenschmiede.
Und die Schwester des Tubal-Kain war Naama.
23 Und Lamech sprach zu seinen Frauen:
Ada und Zilla, höret meine Rede,
ihr Weiber Lamechs, merkt auf, was ich sage:
Einen Mann erschlug ich für meine Wunde
und einen Jüngling für meine Beule.
24 Kain soll siebenmal gerächt werden,
aber Lamech siebenundsiebzigmal.

Das sind die Nachkommen Evas und ihres erstgeborenen Sohnes Kain. Kann sie wirklich stolz sein auf diese Entwicklung? Ihr Sohn wird ein Städtebauer, fünf Generationen weiter gibt es Viehhirten und Musikanten und Handwerker, die Eisen verarbeiten.

Die Kehrseite der Medaille zeigt sich im Verhalten ihres Ururururenkels Lamech. Der leistet sich zwei Frauen und benutzt sie, um sich als Supermann aufzubauen. Während Eva, die Frau, stolz darauf war, ein Kind zu gebären, einen Mann zu schaffen mit Gottes Hilfe, ist Lamech, der Mann, stolz darauf, einen Mann zu töten und selbst ein Kind zu erschlagen aus nichtigem Anlass. Rambo lässt grüßen. Ob Eva sich die Männlichkeit ihres Sohnes Kain und seiner Nachkommen so vorgestellt hatte? Ist ein Mann wirklich erst dann ein richtiger Mann, wenn er tötet, was die Frau an Leben hervorbringt?

Stellen wir uns vor, dass Eva das alles mit ansieht, dann können wir sie uns nicht mehr länger nur so vorstellen, wie sie dasteht mit dem Apfel in der Hand oder wie sie die Geburt ihres „kleinen Mannes“ Kain bejubelt. Inzwischen ist sie weiser geworden; alles was sie für gut gehalten hat, ist ins Böse gewendet.

Aber ist unser Bild von Eva damit besser geworden? Jetzt scheint sie doppelt gescheitert zu sein: Erst aktiv, als Frau, die sich verführen lässt und durch eine verbote-

ne Tat ihren Mann verführt. Dann passiv, zur Untätigkeit verurteilt, als Mutter, die in den großen Hoffnungen auf ihre Söhne enttäuscht wird, die mit ansehen muss, wie die Welt zwar reich wird an zivilisatorischen Errungenschaften, aber arm an Brüderlichkeit. Die Nachkommen Kains lernen aus Kains Vorbild nicht, den Mord zu vermeiden, sie machen aus dem Töten eine Tugend wahrer Männlichkeit. Doch bevor die ach so männlichen Männer es schaffen, das Leben auszurotten, auf das Eva so stolz gewesen ist, hat die Mutter aller Lebendigen einen dritten entscheidenden Auftritt, der oft übersehen wird. Ein letztes Mal erhebt sie selber ihre Stimme, als sie nach sieben Generationen noch einmal ein eigenes, drittes Kind bekommt.

Nach der Logik der Erzählung geht das, denn hier werden nicht historische Persönlichkeiten und Ereignisse geschildert, sondern an beispielhaften Gestalten führt uns die Bibel vor Augen, wie Gott die Menschheit trotz aller ihrer Fehler überleben lässt und wie im Laufe der Generationen inmitten der Völker das Volk Gottes groß wird, das den Namen des befreienden Gottes preist. Weil Eva die „Mutter aller Lebenden“ ist, darum muss die Bibel noch eine dritte Geschichte von ihr erzählen, nachdem die Nachkommenschaft ihres Erstgeborenen dermaßen in die falsche Richtung abgedriftet ist.

25 Adam erkannte abermals seine Frau,
und sie gebar einen Sohn, den nannte sie Set [das heißt Setzling];
denn Gott hat mir, sprach sie,
einen andern Sohn gegeben für Abel,
den Kain erschlagen hat.

Wieder gibt Eva ihrem dritten Sohn seinen Namen. Dieses Mal betont sie nicht ihre eigene Rolle als Mitschöpferin, sondern sie dankt Gott für ihr Kind. Sie nennt ihren Sohn „Setzling“, wie ein zartes Pflänzchen, das verletzbar ist und behütet werden muss, damit es aufwachsen kann.

Und zum ersten Mal nennt sie den Namen ihres zweiten Sohnes Abel. Sie reißt ihn aus der Vergessenheit, indem sie ihrem dritten Sohn das Vermächtnis mit auf den Weg gibt: Er ist ein „Sohn für Abel“, mit ihm soll der Mensch als Bruder eine neue Chance bekommen, der Mann, der den Bruder nicht tötet, sondern hütet.

Zugleich nennt sie auch die Schuld ihres Sohnes Kain beim Namen. Sie ist der erste Mensch, die das in der Bibel tut. Von Adam, von Kain, von keinem anderen Menschen, die in der biblischen Urgeschichte erwähnt werden, wird Derartiges berichtet. Insofern ist Eva die erste Prophetin der Bibel.

Eva lernt dazu, bekehrt sich zu Recht und Gerechtigkeit. Sie lernt nach der Zerstörung ihrer nichtigen Hoffnungen und ihres fehlgeleiteten Stolzes neu zu hoffen auf eine Menschheit, in der man nicht in ständiger Angst voreinander, sondern wie Geschwister zusammenlebt.

26 Und Set zeugte auch einen Sohn
und nannte ihn Enosch, Menschlein.

Zu der Zeit fing man an, den Namen des HERRN anzurufen.

Nur durch Set wurde Eva wirklich die Mutter aller Lebendigen. Sie verbindet die Vorstellung von Gott nicht mehr mit einer Männlichkeit vom Schlage Kains und Lamechs, sondern mit einer Brüderlichkeit, die Abel nicht vergisst und das zarte Pflänzchen Set in Geborgenheit aufwachsen lässt. So können auch Freiheit und Gerechtigkeit, Liebe und Hoffnung in der Menschheit wachsen. Ich bin lieber ein Menschlein wie Evas Enkel, als ein Mann, der seine Männlichkeit wie Kain und Lamech beweisen muss. Übrigens: Bar Enosch, Menschensohn, nannte sich später Jesus. Gottes Sohn wurde unser Bruder, kein Herrschertyp, sondern ein brüderlicher, verletzbarer Mann. Wie Abel wurde er getötet, doch Gott hielt nicht zu seinen Mördern, sondern weckte Jesus vom Tode auf, damit wir „Menschlein“ werden: Menschen, die aufeinander achten. Amen.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt

Gott, wir bitten dich für die Frau, die wir getauft haben. Lass ihr durch das Vertrauen auf dich alles möglich werden, was zur Erfüllung ihres Lebens dient.

Gott, wir bitten dich für das Kind mit seiner Familie, das einen neuen Paten bekommen hat. Lass es behütet sein durch deine Engel, und lass uns selber ein wenig ein Engel sein für unsere Kinder.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die am Glauben verzweifeln, weil sie verletzt wurden von Menschen wie Kain oder Lamech. Lass sie ihr Gottvertrauen wiederfinden und stelle ihre Menschenwürde wieder her!

Gott, lass uns Menschen werden nach deinem Bild, indem wir Jesus, deinem Sohn, nachfolgen und ihn erkennen in den geringsten unter unseren Geschwistern, die uns brauchen als Schwestern und Brüder.

Stille und Vater unser

Lied 608: Alles, was wir sind, hat Gott geschenkt

Segen

Kain und Abel in drei heiligen Büchern

Worte aus Bibel und Koran zur Besinnung in der Sitzung
der Christlich-Islamischen Gesellschaft am 19. September 2018 in Gießen

Am Beispiel der Geschichte von Kain und Abel kann man sehr gut sehen, wie eine Überlieferung der jüdischen Religion im ersten Buch der Bibel in zwei Büchern des christlichen Neuen Testaments und in mehreren Suren des Koran in fruchtbarer Weise kommentiert wird. Am Ende schließt sich der Kreis, indem eine Koransure auf ein jüdisches Sprichwort aus dem Talmud verweist.

Wir hören einen Text aus der hebräischen Bibel der Juden, das wir Christen meist das Alte Testament nennen. Er steht im **1. Buch Mose – Genesis 4, 1-16:**

1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:
Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN.
2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.
Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.
3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,
dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.
4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett.
Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,
5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.
Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.
6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmtst du?
Und warum senkst du deinen Blick?
7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.
8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen!
Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren,
erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.
9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?
Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?
10 Er aber sprach: Was hast du getan?
Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.
11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan
und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.

12 Wenn du den Acker bebauen wirst,
soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht geben.
Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.
13 Kain aber sprach zu dem HERRN:
Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.
14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.
So wird mir's gehen, dass mich totschrägt, wer mich findet.
15 Aber der HERR sprach zu ihm:
Nein, sondern wer Kain totschrägt,
das soll siebenfältig gerächt werden.
Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.
16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN
und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Zu dieser Geschichte gibt es Kommentare in zwei anderen heiligen Büchern. Erstens im Neuen Testament der Christen, zweitens im Koran der Muslime. Im 1. Johannesbrief lesen wir als Kommentar zum Verhalten des Brudermörders Kain (**1. Johannes 3**):

10 Daran wird offenbar, welche die Kinder Gottes
und welche die Kinder des Teufels sind:
Wer die Gerechtigkeit nicht tut, der ist nicht von Gott,
und auch, wer seinen Bruder nicht lieb hat.
11 Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang an,
dass wir uns untereinander lieben sollen,
12 nicht wie Kain, der von dem Bösen stammte
und seinen Bruder umbrachte.
Und warum brachte er ihn um?
Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht.

Im Koran finde ich zunächst zwei Stellen, die Kain zwar nicht wörtlich erwähnen, aber doch das Verhalten von Menschen, die nicht auf Gottes geraden, rechtgeleiteten Wegen gehen, ähnlich beschreiben, wie es die Bibel bei Kain tut. **Sure 74** nimmt den Blick auf, den Kain finster senkt, wobei er dem Bösen verfällt:

21 Dann schaute er,
22 dann runzelte er die Stirn und blickte finster,
23 dann kehrte er den Rücken, hochmütig,
24 und sagte: „Das ist nur überlieferter Zauber,
25 nur das Wort von Menschen.“

„Kain senkte finster seinen Blick“ ist übrigens nicht wörtlich übersetzt. Im hebräischen Urtext steht wörtlich: „Kain fällt sein Gesicht herunter“. In Sure 67 finden wir genau dieses Bild für einen Mann, der nicht rechtgeleitet geht:

22 Ist denn jemand, der umhergeht und dabei ständig aufs Gesicht stürzt, besser geführt oder einer, der aufrecht umhergeht auf geradem Weg?

Was sagen das Neue Testament und der Koran über Abel? Der kommt im Alten Testament selber gar nicht zu Wort. Im christlichen **Brief an die Hebräer** steht im Kapitel **11**:

4 Durch den Glauben hat Abel Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain; durch den Glauben wurde ihm bezeugt, dass er gerecht sei, da Gott selbst es über seinen Gaben bezeugte; und durch den Glauben redet er noch, obwohl er gestorben ist.

Im Alten Testament steht, dass Abel nicht nur die Tora pflichtgemäß erfüllt, indem er die erstgeborenen Tiere opfert, sondern er opfert „auch von ihrem Fett“, also die besonders guten Stücke; er opfert von Herzen. Dass das Blut Abels vom Acker zu Gott schreit, kommentiert das Neue Testament so: Abel ist kein vergessenes Opfer, sondern die Stimme seines Glaubens redet zu uns.

Der Koran beschäftigt sich in **Sure 5** noch intensiver mit Abel:

27 Trag ihnen die Geschichte der zwei Söhne Adams wahrheitsgemäß vor! Als sie ein Opfer darbrachten, da wurde es von dem einen angenommen, von dem anderen nicht.
Der sagte: „Ich töte dich gewiss.“
Der andere sagte: „Gott nimmt nur von den Gottesfürchtigen an.
28 Selbst wenn du deine Hand nach mir ausstreckst, um mich zu töten, ich strecke meine Hand nicht nach dir aus, um dich zu töten.
Ich fürchte Gott, den Herrn aller Welt.
29 Ich will, dass du meine und deine Sünde auf dich lädst und zu den Gefährten des Feuers gehörst.
Das ist die Vergeltung für die, die Unrecht tun.“

Im Koran kommt also Abel selber zu Wort, und er äußert Gedanken der Feindesliebe, wie wir Christen sie von Jesus aus dem Neuen Testament kennen. Aber droht Kain nicht trotzdem die ewige Verdammnis in der Hölle, indem er sogar auch für die Sünde des Abel bestraft wird?

Wir hören weiter in Sure 5:

30 Da stiftete ihn seine Seele an, seinen Bruder zu töten, und er tötete ihn. Da wurde er einer der Verlierer.

31 Da schickte Gott einen Raben,
der in der Erde scharrte, um ihm zu zeigen,
wie er die Leiche seines Bruder bedecken kann.
Er sagte: „Weh mir! Bin ich unfähig, zu sein wie dieser Rabe,
dass ich die Leiche meines Bruders bedecke?“
Da wurde er einer derer, die bereuen.

Gott bringt Kain durch den Raben zur Einsicht, dass er dem getöteten Bruder wenigstens die letzte Ehre erweist und seine Mordtat bereut. Unmittelbar darauf folgt der wunderbare Vers:

32 Deshalb haben wir den Kindern Israels vorgeschrieben:
Wer einer jemanden tötet, ohne dass es Vergeltung wäre
für einen anderen oder für Unheil auf der Erde,
dann ist das, als ob er die Menschen allesamt getötet hätte.
Wenn aber einer jemandem Leben schenkt,
dann ist das, als ob er den Menschen allesamt Leben geschenkt hätte.

Und dieser Vers führt zur jüdischen Religion zurück, denn schon im Jerusalemer Talmud (Sanhedrin 23 a-b) war das Sprichwort überliefert:

Wer eine einzige Seele zerstört, zerstört die ganze Welt.
Und wer eine einzige Seele rettet, rettet die ganze Welt.

Brüderliche Menschheit

Gottesdienst am 26. August 2018, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Brudermörder Kain will Gott aus den Augen kommen und zieht ins Land Nod, ins „Land der Flucht“, jenseits von Eden. Ist damit die biblische Vision einer „brüderlichen Menschheit“ am Ende? Nachdem in der fünften Generation nach Kain ein sexistischer Maulheld ein böses Lied singt, kommt es zu einem Neuanfang der Menschheit mit (kaum zu glauben!) einem Nachkommen Abels.

Matthäus 25, 40:

[Jesus spricht:]

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan!

Um das Thema Brüderlichkeit geht es nachher in der Predigt. Geschwisterliche Gemeinschaft der Kirchengemeinden im Gießener Norden üben wir heute ganz praktisch, indem wir den Gottesdienst gemeinsam mit der Michaelsgemeinde Wieseck und der Thomasgemeinde feiern – und nicht zuletzt mit Pfarrer Helmut Schütz, der heute alle Pfarrer unserer Gemeinden vertritt, weil sie heute mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden des Dekanats Gießen im Konfi-Camp unterwegs sind.

Lied 412, 1-4:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,
der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.
3. Wer seines Nächsten Ehre schmächt und gern sie schmähen höret,
sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret,
nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder,
drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

Psalm 133:

1 Siehe, wie fein und lieblich ist's,
wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!

Im Predigttext, **Genesis 4**, werden wir den Vers hören:

9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?
Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

Gott, Vater Jesu Christi und Vater der ganzen Menschheit! Hören wir auf dich, wenn du uns nach unseren Brüdern und Schwestern fragst? Nach denen, die leiden unter den Ungerechtigkeiten eines Weltsystems, von dem vor allem wir in den reichen Ländern profitieren? Nach denen, die auch in unserem Land ganz am Rande stehen und übersehen werden? Nach denen, die einsam sind und vielleicht auf einen Besuch gerade von uns warten? Nach denen, über die wir uns ärgern, und die ein offenes Wort der Ermahnung von uns erwarten können?

Lasst uns bekennen: Wir übersehen immer wieder die Leiden unserer Geschwister. Ja, wir wollen unseres Bruders, unserer Schwester, Hüter sein!

Mit Worten des **Jesus Sirach 25** loben wir die wahre Geschwisterlichkeit und Liebe:

1 Drei Dinge gefallen mir, die dem Herrn und den Menschen wohlgefallen:
brüderliche Eintracht, Liebe zum Nächsten
und wenn Frau und Mann gut miteinander umgehen.

Gott, der du den einmaligen Namen der Barmherzigkeit trägst, Gott, der du ein Herr bist, der zur Liebe und Gerechtigkeit befreit, lass uns heute wieder auf dein Wort hören. Alte Worte, die wir schon kennen. Alte Worte, die uns fremd sind. Alte Worte, die uns beim neuen Hören vielleicht völlig neu in ihrem Sinn aufgehen. Gib uns ein Hören und Verstehen, das neues Vertrauen in uns wachsen lässt und unsere Hände zu neuem Tun bewegt.

Schriftlesung – 1. Petrus 3, 8-11:

8 Seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.
9 Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort,
sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt.
10 Denn „wer das Leben lieben und gute Tage sehen will,
der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede,
und seine Lippen, dass sie nicht betrügen.
11 Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes;
er suche Frieden und jage ihm nach.“

Lied 412, 6-8:

5. Ein Heil ist unser aller Gut. Ich sollte Brüder hassen,
die Gott durch seines Sohnes Blut so hoch erkaufen lassen?
Dass Gott mich schuf und mich versüht,
hab ich dies mehr als sie verdient?

6. Vergibst mir täglich so viel Schuld, du Herr von meinen Tagen;
ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen,
dem nicht verzeihn, dem du vergibst, und den nicht lieben, den du liebst?

7. Was ich den Armen hier getan, dem kleinsten auch von diesen,
das sieht er, mein Erlöser, an, als hätt ich's ihm erwiesen.
Und ich, ich sollt ein Mensch noch sein und Gott in Brüdern nicht erfreun?

8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Predigt

Liebe Gemeinde, ein ganzes Kapitel der Bibel will ich betrachten in dieser Predigt, im **1. Buch Mose – Genesis 4**. Es ist ein Kapitel über die Menschheit, die nicht mehr im Paradies lebt, weil Eva und Adam nicht zufrieden waren mit Gottes reichem Segen, sondern unbedingt auch Zugriff haben wollten auf die einzige Frucht, die er ihnen verboten hatte. Sie wollten am liebsten sein wie Gott, und verloren daher ihr Recht, ohne Angst und Sorgen unbefangen in einer paradiesischen Welt zu leben.

Das Kapitel, das nun beginnt, dreht sich um die Frage, ob es auf dieser Erde, die kein Paradies ist, wenigstens gelingen kann, brüderlich miteinander zu leben. Ja, liebe Frauen, es geht in dieser Geschichte in erster Linie um Brüderlichkeit, um Männer. Haben Männer vielleicht mehr Probleme mit Brüderlichkeit als Frauen mit schwes-terlichem Verhalten? Allerdings werden auch Frauen ihre Rolle in diesem Kapitel spielen.

1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger
und gebar den Kain und sprach:
Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN.

Gleich im ersten Vers des Kapitels geht es um jede Menge Vielschichtigkeiten zwischen Mann und Frau. Adam „erkennt“ seine Frau, das heißt, er vollzieht mit ihr den Beischlaf, so dass sie schwanger wird und einen Sohn zur Welt bringt. Die erste Person, die das Wort ergreift, ist aber nicht Adam, sondern Eva. Und was sie sagt, ist seltsam. „Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.“

Hat Eva nicht schon einen Mann? Ist Adam nicht ihr Mann? Warum muss sie ihren kleinen Sohn als Mann bezeichnen, den sie gewonnen, wörtlich „gekauft“ hat? Betrachtet sie ihn als ihren Besitz? Will sie ihrem Mann gegenüber von der Stärke ihres Sohnes profitieren?

Oder muss man das Wort *kana*, „kaufen“, von dem der Name Kain abgeleitet wird, sogar noch anders übersetzen? Es kann auch „schaffen“ bedeuten. Dann hätte Eva behauptet: „Ich habe einen Mann geschaffen wie der HERR“. Leidet sie darunter,

dass ihr Mann in der Gesellschaftsordnung, wie sie außerhalb des Paradieses ist, über sie herrscht? Auf dieser Erde scheinen nur die Männer zu zählen. Aber etwas hat die Frau dem Mann voraus. Er kann keinen Mann zur Welt bringen. Ist Eva also stolz darauf, nicht ein Mädchen, sondern einen Jungen geboren zu haben?

2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.

Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.

Ein zweiter Sohn wird der Eva geboren, aber zu ihm sagt sie nichts, und sein Name wird nicht erklärt. Aber im Hebräischen muss der Name auch nicht erklärt werden, seine Bedeutung ist offensichtlich und verheißt nichts Gutes. Denn „Häwäl“ heißt „Hauch“ oder „Nichts“. Vielleicht ist Abel schwächlich. Vielleicht hält Eva deswegen nicht viel von ihm. Wird Abel in der harten Männerwelt bestehen können? Er taugt gerade zum Schafehüten, nicht zur Schwerstarbeit auf dem von Gott verfluchten Acker der Erde, auf dem der Mann im Schweiß seines Angesichts seinen Lebensunterhalt verdienen muss. Interessant ist aber auch, dass Abel der „Bruder“ Kains genannt wird. Zum ersten Mal taucht hier in der Bibel das Wort „Bruder“ auf.

3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,

dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.

4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett.

Kain und Abel bringen Gott aus Dankbarkeit für ihre Ernte Opfer dar. Die Erzählung geht selbstverständlich von den späteren Opfervorschriften aus, die im 3. Buch Mose verzeichnet sind, und damit ist klar: Es geht hier nicht um einen historischen Bericht. Von Kain und Abel erzählt die Bibel am Anfang der Menschheitsgeschichte, weil es in ihrer Geschichte von Grund auf, vom Prinzip her, um das geht, was jeden Mann und seinen Bruder betrifft. Ob und wie es auch um Schwestern geht, das werden wir später sehen.

Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,

5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.

Warum sieht Gott das eine Opfer an und das andere nicht? Steht Gott dem schwächeren Abel von vornherein näher als dem Kain, auf den seine Mutter so stolz ist? Oder denkt umgekehrt der starke Kain, dass er sich doch selber alles im Leben hart erarbeiten muss, dass er also eigentlich Gott gar nicht so viel verdankt? Ein Hinweis darauf könnte sein, dass beide Brüder pflichtgemäß die erste Frucht ihrer Ernte oder Herde opfern. Aber bei Abel wird hinzugefügt: Er opferte die erstgeborenen Schafe „und von ihrem Fett“, er gönnt Gott also besonders gute Stücke und nicht nur das, was er ihm gerade schuldig ist.

Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.

Wörtlich steht da: Kain brennt vor Zorn, sein Gesicht fällt herunter.

6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du?
Und warum senkst du deinen Blick?

Jetzt ergreift Gott das Wort. Im Gewissen von Kain ertönt seine Stimme: „Wie kommst du darauf, dass ich dich nicht angesehen habe? Ich sehe dich sehr wohl, und ich sehe, wie du nicht mehr frei nach oben blickst, weil du dich ungerecht behandelt fühlst.“ Gott interessiert sich so sehr für Kain, dass er ihm sogar eine persönliche Nachhilfestunde in praktischer Lebensführung gibt:

7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

Wörtlich übersetzt, lädt Gott den Kain zum Gutestun ein. Frommsein heißt: Tun, was in den Augen Gottes recht ist. Tut Kain, was für ihn und seinen Bruder gut ist, dann hebt sich sein Gesicht wieder. Er kann frei nach oben und in die Welt blicken. Aber ist Kain nicht bereit, Gutes zu tun, dann liegt die Sünde an der Schwelle seiner Tür wie ein lauerndes böses Tier oder ein Dämon. Sie wartet nur darauf, ihn zu packen. Kain meint, er hat sein Leben im Griff. Aber Sünde heißt „Verfehlung“, schießt am Ziel vorbei. Tatsächlich hat ihn die Sünde im Griff, wenn er sein Leben nicht am Guten ausrichtet. Gott will, dass Kain stark ist, er soll sogar herrschen, sich selber soll er beherrschen, Herr soll er sein über die Sünde, das Böse, von dem er sich fangen lässt. Aber leider hört Kain nicht auf Gott.

8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen!
Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren,
erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

Der Dritte, der in dieser Geschichte redet, ist Kain, der zu seinem Bruder spricht. Zum zweiten und dritten Mal haben wir in dieser Erzählung das Wort „Bruder“. Aber das Gespräch ist nicht wirklich brüderlich. Der sich so stark fühlende Kain lockt seinen an Kräften unterlegenen Bruder aufs Feld und bringt ihn dort ungesehen um. Ein moderner Kain hätte vielleicht noch zu ihm gesagt: „Dein Name Häwäl sagt ja schon alles, du bist nichts als ein Opfer!“

9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?
Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

Wieder haben wir zwei Mal das Wort „Bruder“ in einem Bibelvers. Gott fragt Kain nach seinem Bruder. Und Kain tut so, als wisse er von nichts. Seine Frage verneint sogar grundsätzlich seine Verantwortung: „Ich bin doch nicht der Babysitter meines Bruders! Der soll auf sich selber aufpassen, wenn er stark genug dazu ist!“

10 Er aber sprach: Was hast du getan?
Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.

Gott stellt eine rhetorische Frage. Er weiß genau, was Kain getan hat, und Kain weiß es auch. Und es ist wie im modernen Krimi: Das Blut seines Bruders, das in die Erde geflossen ist, ist Beweis genug für den Mord, es klagt an, es erhebt seine Stimme für den Bruder, der nicht mehr reden kann und in der Geschichte nie selbst zu Wort gekommen ist. Abel steht für all die unzähligen Menschen, die anderen im Weg sind und aus dem Weg geräumt werden, vielleicht auch einfach am Rand der Gesellschaft übersehen und für überflüssig gehalten werden. Unsere Geschichte aber nennt diese Menschen „Bruder“, hier schon zum sechsten Mal. Und: „Ja“, will Gott natürlich sagen: „Auf jeden Fall sollst du deines Bruders Hüter sein“, auf jeden Fall seid ihr Menschen füreinander verantwortlich, sogar für die ertrinkenden Flüchtlinge auf dem Mittelmeer oder für die Obdachlosen, die im Winter in der Kälte eurer Stadt erfrieren.

11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.

Kains Tat hat Folgen. Wenn in der Bibel von Gottes Fluch die Rede ist, dann wird in der Regel das beschrieben, was die inneren Konsequenzen böser Taten sind, nicht willkürlich auferlegte Strafen Gottes. Der Mord am Bruder – das Wort erscheint hier zum siebten Mal! – verändert die Menschenwelt zum Bösen. Wird die Erde zu einem Abgrund, der sein Maul aufsperrt und Kain verschlingt? Nein, eine solche Vorstellung gibt es woanders in der Bibel, aber nicht hier. Hier öffnet eine mütterliche Erde ihren Mund und bewahrt in ihrem Leib das Blut des Bruders auf – wie ein Beweisstück oder auch als Inbegriff seines Lebens.

12 Wenn du den Acker bebauen wirst,
soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben.
Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.

Für Kain bedeutet der Fluch Gottes, dass er von der Erde nicht mehr leben können. Er wird zu einem Wirtschaftsflüchtling, einem Migrant, der weg muss von seinem Acker, weil der ihm seinen Ertrag verweigert. Das klingt wie eine mythologische Geschichte von einer Erde, die wie ein lebendiges Wesen handelt.

Dazu fällt mir gerade eben ein, dass ich gestern beim Vorlesen eines Bilderbuchs für meinen vierjährigen Enkel ihn aufgefordert habe, auf jeder Seite die Lebewesen zu zählen. Er zählte den Traktor mit, denn der war ja mit Augen gemalt, wie ein phantasiertes Lebewesen, und dann mischte sich die siebenjährige Enkelin ein und meinte, dass die Pflanzen und die Wiese auch Lebewesen sind.

So haben sich die Menschen zu allen Zeiten oft auch den Ackerboden und die Erde selbst als lebendig vorgestellt. Im Hintergrund dieser Idee in der Kaingeschichte steht, dass Menschen, die zum Mord fähig sind und ihren Brüdern den Schutz verweigern, auch das Angesicht dieser Erde verwandeln. Wie viele Millionen Flüchtlinge

gibt es auf der Erde, von denen allerdings die meisten nicht durch eigene Schuld, sondern durch Katastrophen, Krieg und Klimawandel von Ackerboden und Heimat vertrieben werden!

Aber – wie mir gerade jetzt bewusst wird – es gibt eben auch Flüchtlinge wie Kain, mit Dreck am Stecken, mit zweifelhaftem Charakter. Keiner verhält sich nur schon deswegen gut, weil er ein Flüchtling ist. Jeder muss für sein tatsächliches Verhalten, aber auch nur dafür, zur Rechenschaft gezogen werden.

13 Kain aber sprach zu dem HERRN:

Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.

Nachdem Kain sich nicht zu dem Mord an seinem Bruder bekannt, ja nicht einmal die Verantwortlichkeit für seinen Bruder anerkannt hat, wendet er sich jetzt an Gott mit einer Beschwerde. Was Luther mit „Strafe“ übersetzt, kann zwar wörtlich auch „Schuld“ heißen, aber der Satz klingt nicht so, als ob Kain jetzt bereut oder wirklich zu seiner Schuld steht. Nein, er fühlt sich wieder von Gott ungerecht behandelt. Wie soll ich diese Strafe tragen, nicht von meiner Arbeit leben zu können, weg zu müssen von meinem Acker? Hätte er eher die Todesstrafe akzeptiert, die Gott aber nicht über ihn verhängt hat?

14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.

So wird mir's gehen, dass mich totschiägt, wer mich findet.

Kain begründet seine Beschwerde wegen des Strafmaßes ganz ausführlich. Für ihn bedeutet die Strafe dreierlei: Erstens wird er „vom Angesicht des Ackers“ vertrieben, als ob der seinen Anblick nicht mehr ertragen könnte. Zweitens meint er, sich sogar „vor dem Angesicht Gottes“ verstecken zu müssen; er hat nichts dazu gelernt, er hebt immer noch nicht sein Angesicht zu Gott, blickt nicht Gott und seiner Schuld ins Auge. Zuletzt äußert er als größte Sorge: Andere Menschen könnten ihn aufspüren und totschiagen, so wie er seinen Bruder totgeschlagen hat. Damit ist wohl auch der eigentliche Grund genannt, warum er weg muss von seinem Acker. Er müsste ständig in Angst leben, dass der Mord aufgeklärt werden könnte.

Wieder führt, nebenbei bemerkt, die Frage nicht weiter, woher eigentlich die anderen Menschen kommen sollen, wo es doch erst vier Menschen auf der Welt gibt. Wie gesagt, hier geht es nicht um die Frage: „Wie ist es historisch gewesen?“ sondern um uns alle: „Wie stehen wir von Grund auf vor Gott da und unseren Mitmenschen gegenüber?“

15 Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschiägt,
das soll siebenfältig gerächt werden.

Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschlüge, der ihn fände.

Gott geht auf die Beschwerde des Kain ein. Er ergreift zwei Maßnahmen. Erstens erfindet er die Blutrache. Bevor es ein staatliches Gerichtswesen gibt, ist sie ein Mittel, um zwischen den Stammesverbänden dafür zu sorgen, dass Mord bestraft wird. Die hohe Strafandrohung von siebenfacher Rache sollte jeden Täter abschrecken, überhaupt einen Mord zu begehen.

Zweitens verleiht Gott Kain das Kainszeichen. Dieses Zeichen macht ihn nicht vogelfrei, nicht zur Zielscheibe für jeden Bluträcher, sondern ausgerechnet ihn, den Mörder seines Bruders, nimmt Gott von der Todesstrafe aus. Das Kainszeichen schützt ihn davor, selber zum Opfer anderer Menschen zu werden, die ihn so behandeln könnten, wie er seinen Bruder behandelt hat. Mich erinnert das an das Wort Martin Luthers, dass wir alle zugleich Sünder und Gerechte sind: Nur weil Gott uns vergibt, können wir uns als gerecht und gut bewähren. Würde er uns als die Sünder behandeln, die wir sind, weil wir für so viel Unrecht an unzähligen Menschen mitverantwortlich sind, um die wir uns nicht kümmern, dann könnten wir keinen Tag straflos überleben.

Damit, liebe Gemeinde, ist unser Predigttext für heute eigentlich zu Ende. Aber das vierte Kapitel der Bibel noch nicht. Und ich finde, wir verstehen die Kainsgeschichte wirklich richtig nur dann, wenn wir dieses Kapitel bis zum Ende lesen.

Aber bevor ich das mit Ihnen tun will, möchte ich das Lied auf dem Liedblatt mit Ihnen singen. Wenn Sie einfach nur zuhören wollen, ist das mir auch recht:

- 1) „Wo ist dein Bruder?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
„Kain, wo ist Abel?“ „Kann ein Mensch für mich so wichtig sein?“
Wenn er dir ganz egal ist, und er ist für dich wie tot,
verletzt ihn in Gedanken und Taten,
bringst du dich und ihn in große Not, du wirst schuldig an seinem Tod.
- 2) „Wo ist dein Bruder?“ So spricht Gott und schaut bekümmert drein.
„Kain, wo ist Abel?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
Abel schafft einfach alles, ist glücklich und lebt nicht schlecht.
Doch deine Mühe, Kain, scheint, vergeblich,
so als ob dich Gott nicht akzeptiert. Warum ist Gott so ungerecht?
- 3) Finster ergrimmt du. Und die Sünde lauert vor der Tür.
Hast kein Vertrauen. Voll Verzweiflung bist du und voll Gier.
Tötest Abel, den Bruder, und hast keine Ruhe mehr.
Das Blut des Bruders schreit, und du hörst es.
Doch zum Leben bist verurteilt du. Die Verantwortung drückt dich schwer.

4) Wo ist mein Bruder? Will ich meines Bruders Hüter sein?
Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Kann ich streiten mit Worten und sagen, was mich verletzt?
Ich glaube und ich kenne den Zweifel.
Und ich wünsche, Gott nimmt mich so an.
Ja, mein Gott, halte du mich fest!

5) Gott ist der Vater, liebt uns Menschen alle, groß und klein.
Wir sind Geschwister, sollen füreinander Hüter sein.

6) Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Wo ist mein Bruder? Ich will meines Bruders Hüter sein.

Liebe Gemeinde, ich hoffe, Sie können jetzt noch einmal Konzentration aufbringen für die letzten 11 Verse aus dem dem **1. Buch Mose – Genesis 4:**

16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN
und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Die Geschichte geht weiter, indem Kain vor Gott wegläuft. Er will ihm endgültig aus den Augen kommen und sucht Zuflucht noch weiter weg vom Paradies als seine Eltern, jenseits von Eden, im Land „Nod“, wörtlich im „Lande der Flucht“.

17 Und Kain erkannte seine Frau;
die ward schwanger und gebar den Henoch.
Und er baute eine Stadt,
die nannte er nach seines Sohnes Namen Henoch.

Die Menschheitsgeschichte geht weiter, indem Kain tut, was sein Vater getan hatte. Er erkennt seine Frau, und die bringt den Sohn Henoch zur Welt. Interessant ist, dass Kain nun kulturgeschichtlich mit dem Bau der ersten Stadt in Verbindung gebracht wird. Im Lande der Flucht baut er die erste Stadt und ist so stolz auf sie, dass er sie nach seinem Sohn benennt. Im Hintergrund mag die Ahnung stehen, dass eine Stadt, vielleicht gerade weil sie so viele Menschen in sich versammelt, trotzdem oft ein Ort der Anonymität ist, wo man sich voreinander versteckt und vor der Verantwortung flieht, die man für den Bruder trägt.

18 Dem Henoch aber wurde Irad geboren, Irad zeugte Mehujaël,
Mehujaël zeugte Metuschaël, Metuschaël zeugte Lamech.

Weiter scheint eine reine Männergeschichte erzählt zu werden. Bei der Geburt der weiteren Nachkommen Kains werden die Mütter nicht einmal erwähnt. Das ändert sich erst in der fünften Generation nach Kain, bei Lamech, Kains Urururenkel.

19 Lamech aber nahm zwei Frauen,
eine hieß Ada, die andere Zilla.

Im Hebräischen fängt dieser Satz betont an mit: „Es nahm sich Lamech zwei Frauen“. Er tut sich vor anderen Männern dadurch hervor, dass er zwei Frauen in Besitz nimmt. Ihre Namen sind bezeichnend. Im Namen „Ada“ klingt das Wort „Schmuck“ an, „Zilla“ ist die Mehrzahl von Schatten, der im heißen Sommer so gern genossen wird. Lamech ist der Prototyp jener Männer, die sich mit ihren Frauen schmücken und deren Frauen ihnen ohne Widerspruch den Rücken für ihre Unternehmungen freihalten.

20 Und Ada gebar Jabal;
von dem sind hergekommen, die in Zelten wohnen und Vieh halten.
21 Und sein Bruder hieß Jubal;
von dem sind hergekommen alle Zither- und Flötenspieler.

Hier spiegelt sich erneut ein Stück Kulturgeschichte wider. Ada bekommt zwei Söhne, Jabal und Jubal, beide Namen heißen so viel wie „Wasserströme“. Von Jabal sollen die abstammen, die wie Abel Viehhirten waren, von Jubal die ersten Musiker. Soll hier gesagt sein, dass auch von zweifelhaften Vätern wohlgeratene Söhne abstammen können?

22 Zilla aber gebar auch, nämlich den Tubal-Kain;
der machte die Werkzeuge für alle Erz- und Eisenschmiede.
Und die Schwester des Tubal-Kain war Naama.

Auch die Kinder der zweiten Frau werden erwähnt, und zwei Einzelheiten fallen auf. Erstens taucht der Name „Kain“ noch einmal auf. Das Wort „tubal“ heißt so viel wie „hingeführt“. Soll angedeutet sein, dass Lamech in diesem Sohn die Linie seines Ur-ahnen Kain fortführt? Immerhin wird er zum Begründer der Eisenzeit und damit der Hersteller nicht nur von Arbeitsgeräten für den Ackerbauern, sondern auch von Waffen für den Gebrauch in Kampf und Krieg.

Das zweite Kind Zillas ist ein Mädchen. Sie wird betont „Schwester“ genannt. Und ihr Name wird erwähnt, in dem das Wort „noem“, Freundlichkeit, anklingt. Da kann man nur hoffen, dass Tubal-Kain, „der zu Kain Hingeführte“, mit seiner Schwester, der „Freundlichkeit“, geschwisterlicher umgeht als Kain mit seinem zarten Bruder Abel.

Und nun singt Lamech für seine Frauen ein Lied. Ob er sich dabei von seinem Sohn Jubal auf der Zither oder Flöte begleiten lässt?

23 Und Lamech sprach zu seinen Frauen:
Ada und Zilla, höret meine Rede,
ihr Frauen Lamechs, merkt auf, was ich sage:
Einen Mann erschlug ich für meine Wunde
und einen Jüngling für meine Beule.
24 Kain soll siebenmal gerächt werden,
aber Lamech siebenundsiebzigmal.

Der Volksmund sagt: „Böse Menschen haben keine Lieder“. Lamech singt trotzdem. Er protzt mit seinen Gewalttaten. Er ist keiner, der sich irgendetwas gefallen lässt. Aus der Blutrache, die immerhin eigentlich vor ausufernder Gewalt hatte schützen sollen, macht er ein Symbol seiner einmaligen Größe. „Lamech first!“ Er ist so bedeutend, dass elf Mal so viele Leute für ihn sterben sollten wie für Kain, wenn es jemandem gelingen sollte, ihn zu töten. Solche Maulhelden gibt es also tatsächlich nicht erst zu unserer Zeit und nicht nur auf Präsidentensesseln.

Erstaunlicherweise ist damit die Geschichte aber noch nicht zu Ende, und noch mehr erstaunt es, dass sie – mit Adam, dem Begründer der Menschheit, weitergeht.

25 Adam erkannte abermals seine Frau,
und sie gebar einen Sohn, den nannte sie Set:
„Denn Gott hat mir einen andern Sohn gegeben für Abel,
den Kain erschlagen hat.“

Wie? Lebt Adam denn noch? Wir sind doch schon sechs Generationen nach Adam. Nach der Logik unserer Geschichte ist das möglich, weil Adam zur Zeit der Geburt Sets bereits 130 Jahre alt ist und insgesamt 800 Jahre alt werden wird; ich wiederhole nochmals, es geht hier nicht um historische Fakten, sondern um eine Glaubenswahrheit. Und die besteht darin: Auch wenn unsere Welt scheinbar so unbrüderlich aussieht, wie es die Kains und Lamechs und Trumps der Weltgeschichte vermuten lassen – Gott bringt immer wieder neue gute Anfänge hervor.

Adam erkennt ein drittes Mal seine Frau, und Eva bekommt einen dritten Sohn, und den nennt sie „Set“. Darin klingt das hebräische Wort für „setzen“, „stellen“, auch „schenken“ an. Diesen Sohn beansprucht Eva nicht als ihren Besitz, und sie versucht nicht, ihn im Machtpoker mit männlicher Übermacht zu einem allzu starken Mann aufzubauen. Sie kann Set als wunderbares Geschenk Gottes annehmen, als einen Setzling, der wachsen und gedeihen darf.

Zum letzten Mal ergreift Eva das Wort. Dabei nennt sie die Schuld ihres Lieblingssohnes Kain beim Namen, und sie entreißt ihren zweiten Sohn Abel der Vergessenheit. Set ist für sie ein Sohn, den sie „für Abel“ bekommt. Damit wird nicht etwa ein Mensch durch einen anderen ersetzt, aber durch Set bekommt Abel nach israelitischem Recht die Möglichkeit, eigene Nachkommen zu haben!

26 Und auch dem Set wurde ein Sohn geboren, den nannte er Enosch.
Zu der Zeit fing man an, den Namen des HERRN anzurufen.

Ich hatte mich immer gefragt, warum dieses Kapitel nicht mit Set endet. Warum wird noch Sets Sohn erwähnt? Als wir beim letzten Fünfinger-Stammtisch über das Thema dieser Predigt sprachen, kam ich darauf, dass der erste Sohn, den Set bekommt, ja nach der Tora Israels als legitimer Sohn und Nachkomme seines verstorbenen kinderlosen Bruders Abel gilt. Ein Freund erinnerte mich daran, dass es im

norddeutschen Erbrecht ähnliche Regelungen gab für den Fall, dass der älteste Sohn eines Bauern ohne Kinder starb.

Set nennt den Sohn, der den Stamm Abels fortsetzen soll, einfach „Enosch“, Mensch oder Menschenkind. Menschen können nur überleben, wenn sie sich bewusst sind, dass sie Abel sind, „Häwäl“, verletzlich wie ein Kind, und dass sie als solche Menschenkinder füreinander Brüder und Schwestern sein müssen, die geschwisterlich miteinander umgehen. Mit Enosch kann die Geschichte der Menschheit noch einmal neu beginnen.

Und obwohl die ganze Geschichte über schon von Gott die Rede gewesen war und Gott sogar selbst mit Kain so intensiv geredet hatte, fängt man erst jetzt langsam wirklich damit an, seinen Namen anzurufen, das heißt, auf den Willen dieses Gottes zu hören.

Später kündigt der Prophet Daniel einen Menschensohn an, einen Bar-Enosch, und wir Christen glauben, dass dieser Menschensohn in Jesus auch wirklich auf die Erde gekommen ist. Jesus wird ein ähnliches Schicksal wie Abel erleiden, aber genau durch dieses Schicksal, seinen Tod am Kreuz, wird er die Mächte aller Kains und Lamechs durchkreuzen. Jesus wird ein für alle Mal des Gesetz des Lamech aufheben, der 77fache Rache für sich gefordert hatte. Denn – was wird Jesus seinem Jünger Petrus antworten, als der ihm eine schwierige Frage stellt (Matthäus 18)?

21 Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder,
der an mir sündigt, vergeben?
Ist's genug siebenmal?
22 Jesus sprach zu ihm:
Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern 70mal siebenmal.

Lasst uns von Jesus lernen, dieses Gesetz der Barmherzigkeit, der Brüderlichkeit und Geschwisterlichkeit, zu beherzigen. Amen.

Lied 639, 1-6: Damit aus Fremden Freunde werden

Gott, Schöpfer und Bewahrer der Welt, wir beten zu dir für die 250 Konfis, Teamer und Pfarrer aus dem Dekanat Gießen, dass sie in diesen Tagen beim Konfi-Camp im Flensunger Hof nicht nur viel Spaß erleben, sondern auch Erfahrungen mit ihrem Glauben und christlichem Zusammenleben machen.

Gott, du Vater dessen, der sich „Menschensohn“ nannte, schenke uns den Mut, zu unseren Stärken und Schwächen zu stehen, dass wir unserer Verantwortung für Brüder und Schwestern ins Auge sehen, dass wir Selbstbewusstsein und das Gefühl für unsere Verletzlichkeit verbinden, dass wir unsere Sorgen und Ängste auf dich werfen und Schritte zum Frieden wagen.

Lied 269, 1-5: Christus ist König, jubelt laut!

Kain und Abel im Dialog der Religionen

Gottesdienst am 2. September 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Im christlichen Kommentar zu Kain beginnt der Teufel seine dunkle Existenz in uns zu fristen, wo wir finster unseren Blick senken und uns Gott und unserem Nächsten gegenüber verschließen. Im Koran zeigt Gott dem Kain durch einen Raben, dass er dem getöteten Bruder wenigstens die letzte Ehre erweisen und so den ersten Schritt auf dem Weg der Reue gehen kann.

Matthäus 25, 40:

[Jesus spricht:]

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan!

Wir schwierig das manchmal ist, unsere Brüder gut zu behandeln, davon handelt der Predigttext dieses Sonntags. Die ersten Brüder, von denen in der Bibel die Rede ist, Kain und Abel, enden als Täter und Opfer eines Totschlags. In der Predigt wird Pfarrer Schütz diese Geschichte in eine Beziehung setzen zur religiösen Geschwisterschaft von uns Christen mit Juden und Muslimen. Dass wir als Christen eine Geschichte aus der jüdischen Bibel auch als unsere Geschichte begreifen, fällt uns kaum noch auf; wir teilen die Erinnerung an Kain und Abel aber auch mit den Muslimen.

Lied 389:

- 1) Ein reines Herz, Herr schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum
und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Psalm 119:

145 Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, HERR;
ich will deine Gebote halten.

147 Ich komme in der Frühe und rufe um Hilfe;
auf dein Wort hoffe ich.

151 HERR, du bist nahe,
und alle deine Gebote sind Wahrheit.

156 HERR, deine Barmherzigkeit ist groß; ...

159 ... HERR, erquickte mich nach deiner Gnade.

Schwer fällt es uns, Gott, uns an deine Gebote zu halten. Sicher, die wenigsten unter uns waren schon einmal in der Versuchung zu töten, aber schon die Frage, ob jemand schon einmal gestohlen hat, ist schwierig, wenn man nicht ganz richtige Angaben bei der Steuer oder die raubkopierte Software mit einrechnet. Sind wir immer darauf bedacht, das Leben anderer zu schützen und zu bewahren, gut statt schlecht über andere zu reden, dem eigenen Partner in jeder Situation die Treue zu halten? Schwer fällt uns vor allem das Gebot, nur dich allein zu fürchten und zu lieben, haben wir doch vor allem Möglichen auf dieser Welt immer wieder große Angst. Darum rufen wir zu dir: Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Sirach 2, 6:

6 Vertraue Gott, so wird er sich deiner annehmen; geh gerade Wege und hoffe auf ihn!

Barmherziger Gott, lass nun die entsetzliche und traurige Geschichte von Kain und Abel zu unserem Herzen sprechen und uns anrühren. Lass uns erkennen, wo wir Gedanken und Gefühle des Kain in uns tragen, lass uns auch der Gestalt des Abel in ihrer Eigenart gerecht werden, lass uns im Dialog verwandter Religionen zu diesem Thema etwas ahnen von der schwierigen Beziehung religiöser Brüder und Schwestern in ihrer Rivalität und Nachbarschaft, in Nähe und Distanz. Hilf uns, den eigenen Glauben zu stärken, ohne einen fremden Glauben missachten zu müssen. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Predigttext – Genesis 4, 1-16:

1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:

Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN.

2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.

Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.

3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.

4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett.

Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,

5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.

Da ergrimte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.
6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimst du?
Und warum senkst du deinen Blick?
7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.
8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen!
Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren,
erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.
9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?
Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?
10 Er aber sprach: Was hast du getan?
Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.
11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan
und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.
12 Wenn du den Acker bebauen wirst,
soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht geben.
Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.
13 Kain aber sprach zu dem HERRN:
Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.
14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.
So wird mir's gehen, dass mich totschrägt, wer mich findet.
15 Aber der HERR sprach zu ihm:
Nein, sondern wer Kain totschrägt,
das soll siebenfältig gerächt werden.
Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.
16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN
und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Liedblatt: „Wo ist dein Bruder?“

1) „Wo ist dein Bruder?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
„Kain, wo ist Abel?“ „Kann ein Mensch für mich so wichtig sein?“
Wenn er dir ganz egal ist, und er ist für dich wie tot,
verletzt ihn in Gedanken und Taten,
bringst du dich und ihn in große Not, du wirst schuldig an seinem Tod.
2) „Wo ist dein Bruder?“ So spricht Gott und schaut bekümmert drein.
„Kain, wo ist Abel?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Abel schafft einfach alles, ist glücklich und lebt nicht schlecht.
Doch deine Mühe, Kain, scheint, vergeblich,
so als ob dich Gott nicht akzeptiert. Warum ist Gott so ungerecht?

3) Finster ergrimmt du. Und die Sünde lauert vor der Tür.
Hast kein Vertrauen. Voll Verzweiflung bist du und voll Gier.
Tötest Abel, den Bruder, und hast keine Ruhe mehr.
Das Blut des Bruders schreit, und du hörst es.
Doch zum Leben bist verurteilt du. Die Verantwortung drückt dich schwer.

4) Wo ist mein Bruder? Will ich meines Bruders Hüter sein?
Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Kann ich streiten mit Worten und sagen, was mich verletzt?
Ich glaube und ich kenne den Zweifel.
Und ich wünsche, Gott nimmt mich so an.
Ja, mein Gott, halte du mich fest!

5) Gott ist der Vater, liebt uns Menschen alle, groß und klein.
Wir sind Geschwister, sollen füreinander Hüter sein.

6) Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Wo ist mein Bruder? Ich will meines Bruders Hüter sein.

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn in der Bibel die Geschichte der Menschheit mit einem einzigen Menschenpaar beginnt, betont sie damit von Anfang an: alle Menschen sind Geschwister. Wir sind alle genetisch miteinander verwandt. Das ist übrigens ein Punkt, an dem die Wissenschaft der Bibel überhaupt nicht widerspricht. Auch wer evolutionsgeschichtlich den Ursprung der Menschheit auf affenähnliche Vorfahren zurückführt, geht davon aus, dass wir alle letzten Endes unser menschliches Erbgut einem ersten Menschenpaar verdanken. Wie dieses erste Menschenpaar aussah und wie es hieß, wissen wir allerdings nicht. Die Bibel nennt es auch nur allgemein Adam, den Erdling, und Eva, die Lebendige, und meint damit die Menschheit insgesamt, nicht zwei geschichtliche Personen.

Dass wir Menschen alle Geschwister sind, klingt nett, ist aber keine Garantie für das Glück der Menschheit. Davon erzählt die Geschichte des ersten Bruderpaares Kain und Abel. Und wie wir gehört haben, wird ihr tödlicher Konflikt ausgerechnet durch die Religion ausgelöst. Beide bringen Gott Opfer dar, und Gott bevorzugt den einen vor dem anderen. So erlebt es jedenfalls Kain, und er reagiert entsprechend eifersüchtig: denn er „ergrimmt und senkt finster seinen Blick“. Das heißt, er schließt sich ab von Gott und der Außenwelt, er blickt nur noch nach unten und lässt kein Licht mehr in seine Welt eindringen; nichts Helles, nichts Gutes darf seine dunklen Gedan-

ken und Gefühle in Frage stellen; und so nährt er in sich einen schwelenden Zorn, durch den er sich selbst zerfrisst. Am Ende kann sein Gewissen nicht mehr dagegen einschreiten, dem eigenen Bruder etwas anzutun.

Ziemlich schnell wird deutlich, dass Kain sich nur einbildet, Gott würde ihn nicht gnädig ansehen. Denn sobald Kain sich finster in sich selber vor jedem Licht und allem Guten abschottet, versucht Gott ihm ins verfinsterte Gewissen zu reden. „Sei doch fromm!“, sagt Gott: Vertrau auf mich, heb deinen Blick, schau, ich traue dir Gutes zu! Gott warnt Kain vor genau dem, was er gerade tut, finster den Blick zu senken, denn wenn er Gott nicht vertrauen kann, ist er dem Gegenteil von Gottvertrauen hilflos ausgeliefert, nämlich der Sünde; so kann er sich nur in böse Gedanken und am Ende auch böse Taten verstricken.

Als die christliche Gemeinde sich im Glauben an Jesus allmählich aus dem religiösen Zusammenhang mit dem Volk Israel herauslöst, bewahrt sie doch die alten Geschichten der jüdischen Bibel. An zwei Stellen des Neuen Testaments geht sie ausdrücklich auf Kain und Abel ein. Im 1. Johannesbrief ist die Rede davon, wie die Menschen von Sünde bedroht sind und wie Jesus die Menschen aus dieser Bedrohung errettet (**1. Johannes 3**):

8 Wer Sünde tut, der ist vom Teufel;
denn der Teufel sündigt von Anfang an.
Dazu ist erschienen der Sohn Gottes,
dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Vom Teufel ist hier die Rede, weil derjenige, der sich seinen eigenen bösen Gedanken und Gefühlen so ausliefert, wie es Kain tut, am Ende davon besessen ist. Weil er sich Gott nicht anvertrauen will, liefert er sich der bösen Macht aus, die ihn gefangen hält. In dieser Situation erscheint Jesus auf der Erde: er ist wie Gott, er liebt die Menschen wie Gott selbst, und so, als der Sohn Gottes, stellt er das Vertrauen zu Gott in den Menschen wieder her. Was der Teufel in den Herzen der Menschen anrichtet, macht er kaputt, indem die Herzen wieder lieben lernen und heil werden. Das ist gemeint mit der Zerstörung der Werke des Teufels. Weiter heißt es in **1. Johannes 3**:

9 Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde;
denn Gottes Kinder bleiben in ihm und können nicht sündigen;
denn sie sind von Gott geboren.

Eigentlich hätte auch Kain sich als Gotteskind fühlen dürfen, aber er tat es nicht. Er tat vielmehr so, als hätte Gott nichts übrig für ihn, und wurde so, bildlich gesprochen, ein Kind des Teufels oder der Sünde. Das führt der Johannesbrief weiter aus:

10 Daran wird offenbar,
welche die Kinder Gottes und welche die Kinder des Teufels sind:

Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott,
und wer nicht seinen Bruder lieb hat.

11 Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang an,
dass wir uns untereinander lieben sollen,

12 nicht wie Kain,

der von dem Bösen stammte und seinen Bruder umbrachte.

Und warum brachte er ihn um?

Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht.

Der 1. Johannesbrief deutet also die Geschichte von Kain und Abel so, dass Kain vom Bösen stammt, ein Kind des Teufels ist, und infolgedessen auch seine ganzen Taten böse und ungerecht sind. Insbesondere ist er nicht fähig, seinen Bruder wirklich zu lieben. Lesen wir diesen christlichen Kommentar zur Kain- und Abel-Geschichte aber wirklich als einen Kommentar und nicht als eine eigenständige Theologie, dann müssen wir sagen: der Teufel existiert nicht eigenständig für sich, er beginnt erst dort seine dunkle Existenz in uns zu fristen, wo wir finster unseren Blick senken und uns Gott und unserem Nächsten gegenüber verschließen. Ohne Gottvertrauen entsteht in uns eine Gottesfinsternis, in der mächtige Teufel und Dämonen heranwachsen können.

Soweit ein christlicher Kommentar zur ursprünglich jüdischen Kain-und-Abel-Geschichte. Betrachten wir nun auch einmal, was die islamische Tradition darüber zu sagen weiß. Wir werden sehen, dieser Blick lohnt sich.

Zum Beispiel sagt der Koran von Menschen, die nicht auf Gottes Wort vertrauen und nicht auf den geraden Wegen Gottes gehen, ähnliche Dinge wie die Bibel über Kain, zum Beispiel in **Sure 74** (Der Koran, übersetzt und eingeleitet von Hans Zirker, Darmstadt 32010):

21 Dann schaute er,

22 dann runzelte er die Stirn und blickte finster,

23 dann kehrte er den Rücken, hochmütig,

24 und sagte: „Das ist nur überlieferter Zauber,

25 nur das Wort von Menschen.“

Hinter dem finsternen Blick, hinter der Abkehr von Gott, steckt Hochmut, ein Widerstand gegen Gottes Wort, auf das sich dieser Mensch nicht verlassen will.

Auch in **Sure 67** finden sich ähnliche Worte wie in der Bibel über die Sünde, die Kain dazu führt, seinen Bruder zu töten. Hier ist von einem Menschen die Rede, der nicht nur wie Kain finster nach unten blickt, sondern sogar auf sein Gesicht stürzt:

22 Ist denn jemand, der umhergeht und dabei ständig aufs Gesicht stürzt,
besser geführt oder einer, der aufrecht umhergeht auf geradem Weg?

Ich gehe nun auf dem Weg des Dialogs der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam über Kain und Abel noch etwas weiter und sehe nach, was die beiden späteren Religionen über Abel zu sagen wissen. Der kommt ja im Alten Testament, im jüdischen Originaltext, selber gar nicht zu Wort. Im christlichen Hebräerbrief steht dieses Wort über Abel (**Hebräer 11**):

4 Durch den Glauben
hat Abel Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain;
deshalb wurde ihm bezeugt, dass er gerecht sei,
da Gott selbst es über seinen Gaben bezeugte;
und durch den Glauben redet er noch, obwohl er gestorben ist.

Der christliche Briefschreiber denkt: indem Gott das Opfer Abel annimmt, bestätigt er, dass Abel ihm vertraut haben muss und Kain eben nicht. Anscheinend beschäftigt sich für ihn das Alte Testament zu viel mit Kain: Da ringt Gott um Kain, lässt Gott Kain nicht los, will Gott Kain doch noch zum Gottvertrauen anleiten oder wenigstens zu einem halbwegs verantwortlichen Leben auf Gottes Erde. Zwar ist Abel keineswegs von Gott vergessen; Gott kann ja die „Stimme seines Blutes“ nicht überhören, die zu ihm von der Erde schreit. Aber diesen Gedanken stellt nun der Hebräerbrief in den Vordergrund: Abel ist kein vergessenes Opfer, sondern die Stimme seines Glaubens redet immer noch zu uns, obwohl er damals getötet wurde. So wird Abel im christlichen Glauben zu einem Vorbild des Gottvertrauens, zu dem Kain nicht von sich aus fähig war.

Der Koran beschäftigt sich noch intensiver mit Abel. In **Sure 5** steht ein ausführlicher Kommentar zu den Söhnen Adams, der ein ganz besonderes Licht auf Abel wirft:

27 Trag ihnen die Geschichte der zwei Söhne Adams wahrheitsgemäß vor!
Als sie ein Opfer darbrachten, da wurde es von dem einen angenommen,
von dem anderen nicht.
Der sagte: „Ich töte dich gewiss.“
Der andere sagte: „Gott nimmt nur von den Gottesfürchtigen an.
28 Selbst wenn du deine Hand nach mir ausstreckst, um mich zu töten,
ich strecke meine Hand nicht nach dir aus, um dich zu töten.
Ich fürchte Gott, den Herrn aller Welt.
29 Ich will, dass du meine und deine Sünde auf dich lädst
und zu den Gefährten des Feuers gehörst.
Das ist die Vergeltung für die, die Unrecht tun.“

Im Gegensatz zur Bibel schreit also nicht nur Abels Blut zu Gott, nicht nur die stumme Stimme seines Glaubens, sondern im Koran ergreift Abel selbst das Wort im Streit mit seinem Bruder Kain. Was sich in der Bibel eher im Innern des Kain und im Gespräch von Kain mit Gott abspielt, das entfaltet der Koran in einem Gespräch zwischen den beiden Brüdern.

Als Kain seine Wut und Enttäuschung über Gott an Abel auslassen will und ihm androht, ihn zu töten, entgegnet Abel zuerst mit einer Klarstellung, dass Kain weder gegen Gott noch gegen Abel irgendein Recht hat, Rache auszuüben. Gott nimmt dankbare Opfer nur von wirklich gottesfürchtigen Menschen an. Ähnliche Worte haben wir auch im christlichen Hebräerbrief gelesen.

Was Abel im Koran dann sagt, erinnert an die christliche Feindesliebe: „Selbst wenn du deine Hand nach mir ausstreckst, um mich zu töten, ich strecke meine Hand nicht nach dir aus, um dich zu töten.“ Diesen Satz hätte auch Jesus sagen können. Der Erlanger islamische Theologe Harry Harun Behr baut auf diesem Satz des Koran Gedanken zum Umgang mit Gewalt auf, die in Richtung „Verzicht auf Vergeltung“, „Absage an die Todesstrafe“, „Ächtung häuslicher Gewalt“ gehen, ungewöhnlich für traditionelles islamisches Denken und bedeutsam für den Dialog zwischen Christen und Muslimen.

Weiter spricht Abel von der Vergeltung, die Kain in der Ewigkeit zu erwarten hat: „Ich will, dass du meine und deine Sünde auf dich lädst und zu den Gefährte des Feuers gehörst.“ Es ist, als ob Kain auf Grund seiner Tat nicht nur für seine eigene Sünde, sondern auch für die Sünde des Abel bestraft wird. Hier stehen nun Islam und christlicher Glaube im Gegensatz zueinander, denn in der Bibel ist es der sündlose Jesus, der die Sünde auch von Menschen wie Kain auf sich nimmt, damit er die Chance hat, Vergebung zu erfahren, zu neuem Gottvertrauen zu finden. Dieser Weg scheint im Koran einem Menschen wie Kain verschlossen zu bleiben.

Oder etwa doch nicht ganz? Wir lesen weiter im Koran in der **Sure 5**, was Kain nach dem Gespräch der Brüder unternimmt:

30 Da stiftete ihn seine Seele an, seinen Bruder zu töten, und er tötete ihn.
Da wurde er einer der Verlierer.

Hier ist wie in der biblischen Geschichte von dem die Rede, was innerhalb der Seele des Kain vor sich geht und was ihn zu einem Verlierer macht – er fällt aus dem Vertrauen zu Gott heraus und wird zum Mörder seines Bruders. Aber dann ergänzt der Koran eine merkwürdige Geschichte:

31 Da schickte Gott einen Raben,
der in der Erde scharrte, um ihm zu zeigen,
wie er die Leiche seines Bruder bedecken kann.
Er sagte: „Weh mir! Bin ich unfähig, zu sein wie dieser Rabe,
dass ich die Leiche meines Bruders bedecke?“
Da wurde er einer derer, die bereuen.

Indem Gott dem Kain durch ein Tier zeigt, dass er dem getöteten Bruder wenigstens die letzte Ehre erweisen soll, indem er ihn begräbt, scheint dem Kain doch ähnlich wie in der Bibel noch eine Chance offen zu stehen: Er geht den ersten Schritt auf

dem Weg der Reue. Das wäre nicht erwähnenswert, wenn Kain nicht doch auf die Vergebung Gottes hoffen dürfte. Bei aller Verschiedenheit des Glaubens der Religionen ist nicht zu übersehen, wie viele Gemeinsamkeiten hier und da doch auch zu bemerken sind. Und auch die Verschiedenheiten regen zum neuen Nachdenken über unseren eigenen Glauben an.

Zuletzt möchte ich den Vers 32 aus **Sure 5** erwähnen, den manche vielleicht aus der jüdischen Überlieferung kennen. Da heißt es:

32 Deshalb haben wir den Kindern Israels vorgeschrieben: Wer einer jemanden tötet, ohne dass es Vergeltung wäre für einen anderen oder für Unheil auf der Erde, dann ist das, als ob er die Menschen allesamt getötet hätte. Wenn aber einer jemandem Leben schenkt, dann ist das, als ob er den Menschen allesamt Leben geschenkt hätte.

Dieser Satz erinnert uns daran, dass die Geschichte von Kain und Abel nicht nur für Menschen interessant ist, die schon einmal in der Versuchung standen, jemanden umzubringen. Nein, wir sind umgekehrt aufgerufen, jedem Menschen so beizustehen, dass wir sein Leben schützen, ihn vor jeder Verletzung bewahren. Wo wir das tun, retten wir die ganze Menschheit.

Das gilt übrigens auch für den besonderen Fall, dass wir auf unser eigenes Leben achten. Auch uns sollen wir nach Gottes Willen nicht in Gefahr bringen, erst recht nicht unser eigenes Leben wegwerfen. Jedes Leben, auch unser eigenes, ist in Gottes Augen kostbar. Gott hat mit uns viel vor; er will, dass wir im Vertrauen auf ihn leben – und seine Kraft hilft uns dabei, es auszuhalten, wenn unsere Kräfte uns zu schwach erscheinen. Amen.

Lied 412, 1-4:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder. Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.
3. Wer seines Nächsten Ehre schmäht und gern sie schmähen höret, sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret, nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder, drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

Kain und Abel in der Bibel und im Koran

Spielszene mit Handpuppen im Stuhlkreis der Kita-Kinder
der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen.

Zappi: Hallo Kinder! Heute bin ich wieder mit Jamal bei euch.

Jamal: Salaam, Kinder! Wollt ihr eine Geschichte von uns hören? * * *



Jamal weiß viel über den Koran und den Propheten Muhammad

Zappi: OK. Wir erzählen euch von den beiden ersten Kindern von Adam und Eva. Die steht in der Bibel (**Genesis 4, 1-16**) ...

Jamal: ... und von Kain und Abel wird auch im Koran erzählt (**Sure 5, 27-32**).

Zappi: Als Kain ganz klein ist, da ist er das einzige Kind in der Familie. Das findet er toll! Die Mama kümmert sich immer nur um ihn. Der Papa ist ganz stolz auf ihn.

Jamal: Dann wird Abel geboren, der kleine Bruder von dem Kain. Da kann sich die Mama nicht mehr so viel um den Kain kümmern. Sie muss den Abel füttern, er kann ja noch nicht allein essen. Der Papa trägt ihn viel auf dem Arm. Er kann ja noch nicht laufen.

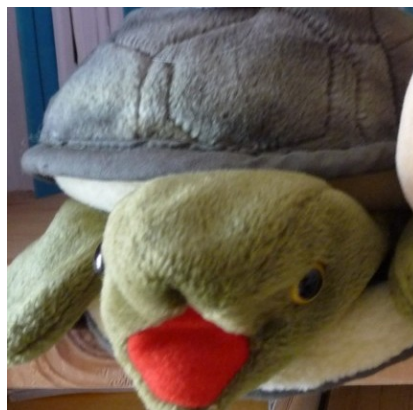
Zappi: Das findet Kain überhaupt nicht schön. Kain ist zwar schon groß, aber sooo groß auch noch nicht. Manchmal will er auch noch bei Mama kuscheln! Und Papa soll nicht den kleinen Bruder lieber haben als ihn!

Jamal: Merkt ihr was, Kinder? Was ist los mit dem Kain? * * *

Zappi: Kain ist eifersüchtig auf seinen kleinen Bruder. Er meint, die Mama hat den Abel mehr lieb. Er meint, der Papa ist jetzt nur noch stolz auf den Abel.

Jamal: Wisst ihr auch, wie das ist: eifersüchtig sein? * * *

Zappi: Dann werden Kain und Abel größer. Sie gehen in die Schule. Sie lernen einen Beruf. Kain wird Bauer. Er arbeitet auf dem Feld. Er sät und erntet Korn. Er pflanzt Gemüse und reißt Unkraut raus. Er muss immer viel arbeiten.



Zappi weiß viele Geschichten aus der Bibel, vor allem aus dem Alten Testament

Jamal: Und Abel wird ein Hirte. Er hat viele Schafe auf der Weide. Die geben Milch, dafür kriegt er Geld von den Leuten. Er verkauft auch die Wolle. Manchmal schlachtet er ein Schaf, dann verkauft er das Fleisch. Was meint ihr, Kinder, vertragen sich die Brüder jetzt? * * *

Zappi: Nein. Kain denkt: Der Abel verdient viel mehr als ich. Der sieht nur zu, wie die Schafe Milch geben und fett werden. Und ich muss mir den Rücken krumm schuften auf dem Feld.

Jamal: Dabei arbeitet der Abel auch. Er muss die Mutterschafe melken. Er muss die Schafe vor den wilden Tieren beschützen. Er muss den Schafen die Wolle abscheren.

Zappi: Kain meint, der Abel hat es besser. Er ist immer noch eifersüchtig.

Jamal: Und Abel versteht nicht, warum der Kain unzufrieden ist.

Zappi: „Mit dir rede ich nicht mehr! Du verstehst mich sowieso nicht!“ So schreit der Kain den Abel einmal an.

Jamal: „Dann hau doch ab und lass mich in Ruhe!“, schreit Abel zurück. Merkt ihr was? Kain und Abel sind groß und streiten noch immer!

Zappi: Einmal feiern beide ein Erntedankfest. Kain will Gott danken, dass er so viel Korn auf dem Feld erntet.

Jamal: Und Abel will Gott danken, dass er so viele Schafe hat.

Zappi: Damals machte man das so: Wenn ein Bauer Gott danken wollte, dann gab er Gott ein Opfer. Das verbrannte er auf einem Altar. Ein Altar war so ein Tisch aus Steinen draußen auf dem Feld.

Jamal: Abel schlachtet das beste von seinen Schafen, er isst es nicht selber auf, er schenkt es Gott.

Zappi: Auch Kain gibt Gott etwas von dem Korn, das er geerntet hat. Aber dann hat er das Gefühl: Gott will sein Geschenk gar nicht. Kain denkt wirklich: Auch Gott mag den Abel lieber als mich!

Jamal: Was meint ihr, Kinder? Kann das sein? Mag Gott nur den Abel und den Kain mag er nicht? * * *

Zappi: Kain ist jetzt ganz wütend. Wütend auf Gott und auf Abel. In der Bibel steht, dass Kain ein ganz böses Gesicht macht. Er kuckt keinen mehr an, sieht nur noch nach unten.

Jamal: Und im Koran steht, dass Kain zu Abel sagt: „Ich mach dich tot!“

Zappi: Was sagt denn der Abel dazu?

Jamal: Abel sagt: „Wenn du so etwas Böses sagst, das mag Gott wirklich nicht. Aber auch wenn du mich töten willst, ich will dich nicht töten. Auch wenn ich wütend bin, Gott will nicht, dass wir uns totmachen.“

Zappi: In der Bibel steht dann etwas Merkwürdiges. Gott spricht mit Kain! Die Stimme von Gott, die hört der Kain so innen drin.

Jamal: Ich sage jetzt, was Gott zu Kain sagt. Dann hört ihr das auch.

Zappi: Und ich sage das, was Kain zu Gott sagt.

Jamal: „Hallo Kain, hier spricht Gott, hörst du mir zu?“

Zappi: „Wieso kann ich Gott hören? Was will Gott von mir?“

Jamal: „Warum bist du so unzufrieden? Du könntest doch dankbar sein.“

Zappi: „Dankbar wofür? Alles kann Abel besser!“

Jamal: „Du hast genug zu essen. Du hast Felder und ein Haus.“

Zappi: „Aber alle mögen Abel lieber.“

Jamal: „Warum bist du so eifersüchtig? Willst du besser sein als Abel?“

Zappi: „Ich will dir nicht zuhören. Du magst mich ja auch nicht.“

Jamal: „Du kuckst niemanden an. Siehst immer nur nach unten. Da siehst du ja gar nicht, wenn dich jemand mag.“

Zappi: „Ich will niemanden sehen. Keiner mag mich!“

Jamal: „Pass auf, dass du nicht mal was ganz Böses tust!“

Zappi: „Hau ab, Gott, dich gibt es sowieso nicht!“

Jamal: Da hört Gott auf, zu Kain zu sprechen. Schade, dass Kain gar nicht auf Gott hört.

Zappi: Ein paar Tage später ist der Kain auf seinem Feld. Auf einmal muss er doch seine Augen ganz weit aufmachen. Er sieht etwas ganz Schönes und ruft sofort den Abel. Ich spreche jetzt mal den Kain.

Jamal: OK, und ich spreche den Abel.

Zappi: „Hallo Abel, kommst du mal mit auf mein Feld?“

Jamal: „Warum Kain? Was ist denn los?“

Zappi: „Komm nur mit, das musst du selber sehen!“

Jamal: „Da bin ich aber gespannt. Na, wo ist denn deine Überraschung?“

Zappi: „Ich habe doch Korn ausgesät. Das ist noch nicht lange her. Und siehst du: Da kommt schon das neue Grün!“

Jamal: „Wo denn? Ich seh nichts.“

Zappi: „Sieh doch, hier und hier. Wenn das so weiter wächst, kann ich zweimal im Jahr ernten!“

Jamal: „Das ist alles? Ich dachte, es wäre was Besonderes.“

Zappi: „Ich dachte, du würdest dich mit mir freuen.“

Jamal: „Also weißt du, ich habe genug Arbeit, und da rufst du mich wegen so blöden grünen Stengelchen.“

Zappi: „Du bist böse. Du magst mich überhaupt nicht!“

Jamal: „Nein, du bist böse! Immer bist du eifersüchtig! Immer musst du Streit anfangen!“

Zappi: „Du hast doch den Streit angefangen.“

Jamal: „Nein, du!“

Zappi: „Nein, du!“

Jamal: „Du!“

Zappi: „Du!“

Jamal: „Jetzt hör endlich auf, so böse zu sein!“

Zappi: „Hör du doch auf!“

Jamal: „Nein, du!“

Zappi: „Na gut, wenn ich sowieso böse bin, dann haue ich dich eben!“

Jamal: „Mach doch, du traust dich ja nicht!“

Zappi: „Ich traue mich doch!“

Jamal: „Feigling, Feigling!“

Zappi: „Feigling? Ich zeig dir, wer ein Feigling ist!“

Jamal: „Au, au, du tust mir weh!“

Zappi: „Ich will dir wehtun! Ich bin kein Feigling! Ich hau dich ganz fest!“

Jamal: „Au, au, au!“

Zappi: Der Kain hat Wut und schlägt ganz fest zu. Auf einmal liegt der Abel einfach so da. Er sagt nicht mal mehr „Au“. Er blutet ganz doll. Er bewegt sich überhaupt nicht mehr.

Jamal: Was meint ihr, Kinder, was ist passiert? * * *

Zappi: Ja, der Kain hat wirklich den Abel tot gemacht.

Jamal: Und im Koran steht, dass Kain nicht weiß, was er tun soll. Da sieht er einen Raben, der in der Erde scharrt. Und da fällt ihm ein: er muss wenigstens seinen Bruder begraben.

Zappi: In der Bibel steht, dass Kain auf einmal wieder Gott reden hört.

Jamal: „Kain, Kain, hörst du mir zu?“

Zappi: „Warum soll ich dir zuhören?“

Jamal: „Ich will wissen: Wo ist dein Bruder Abel?“

Zappi: „Abel? Woher soll ich das wissen? Ich muss doch nicht auf ihn aufpassen. Er ist doch nicht mein Schaf und ich bin nicht sein Hirte.“

Jamal: „Aber du bist sein Bruder. Weißt du, was du gemacht hast?“

Zappi: „Was habe ich gemacht?“

Jamal: „Du hast ihn tot gemacht. Abel ist tot. Er ist jetzt bei mir im Himmel. Aber er wäre noch gern auf der Erde geblieben, bei den Schafen.“

Zappi: „Das wollte ich nicht. Ich hab ihn doch liebgehabt.“

Jamal: „Ich weiß.“

Zappi: „Werden mich die anderen Menschen jetzt auch tot machen?“

Jamal: „Nein, niemand soll dich tot machen. Und du sollst auch niemanden tot machen. Du sollst lieb sein und den Menschen helfen.“

Zappi: Das war die Geschichte von Kain und Abel.

Jamal: So schlimm kann es ausgehen, wenn zwei Streit haben und sich nicht vertragen. Am liebsten würde ich jetzt ein Lied singen, wie man mit dem Streiten aufhören kann.

Zappi: Wollen wir mal den Pfarrer Schütz fragen, ob er so ein Lied kennt? * * *

Pfarrer: Dann singen wir jetzt das Lied:

Lied: „Streit – Streit – Streit – es ist sehr schnell so weit...“

Lutz und Gabi spielen die Geschichte der eifersüchtigen Brüder Kain und Abel

Kinderandacht mit Lutz, Gabi und Fischli
in der Kita der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Pfarrer: Hallo Kinder! Kennt ihr noch Gabi, das kleine Engelchen? * * * Und den Lutz, das kleine Teufelchen? * * * Und Fischli, den ganz ganz kleinen Pinguin? * * * Diese drei spielen euch heute eine Geschichte vor (nach **Genesis 4, 1-16**). Ich habe nämlich gehört, ihr feiert Fasching. Stimmt das? * * * Und das Thema ist: die Steinzeit? * * * Als was verkleidet ihr euch da? * * * Fred Feuerstein – Bambam – Wilma – Dinosaurier ...?

Die Steinzeit war vor langer langer Zeit. Ich glaube, es war in der Steinzeit, da lebten einmal zwei Brüder. Die hießen Kain und Abel. Der Lutz und die Gabi, die spielen heute den Kain und den Abel.

Lutz: Ja, Kinder, ich spiele den Kain. Als ich noch klein war, da war es schön. Da war ich das einzige Kind in der Familie. Die Mama hat sich immer um mich gekümmert. Der Papa war ganz stolz auf mich.

Gabi: Und ich spiele den Abel. Ich bin der kleine Bruder von dem Kain. Als ich geboren wurde, war der Kain schon lange da.

Lutz: Ja, und das war überhaupt nicht schön. Die Mama musste immer den Kleinen füttern. Der Papa hat immer den Kleinen auf dem Arm getragen.

Gabi: Aber du warst doch schon der Große! Du konntest doch schon selber essen. Du konntest doch schon selber laufen.

Lutz: Ja. Ich war der Große. Aber sooo groß war ich auch noch nicht! Immer hat man mich allein gelassen. Manchmal wollte ich auch noch bei Mama kuscheln. Und Papa sollte nicht nur stolz auf meinen kleinen Bruder sein.

Pfarrer: Na, merkt ihr was? Der Kain ist eifersüchtig auf seinen kleinen Bruder. Er meint, die Mama hat den Abel mehr lieb. Er meint, der Papa ist jetzt nur noch stolz auf den Abel. Wisst ihr auch, wie das ist: eifersüchtig sein?

Jetzt geht die Geschichte von Kain und Abel weiter. Die beiden Brüder werden groß. Sie gehen in den Kindergarten. Sie gehen in die Schule. Sie lernen einen Beruf. Was für einen Beruf habt ihr denn gelernt?



Lutz: Ich bin der Kain. Ich bin Bauer. Ich arbeite auf dem Feld. Ich muss Korn säen und ernten. Ich muss Gemüse pflanzen und Unkraut rausreißen. Es gibt immer sehr viel Arbeit.

Gabi: Ich bin Abel. Ich bin Hirte. Ich habe viele Schafe auf der Weide. Die geben Milch, dafür kriege ich Geld von den Leuten. Ich verkaufe auch die Wolle. Manchmal schlachte ich ein Schaf, dann verkaufe ich das Fleisch.

Lutz: Der Abel verdient viel mehr als ich.

Gabi: Ach was, der Kain ist ja nie zufrieden.

Lutz: Der Abel sieht nur zu, wie die Schafe Milch geben und fett werden. Ich muss mir den Rücken krumm schuften auf dem Feld.

Gabi: Stimmt ja gar nicht. Ich muss auch arbeiten. Die Schafe vor wilden Tieren beschützen. Den Schafen die Wolle abscheren. Jeden Tag melken.

Pfarrer: Merkt ihr was? Kain und Abel sind groß und streiten noch immer! Kain meint, der Abel hat es besser. Abel versteht nicht, warum der Kain unzufrieden ist. Am Ende wird der Kain ganz böse und schaut nur noch nach unten und redet gar nicht mehr mit dem Abel.

Lutz: Mit dir rede ich nicht mehr! Du verstehst mich sowieso nicht!

Pfarrer: Da passiert auf einmal etwas Merkwürdiges. Gott spricht mit Kain. Die Stimme von Gott, die hört der Kain so innen drin. Unser Fischli hier, der spielt die Stimme von Gott.

Fischli: Hallo Kain, hier spricht Gott, hörst du mir zu?

Lutz: Wieso kann ich Gott hören? Kann Gott denn mit mir sprechen?

Fischli: Ist doch egal. Ich will dich nur was fragen. Warum bist du unzufrieden? Du könntest doch dankbar sein.

Lutz: Dankbar wofür? Alles kann Abel besser.

Fischli: Du hast genug zu essen. Du hast Felder und ein Haus.

Lutz: Aber alle mögen Abel lieber.

Fischli: Warum bist du so eifersüchtig? Willst du besser sein als er?

Lutz: Ich will dir nicht zuhören. Du magst mich ja auch nicht.

Fischli: Schau doch nicht immer nur nach unten!

Lutz: Ich will niemanden sehen. Keiner mag mich.

Fischli: Pass nur auf, dass du nicht mal was ganz Böses tust!

Lutz: Hau ab, Gott, dich gibt es sowieso nicht!

Pfarrer: Da kann die Stimme von Gott nichts mehr machen. Ein paar Tage später ist der Kain auf seinem Feld. Auf einmal muss er doch seine Augen ganz weit aufmachen. Er sieht etwas ganz Schönes und ruft sofort den Abel.

Lutz: Hallo Abel, kommst du mal mit auf mein Feld?

Gabi: Warum Kain? Was ist denn los?

Lutz: Komm nur mit, das musst du selber sehen!

Gabi: Da bin ich aber gespannt. Na, wo ist denn deine Überraschung?

Lutz: Ich habe doch Korn ausgesät. Das ist noch nicht lange her. Und siehst du: Da kommt schon das neue Grün!

Gabi: Wo denn? Ich seh nichts.

Lutz: Sieh doch, hier und hier. Wenn das so weiter wächst, kann ich zweimal im Jahr ernten!

Gabi: Das ist alles? Ich dachte, es wäre was Besonderes.

Lutz: Ich dachte, du würdest dich mit mir freuen.

Gabi: Also weißt du, ich habe genug Arbeit, und da rufst du mich wegen so blöden grünen Stengelchen.

Lutz: Du bist böse. Du magst mich überhaupt nicht!

Gabi: Nein, du bist böse! Immer bist du eifersüchtig! Immer musst du Streit anfangen!

Lutz: Du hast doch den Streit angefangen.

Gabi: Nein, du!

Lutz: Nein, du!

Gabi: Du!

Lutz: Du!

Gabi: Jetzt hör endlich auf, so böse zu sein!

Lutz: Hör du doch auf!

Gabi: Nein, du!

Lutz: Na gut, wenn ich sowieso böse bin, dann haue ich dich eben!

Gabi: Mach doch, du traust dich ja nicht!

Lutz: Ich traue mich doch!

Gabi: Feigling, Feigling!

Lutz: Feigling? Ich zeig dir, wer ein Feigling ist!

Gabi: Au, au, du tust mir weh!

Lutz: Ich will dir wehtun! Ich bin kein Feigling! Ich hau dich ganz fest!

Gabi: Au, au, au!

Pfarrer: Der Kain hat Wut und schlägt ganz fest zu. Auf einmal liegt der Abel einfach so da. Er sagt nicht mal mehr „Au“. Er blutet ganz doll. Er bewegt sich überhaupt nicht mehr. Der Kain erschreckt sich und läuft einfach weg. Er läuft und läuft. Und auf einmal hört er wieder diese kleine Stimme. Diese Stimme von Gott.

Fischli: Kain, Kain, hörst du mir zu?

Lutz: Warum soll ich dir zuhören?

Fischli: Ich will wissen: Wo ist dein Bruder Abel?

Lutz: Abel? Woher soll ich das wissen? Ich muss doch nicht auf ihn aufpassen. Er ist doch nicht mein Schaf und ich bin nicht sein Hirte.

Fischli: Aber du bist sein Bruder. Weißt du, was du gemacht hast?

Lutz: Was habe ich gemacht?

Fischli: Du hast ihn totgeschlagen. Abel ist tot.

Lutz: Woher weißt du das?

Fischli: Du weißt doch, ich bin die Stimme von Gott. Gott hört alles. Gott hört auch Abel schreien. Jetzt ist er im Himmel. Aber er wäre noch gern auf der Erde geblieben, bei den Schafen.

Lutz: Das wollte ich nicht. Ich hab ihn doch liebgehabt.

Fischli: Ich weiß.

Lutz: Aber was soll ich jetzt machen? Ich muss weg hier. Sonst schlagen mich die anderen Menschen auch tot!

Fischli: Ja, du kannst nicht hier bleiben. Du wirst deinen Bruder nie vergessen. Aber niemand soll dich totschiagen. Du sollst lieb sein und den Menschen helfen.

Pfarrer: Das war die Geschichte von Kain und Abel. Eine traurige Geschichte. Lutz und Gabi haben die Geschichte nur gespielt. Nicht wahr, Gabi?

Gabi: Ja, in Wirklichkeit bin ich nicht tot. Das war nur in der Geschichte.

Lutz: Und in Wirklichkeit habe ich dich nicht tot gemacht. Wir sind doch schließlich Freunde!

Fischli: Genau! Und wenn ihr Streit habt, vertragt ihr euch auch wieder.

Kain – verurteilt zur Verantwortung

Gottesdienst am 24. September 2000, Justizvollzugsanstalt Gießen

„Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.“ Innen sieht Kain nur das eigene Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein. Unten sieht er nur das Schlechte in der Welt. Nach dem Brudermord konfrontiert Gott den Täter mit seiner Tat, damit das Opfer nicht vergessen wird. Das Kainszeichen schützt Kain vor Lynchjustiz, damit er endlich Verantwortung für sein Leben übernimmt.

Guten Morgen! Ich bin Pfarrer Schütz aus der evangelischen Paulusgemeinde Gießen und ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst mit einem Wort Jesu aus dem Evangelium nach Matthäus 25, 40:

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan!

Damit beantwortet Jesus eine uralte Frage mit Ja: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Kain stellt diese Frage, nachdem er seinen Bruder umgebracht hat. Und wir beschäftigen uns in diesem Gottesdienst mit der Frage: Was haben wir mit Kain zu tun? Welche Verantwortung tragen wir für unseren Bruder?

Liedblatt: Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Gott hat gute Arbeit geleistet, als es hell wurde in der Welt, als es grün wurde auf der Erde, als die Fische im Meer zu schwimmen begannen und die Vögel anfangen, im Wald zu singen.

Gott hat gute Arbeit geleistet, als Adam die Augen aufschlug und als er zum ersten Mal Eva mit einem liebevollen Wort anredete.

Gott hat seine Schöpfung gut hingekriegt – Adam und Eva, Sie und mich, Männer, Frauen, in einer Welt, in der eigentlich genug da ist für alle: Platz, Nahrung und Liebe.

Was ist schiefgelaufen in unserer Welt? Misstrauen gegen Gott schlich sich ein mit den Worten der Schlange. Missgunst gegen den Bruder ließ Kain zum Totschläger werden. Eine Welt ohne Gott wurde zu einem Jammertal der Bosheit und des Leidens. Als die große Flut kam, dachten viele Menschen: anders konnte Gott gar nicht handeln – diese Menschheit hat es nicht verdient, in einer guten Schöpfung zu leben.

Dennoch flehen wir mit Noah und Abraham, mit Jesus und Paulus um dein Erbarmen:

Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr, höre meine Klagen

Wir begreifen es nicht, Gott: Du gibst uns nicht auf. Noah sieht den Regenbogen und weiß: Du vernichtest die Welt niemals total. Die finsterste Nacht endet mit dem schönsten Morgenrot. Am Ende des Hasses leuchtet die Liebe. Am Ende des Todes steht einer auf und mit ihm wir alle. Am Ende des Misstrauens gegen Gott sehen wir Gott – in der Liebe, die er uns schenkt. Dann versteht endlich Kain den Bruder Abel. Wir sind Menschen mit einem menschlichen Herzen.

Barmherziger Gott, diese entsetzliche und traurige Geschichte von Kain und Abel – lass sie zu unserem Herzen sprechen und uns anrühren. Hilf uns, in Kain den verirrtten Menschen zu sehen und nicht den Unmenschen, auf den man mit dem Finger zeigen darf. Hilf uns, dass wir für uns selbst den richtigen Weg finden und gehen. Amen.

Wir hören heute nur eine Schriftlesung, sie steht im Alten Testament, im 1. Buch Mose – **Genesis 4, 1-16:**

1 Und Adam erkannte [seine Frau] Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:
Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN.
2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.
Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.
3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,
dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.
4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett.
Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,
5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.
Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.
6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du?
Und warum senkst du deinen Blick?
7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.
8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen!
Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren,
erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.
9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?
Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?
10 Er aber sprach: Was hast du getan?
Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.
11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan

und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.
12 Wenn du den Acker bebauen wirst,
soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht geben.
Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.
13 Kain aber sprach zu dem HERRN:
Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.
14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.
So wird mir's gehen, dass mich totschrägt, wer mich findet.
15 Aber der HERR sprach zu ihm:
Nein, sondern wer Kain totschrägt,
das soll siebenfältig gerächt werden.
Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.
16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN
und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Predigt

Gott gebe uns Worte für unser Herz und ein Herz für sein Wort. Amen.

Wer möchten wir sein, liebe Gemeinde, Abel oder Kain? Ein Opfer wie Abel, erschlagen vom Bruder und auf dem Feld liegengelassen? Oder ein Täter wie Kain, der sich wehrt, weil er sich ungerecht behandelt fühlt, der sich auch von Gott nichts gefallen lässt, der als Totschräger überleben darf? Ich möchte keiner von beiden sein. Aber in dieser Geschichte gibt es nur diese beiden Rollen – und Abel hat keine Wahl, er ist machtlos. Hätten wir an der Stelle von Kain eine andere Wahl getroffen?

Hören wir noch einmal die Geschichte, Vers für Vers:

1 Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger
und gebar den Kain und sprach:
Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.
2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.

In einer Durchschnittsfamilie werden nacheinander zwei Kinder geboren. Adam „erkennt“ seine Frau, wie es die hebräische Sprache so schön ausdrückt, er liebt Eva mit Leib und Seele, und sie bringt nacheinander zwei Brüder zur Welt.

Ihren ersten Sohn nennt Eva „Kain“, weil sie einen „Mann“ gewonnen hat, wie sie sagt. Das ist merkwürdig. Ist Kain ihr „kleiner Mann“, weil sie von Adam als Mann enttäuscht ist? Oder soll ihr Kain besonders „männlich“ sein, sich im Leben nicht unterkriegen lassen? Oder ist sie froh, dass er ein Junge und kein Mädchen ist? Erwartungen der Eltern können ein Kind sehr prägen, so oder so.

„Abel“ – „Hauch“ – ist der Name des zweiten Sohnes, als ob er von Anfang an schwach und klein gewesen ist. Aber gerade ein Kind, das mehr auf Liebe angewiesen scheint als der ältere Bruder, macht dem scheinbar stärkeren die Stellung im Mittelpunkt der Familie streitig.

Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.
3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,
dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.
4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde
und von ihrem Fett.

Die beiden Brüder werden in ihrer beruflichen Laufbahn beschrieben. Abel zieht mit seiner Kleinviehherde von Weide zu Weide, während Kain dem fruchtbaren Ackerboden seine Ernte abringt. Und religiös sind die beiden auch. Sie halten sich an die Regeln, die für lange Zeit in den alten Ackerbau- und Viehzuchtkulturen gegolten haben: Man darf Gott nicht vergessen, wenn man gute Erträge hatte; zum Dank muss man ihm etwas vom Ertrag opfern, die besten Stücke. Und nun geschieht etwas Eigentümliches:

Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,
5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.

Wie kann Gott so ungerecht sein? Warum nimmt er das eine Opfer an und das andere nicht? Viele Theologen sagen, Abel war mehr mit dem Herzen dabei als Kain, aber davon steht hier nicht ein Wort. Die beiden erfahren es einfach so. Abel ist der Glückspilz, und Kain erfährt sich als Versager, als immer Zurückgesetzten, der keine Rolle spielt in der Welt und niemals genug Anerkennung und Liebe bekommt. Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft – und sie muss nicht immer einen sachlichen Grund haben. Sie ist einfach da – im Falle Kains richtet sie sich ganz massiv nicht nur gegen den Bruder, sondern auch gegen Gott. Und was tut Kain?

Da ergrimmete Kain sehr und senkte finster seinen Blick.

Ein altes Wort verwendet Martin Luther, um den inneren Zustand Kains zu umschreiben. „Ergrimmen“, das ist ein Ärger, der sich nicht nach außen zeigt, ein verborgener Zorn, der sich zum Hass steigern kann. Dem entspricht das Senken des Blicks. Die Augen sind nicht auf ein Gegenüber gerichtet, sondern nach unten oder nach innen. Innen sieht Kain nur das eigene Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein. Unten sieht er nur das Schlechte in der Welt. Er ist völlig „zu“ für irgendetwas anderes. Er ist nicht in der Lage, dem Bruder in die Augen zu sehen und Liebe für ihn zu empfinden. Er kann auch dem Blick Gottes nicht standhalten, selbst wenn Gott ihn anspricht in seinem verstockten Herzen:

6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du?

Und warum senkst du deinen Blick?

7 Ist's nicht also? Wenn du fromm bist,
so kannst du frei den Blick erheben.

Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

Auf einmal spricht Gott zu Kain. Gott hatte ihn offenbar gar nicht vergessen oder missachtet. Selbst jetzt noch, als Kain sich aus der Beziehung zu Gott zurückzieht und ihn beleidigt keines Blickes mehr würdigt, wird offenbar, dass Gott die Beziehung zu Kain nicht abbricht. Vielmehr warnt er ihn, will nicht, dass er ins Unglück rennt. Er hat Kain lieb, genau wie den Abel. Sei doch wieder fromm! sagt er ihm. Fromm sein heißt: einen Draht zu Gott haben. Vertrau mir – dann brauchst du deinen Blick nicht abzuwenden. Ohne eine Bindung an Gott ist Kain nicht etwa ein freier Mensch. Sondern wie ein wildes Tier lauert vor seiner Tür die Sünde, die abhängig macht. Der Mensch ohne Gott ist ein Mensch ohne Liebe – er kann das Böse nicht vermeiden. Beherrschen könnte er die Sünde nur, wenn er wieder Gottes Liebe trauen würde.

Besser hätte Kain seine Eifersucht offen gezeigt. Besser hätte er seine Wut gegen Gott nicht einfach heruntergeschluckt. Er hätte ihm im Gebet sagen können, wie weh es ihm tut, nicht bei ihm „anzukommen“ mit dem, was er ihm geschenkt hat. Leider schlägt Kain die Warnung Gottes in den Wind.

8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen!

Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren,

erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

Nüchtern und undramatisch wird vom Totschlag erzählt. Ahnungslos geht Abel mit seinem Bruder hinaus aufs Feld und wird von Kain erschlagen. „Es begab sich“, als ob sich alles wie von selbst ergibt. Erst erhebt sich Kain gegen Abel, dann tötet er ihn. Wie oft liest man Ähnliches in der Zeitung: Im Streit zwischen eng vertrauten Menschen gibt ein Wort das andere, und viel angestaute Wut entlädt sich in Gewalttätigkeit. Nachher wundern sich die Nachbarn: Unbegreiflich – er war doch immer so zurückhaltend, eher gehemmt. In Wirklichkeit beginnt ein Totschlag, wenn einer „ergrimmt und finster seinen Blick senkt“.

Die Geschichte könnte hier zu Ende sein. Aber sie geht weiter. Kains Tat ist für ihn nicht das Ende. Gott lässt den Kain nicht los, lässt ihn nicht fallen, lässt ihn nicht in Ruhe:

9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?

Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

10 Er sprach: Was hast du getan?

Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.

Gott fragt den Kain. Er will, dass Kain ihm antwortet. Kain soll sich vor ihm verantworten. Kain steht beispielhaft für uns alle – der Mensch ist nicht wie das Tier hilflos den Instinkten ausgeliefert. Er könnte darauf verzichten zu töten, könnte erkennen, dass er Böses getan hat. Weil Gott dem über die Tierwelt hinausgewachsenen Menschen mehr zutraut, stellt er ihm bohrende Fragen: „Wo ist dein Bruder Abel? Was hast du getan?“

Kain gibt nichts zu, liebe Gemeinde. Das kennen wir. Schuld zuzugeben erfordert Charakter. Ausflüchte zu suchen ist leichter: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Kain merkt gar nicht, dass er damit die Wahrheit sagt: Gott will wirklich, dass wir „unseres Bruders Hüter“ sind, dass es uns nicht egal ist, wer neben uns lebt oder stirbt. Jesus hat später noch radikaler gefordert: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Tue sogar deinem Feind Gutes, statt ihm zu schaden!“

Warum kümmert sich Gott so intensiv um den Täter Kain? Weil ihm beide, Opfer und Täter, nicht egal sind. Er konfrontiert den Täter mit seiner Tat, damit das Opfer nicht vergessen wird. Menschlich gesehen kommt mancher Täter ungestraft davon – doch Gott sieht das Blut des Bruders, das in die Erde fließt. Und er hört es, wie es mit lauter Stimme zu Gott schreit. Niemand verletzt unbemerkt hinter dem Rücken Gottes einen von Gott geliebten Menschen.

Deshalb ist für Kain nichts mehr wie vorher. Der Bruder ist weg, doch Kain ist nicht etwa glücklicher, er muss jetzt mit dem Fluch seiner Tat leben:

11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde,
die ihr Maul hat aufgetan
und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.
12 Wenn du den Acker bebauen wirst,
soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben.
Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.

Gott verhängt über Kain nicht die Todesstrafe. Aber Kain findet im Leben keine Ruhe mehr. Bei seiner Arbeit wird ihn ständig die Angst plagen, dass seine Tat bekannt wird. Wie weit er auch flieht, nirgends kann er vor seinem eigenen Gewissen davonlaufen. Andern gegenüber bleibt er cool, sich selbst und Gott kann er nicht belügen.

Eigenartig, jetzt kann Kain, der Schuft, auf einmal beten. Er wagt es sogar, sich bei Gott zu beschweren:

13 Kain aber sprach zu dem HERRN:
Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.
14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.
So wird mir's gehen, dass mich totschrägt, wer mich findet.

So ausführlich lässt die Bibel den Totschläger Kain zu Wort kommen. Darf der Brudermörder denn überhaupt noch den Mund aufmachen? Hat er nicht jedes Lebensrecht verwirkt?

Gott denkt anders. Seine Rache geht andere Wege. Kain war gewarnt. Kain hatte nicht gehorcht. Doch Kains Strafe soll ihn nicht vernichten. Er soll nicht recht behalten mit seinen Vorwürfen gegen Gott. Und so widerspricht Gott dem Kain erneut.

15 Aber der HERR sprach zu ihm:
Nein, sondern wer Kain totschiägt, das soll siebenfältig gerächt werden.
Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.

Das sprichwörtliche Kainszeichen macht Kain nicht vogelfrei, so dass ihn jeder töten darf, sondern umgekehrt: Es schützt Kain vor blinder Rache und Lynchjustiz. Es ist ein Zeichen der Begnadigung, ein Zeichen dafür, dass Gott den Kain trotz allem immer noch liebt. Niemand darf diesen Kain töten. Gott hat auch mit Menschen, die zum Töten fähig sind, immer noch etwas vor. Er will, dass sie endlich ihre Verantwortung begreifen!

16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN
und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Das Ende bleibt offen. Kain ist nicht mehr im Paradies zu Hause, sondern „jenseits von Eden“. Der Kontakt zu Gott von Angesicht zu Angesicht wie bei Adam und Eva ist zerbrochen. Das Vertrauen zu Gott muss erst neu aufgebaut werden – in einer langen Menschheitsgeschichte von Abraham bis Jesus und immer wieder neu in jedem einzelnen Menschenleben.

Kain ist unser Bruder, und manchmal sind wir selber Kain. Kain ist der, der uns verletzt, und manchmal sind wir Kain, wenn wir anderen wehtun. Und einmal kam einer, der war nur Abel und starb am Kreuz durch die Hand vieler Kains, die seine Feinde waren, weil sie mit seiner Liebe nichts anfangen konnten, und er wurde verraten, verleugnet, verlassen von anderen ängstlichen Kains, die seine Freunde waren. Jesus ist Abel, in Jesus schreit das Blut aller Opfer zum Himmel. Er steht auf vom Tod und öffnet auch dem Kain den Weg zum Leben: Vergebung der Schuld, Neuanfang, Versöhnung mit Abel. Amen.

Lied „Wo ist dein Bruder?“

1) „Wo ist dein Bruder?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
„Kain, wo ist Abel?“ „Kann ein Mensch für mich so wichtig sein?“
Wenn er dir ganz egal ist, und er ist für dich wie tot,
verletzt ihn in Gedanken und Taten,
bringst du dich und ihn in große Not, du wirst schuldig an seinem Tod.

- 2) „Wo ist dein Bruder?“ So spricht Gott und schaut bekümmert drein.
„Kain, wo ist Abel?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
Abel schafft einfach alles, ist glücklich und lebt nicht schlecht.
Doch deine Mühe, Kain, scheint, vergeblich,
so als ob dich Gott nicht akzeptiert. Warum ist Gott so ungerecht?
- 3) Finster ergrimmt du. Und die Sünde lauert vor der Tür.
Hast kein Vertrauen. Voll Verzweiflung bist du und voll Gier.
Tötest Abel, den Bruder, und hast keine Ruhe mehr.
Das Blut des Bruders schreit, und du hörst es.
Doch zum Leben bist verurteilt du. Die Verantwortung drückt dich schwer.
- 4) Wo ist mein Bruder? Will ich meines Bruders Hüter sein?
Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Kann ich streiten mit Worten und sagen, was mich verletzt?
Ich glaube und ich kenne den Zweifel.
Und ich wünsche, Gott nimmt mich so an.
Ja, mein Gott, halte du mich fest!
- 5) Gott ist der Vater, liebt uns Menschen alle, groß und klein.
Wir sind Geschwister, sollen füreinander Hüter sein.
- 6) Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Wo ist mein Bruder? Ich will meines Bruders Hüter sein.

Aktuelles: Ja, was ist aktuell – Deutschland kriegt kaum Medaillen, in Bosenheim bei Kreuznach sind drei Frauen brutal umgebracht worden, ein sechsjähriger Junge hat gleichzeitig Mutter, Tante und Oma verloren, hat nur noch seinen Vater. Gibt’s was bei Ihnen? Irgendwelche Fragen an mich? Haben Sie das Lied erkannt? “I Shot The Sheriff“ von Bob Marley 1974.

Gebet: Gott im Himmel, hilf uns, dass wir uns nicht wie Kain mit unseren Gefühlen in uns selbst verkriechen und dann „finster unseren Blick senken“. Lass uns offen und frei fühlen und denken, so wie wir eben sind, und dabei wissen: wir müssen nicht auf Kosten anderer leben. Wenn wir Unrecht getan haben, vergib uns bitte. Wenn wir uns von anderen Menschen abgrenzen müssen, lass uns das tun, ohne Gewalt anzuwenden. Wenn jemand unsere Hilfe braucht, lass uns sie geben, ohne uns dabei zu überfordern. Wenn wir selber ein offenes Ohr brauchen, zeige uns einen Menschen, der unser Vertrauen verdient. Zu dir, Gott, dürfen wir mit allem kommen, was uns bewegt – du hältst uns auch aus, wenn wir auf dich wütend sind, wenn wir nicht mehr weiter wissen und an allem zweifeln. Amen.

Vater unser und Segen

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf

Dank – und Anklage gegen Gott

Erntedankfestgottesdienst am 7. Oktober 1984
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Nur wer den Schmerz darüber kennt und aushält, dass man nicht immer bekommt, was man sich wünscht, und dass auch Gott nicht immer alle Wünsche erfüllt, der wird auch wirklich dankbar sein können für die Gaben Gottes, die wir nicht selbstverständlich beanspruchen können. Und dann folgt aus dieser Dankbarkeit selbstverständlich eine Haltung, die auch an den Nächsten denkt.

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Gottesdienst am Erntedankfest!

Wir sind heute hier zusammen, um einen Weg zur Dankbarkeit zu suchen, der uns alle zusammenschließt, Mühselige und Zuversichtliche, Beladene und Beschenkte, Traurige und Fröhliche, junge und alte Menschen.

Lied EKG 230, 1-8 (EG 324):

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
4. Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
5. Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten find't?
6. Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
8. Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

So spricht zu uns der Apostel Petrus (1. Petrus 5, 7):

„Alle eure Sorge werft auf [Gott], denn er sorgt für euch!“

Gebet (von einer Konfirmandin vorgetragen):

Unser Gott, wir wollen heute Erntedankfest feiern. Aber wir stöhnen zugleich unter unseren Sorgen und Problemen. Wir wollen dir für die Ernte danken. Aber wir klagen, dass die Ernte in diesem Jahr gar nicht gut einzubringen war. Wir wollen dir danken, dass wir satt zu essen haben. Aber wir denken auch an die Menschen in der Welt, die verhungern. Wir wollen dir danken, dass wir durch die moderne Technik in unserem Land keine Hungersnot mehr haben. Aber wir denken auch an die Umweltverschmutzung und an die Arbeitslosigkeit. Wir wollen heute zu dir beten und dir danken. Aber viele glauben gar nicht mehr, dass du da bist, oder nehmen dich nicht ernst. Deshalb bitten wir dich: hilf uns beten und danken! Hilf uns nachdenken über dein Wort und über unser Leben! Gib, dass wir dich ernstnehmen! Lass uns sehen, wie ernst du uns nimmst! Dies bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir hören die **Lesung aus dem 1. Buch Mose – Genesis 4, 1-7**. Es ist der Bericht über das erste Erntedankfest, das dort mit einer Katastrophe endet, weil Kain nicht auf Gott hören wollte (**von einer Konfirmandin gelesen**):

1 Und Adam erkannte sein Weib Eva,
und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:
Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.
2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.
Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.
3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,
dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.
4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde
und von ihrem Fett.
Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,
5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.
Da ergrimte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.
6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimst du?
Und warum senkst du deinen Blick?
7 Ist's nicht also?
Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

Lied EKG 230, 9-15 (EG 324):

9. Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzu sehr,
ja endlich nimmst du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.
10. Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht und
gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.

11. Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.
12. Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht, und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.
13. Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut! Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.
14. Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht, dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.
15. Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

Predigttext: Hebräer 13, 15-16

- 15 So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.
- 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vorhin haben wir einen ungewöhnlichen Lesungstext für den Erntedanktag gehört: die Geschichte von Kain und Abel. Ich bin auch erst durch jemand anders darauf aufmerksam geworden, dass in dieser Geschichte ein Erntedankfest beschrieben wird. Beide ernten, beide bringen Dankopfer dar, Kain von seinen Ackererträgen, Abel von seinem Zuchtvieh.

Doch dieses Erntefest endet mit einer Katastrophe. Wir wissen ja: Kain wird seinen Bruder erschlagen. Warum? Weil Gott freundlich auf Abel blickte, aber Kain nicht anschaute. Weil Kain eifersüchtig war. Weil er vielleicht meinte, bei Gott zu kurz zu kommen, so lange Abel lebte.

Ganz so neu scheinen also die Probleme gar nicht zu sein, die wir mit dem Erntedankfest haben. Wir haben anders geartete, so nie da gewesene Probleme, z. B. den Zwang zur Steigerung der Produktion, die Vorteile und Nachteile des technischen Fortschritts, die Umweltgefährdung, die steigende Arbeitslosigkeit und vieles andere mehr. Aber diese Probleme führen immer noch zu den gleichen Grundfragen: Haben wir überhaupt Grund zum Danken? Was für ein Gott ist das, mit dem wir in Erntefragen zu tun haben?

In unserem aufgeklärten Zeitalter geistern ja immer noch recht altertümliche Gottesvorstellungen in den Köpfen der Leute herum: z. B. der Wettergott, der für irgendein Fest das passende Wetter besorgt habe, oder die Sterne, die angeblich nicht

lügen. An die Stelle eines solchen Gottes ist in moderner Zeit vielleicht auch der Glaube an die eigene Tüchtigkeit und Leistung oder an den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt getreten.

All diesen Göttern und Ersatzgöttern ist eines gemeinsam: sie haben mich nicht lieb und ich kann sie nicht lieben. Als man Fruchtbarkeits- und Wettergötter noch ernstnahm, versuchte man sie durch Opfer gnädig zu stimmen, also ein Geschäft mit ihnen zu machen. Vielleicht hat Kain sein Opfer auch so verstanden und auf irgendein anerkennendes Zeichen von Gott gewartet. Er verstand das Opfern als einen Wettbewerb; und da er sich von Abel übertrumpft fühlte, meinte er den Nebenbuhler aus dem Verkehr ziehen zu müssen.

Heute nimmt man die Götter nicht mehr ernst – aber sie sind mächtig geblieben. Der Gott Egoismus verkleidet sich mit den Worten: „Mir hilft ja auch keiner, also muss ich zuerst an mich denken.“ Die Anbeter solcher Götter stehen auch in einem Wettbewerb; sie kämpfen um den besten Platz an der Futterkrippe, weil sie meinen, es sei nicht genug für alle da. Aber mit welchem Gott haben nun wir zu tun, wenn wir am Erntedankfest in die Kirche kommen? Dazu hören wir noch einmal den Predigttext zum diesjährigen Erntedankfest aus dem **Hebräerbrief 13, 15-16** (dieses Mal in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel):

Durch Jesus wollen wir Gott in jeder Lebenslage Dankopfer darbringen, das heißt: wir wollen uns mit unserem Beten und Singen zu ihm bekennen. Vergesst nicht, Gutes zu tun und euch gegenseitig zu helfen, das sind die Opfer, die Gott Freude machen.

Wir haben es also mit einem Gott zu tun, der ein ganz schlichtes Dankopfer von uns erwartet: unser Beten und unser Singen, unser gesprochenes oder gesungenes Dankeschön. Wir könnten mit noch so einem großen Opfer ja nie die Gnade Gottes erkaufen; aber wir können durch ein einfaches „Gott-sei-Lob-und-Dank“ unsere Freude ausdrücken, dass Gott uns beschenkt hat. Das ist eine Beziehung zu Gott wie zu einem Menschen, den ich liebe und der mich liebt. Vor diesem Gott geht es nicht darum, wie viel ich an Besitz oder Leistungen aufzuweisen habe, sondern es geht einzig und allein darum, ob ich offen bin für seine Liebe.

Woher wir das wissen, dass Gott so ist? Ist Gott nicht unsichtbar und völlig unerkennbar? Ist er vielleicht gar nicht vorhanden und müssen wir uns allein mit unseren Problemen herumschlagen? Wir Christen erkennen durch Jesus, wie Gott zu uns ist. Vielleicht kostet es ein bisschen Überwindung, in den Gottesdienst zu gehen oder die Bibel zu lesen, aber da ist ein Ort, wo wir Gott kennenlernen können. Aber wenn Gott zulässt, dass unsere Ernte nicht so gut ist, dass für viele Menschen Arbeitsstellen fehlen, dass unsere Umwelt kaputtgeht – wie sollen wir ihm dann danken? Ist er denn nicht grausam und ungerecht?

Diese Fragen erinnern mich an einen Streit, den zwei Freunde von uns untereinander hatten. Der eine kam zu uns und beklagte sich über den anderen: der hat sich unmöglich benommen, der ist für mich gestorben. Wir konnten da nur zwei Dinge tun: 1. ihm den Rat geben: sag's ihm selber! Wenn dir nur ein bisschen daran liegt, mit ihm wieder ins Reine zu kommen, dann geh hin und tragt den Streit unter euch aus. Und 2. ihm sagen: mag sein, dass der andere für dich gestorben ist. Aber deshalb ist er für mich noch lange nicht tot. Ich habe andere Erfahrungen mit ihm gemacht, und werde sein Freund bleiben.

So ähnlich geht es mir mit Menschen, die dem Gott, an den ich glaube, vorwerfen: Wie kann er so viel Schlechtes zulassen? Warum erhört er mich nicht?

Ich kann auch nur den Rat geben: Sagen Sie es ihm doch selber! Auch die Anklage gegen Gott ist ein Gebet. Auch so können Sie wieder einen neuen Anfang mit Gott machen. Vielleicht kommt hinter dem Sich-Luft-Machen ja noch anderes zum Vorschein, was dann in der Beziehung zu Gott wachsen kann.

Und außerdem bleibe ich dabei, dass ich gute Erfahrungen mit Gott gemacht habe und jeden Tag mache. Aus Mutlosigkeit holt er mich heraus. Er schenkt mir immer wieder die richtigen Worte, um jemanden in Freude oder Trauer anzusprechen. Er hilft hindurch, wenn es Konflikte gibt. Und ich höre auch von anderen Christen, wie sie jeden Tag dankbar als Geschenk von Gott empfangen und ihn so kostbar achten, als wäre er der letzte Tag. Wir haben doch schon oft das Lied „Danke“ gesungen, darin heißt es an einer Stelle: „Danke für manche Traurigkeiten“ – ja, selbst für die Fähigkeit, traurig zu sein, können wir danken. Denn wer traurig werden kann, der hat vorher lieben können. Wer Traurigkeit spüren kann, der kann loslassen, was er vorher gehalten hat, weil er sich weiterhin gehalten fühlt. Und wer loslassen kann, der kann sich auch öffnen, der kann auch wieder offen werden für etwas Neues, das auf ihn zukommen kann. Nur wer wirklich traurig werden kann, kann sich auch wieder echt freuen. Nur wer den Schmerz darüber kennt und aushält, dass man nicht immer bekommt, was man sich wünscht, und dass auch Gott nicht immer alle Wünsche erfüllt, der wird auch wirklich dankbar sein können für die Gaben Gottes, die wir nicht selbstverständlich beanspruchen können. Und dann folgt aus dieser Dankbarkeit selbstverständlich eine Haltung, die auch an den Nächsten denkt: wenn Gott mich beschenkt, dann gebe ich davon weiter. Wenn Gott mich nicht zu kurz kommen lässt, dann sehe ich zu, dass auch die anderen bekommen, was sie brauchen. Solche Opfer machen Gott Freude: Gutes tun und sich gegenseitig helfen.

Sind wir schon mit diesem Gott in Kontakt gekommen und bei ihm geblieben? Können wir mit ihm schon etwas anfangen, dem wir nichts vormachen können mit all unseren Leistungen, der uns nur zumutet, dass wir uns auf ihn einlassen, seine Liebe annehmen, als dankbare Christen leben?

Oder muss er uns noch sozusagen an den Schultern nehmen und uns herumdrehen, damit wir in diese andere, für uns ungewohnte Richtung zu blicken lernen? Vielleicht muss er das tun, uns umdrehen und zu uns sagen: „Schau doch erst einmal auf mich! Habe ich dich jemals zu kurz kommen lassen? Hast du nicht doch ernten können, ob auf dem Feld, mit deiner Lohntüte, deinem Gehalt, deiner Unterstützung, die dir zuteil geworden ist? Sicher, ich habe dir nicht immer gegeben, was du dir gewünscht hast und was du gern erreichen wolltest, aber ich habe dir das gegeben, was du brauchst – und es hat für dich gereicht. – Ich weiß, dass du dennoch oft nicht zufrieden warst und mich vergessen oder gegen mich protestiert hast durch Gleichgültigkeit. So haben wir fast den Blickkontakt miteinander verloren. Aber ich habe das in Ordnung gebracht“, so spricht Gott zu uns. „Jesus Christus, dein Herr, ist für dich gestorben, damit du weißt: du bist mir immer recht, so wie du bist, und darum brauchst du auch in diesem Jahr nicht zu klagen. Und schließlich habe ich dafür gesorgt, dass du etwas auf die Beine gebracht hast. Du kannst dich schon sehen lassen. Und wenn dir Leid widerfahren ist, dann habe ich dich auch nicht allein gelassen. Ohne das hättest du nichts verdienen und nichts ernten können. Und Kinder hast du, Verwandte, Freunde und Nachbarn, die dir beigesprungen sind, als es not tat. Und viel Neues hast du gesehen und erlebt. Was ist dir alles gelungen, so dass du stolz gewesen bist? Wie oft bist du froh gewesen und hast lachen können, bist durch Felder und Wälder gegangen und hast dich über vieles gefreut? Hast auch die Gefahren gesehen, die wir der Natur und uns bereitet haben und den Entschluss gefasst, zur Besserung beizutragen.“

So hat uns Gott einfach herumgedreht und gesagt: „Siehst du, du darfst vor allen Schwierigkeiten und Problemen das Gute und Frohmachende nicht vergessen, sonst geht dir alles verloren, sogar du selbst.“ Haben wir nicht vieles beinahe vergessen, was uns Gutes getan und gegeben wurde? Dabei ist das alles gar nicht so selbstverständlich. Wie schön, dass wir Gott dafür danken und ihn loben können! Amen.

Lied EKG 229, 1-3 (EG 323):

1. Man lobt dich in der Stille, du hoch erhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.
2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.

Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Schlussgebet (von Konfirmanden und dem Pfarrer gesprochen):

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Für verseuchtes Wasser in unseren Flüssen? Für verschmutzte Luft und sauren Regen? Für die Ölpest an den Küsten und auf den Meeren? Für die Ausrottung von immer mehr Tierarten?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Doch wir haben uns das alles selbst zuzuschreiben, weil wir immer reicher und sicherer werden wollen und nicht mit Wenigem zufrieden sind.

Aber wir danken dir, Gott: für die Schönheit der Welt, für die Fruchtbarkeit der Erde, für das Licht des Tages und die Ruhe der Nacht, für Bäume, Pflanzen und Blumen, für das Singen der Vögel, für die Weite des Weltalls, für die sichtbaren und unsichtbaren Wunder deiner Schöpfung.

Wir bitten dich, Gott: hilf uns die Erde bebauen und bewahren. Lass uns nicht den Mut verlieren, wenn wir sehen, wie deine Schöpfung zerstört wird.

Wir beten für alle, denen deine Schöpfung am Herzen liegt; für die Landwirte, deren Arbeitsbedingungen immer schwerer werden, für die Umweltschützer, die oft immer noch als lästig empfunden werden, für unsere Kinder, die auch noch auf unserer Erde in Frieden alt werden möchten.

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Dafür, dass die Zahl der Arbeitslosen wächst? Dass Millionen Menschen hungern, weil andere immer reicher werden? Dass in unserem Land Ausländer schon wieder beschimpft werden?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Doch wir haben uns das alles selbst zuzuschreiben, weil wir nicht gelernt haben zu teilen, und weil wir Angst haben, wir kämen selbst zu kurz.

Aber wir danken dir, Gott, für die vielen verschiedenen Menschen, für uns selbst und für das, was wir können, für die Zeit, die wir zum Leben haben, und für das tägliche Brot.

Und wir bitten dich, Gott, schenk uns mehr Liebe und Phantasie, dass wir teilen lernen.

Wir beten für die, die verzweifeln, weil sie keine: Arbeit finden. Für die Ausländer, die sich in unserem Land zurückgewiesen und abgelehnt fühlen. Wir beten für alle, die sich für die Hungernden in der Welt einsetzen.

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Für die 12000 Verkehrstoten auf unseren Straßen? Dafür, dass Menschen drogenabhängig sind oder seelisch erkranken? Für die Kinderfeindlichkeit in unserem Land?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Mit vielem machen wir uns gegenseitig das Leben schwer, und die menschliche Wärme zwischen uns ist selten geworden.

Aber wir danken dir, Gott, für Freundschaft und Liebe, für das Lachen und Weinen der Kinder, für Menschen, die aufeinanderzugehen und sich helfen.

Und wir bitten dich, Gott, schenk uns noch mehr Liebe und Offenheit für unseren Nächsten. Gib, dass sich Menschen bei uns wohlfühlen können.

Gott, wir beten für die, die sich freuen können, und auch für die, die weinen müssen. Wir beten heute für zwei Brautpaare, die am übernächsten Samstag kirchlich getraut werden: Schenk ihnen die Liebe, die sie ein Leben lang beieinander hält und ihnen alle Lebenslagen durchzustehen hilft. Und schließlich beten wir heute für Menschen, die in unserer Gemeinde Trauer tragen. Wir beten für zwei Gemeindeglieder, die gestorben sind und kirchlich beerdigt wurden: Wir danken dir für das, was im Leben dieser beiden Liebe und Erfüllung gewesen ist, und wir beklagen das, was belastend und unabgeschlossen war. Wir bitten dich für die Angehörigen: lass sie nicht allein, wenn sie ihr Leben weiterführen, das du ihnen geschenkt hast.

Gott, lass uns alle nicht allein. Mach aus uns dankbare Menschen und hilf uns, füreinander da zu sein. Amen.

Stille und Vater unser

Lied EG 476, 1-4 (EG 508)

Segen

Stammbäume

Andacht zur Pfarrkonferenz des Evangelischen Dekanats Gießen
in der Paulusgemeinde am 4. Juni 2014

Die beiden Stammbäume des Todes und des Lebens in **Genesis 4 und 5** stellen uns vor eine Wahl: Sehen wir uns als Teil einer menschlichen Geschichte, in der Menschen nicht anders können, als sich selbst rücksichtslos gegen andere zu behaupten? Oder nutzen wir innerhalb dieser menschlichen Geschichte die uns von Gott geschenkte Chance, im Segen Gottes zu leben?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, am letzten Freitag traf ich bei einem Geburtstagsbesuch den Kriminologen Arthur Kreuzer, und ich sprach ihn darauf an, dass ich vor Jahren einen Vortrag von ihm über Kain und Abel gehört hatte. Er sagte mir, dass genau dieser Vortrag auch in einem Büchlein stehen werde, das im kommenden Herbst erscheinen werde, mit dem Titel: „Das Verbrechen und wir“.

Eine seiner Thesen geht davon aus, dass auch die Bibel ein Gesetz der Geschichte bestätige: Geschichte werde von Tätern geschrieben und schreite achtlos über die Opfer hinweg. Denn wir alle seien Nachkommen Kains, nicht Abels. Dem konnte ich nun allerdings im Gespräch mit Kreuzer, was die Bibel betrifft, mit guten Gründen widersprechen, und er war offen für meine Kritik.

Kain und Abel sind ja nicht die einzigen Kinder Adams und Evas. Als Eva, die Mutter aller Lebendigen, ihren ersten Sohn bekommen hatte, hatte sie ihn voller Stolz „Mann“ genannt: „Ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn“; Kain nennt sie ihn von ‚*qaniti*‘, das heißt wörtlich: „Ich habe geschaffen, wie Gott habe ich ein Kind geschaffen.“ Es ist, als ob die Frau ihre Chance nutzen will in einer Situation, in der Männer anfangen über Frauen zu herrschen; mindestens in einer Hinsicht ist sie dem Mann überlegen: sie kann aus ihrem Leib neues Leben hervorbringen. So präsentiert sich Eva als die Mitschöpferin Gottes.

Der zweite Sohn heißt Abel, also Hauch oder Nichts. Abel ist geradezu unmännlich verletzbar und schwach; nirgends wird er „Mann“ genannt, aber siebenmal als „Bruder“ bezeichnet. Umgekehrt wird Kain kein einziges Mal „Bruder“ genannt, und so verhält er sich auch, als er sich von Gott beim Opfern zurückgesetzt fühlt. Kain sperrt sich gegen einen Gott, der den Bruder zu bevorzugen scheint, er weigert sich, seines Bruders Hüter zu sein, und wird zum Totschläger seines Bruders.

Die These Arthur Kreuzers scheint sich zu erfüllen; Abel stirbt ohne Nachkommen, aber von Kains Nachkommenschaft werden sieben Generationen erwähnt, in denen sich Glanz und Elend der menschlichen Zivilisation entwickeln. Kain selber wird zum

Städtebauer, fünf Generationen weiter gibt es Viehhirten und Musikanten und Handwerker, die Eisen verarbeiten. Und in der siebten Generation prahlt Lamech vor seinen beiden Frauen, wie viele Männer und Knaben er aus nichtigem Anlass tötet.

Doch das ist nicht das letzte Wort der Bibel. Eva bekommt noch einen dritten Sohn, den sie ganz anders nennt als ihren Erstgeborenen: „Set, das heißt Setzling“, wie ein zartes Pflänzchen, das verletzlich ist und behütet werden muss, damit es aufwachsen kann.

Und zum ersten Mal nennt sie den Namen ihres zweiten Sohnes Abel. „Denn Gott hat mir, sprach sie, einen andern Sohn gegeben für Abel, den Kain erschlagen hat.“ Sie reißt Abel aus der Vergessenheit, indem sie ihrem dritten Sohn das Vermächtnis mit auf den Weg gibt: Er ist ein „Sohn für Abel“, mit ihm soll der Mensch als Bruder eine neue Chance bekommen, der Mann, der den Bruder nicht tötet, sondern hütet.

Zugleich nennt sie auch die Schuld ihres Sohnes Kain beim Namen. Sie ist der erste Mensch in der Bibel, der das tut, der prophetisch im Namen Gottes die Wahrheit sagt. Insofern ist der erste in der Bibel genannte Prophet eine Prophetin: Eva.

Interessant ist nun auch der Stammbaum dieses dritten Sohnes der Eva. Als Seth seinen ersten Sohn bekommt, setzt auch er, der „Setzling“, ein Zeichen. Er nennt ihn „Enosch“, das ist ein alternatives Wort zu „Adam“ für „Mensch“; hier beginnt die Geschichte des Menschen neu, indem dieser Mensch anfängt, dankbar den Namen Gottes anzurufen.

Das Geschlechtsregister Sets ist feierlicher formuliert als das des Kain; vor allem fällt auf, dass weder Zivilisations- noch Gewalttaten erwähnt werden, stattdessen jedes Mal, wie eine Litanei, das Lebensalter und die Zeugung von Söhnen und Töchtern. Einem Stammbaum des Todes wird also ein Stammbaum des Lebens gegenübergestellt.

Auffällig ist, dass in beiden Stammbäumen größtenteils dieselben oder wenigstens sehr ähnliche Namen auftauchen. Der erstgeborene Sohn Kains heißt Henoah, nach dem Kain eine Stadt benennt; im Stammbaum Seths gibt es einen Henoah, der mit Gott wandelt und von ihm in den Himmel weggenommen wird. Kain hat einen Enkel mit Namen Irad, Set einen Ururenkel mit Namen Jered. Die Namen Mehujaël und Mahalalel klingen einander nicht ganz so ähnlich wie die Namen Metuschaël und Metuschelach; den Letzteren kennen wir besser unter der volkstümlichen Bezeichnung Methusalem.

Damit ist klar: hier soll keine historische Geschichte geschrieben werden, hier wird die Menschheitsgeschichte idealtypisch aus zwei gegensätzlichen Blickwinkeln beobachtet. So unterschiedlich kann sich die Menschheit bei völlig gleichen Genen entwi-

ckeln, je nachdem, ob Menschen sich wie großspurige Halbgötter aufführen oder ob sie wahrhaft seine Menschenkinder sein wollen, wie Gott sie gewollt hat.

Die beiden Lamechs repräsentieren den jeweiligen Stammbaum in Reinkultur. Der eine ist der Vertreter eines angeberischen Stolzes, der die Menschheit in den Abgrund des Todes reißt. Sein überlieferter Stammbaum reißt mit Lamechs Kindern ab. Fortgesetzt wird die Sicht auf die Menschheitsgeschichte aus diesem Blickwinkel erst im Sintflutkapitel, wo es heißt: „Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden...“.

Diesem Lamech wird im Stammbaum Sets ein anderer Lamech gegenübergestellt. Er ist der Vater Noahs, von dem Lamech sagt: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf dem Acker, den der HERR verflucht hat.“ Diesem alternativen Lamech ist bewusst, dass Menschen, die sich gegen Gott auflehnen, sich damit das Leben selber zur Hölle machen. Trotzdem hält er an der Hoffnung fest, dass es einen Ausweg aus dieser selbstgemachten Hölle gibt. Zum Beispiel, wenn Kinder geboren werden, die man mit Liebe erzieht und denen man darum zutrauen kann, dass sie ein Trost für ihre Eltern sein werden.

Der Weg des ersten Lamechs führt zur Sintflut; in ihr geht eine Menschheit unter, die sich selbst an die Stelle Gottes setzt. Der zweite Lamech ist der Vater des Menschen, mit dem Gott einen neuen Anfang machen will und kann: „Aber Noah fand Gnade vor dem HERRN.“ Mit Noah überlebt die Menschheit also nicht, weil er ein perfekter guter Mensch gewesen wäre. Auch er ist auf Gnade angewiesen. Der Unterschied zu den Menschen im Stammbaum Kains besteht darin, dass er bereit ist, auf Gott zu hören. Er baut eine Arche, obwohl ihn die Menschen vom Schlage des ersten Lamech für verrückt halten.

So stellen uns die beiden Stammbäume des Todes und des Lebens vor eine Wahl: Sehen wir uns als Teil einer menschlichen Geschichte, in der Menschen nicht anders können, als sich selbst rücksichtslos gegen andere zu behaupten? Oder nutzen wir innerhalb dieser menschlichen Geschichte die uns von Gott geschenkte Chance, im Segen Gottes zu leben?

Lied: Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da

Stammbaum des Todes und des Lebens

Gottesdienst am 25. August 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir müssen die Zahlen im Stammbaum Sets nicht als historisch zuverlässige Angaben lesen. Lebensjahre, in denen Menschen mit Gott gehen, erscheinen ihnen als erfülltes, ewiges Leben. Im Stammbaum Kains war kein Lebensalter der Menschen angegeben; ein Leben ohne Gott ist letzten Endes leer und unerfüllt, egal wie lange es dauert.

Hosea 14, 10:

Wer ist weise, dass er dies versteht, und klug, dass er dies einsieht?
Die Wege des HERRN sind richtig, und die Gerechten wandeln darauf;
aber die Übertreter kommen auf ihnen zu Fall.

Von den Wegen der Menschen in der Menschheitsgeschichte handelt dieser Gottesdienst. Auf welche Weise gestalten wir unseren Lebenslauf? Leben wir im Einklang mit Gott oder wollen wir lieber selber so sein wie Gott, als ob die Welt und unser Leben uns allein gehören würde?

Lied 140:

1. Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.
2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib,
und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.
3. Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht,
dass wir ihn schaun und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.
4. Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erheb,
dass uns sein Bild werd eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.
5. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt:
durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl,
mach uns deins Lobs und Segens voll!

Psalm 116:

- 7 Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der HERR tut dir Gutes.
- 8 Denn du hast meine Seele vom Tode errettet,
mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.
- 9 Ich werde wandeln vor dem HERRN im Lande der Lebendigen.
- 12 Wie soll ich dem HERRN vergelten all seine Wohltat, die er an mir tut?

13 Ich will den Kelch des Heils nehmen und des HERRN Namen anrufen.
17 Dir will ich Dank opfern und des HERRN Namen anrufen.
18 Ich will meine Gelübde dem HERRN erfüllen vor all seinem Volk
19 in den Vorhöfen am Hause des HERRN, in dir, Jerusalem. Halleluja!

Mit Gott wandeln, auf Gottes Wegen gehen, wollen wir das? Klingt das nicht zu fromm, als ob wir dann kein normales Leben mehr führen könnten? Aber was ist normal? Wenn Gottes Normen und Regeln gut sind, ist es normal, seine Gebote zu befolgen, auf ihn zu vertrauen, seine Liebe dankbar zu empfangen und Liebe zu üben. Hilf uns, Gott, dass wir dazu bereit sind.

Psalm 119, 1-3:

1 Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des HERRN wandeln!
2 Wohl denen, die sich an seine Mahnungen halten,
die ihn von ganzem Herzen suchen,
3 die auf seinen Wegen wandeln und kein Unrecht tun.

Schenke uns Aufmerksamkeit für dein Wort, guter Gott. Lass Glauben in uns wachsen. Stärke die Liebe in uns.

Schriftlesung – Genesis 4, 17-26:

Es ist der Stammbaum von Kain, der seinen Bruder Abel getötet hatte:

17 Und Kain erkannte sein Weib;
die ward schwanger und gebar den Henoch.
Und er baute eine Stadt,
die nannte er nach seines Sohnes Namen Henoch.
18 Henoch aber zeugte Irad, Irad zeugte Mehujaël,
Mehujaël zeugte Metuschaël, Metuschaël zeugte Lamech.
19 Lamech aber nahm zwei Frauen, eine hieß Ada, die andere Zilla.
20 Und Ada gebar Jabal;
von dem sind hergekommen, die in Zelten wohnen und Vieh halten.
21 Und sein Bruder hieß Jubal;
von dem sind hergekommen alle Zither- und Flötenspieler.
22 Zilla aber gebar auch, nämlich den Tubal-Kain;
von dem sind hergekommen alle Erz- und Eisenschmiede.
Und die Schwester des Tubal-Kain war Naama.
23 Und Lamech sprach zu seinen Frauen:
Ada und Zilla, höret meine Rede,
ihr Weiber Lamechs, merkt auf, was ich sage:
Einen Mann erschlug ich für meine Wunde
und einen Jüngling für meine Beule.
24 Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal.

25 Adam erkannte abermals sein Weib,
 und sie gebar einen Sohn, den nannte sie Set;
 denn Gott hat mir, sprach sie, einen andern Sohn gegeben
 für Abel, den Kain erschlagen hat.
 26 Und Set zeugte auch einen Sohn und nannte ihn Enosch.
 Zu der Zeit fing man an, den Namen des HERRN anzurufen.

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Predigt

Liebe Gemeinde, manche Texte der Bibel wirken auf den ersten Blick so langweilig, dass man sie am liebsten überblättert. Vor allem die sogenannten Geschlechtsregister: Listen von Namen von Männern, die Söhne und Enkel und Urenkel zeugen usw. Dass Frauen nur am Rande in diesen Listen vorkommen, hängt mit der damaligen Rollenteilung zusammen, die als selbstverständlich empfunden wurde: die Männer bestimmten das öffentliche Leben und gaben ihren ältesten Söhnen diese Verantwortung weiter. Die Frauen hatten auch ihren Einflussbereich, aber eher im innerfamiliären Bereich, im Zelt, im Haus, in der Verantwortung für die Kinder. Das aber hier nur nebenbei.

Vorhin hörten wir die Liste der Nachkommen Kains. Sie besteht nicht aus einer reinen Aufzählung, sondern hier und da erzählt sie auch, was die Enkel und Ururenkel des Brudermörders leisten – und was sie sich so alles leisten.

Da ist Henoch, der Städtebauer, von Irad, Mehujaël und Metuschaël wird nichts Besonderes berichtet, dann folgt Lamech, der auf „dicke Hose“ macht, indem er zwei Frauen hat, Ada und Zilla, und einen ganzen Stall voll Kinder: Jabal, den Vorfahren der Zeltnomaden und Viehhirten, Jubal, den Vorfahren aller Zither- und Flötenspieler, und Tubal-Kain, den Stammvater der Erz- und Eisenschmiede. Immerhin: von ihm wird auch eine Tochter erwähnt: Naama.

Und wir hören, was für ein Großmaul Lamech ist und was für furchtbare Reden er führt. Er brüstet sich seiner Brutalität (**1. Buch Mose – Genesis 4, 23-24**):

Einen Mann erschlug ich für meine Wunde
 und einen Jüngling für meine Beule.
 Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal.

Jesus wird es später einmal umgekehrt mit diesen Zahlen halten; auf die Frage seines Jüngers Petrus (**Matthäus 18, 21**):

Wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?
 Genügt es siebenmal?

wird Jesus ihm antworten (**Matthäus 18, 22**):

Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.

Die Bibel erzählt von den Nachkommen Kains nicht aus historischem Interesse. Sie erzählt, wie Menschen, die im Zeichen Kains geboren werden und sich wie Kain in dieser Welt behaupten wollen, durchaus großartige Leistungen vollbringen: Sie bauen Städte, schmieden Erz, sind erfolgreiche Viehzüchter und Musiker. Auf der anderen Seite lassen sie sich von Frauen für ihre Gewalttätigkeit bewundern.

Bezeichnend ist, dass mit Lamechs Kindern der Stammbaum Kains abbricht, als ob die Bibel andeuten wollte: Menschen, die sich selbst behaupten und die Erde und andere Menschen ohne Rücksicht auf Verluste ausbeuten, landen in einer Sackgasse. Dieser Stammbaum erzählt also nicht von der Weitergabe des Lebens, sondern des Todes. Fortgesetzt wird er im Grunde erst im übernächsten Kapitel vom **1. Buch Mose – Genesis 6**, wo es heißt:

5 Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden
und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar,
6 da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden,
und es bekümmerte ihn in seinem Herzen,
7 und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe,
vertilgen von der Erde,
vom Menschen an bis hin zum Vieh
und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel;
denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.

Dazwischen fügt die Bibel ein anderes Kapitel ein. Direkt im Anschluss an die Geschichte vom Großmaul Lamech erzählt die Bibel, wie Adam und Eva einen dritten Sohn bekommen, den Set. Eva sieht ihn als ein Geschenk Gottes (**1. Buch Mose – Genesis 4, 25**)

für Abel, den Kain erschlagen hat.

Als dieser Set einen Sohn bekommt, nennt er ihn Enosch, das heißt „Menschlein“, und es wird erwähnt, dass man zu seiner Zeit anfang (**Genesis 4, 26**),

den Namen des HERRN anzurufen

– also den Namen des einen Gottes, der sich um seine Menschenkinder kümmert und es gut mit ihnen meint. Auf diese Weise können die Menschen offenbar doch auf einen Neuanfang hoffen, und so fängt der biblische Erzähler am Anfang des 5. Kapitels noch einmal ganz von vorn an zu erzählen, und zwar buchstäblich mit Adam und Eva.

Hören wir dieses zweite Geschlechtsregister, die Abstammungsliste der Nachkommen von Set, und achten wir auf das, was hier anders klingt als bei den Nachkommen von Kain (**Genesis 5, 1-32**):

1 Dies ist das Buch von Adams Geschlecht.
Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes
2 und schuf sie als Mann und Weib
und segnete sie
und gab ihnen den Namen „Mensch“
zur Zeit, da sie geschaffen wurden.
3 Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn,
ihm gleich und nach seinem Bilde, und nannte ihn Set;
4 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
5 dass sein ganzes Alter ward 930 Jahre, und starb.
6 Set war 105 Jahre alt und zeugte Enosch
7 und lebte danach 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
8 dass sein ganzes Alter ward 912 Jahre, und starb.
9 Enosch war 90 Jahre alt und zeugte Kenan
10 und lebte danach 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
11 dass sein ganzes Alter ward 905 Jahre, und starb.
12 Kenan war 70 Jahre alt und zeugte Mahalalel
13 und lebte danach 840 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
14 dass sein ganzes Alter ward 910 Jahre, und starb.
15 Mahalalel war 65 Jahre alt und zeugte Jered
16 und lebte danach 830 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
17 dass sein ganzes Alter ward 895 Jahre, und starb.
18 Jered war 162 Jahre alt und zeugte Henoch
19 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
20 dass sein ganzes Alter ward 962 Jahre, und starb.
21 Henoch war 65 Jahre alt und zeugte Metuschelach.
22 Und Henoch wandelte mit Gott.
Und nachdem er Metuschelach gezeugt hatte,
lebte er 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
23 dass sein ganzes Alter ward 365 Jahre.
24 Und weil er mit Gott wandelte,
nahm ihn Gott hinweg,
und er ward nicht mehr gesehen.
25 Metuschelach war 187 Jahre alt und zeugte Lamech
26 und lebte danach 782 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
27 dass sein ganzes Alter ward 969 Jahre, und starb.
28 Lamech war 182 Jahre alt und zeugte einen Sohn
29 und nannte ihn Noah und sprach:
Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit
auf dem Acker, den der HERR verflucht hat.

30 Danach lebte er 595 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
31 dass sein ganzes Alter ward 777 Jahre, und starb.
32 Noah war 500 Jahre alt und zeugte Sem, Ham und Jafet.

Was ist Ihnen, was ist euch aufgefallen, was ist anders bei den Nachkommen Sets als bei den Nachkommen Kains? Mir fällt auf: diese Namen werden feierlich rezitiert, wie in einer Liturgie. Von jedem Mann wird das Alter genannt, in dem er seinen ersten Sohn bekam, mit dem der Stammbaum dann weitergeführt wird. Zusätzlich werden nicht wie im Stammbaum Kains Berufe oder Heldentaten seiner Nachkommen genannt, sondern wie lange er danach noch lebte, um vielen Söhnen und Töchtern das Leben schenken zu können. Am Ende wird das gesamte Lebensalter genannt. Dieser Stammbaum legt keinen Wert auf herausragende Taten dieser Männer, sondern darauf, dass ihnen allen Jahre des Lebens geschenkt waren, um anderen Menschen Leben zu schenken. Das steht im krassen Gegensatz zur Nachkommenschaft Kains: die dort genannten Heldentaten Lamechs sind ja Gewalt- und Mordtaten. Einem Stammbaum des Todes wird hier also ein Stammbaum des Lebens gegenübergestellt.

Nur zwei Mal erwähnt dieser Stammbaum des Lebens etwas Außergewöhnliches bei einem der Nachkommen Sets. Von Henoch heißt es: „Er wandelte mit Gott... Und weil er mit Gott wandelte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.“ Wo ein Vater seinen Sohn liebevoll „Menschlein“ nennt, wo man vertrauensvoll den Namen eines menschenfreundlichen Gottes anruft, wo man seinen Weg im Einklang mit Gottes Willen geht, da verliert auch der Tod etwas von seinem Schrecken, und man darf sich vorstellen, dass Gott einen Mann wie Henoch nicht in ein dunkles Totenreich schickt, sondern ihn einfach von der Erde in seinen Himmel wegnimmt.

Der Sohn dieses Henoch ist der sprichwörtlich gewordene Methusalem. Er wird 969 Jahre alt, nur 31 Jahre weniger als 1000 Jahre. Auch die anderen Männer dieses Stammbaums werden unglaublich alt. Aber wir müssen uns nicht zwingen, diese Zahlen als historisch zuverlässige Angaben zu lesen. Darauf kommt es der Bibel nicht an. Vielmehr will die Bibel sagen: Lebensjahre, in denen Menschen mit Gott gehen, erscheinen ihnen als erfülltes, ewiges Leben, von Liebe erfüllt, bereits hier auf Erden und erst recht, wenn er nach seinem irdischen Tod von Gott in den Himmel aufgenommen wird. Im Stammbaum Kains war kein Lebensalter der Menschen angegeben; anscheinend sieht die Bibel das Leben von Menschen, die ohne Gott leben oder selber wie Gott sein wollen, als letzten Endes leer und unerfüllt, egal wie lange ihr Leben auf Erden dauert.

Der zweite Mann im Stammbaum des Lebens, von dem mehr erzählt wird als nur seine Lebensdaten, heißt Lamech. Lamech? War das nicht der großsprecherische Nachkomme Kains? Hier ist offenbar ein Mann ganz anderer Art gemeint. Dieser La-

mech in Sets Stammbaum sagt von seinem ersten Sohn Noah: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf dem Acker, den der HERR verflucht hat.“ Der Lamech in der fünften Generation nach Kain tat so, als sei er ein Gott, der ohne Rücksichtnahme über Leben und Tod anderer Menschen bestimmen darf. Der Lamech in der siebten Generation nach Set ist sich bewusst, dass Menschen, die sich gegen Gott auflehnen, sich damit das Leben selber zur Hölle machen. Trotzdem hält er an der Hoffnung fest, dass es einen Ausweg aus dieser selbstgemachten Hölle gibt. Zum Beispiel, wenn Kinder geboren werden, die man mit Liebe erzieht und denen man darum zutrauen kann, dass sie ein Trost für ihre Eltern sein werden.

Übrigens ist der Name Lamech nicht der einzige, der in beiden Stammbäumen auftaucht. Ein Henoch ist auch der erstgeborene Sohn Kains, nach ihm benennt sein Vater eine von ihm gegründete Stadt. Aber von ihm wird nicht erzählt, dass er im Einklang mit Gott lebte. Kain hat einen Enkel mit Namen Irad, Set einen Ururenkel mit Namen Jered. Die Namen Mehujaël und Mahalalel klingen einander genau so ähnlich wie die Namen Metuschaël und Metuschelach; den Letzteren kennen wir besser unter der volkstümlichen Bezeichnung Methusalem. Ich nehme an, dass die Bibel ganz bewusst zwei Stammbäume mit fast gleichen Namen einander gegenübergestellt hat, um zu zeigen, wie unterschiedlich sich die Menschheit bei völlig gleichen Genen entwickeln kann, je nachdem, ob Menschen sich wie großspurige Halbgötter aufführen oder ob sie wahrhaft seine Menschenkinder sein wollen, wie Gott sie gewollt hat. Die beiden Lamechs repräsentieren den jeweiligen Stammbaum in Reinkultur. Der eine ist der Vertreter eines angeberischen Stolzes, der die Menschheit in den Abgrund des Todes reißt. Der andere ist der Vater Noahs, und dieser Name verbindet die beiden Stammbäume des Todes und des Lebens. Der Weg des ersten Lamechs führt zur Sintflut; in ihr geht eine Menschheit unter, die sich selbst an die Stelle Gottes setzt. Der zweite Lamech ist der Vater des Menschen, mit dem Gott einen neuen Anfang machen will und kann (**Genesis 6, 8**):

Aber Noah fand Gnade vor dem HERRN.

Das heißt also nicht, dass Noah ein rundherum perfekter guter Mensch gewesen sein muss. Auch er ist auf Gnade angewiesen. Der Unterschied zu den Menschen im Stammbaum Kains besteht darin, dass er bereit ist, auf Gott zu hören. Er baut eine Arche, obwohl ihn die Menschen vom Schlage des ersten Lamech für verrückt halten.

So stellen uns die beiden Stammbäume des Todes und des Lebens vor eine Wahl: Sehen wir uns als Teil einer menschlichen Geschichte, in der Menschen nicht anders können, als sich selbst rücksichtslos gegen andere zu behaupten? Oder nutzen wir innerhalb dieser menschlichen Geschichte die uns von Gott geschenkte Chance, im Segen Gottes zu leben? Die Bibel beschreibt in ihrem ersten Buch in den Kapiteln 4

und 5 die gleiche menschliche Geschichte aus zwei verschiedenen Blickwinkeln – zuerst aus dem Blickwinkel einer gnadenlosen Ellbogengesellschaft und dann aus dem erstaunlichen Blickwinkel der Gnade Gottes. Wir dürfen uns als Geschenk Gottes verstehen. Wir sind dazu berufen, anderen Menschen Leben, Hilfe und Trost weiterzugeben. Unseren eigenen Lebenslauf zwischen Geburt und Tod müssen wir nicht krampfhaft mit Sinn erfüllen, indem wir möglichst viel Genuss und Vergnügen in dieses Leben hineinpacken. Wir dürfen uns beschenken lassen mit Gottes Liebe. Gott weiß seinen Weg mit uns – er weiß ihn besser, als wir ihn uns selber ausmalen können. Wir dürfen uns darauf einlassen. Amen.

Zeugnis einer persönlichen Rettung

Bevor wir das Lied nach der Predigt singen, möchte Frau Silvia Mika ein kurzes Zeugnis ablegen, weil sie heute ihr Rettungsfest feiert; sie tut es auf musikalische Weise mit der Gitarre:

Schön ist die Welt, es liebt sie der Herr,
neu ist der Mensch, der liebt.
Schön ist die Welt, es liebt sie der Herr,
neu ist der Mensch, der liebt wie Er.

Einige fangen an ihre Lehre,
viele kommen als Gesellen raus.
Wo ist nur der Hund geblieben?
Die alte Frau traut sich nicht mehr raus!

Oben wohnt eine tierliebe Familie,
Muslime sind sie, lesen den Koran.
Das eine Kind geht in die Kita,
das andere geht bereits zur Schul!

Vorn eine WG mit psychisch Kranken,
da hinten eine Familie mit einem behinderten Kind,
der Motorradfahrer setzt sich den Helm auf
und fährt, knattert hinweg wie der Wind!

In dem Schulhaus wohnen Menschen,
die Probleme haben mit Alkohol.
Der Professor an der Uni ist alt,
fühlt sich nicht mehr wohl.

Gott will von uns allen nur Eines:
dass wir nehmen einander an.
Dann wäre die Welt viel schöner,
es gäbe Frieden, und jeder käme dran.

Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

Wir bitten ganz besonders für drei Verstorbene, die in unserer Paulusgemeinde gelebt haben und ihr verbunden gewesen sind: Zuerst für Herrn ..., den du mit 40 Jahren durch schwere Krankheit mitten aus seinem Leben heraus zu dir genommen hast; begleite vor allem seine Frau und seine Kinder auf dem Weg der Trauer und lass sie Trost und neue Hoffnung und genügend Kraft für ihren eigenen Lebensweg finden. Lass ihnen Gutes und Barmherzigkeit folgen ihr Leben lang, so wie dem Verstorbenen. Wir beten auch für Frau ..., 83 Jahre, und für Herrn ..., 88 Jahre. Du hast sie in hohem Alter aus diesem Leben abgerufen, wir befehlen sie deiner ewigen Liebe an und beten für alle, die ihnen nahestanden, dass sie sie im Frieden loslassen können und ihr eigenes Leben im Vertrauen auf dich führen können. Du Gott, der uns Zukunft und Hoffnung verspricht: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Gebetsstille und Vater unser**Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns**

7 und 70 mal rächen oder 70 mal 7 mal vergeben?

Gottesdienst am 28. Oktober 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Lamech stellt Gott als Schwächling dar. Der wollte Kain ja nur siebenmal rächen. Aber sein, Lamechs eigener Tod, soll siebenundsiebzig Mal gerächt werden. Welch einen Gegensatz finden wir dazu in den Worten Jesu! Wie oft sollen wir uns rächen? Überhaupt nicht, sondern Vergebung üben, siebzimal siebenmal, und die Rache allein Gott überlassen, wenn sie denn sein muss.

Römer 12, 21:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Es geht in diesem Gottesdienst um die Frage, wie das möglich ist: das Böse mit Gutem zu überwinden. Es geht um Gottes Vergebung für uns und unsere Vergebung für andere Menschen. Wie können wir Gott auf seinem Weg der Barmherzigkeit nachfolgen?

Lied 450:

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Um das Böse und die Überwindung des Bösen geht es in diesem Gottesdienst, und zwar ganz konkret: Wie ist es möglich, dass ich dem Menschen, der mir Unrecht antut, vergebe? Wie schaffe ich es, ihm nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen? Jesus sagt: „Liebe deinen Feind!“ Du musst ihn nicht mögen, aber behandle ihn als Menschen, er ist ein Mensch wie du. Gott achtet ja auch unsere Menschenwürde, sogar wenn wir ihn wie einen Feind behandeln.

Psalm 130:

- 1 Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.
- 2 Herr, höre meine Stimme!
Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

3 Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Psalm 103, 6-8:

6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.
7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Gott, du bist gerecht und barmherzig. Aber wie geht das? Bist du gerecht, müsstest du dann nicht die Bösen bestrafen und Rache üben für alles Unrecht, das geschieht? Bist du aber barmherzig, bleibt dann das Unrecht ungesühnt, können böse Menschen weitermachen, als sei alles nicht so schlimm? Lehre uns begreifen, was das heißt: „Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte!“ Das wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Matthäusevangelium 18, 21-22:

21 Da trat Petrus zu [Jesus] und fragte:
Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt,
vergeben? Genügt es siebenmal?
22 Jesus sprach zu ihm:
Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.

Lied 614: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Predigt

Liebe Gemeinde, Petrus hätte auf seine Frage an Jesus sicher eine andere Antwort erwartet (**Matthäus 18**):

21 Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt,
vergeben? Genügt es siebenmal?

Sicher hat Petrus gedacht, dass er doch schon sehr großzügig ist und überhaupt nicht nachtragend. Da ist ein Bruder, ein Mensch, der ihm nahesteht, mit dem er oft zu tun hat, und der tut ihm immer wieder weh, der enttäuscht ihn immer wieder, der ändert sich einfach nicht. Und Petrus ist bereit, ihm bis zu siebenmal alles nachzusehen, alles zu entschuldigen, alles zu vergeben.

Doch statt ihn dafür zu loben, antwortet Jesus: Nein, das genügt nicht.

22 Jesus sprach zu ihm:
Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.

Heißt das: Genau 490 Mal soll Petrus vergeben, und dann ist Schluss? Dann darf er dem andern doch mit gleicher Münze heimzahlen?

Nein, ganz bestimmt will Jesus dem Petrus keine Rechenanleitung dafür geben, wie lange er seine Rachegeleüste im Zaum halten muss. Die hohe Zahl soll dem Petrus vor

Augen führen, dass man beim Verletztwerden und Vergeben überhaupt nicht Buch führen und nachrechnen soll. Wenn Petrus weiterfragen würde: „Aber wenn ich mir alles merke, was der andere mir angetan hat, dann darf ich also beim 491. Mal zurückschlagen?“ dann würde Jesus ihm sagen: „Ach Petrus, du hast überhaupt nichts gelernt.“ Ob man vergibt oder nicht, das hängt nicht davon ab, wie oft der andere rückfällig wird.

Aber dass Petrus und Jesus gerade diese beiden Zahlen „siebenmal“ und „siebzigmal“ gebrauchen, das hat noch einen anderen Grund. Denn die beiden kennen ihre Bibel – das Gotteswort des Volkes Israel. Und da kommen diese beiden Zahlen auch einmal in einem ähnlichen Zusammenhang vor. Ganz am Anfang der Bibel, im **1. Buch Mose – Genesis 4**, wird ja berichtet, wie Kain seinen Bruder Abel totschiägt. Als Strafe von Gott erfährt Kain nun aber nicht etwa seinerseits die Todesstrafe, sondern er muss heimatlos, unstat und flüchtig auf der Erde umherstreifen – immer auf der Flucht vor seiner Schuld, immer in der Angst davor, dass andere Menschen seine Schuld rächen und nun auch ihn selber einfach totschiagen.

13 Kain aber sprach zu dem HERRN:

Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.

14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstat und flüchtig sein auf Erden.

So wird mir's gehen, dass mich totschiägt, wer mich findet.

Diese Geschichte schildert beispielhaft, wie es um Menschen steht, die schwere Schuld auf sich geladen haben. In Kain können wir selber uns wiederfinden, wenn wir Schuld empfinden für etwas Schlimmes, das wir getan haben, das wir nicht wieder gut machen können, mit dem wir nicht fertig werden. Diesem Kain, der wegen der Folgen seiner Schuld verzweifelt, macht Gott ein Angebot:

15 Aber der HERR sprach zu ihm:

Nein, sondern wer Kain totschiägt, das soll siebenfältig gerächt werden.

Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.

Hier taucht zum erstenmal die Zahl „sieben“ auf. Kain erfährt Schutz vor der Rache seiner Mitmenschen durch das Gesetz der Blutrache – wer ihn tötet, soll siebenfach gerächt werden. Uns erscheint die Blutrache grausam, natürlich ist sie ein inzwischen völlig überholtes Gesetz. Aber in alten Zeiten, lange bevor Gott den Israeliten die Zehn Gebote gab, da erschien sie dazu geeignet, um zwischen den Großfamilien der Menschen ein Mindestmaß an Sicherheit zu schaffen: Wer einen Menschen umbringt, tut das nicht ungestraft. Es gab ja noch keinen Staat, der die Menschen beschützt, keine Polizei, keine Staatsanwälte und Richter, die für Recht und Ordnung sorgen.

Aber erreicht Gott mit der Androhung der Blutrache sein Ziel, noch Schlimmeres zu verhüten? Nein, denn die gute Absicht Gottes wird verdreht. Menschen, die das Vertrauen zu Gott verloren haben, leben in Angst voreinander und versuchen verzweifelt, so groß und stark wie möglich zu werden. Die Bibel erzählt die Geschichte eines Mannes, auch im 1. Buch Mose – Genesis 4, der das Gesetz der Blutrache ganz in ihre eigene Hand nimmt, es ist der Ur-Ur-Ur-Enkel von Kain und heißt Lamech:

19 Lamech aber nahm zwei Frauen, eine hieß Ada, die andere Zilla.

23 Und Lamech sprach zu seinen Frauen:

Ada und Zilla, höret meine Rede,

ihr Weiber Lamechs, merkt auf, was ich sage:

Einen Mann erschlug ich für meine Wunde

und einen Jüngling für meine Beule.

24 Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal.

Hier kommt Gott überhaupt nicht mehr vor. Die Blutrache dient dem Lamech nur noch zum Protzen und Angeben vor seinen Frauen, er ist sogar stolz darauf, dass er sich nichts gefallen lässt und schon wegen einer Beule einen Gegner totschießt.

Und hier taucht nun die Zahl „siebenundsiebzig“ auf. Man kriegt ein Grausen, wenn man sich diesen Lamech vorstellt, der sozusagen Gott als Schwächling darstellt. Der wollte Kain ja nur siebenmal rächen, er, Lamech dagegen, wie ein Rambo des Altertums, gibt sich mit solchen Kleinigkeiten nicht zufrieden, sein eigener Tod soll siebenundsiebzig Mal gerächt werden.

Welch einen Gegensatz finden wir dazu in den Worten Jesu! Wie sollen wir auf Unrecht reagieren? Wie oft sollen wir uns rächen? Nicht etwa siebenmal, nicht etwa siebenundsiebzigmal. Nein, überhaupt nicht rächen sollen wir uns, sondern Vergebung üben, die Rache allein Gott überlassen, wenn sie denn sein muss. Und als Petrus ihn fragt, ob es nicht genügt, wenn man siebenmal hintereinander dem gleichen Menschen vergibt, bekommt er die überraschende Antwort (**Matthäus 18**):

22 Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal siebenmal.

Lamech hatte die Rache Gottes für Kain in seinem Sinne ausgeweitet: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal. Jesus weitet die Vergebung, die Petrus gerade noch zu leisten bereit war, im Sinne Gottes aus: nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal siebenmal. Jesus vertraut darauf, dass die vergebende Liebe viel, viel stärker ist als die rächende Gewalt.

Das die Predigt lang ist, habe ich sie in drei Teile aufgeteilt. Dazwischen werden wir jeweils ein Lied singen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Liebe Gemeinde, wir hatten gehört, wie Jesus den Petrus anstiften will zur Vergebung ohne Grenzen. Und er belässt es nicht dabei, sondern schiebt als Begründung ein Gleichnis hinterher (**Matthäus 18, 23-35**). Er vergleicht die Art, wie Gott zu den Menschen steht und wie Gott sich unseren Umgang miteinander vorstellt, mit

23 einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte.

24 Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig.

In diesem Beispiel geht es zwar nicht um Mord und Totschlag, aber um einen Millionenbetrag an Schulden. Vielleicht erkennen wir uns in diesem „Einen“ wieder: Wenn wir Gott alles zurückgeben sollten, was er uns je geschenkt hat, dann stünden wir genauso da wie dieser Mann – nie und nimmer könnten wir alle Gaben Gottes, seine ganze Liebe durch unsere Liebe, durch unseren Glauben, durch unsere Taten ausgleichen. Erst recht nicht dann, wenn wir daran denken, wie oft wir etwas falsch machen oder sogar schwere Schuld auf uns laden. Wenn wir so vor Gott stehen, dass wir uns denken: irgendwann wird uns die Abrechnung präsentiert, irgendwann kommt das Gericht, und wir uns fragen: sind wir dann gut genug für Gott, dann müssten wir verzweifelt den Schluss ziehen: Nein, niemals können wir Gott unsere Schuld bezahlen, niemals können wir uns seine Liebe verdienen. Dann erscheint uns Gott wie einer, der uns nur bestrafen kann. Genau so, wie Jesus den König in seinem Gleichnis schildert:

25 Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen.

Ist es nicht so, dass Gott vielen Menschen so erscheint – ein absoluter Herrscher, der mit uns machen könnte, was er wollte, der auch jedes Recht dazu hat, weil wir vor ihm ein Nichts sind? Viele Menschen kommen sich böse vor und fühlen sich so wie dieser Knecht in der Geschichte: als Sklaven an Mächte verkauft, über die sie keine Kontrolle haben. Allerdings – muss es wirklich so weit kommen? Muss es bei diesem harten Urteil bleiben? Müssen wir mit diesem Bild von Gott leben, das uns einen harten Richter zeigt und nichts anderes? Der Knecht jedenfalls wagt noch einen letzten Versuch, sich zu retten:

26 Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen.

Der Knecht bittet nur um einen Aufschub. Er macht Versprechungen. Es sind leere Versprechungen. Niemals wird er so viel zurückzahlen können. Sein Herr weiß das genau. Und doch lässt er sich umstimmen:

27 Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei, und die Schuld erließ er ihm auch.

So ist Gott – das will Jesus sagen – er ist gar nicht der grausame Richter, sondern er ist der gute Vater, der Gnade vor Recht ergehen lässt. Er will seine Kinder nicht vernichten, er hat uns lieb und hört nie damit auf, auch wenn wir nicht perfekt sind, auch wenn wir vieles falsch machen, auch wenn wir aus Verzweiflung nicht immer bei der Wahrheit bleiben. Auch wir dürfen uns das gesagt sein lassen: Unsere Schuld ist uns erlassen, keine Sünde muss zwischen uns und Gott stehen. Jeden Tag können wir ohne die Last der Vergangenheit neu anfangen, unser Leben zu führen, in dem Bewusstsein: ich bin ein geliebtes Kind Gottes, Gott traut mir viel zu, ich darf leben, ich darf Verantwortung übernehmen, und Gott wird mich nicht überfordern.

Lied 355, 1+3:

1. Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert;
das zähl ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.
3. Das muss ich dir, mein Gott, bekennen,
das rühm ich, wenn ein Mensch mich fragt;
ich kann es nur Erbarmung nennen, so ist mein ganzes Herz gesagt.
Ich beuge mich und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.

Liebe Gemeinde, dem Knecht in Jesu Gleichnis ist seine Schuld erlassen worden. Er muss nicht mehr gebeugt gehen unter einer großen Last, die er sowieso nicht tragen kann, sondern er muss sich nur der kleinen Verantwortung stellen, die dieser Tag mit sich bringt. Mit dem Leben und der Freiheit ist er noch einmal davongekommen, nur hat er kein Geld. Er könnte sich freuen über das Geschenk der Vergebung und sich nun auch wieder Geld zum Leben verdienen. Wie geht der Knecht mit dieser Verantwortung um?

- 28 Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte,
der war ihm hundert Silber Groschen schuldig;
und er packte und würgte ihn und sprach:
Bezahle, was du mir schuldig bist!
- 29 Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach:
Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen.
- 30 Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis,
bis er bezahlt hätte, was er schuldig war.

Leuchtet das nicht unmittelbar ein? Dieser Mann hat nichts gelernt. Er handelt abscheulich! Eben noch wurde ihm eine unermesslich große Schuld erlassen – und jetzt ist er so unbarmherzig zu seinem Mitknecht wegen einer im Vergleich verschwindend geringen Summe! Genau so verhalten wir uns oft Gott gegenüber: Gott ist bereit, uns unendlich viel zu vergeben, doch wir nehmen gar nicht wahr, dass er uns

wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter lieb hat. Und nicht nur uns – auch alle anderen Menschen sind Gottes Kinder, sie liegen ihm ebenso am Herzen.

Das einzige, was Gott auf den Tod nicht ausstehen kann, ist eine solche Unbarmherzigkeit, wie sie der Knecht in der Geschichte an den Tag legt. Darum hat die Geschichte, wie sie Jesus erzählt, leider einen traurigen Schluss:

31 Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte.
32 Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast;
33 hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?
34 Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

Und eindringlich ermahnt Jesus noch einmal seine Zuhörer, allen voran Petrus, der ihn gefragt hatte, ob es genügt, seinem Bruder siebenmal zu vergeben:

35 So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergibt, ein jeder seinem Bruder.

Gott vergibt alles außer der Unbarmherzigkeit, die selber nicht zu vergeben bereit ist. Gott vergibt jedem außer dem Unbarmherzigen, der Gottes Liebe einem anderen nicht gönnt. Es gibt die Barmherzigkeit Gottes, und darüber dürfen wir froh sein. Und leider lassen manche Menschen diese Barmherzigkeit nicht an sich heran, obwohl sie ihnen angeboten wird. Vielleicht sehen sie in Gottes Erbarmen sogar eine Art Schwäche.

So erhalten wir übrigens zu guter Letzt in dieser Geschichte auch noch eine Antwort auf die Frage, ob man wirklich jedem Menschen vergeben kann. Offenbar kann das nicht einmal Gott selber immer. Die Vergebung ist nämlich nicht nur die Handlung eines einzelnen; der andere muss sie auch wollen, und Vergebung kommt erst an ihr Ziel, wenn sich der, dem vergeben wurde, in seiner Haltung ändert. Wir nennen das auch Reue oder Umkehr. Manchmal ändert sich ein Mensch, bevor man ihm vergibt, manchmal auch erst nachher. In der Geschichte aber hören wir vor der Vergebung durch den Herrn nur leere Versprechungen und nachher sehen wir ein Verhalten, das selber absolut nicht zur Vergebung bereit ist. Das führt dazu, dass diesem Knecht auch Gott nicht verzeihen kann – er zieht seine Vergebung zurück.

Von Bedeutung ist in unserem Bibeltext das Stichwort „Bruder“, womit im Griechischen der Mensch im Kreis seiner Geschwister gemeint ist, also die „Schwester“ ist mitgemeint: „Ein jeder soll seinem Bruder, seiner Schwester vergeben.“ Vergeben kann ich nur einem Menschen, zu dem ich eine menschliche Beziehung habe oder wieder aufbauen kann. Wenn eine solche Beziehung besteht oder möglich erscheint,

dann würde ich sie ja von mir aus aufs Spiel setzen, wenn ich nur darauf warte, dass das Fass endlich überläuft: „Aber beim achten Mal, dann zahle ich es dir heim!“ So ein Abrechnen macht Jesus nicht mit.

Ist der andere allerdings nicht bereit, seine Schuld einzusehen, tritt er mich weiterhin mit Füßen, dann verlangt auch Gott nicht von mir, dass ich mich ihm gegenüber aufgebe oder ihn gar mögen muss. Vergebung kann in diesem Fall nur darin bestehen, dass ich darauf verzichte, ihn mutwillig zu verletzen oder ihm Schaden zuzufügen.

Ich kann auch Rachegefühle verstehen, die sich zum Beispiel gegen Mörder und Kinderschänder richten. Jesus hat selbst solche Gefühle gekannt. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen Rachegefühlen und Rachedaten. Rachedaten überlassen wir am besten Gott, wenn sie denn sein müssen. Gerade weil er barmherzig ist, lässt er auf seine Weise jedem Menschen seine Gerechtigkeit widerfahren. Amen.

Lied 412, 1+6+8:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
6. Vergibst mir täglich so viel Schuld, du Herr von meinen Tagen;
ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen,
dem nicht verzeihn, dem du vergibst, und den nicht lieben, den du liebst?
8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist
ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Barmherziger Gott, lass uns von dir lernen, was Barmherzigkeit ist. Als erstes: die Barmherzigkeit mit uns selbst. Dass wir deine Liebe an uns heranlassen. Dass wir uns selber so annehmen, wie wir sind. Dass wir uns nicht überfordern, sondern barmherzig mit uns umgehen. Dass wir uns aber auch nicht unterfordern, sondern den nächsten Schritt wagen, den wir gehen können.

Und Gott, lass uns dann auch lernen, barmherzig mit anderen Menschen umzugehen. Dass wir von anderen nicht mehr verlangen als von uns selbst. Dass wir Verständnis aufbringen für die besondere Situation eines anderen. Dass wir aber auch jedem seine besondere Verantwortung zutrauen. Schließlich, dass wir Menschen, die Unrecht tun, nicht mit gleicher Münze heimzahlen wollen. Behüte uns und begleite uns auf unserem Weg! Halte uns fest in Angst, zähme unseren Zorn, tröste uns in unserer Traurigkeit und lass Vertrauen, Liebe, Hoffnung und Freude in uns wachsen. Amen.

Israel und Jesus: erstgeboren und eingeboren

Abendmahlsgottesdienst am 3. August 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Israel ist der erstgeborene Sohn Gottes. Jesus ist Gottes „eingeborener“ Sohn, denn er verkörpert in einzigartiger Weise den Namen des Gottes Israels – als Erstgeborener einer neuen Schöpfung inmitten aller anderen Geschöpfe Gottes.

In diesem Gottesdienst findet ein Totengedenken für Frau Kluger statt: „In Ostpreußen geboren, in Pennsylvania gestorben“. Ihre Töchter sind einverstanden, dass ich auch die Worte dieser Gedenkfeier für ihre Mutter hier veröffentliche.

1. Johannes 4, 9:

Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns,
dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt,
damit wir durch ihn leben sollen.

Besonders herzlich begrüßen wir heute Gäste aus Amerika in der Pauluskirche. Zwei Schwestern, die seit vielen Jahren in den USA leben, möchten in diesem Gottesdienst mit uns gemeinsam ihrer verstorbenen Mutter, Frau Ursula Kluger, gedenken, die 48 Jahre lang zu unserer Paulusgemeinde gehört hat und am Anfang dieses Jahres in den USA gestorben ist.

Lied 443, 1-4:

1. Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank
in dieser Morgenstunde, dazu mein Leben lang,
dir, Gott, in deinem Thron, zu Lob und Preis und Ehren
durch Christus, unsern Herren, dein' eingebornen Sohn,
2. dass du mich hast aus Gnaden in der vergangnen Nacht
vor G'fahr und allem Schaden behütet und bewacht,
demütig bitt ich dich, wollst mir mein Sünd vergeben,
womit in diesem Leben ich hab erzürnet dich.
3. Du wollest auch behüten mich gnädig diesen Tag
vors Teufels List und Wüten, vor Sünden und vor Schmach,
vor Feu'r und Wassersnot, vor Armut und vor Schanden,
vor Ketten und vor Banden, vor bösem, schnellem Tod.
4. Mein' Leib und meine Seele, Gemahl, Gut, Ehr und Kind
in dein Händ ich befehle und die mir nahe sind
als dein Geschenk und Gab, mein Eltern und Verwandten,
mein Freunde und Bekannten und alles, was ich hab.

Wir glauben an Gott, den Vater, und an seinen eingeborenen Sohn. „Gottes Liebe ist unter uns erschienen durch seinen eingeborenen Sohn.“

„Eingeboren“, dieses Wort benutzen wir jeden Sonntag, wenn wir unseren christlichen Glauben bekennen: an Gott, den Vater, und „an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn.“

Eingeboren? Dieses Wort bezeichnet in der Bibel nicht die Ureinwohner eines Landes. In unserer Bibelübersetzung nach Martin Luther wird es benutzt, wenn von Jesus die Rede ist.

Eingeboren in diese Welt, hineingeboren in unser menschliches Schicksal, als Mensch geboren in Jesus Christus, so ist Gott für uns Menschen ein Gott zum Anfassen geworden, du, Gott, der du uns nach deinem Bild geschaffen hast, in der Ähnlichkeit deiner Liebe.

Eigentlich meint das Wort „eingeboren“, dass Jesus einzigartig ist. Wörtlich übersetzt aus dem Griechischen ist Jesus der „einzige“, der „einziggeborene“, der „einziggezeugte“ Sohn.

Aber da fangen die Zweifel vieler Menschen an. Wieso ist Jesus etwas so Besonderes? Sind wir nicht alle Gottes Kinder?

Und weiter: Wie kann Jesus der „einziggezeugte“ Sohn von Gott selber sein? Gott ist doch kein griechischer oder römischer Mythengott, der mit Menschenfrauen Halbgötter in die Welt setzt.

Und als Pfarrer, der in der ganzen Heiligen Schrift geblättert hat, stelle ich noch eine Frage: Hat Gott nicht wenigstens noch einen anderen Sohn? Denn im **2. Buch Mose – Exodus 4, 22** steht:

So spricht der HERR: Israel ist mein erstgeborener Sohn.

Gott, erbarme dich unser mit unseren Zweifeln und mit unserer Angst vor dem Vertrauen auf dich.

Ja, Israel ist Gottes erstgeborener Sohn. Und Gott verstößt diesen Sohn niemals. Er spricht durch den Propheten **Hesekiel 34**:

15 Ich selbst will meine Schafe weiden,
und ich will sie lagern lassen,
spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen
und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken
und, was fett und stark ist, behüten;
ich will sie weiden, wie es recht ist.

23 Und ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll...

Gott Vater, du hast in Jesus Christus nicht nur deinem Volk, sondern auch den Menschen aller Völker den Guten Hirten erweckt, der ihnen Orientierung gibt und sie zum Frieden führt.

Hilf uns zu begreifen, wie das zusammenpasst: Israel als erstgeborener Sohn Gottes und Jesus als Gottes eingeborener Sohn.

Schenke uns Einsichten auch über kleine Wörter aus der Heiligen Schrift, die uns Schwierigkeiten bereiten.

Und was viel wichtiger ist: Wecke in uns das Vertrauen auf dich durch unseren guten Hirten Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – 1. Johannes 4, 7-12:

7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben;
denn die Liebe ist von Gott,
und wer liebt,
der ist von Gott geboren und kennt Gott.

8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht;
denn Gott ist die Liebe.

9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns,
dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt,
damit wir durch ihn leben sollen.

10 Darin besteht die Liebe:
nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat
und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.

11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt,
so sollen wir uns auch untereinander lieben.

12 Niemand hat Gott jemals gesehen.

Wenn wir uns untereinander lieben,
so bleibt Gott in uns,
und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Predigt

Liebe Gemeinde, dass Gott die Liebe ist, hat vielleicht jeder schon einmal gehört. Aber die meisten zucken die Achseln. Klar, Gott ist Liebe. Aber ändert das irgendetwas an dieser Welt? Gottes Liebe mag ja im Himmel sein, aber hier auf Erden, wo ist sie da zu finden? Der Vers aus dem 1. Johannesbrief, den wir gehört haben, macht eine klare Aussage: Gottes Liebe kommt öffentlich auf die Erde in seinem eingeborenen Sohn, und zwar nicht einfach nur so, sondern „damit wir durch ihn leben sollen.“

Und jetzt will ich versuchen, dieses merkwürdige Wort „eingeboren“ noch etwas mehr zu uns reden zu lassen. Es hat uns nämlich durchaus einiges zu erzählen. Dazu muss ich aber etwas ausholen. Ich lese ein paar Verse aus dem **1. Buch Mose – Genesis 5:**

1 Dies ist das Buch von Adams Geschlecht.
Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes
2 und schuf sie als Mann und Weib und segnete sie
und gab ihnen den Namen „Mensch“ zur Zeit, da sie geschaffen wurden.
3 Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn,
ihm gleich und nach seinem Bilde, und nannte ihn Set;
4 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
5 dass sein ganzes Alter ward 930 Jahre, und starb.
6 Set war 105 Jahre alt und zeugte Enosch
7 und lebte danach 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
8 dass sein ganzes Alter ward 912 Jahre, und starb.
9 Enosch war 90 Jahre alt und zeugte Kenan
10 und lebte danach 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
11 dass sein ganzes Alter ward 905 Jahre, und starb.

Das ist zugegebenermaßen nicht gerade das spannendste Kapitel der Bibel, darum lese ich es auch nicht bis zum Ende vor. Ich möchte nur auf zwei Dinge hinweisen. Erstens wird hier deutlich, was die Bibel wirklich meint, wenn sie von einem Mann sagt, dass er der Sohn eines bestimmten Vaters ist. Nur bei Adam wird es ausdrücklich ausgesprochen, aber es gilt für jeden Vater und jeden Sohn: er „zeugte einen Sohn, ihm gleich und nach seinem Bilde, und rief seinen Namen“. Was Menschen tun, indem sie Kinder in die Welt setzen, schildert die Bibel so, als ob sie das Gleiche tun wie Gott. Gott schafft den Menschen nach seinem Bilde, als Mann und Frau. Und wir Menschen als Mann und Frau zeugen Kinder und bringen sie zur Welt, uns gleich und nach unserem Bilde, und geben ihnen ihren Namen. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass jeder Sohn genauso ist wie sein Vater und jede Tochter genau so wie ihre Mutter. Damit ist auch nicht gemeint, dass alle Menschen so aussehen wie Gott, sie sehen ja Gott sei Dank auch nicht untereinander alle gleich aus. Trotzdem sind wir Menschen einander in einem wesentlichen Punkt gleich: Wir haben von Gott unsere Menschenwürde bekommen, die uns niemand nehmen kann. Alle Menschen sind als Gottes Geschöpfe einander ebenbürtig. Niemand ist weniger wert als ein anderer Mensch. Und in einem anderen Punkt sind wir Gott wenigstens ähnlich: Wir sind dazu berufen und bestimmt, Gottes Liebe widerzuspiegeln. Wir sollen nicht nur wissen, dass alle Menschen vor Gott die gleiche Würde haben, wir sollen die Menschen auch so behandeln. So wie Gott uns liebt, sollen wir unseren Nächsten lieben, denn er ist wie wir. Das ist der erste Punkt aus unserem Bibeltext, auf den ich nachher, wenn es um Jesus geht, noch einmal zurückkomme.

Das zweite, auf das ich hinweisen möchte, ist die merkwürdige Art, in der die Bibel den Stammbaum Adams auflistet. Wenn wir Stammbäume aufstellen, dann nennen wir den Geburtstag und das Todesdatum, vielleicht noch den Hochzeitstag, und in der nächsten Generation listen wir dann die Geburtsdaten aller Kinder auf. Die Bibel nennt im Leben jedes Mannes zuerst das Alter, in dem er seinen erstgeborenen Sohn bekommt. Dann kommen weitere Jahre hinzu, in denen er Söhne und Töchter bekommt, bis zu seinem Tod. Warum hatte der erstgeborene Sohn eine so große Bedeutung? Er war derjenige, der den Fortbestand der Familie sicherte, er trug die Verantwortung als Familienoberhaupt, wenn der Vater starb. Allerdings war er nie einfach nur als einzelnes Kind im Blick; immer war er der Erstgeborene inmitten seiner vielen Geschwister. Der erste sollte sich nicht als Herrscher über die anderen aufspielen, sondern er sollte ihnen ein Vorbild sein und Verantwortung für sie tragen. Das ist natürlich nur das Idealbild; die Bibel selbst erzählt von Ismael und Isaak, von Jakob und Esau, von Josef und seinen Brüdern genug Geschichten, in denen es damals genau so unter Geschwistern zugeht wie heute: Man liebt sich und man zankt sich, und manchmal geht es unter Brüdern sogar sehr hart zur Sache.

Worauf es mir heute ankommt: Die Bibel erzählt die Geschichte von der Entstehung des Volkes Israel inmitten aller anderen Völker als eine Familiengeschichte. Und wenn Gott sagt: „Israel ist mein erstgeborener Sohn“, dann stellt er es damit nicht außerhalb der Völkerfamilie auf ein Podest und setzt es auch nicht auf einen Thron, um über die ganze Welt zu herrschen, sondern Israel soll ein Segen sein für alle anderen Völker. Vom erstgeborenen Sohn Gottes sollen die anderen lernen, wie man nach Gottes Wegweisung leben kann.

Wir als christliche Kirche sind nicht Israel. Wir gehören zu den anderen Völkern. Aber auf dem Umweg über Jesus, den „eingeborenen“ Sohn Gottes, lernen wir den Gott Israels auch als unseren Gott kennen. „Eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist Jesus also nicht in Konkurrenz zu Israel. Nein, er kommt ja als ein Jude inmitten des Volkes Israel zur Welt. Gott ruft Jesus ja aus den Reihen seines auserwählten Volkes heraus und spricht ihn als seinen geliebten Sohn an.

„Eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist Jesus als Sohn Gottes, weil er den Namen des Gottes Israels vollkommen verkörpert. Das heißt, wer Jesus nachfolgt, dessen Leben wird von Gott verändert, der erlebt Befreiung, der blickt mit Hoffnung in die Welt, der hört Worte, die trösten und Mut machen, der wird zu Taten der Liebe fähig. Mit anderen Worten: Jesus ist nicht nur wie Adam in der Ähnlichkeit mit Gott geschaffen, sondern er ist in der Liebe sogar Gott gleich. „Eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist Jesus als Sohn Gottes also, weil in keinem anderen Menschen Gottes Geist so vollkommen wohnt wie in Jesus, dem Messias Israels, dem Christus der Welt.

Aber obwohl Jesus „eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist, will er nicht als göttliches Einzelkind vergöttert werden. Nein, er sagt selber: man soll ihm Gutes tun, indem man den geringsten seiner Geschwister Gutes tut. Insofern ist es mit Jesus wie im Stammbaum im 1. Buch Mose – Genesis 5, mit den Nachkommen Adams: Der „eingeborene“ Sohn Gottes ist der Erstgeborene einer neuen Schöpfung inmitten aller anderen Geschöpfe Gottes, die auch dazu berufen sind, als Kinder Gottes zu leben. Wir sollen Jesus lieben, indem wir für die Menschen da sind, die uns brauchen.

Dass Jesus Gottes eingeborener Sohn ist, dem sonst kein Mensch gleich ist, widerspricht also nicht dem anderen Satz der Bibel, dass Israel Gottes erstgeborener Sohn ist. Israel bleibt Gottes Sohn, gerade wenn wir Christen glauben, dass in Jesus alles erfüllt wird, was Gott jemals seinem Volk versprochen hat. Der Apostel Paulus sagt: Selbst wenn das Volk Israel in seiner Mehrheit nicht auf Jesus vertraut, kann Jesus trotzdem der Sohn Gottes für die Völker sein. Das darf aber niemals mehr als Begründung dafür herhalten, dass wir aus dem Kreuz Jesu eine Waffe machen, um sie gegen Menschen zu richten, die unseren Glauben nicht teilen. Nein, wenn wir dem eingeborenen Sohn Gottes folgen wollen, dann haben wir besonders auf sein Gebot der Feindesliebe zu hören. Wenn der eingeborene Sohn Gottes uns zu Geschwistern aller Menschen macht, ist ja jeder andere Mensch eine Herausforderung für uns: Wir sind füreinander verantwortlich, wie in einer guten Familie, sogar dann, wenn wir manche unserer Schwestern und Brüder überhaupt nicht ausstehen können. Amen.

Lied 323:

1. Man lobt dich in der Stille, du hochehrhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.
2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.
3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für

den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

In Ostpreußen geboren, in Pennsylvania gestorben

Liebe Gemeinde, jetzt tun wir etwas Ungewöhnliches. Wir halten mitten in einem Gemeindegottesdienst ein Totengedenken. Wir tun dies hier in der Pauluskirche, weil Frau Ursula Kluger, geb. Wittschirk, zwar drüben in den USA gestorben ist, wo ihre beiden Töchter wohnen, aber sie hat 48 Jahre lang zu unserer Gemeinde gehört, und daher wollen wir ihr heute in diesem Gottesdienst die letzte Ehre erweisen. Frau Kluger stammte aus Ostpreußen; geboren wurde sie am 21. August 1911 in Johannesburg, ihre Mutter war Klavierlehrerin, und in Lyck, wo ihr Vater als Gemeindepfarrer arbeitete, wuchs sie auf inmitten einer großen Schar von insgesamt zehn Geschwistern. In Königsberg erlernte sie den Beruf der Krankenschwester, und da heiratete sie auch im Jahr 1939. Ihre erste Tochter Marianne wurde noch in Königsberg geboren, die zweite Tochter Sabine kam zur Welt, als die Familie auf der Flucht für eine Monate in Ober-Österreich war.

Bald nach dem Krieg gelangte Frau Kluger mit ihren Töchtern nach Oberbessingen, wo sie bis 1960 lebte; seit 1947 war auch ihr Ehemann aus Krieg und Gefangenschaft wieder zur Familie zurückgekehrt. Ab 1960, dem zweiten Jahr nach der Gründung der Paulusgemeinde, wohnte die Familie Kluger dann hier in der Gießener Nordstadt in der Troppauer Straße. Sie arbeitete als private Krankenpflegerin und später 15 Jahre lang als Sekretärin im Personalbüro eines Gießener Kaufhauses. 22 Jahre lang pflegte sie ihren Mann, bis er im Jahr 1988 starb. Beide Töchter waren schon früh nach Amerika ausgewandert, aber sie hielt zu ihnen guten Kontakt. Außer ihnen hinterlässt Frau Kluger 3 Enkeltöchter und 3 Urenkelsöhne. Ihre 9 Geschwister leben heute alle nicht mehr. Sie hatte in Gießen viele Kontakte, sie hat vielen geholfen, aber ich weiß nicht, wer unter Ihnen hier in der Kirche sie gekannt hat.

Im Alter von 96 Jahren ist sie am 21. Februar dieses Jahres in Pittsburgh, Pennsylvania, USA, gestorben.

Die Bibel sagt von einigen Menschen, nachdem sie inmitten ihrer Brüder und Schwestern ein langes, erfülltes Leben gelebt haben: „Sie starben in einem guten Alter, alt und lebenssatt und wurden zu ihren Vorfahren versammelt“ (**1. Buch Mose – Genesis 25, 8**). Nachdem Frau Ursula Kluger, geb. Wittschirk, nach einem langen, erfüllten Leben dort gestorben ist, wo heute ihre Kinder und Kindeskinde leben, erweisen wir ihr heute die letzte Ehre hier in Gießen, wo sie eine zweite Heimat gefunden hat, nachdem sie die alte Heimat in Ostpreußen hatte aufgeben müssen. Wir nehmen Abschied von Ursula Kluger und lassen sie los im Vertrauen auf die Liebe Gottes, der uns nach einem von Liebe erfüllten Erdenleben in seinem Himmel aufnimmt. Amen.

Lied 331, 5-8:

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

6. Du, des Vaters ewger Sohn, hast die Menschheit angenommen,
bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen,
hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd uns frei gemacht.

7. Durch dich steht das Himmelstor allen, welche glauben, offen;
du stellst uns dem Vater vor, wenn wir kindlich auf dich hoffen;
du wirst kommen zum Gericht, wenn der letzte Tag anbricht.

8. Herr, steh deinen Dienern bei, welche dich in Demut bitten.
Kauftest durch dein Blut uns frei, hast den Tod für uns gelitten;
nimm uns nach vollbrachtem Lauf zu dir in den Himmel auf.

Abendmahl mit Vater unser

Barmherziger Gott, wir danken dir, dass du in deinem eingeborenen Sohn Jesus Christus ein Gott zum Anfassen für uns geworden bist, dass wir Wunder deiner Liebe und der Bewahrung erfahren dürfen, dass du uns tröstest in der Trauer und uns stark machst zum Einsatz in der Welt an den Orten, wo wir gebraucht werden.

Besonders beten wir heute für Frau Ursula Kluger, geb. Wittschirk, die weit weg von ihrer deutschen Heimat und noch weiter weg von der Heimat ihrer Kindheit gestorben ist. Begleite auch ihre Kinder und Kindeskinde drüben in den USA auf ihren Wegen in die Zukunft und lass sie im Vertrauen auf dich ihre Lebenserfüllung finden.

Im Vertrauen auf Jesus Christus lass uns alle als Kinder Gottes leben und auf Wegen des Friedens und der Liebe gehen. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns

„Und Henoch wandelte mit Gott“

Gottesdienst am 25. November 1984,
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

In einer alten Armenbibel greift der Arm Gottes aus den Wolken herunter, fasst Henoch am reichlichen Haarwuchs und schwingt ihn freihändig nach oben. Diese Vorstellung hat wohl früher den Menschen geholfen, sich ihren Glauben auch bildlich einzuprägen. Heute brauchen wir andere Vorstellungen. Wir spüren die Hand Gottes, gehen mit ihm, wenn wir halten und gehalten werden, trösten und getröstet werden.

Am Totensonntag begrüße ich Sie alle in der Kirche, zum Singen und Beten, zum Hören und Stillwerden. Jesus versteht es, wenn Menschen trauern und klagen. Er hat selbst am Grab seines Freundes Lazarus geweint. Er sagt aber auch: Auferstanden bin ich und bin nun immer bei dir. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Um diese Hoffnung, die Christus uns gebracht hat, geht es heute, wenn wir am Totensonntag einen Gottesdienst feiern. Dieser Hoffnung können wir nachspüren; für sie können wir danken; durch sie können wir leben.

EKG 349, 1-3 (EG 450):

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Psalm 16, 8-11:

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben. Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich; auch mein Leib wird sicher liegen. Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen... Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Herr Jesus Christus, du weißt alles, was ein Menschenherz bewegen kann. Du bist bei uns, wenn wir lachen oder weinen, wenn wir uns an frohe oder schwere Tage erinnern, wenn wir arbeiten oder nachdenken, wenn wir schlafen oder grübeln. Du

bist auch hier bei uns, wenn wir heute noch einmal gemeinsam an die Menschen denken, die im vergangenen Kirchenjahr gestorben sind. Wir können in unserem stillen Gebet alles vor dich bringen, was wir an Gedanken und Gefühlen, an unbeantworteten Fragen und ungelösten Problemen mitgebracht haben. Du hältst uns aus mit unseren Sorgen und mit unserer Verzweiflung, ja sogar mit unseren Vorwürfen gegen dich. Schenk uns heute eine Zeit der Ruhe, in der wir zu dir finden – und so auch zu uns selbst! Um neue Einsichten oder einfach um die Erfahrung, bei dir geborgen zu sein, bitten dir dich, Jesus Christus, unseren Herrn!

Schriftlesung – Genesis 5, 1-24:

Ein Stück nach der Geschichte von Kain und Abel und ein Stück vor der Geschichte von Noah und der Sintflut lese ich den ersten Teil dieses Kapitels bis zu der Stelle, die von dem bemerkenswerten Tod eines Mannes namens Henoch handelt. Über diesen Henoch möchte ich nachher predigen.

1 Dies ist das Buch von Adams Geschlecht.

Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes

2 und schuf sie als Mann und Weib und segnete sie

und gab ihnen den Namen „Mensch“ zur Zeit, da sie geschaffen wurden.

3 Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn,

ihm gleich und nach seinem Bilde, und nannte ihn Set;

4 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,

5 dass sein ganzes Alter ward 930 Jahre, und starb.

6 Set war 105 Jahre alt und zeugte Enosch

7 und lebte danach 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,

8 dass sein ganzes Alter ward 912 Jahre, und starb.

9 Enosch war 90 Jahre alt und zeugte Kenan

10 und lebte danach 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,

11 dass sein ganzes Alter ward 905 Jahre, und starb.

12 Kenan war 70 Jahre alt und zeugte Mahalalel

13 und lebte danach 840 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,

14 dass sein ganzes Alter ward 910 Jahre, und starb.

15 Mahalalel war 65 Jahre alt und zeugte Jered

16 und lebte danach 830 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,

17 dass sein ganzes Alter ward 895 Jahre, und starb.

18 Jered war 162 Jahre alt und zeugte Henoch

19 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,

20 dass sein ganzes Alter ward 962 Jahre, und starb.

21 Henoch war 65 Jahre alt und zeugte Metuschelach.

22 Und Henoch wandelte mit Gott.

Und nachdem er Metuschelach gezeugt hatte,

lebte er 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
23 dass sein ganzes Alter ward 365 Jahre.
24 Und weil er mit Gott wandelte,
nahm ihn Gott hinweg,
und er ward nicht mehr gesehen.

Lied Beiheft 707, 1-2 (EG 611):

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Predigt

Die Gnade Gottes und sein Friede begleite uns alle in diesem Leben und auch durch den Tod hindurch. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ich bin mit dem Predigttext für diesen Sonntag nicht zurechtgekommen. Es wäre ein Abschnitt aus dem 2. Petrusbrief gewesen, zu dem mir wohl eine Menge Gedanken gekommen sind, aber darunter auch viele offene und zwiespältige Fragen. Meine Predigt wäre mehr ein Vortrag geworden, mit dem ich schließlich selbst nichts mehr hätte anfangen können. Außerdem hatte ich vor zwei Wochen schon über einen ähnlichen Text gepredigt. So ist also die halbfertige Predigt ins Altpapier gewandert.

Aber was tun? Viel Zeit hatte ich nicht mehr zum Vorbereiten einer neuen Predigt. Da fiel mir ein Artikel des Evangelischen Pressedienstes in die Hände, der eine ziemlich unbekanntere Gestalt der Bibel behandelt, unter der Überschrift: „Ein bemerkenswerter Tod“. Der Mann heißt Henoah. Und sein Schicksal wird in dem Kapitel der Bibel beschrieben, das wir vorhin gehört haben, das wir aber meist, wenn wir schon einmal in der Bibel lesen, überlesen, denn da wird nur ein Stammbaum dargestellt, Name an Name gereiht, in eintöniger Weise die Nachkommen Adams bis hin zu Noah aufgezählt. Nun denke ich mir: Wenn auch dieses Kapitel in der Bibel steht, hat das wohl seinen Sinn, und mir kommen auch ein paar einfache Gedanken dazu, die ich in der Predigt weitersagen kann.

Verschiedenes klingt vertraut, anderes fremd in dieser Aufzählung. Das menschliche Leben wird in Kurzfassung beschrieben; dabei werden lediglich zwei Tatsachen genannt: die Tatsache der Nachkommenschaft und die Tatsache des Todes: Und X zeugte Y; danach bekam er noch weitere Söhne und Töchter und starb. Und Y zeugte Z; danach bekam er noch weitere Söhne und Töchter und starb.

Ich schließe daraus, dass es auch für Menschen der Bibel ein Trost war, Kinder und Enkel zu haben und zu wissen: wenn ich auch selber sterbe, so lebe ich doch in meinen Kindern weiter. Denn im Volk Israel war und ist der Gedanke an eine Auferstehung und ein ewiges Leben nicht allgemein verbreitet.

Besonders fremd erscheinen uns die hohen Lebensalter, die jeweils beim Zeitpunkt der Zeugung eines Sohnes und beim Zeitpunkt des Todes genannt werden: Adam mit 930 Jahren gestorben, Seth mit 912 usw. Nun müssen wir daran denken, dass die gesamte Aufzählung dieser Namen aus vorgeschichtlicher Zeit stammt. Es handelt sich nicht um einen historischen Bericht, sondern um eine Art Sinnbild in Berichtsform. Das Volk Israel malt sich aus, woher es kommt, von wem seine Stammväter wiederum abstammen. Urerfahrungen, die jeder Mensch macht, mit Geburt und Tod, mit Leiden und Schuld werden dabei beispielhaft an Menschen beschrieben, die bis heute jeder kennt: Adam und Eva, Kain und Abel, Noah und die Leute, die den Turm zu Babel bauen wollten. Und man stellte sich vor, diese Menschen hätten zu Beginn des Lebens auf der Erde gelebt. Die Erfahrung der Sünde, die Erfahrung nämlich, dass jeder Mensch sich von Gott entfernt und schuldig wird, finden wir z. B. in der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies wieder. Nun hat man sich wohl gedacht: damals waren die Menschen jedenfalls noch näher am Paradies als wir heute. Deshalb lebten die Leute damals noch länger. Und so mag es zu dem Stammbaum mit den hohen Lebensaltern gekommen sein.

Aber nun schauen wir noch einmal genauer auf die lange Reihe der Namen in diesem Stammbaum. Ein Name hebt sich durch ein besonderes Geschick und einen bemerkenswerten Tod heraus. Alle zeugen sie Söhne und Töchter und sterben dann. Einer aber zeugt ebenfalls Söhne und Töchter; jedoch von ihm wird besonders betont (**1. Buch Mose – Genesis 5, 22.24**), hier in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel:

Henoch lebte in enger Verbindung mit Gott.
Dann war er plötzlich nicht mehr da;
denn Gott hatte ihn weggenommen.

Diese kurzen, knappen Sätze gehen nun weit über das hinaus, was vorher an Trost für die Lebenden und die Sterbenden gegeben wurde. Henochs im Leben durchgehaltene enge Verbindung mit Gott riss auch im Tode nicht einfach ab. Hatte er zu Lebzeiten Gott nahe in sein Leben hineingenommen, so nahm ihn zur Sterbenszeit

Gott so nahe in sein göttliches Leben hinein, dass er einfach in Gottes Bereich entschwand und nicht einmal einen Leichnam und ein Grab hinterließ.

Dieser besondere Tod des Henoch hat die Menschen der Bibel sehr beschäftigt. Er wurde förmlich beispielhaft, wenn auch nicht nachahmbar. Der **Hebräerbrief 11, 5-6** im Neuen Testament ermahnt z. B. die christliche Gemeinde in Zeiten der Verfolgung, dass sie nicht aufhören soll, Gott zu vertrauen, in enger Verbindung mit Gott zu leben, auch wenn man ihn nicht sehen kann. Als Vorbild für solchen Glauben wird auch Henoch genannt; und er wird so beschrieben (wieder nach GNB):

Weil Henoch Gott vertraute, wurde er zu Gott geholt
und musste nicht sterben.
Keiner konnte ihn finden, weil Gott ihn weggenommen hatte.
Die heiligen Schriften sagen von ihm,
ehe sie von diesem Vorgang berichten, dass Gott Freude an ihm hatte.
Keiner kann Gott gefallen, der ihm nicht vertraut.
Wer zu Gott kommen will, muss sich darauf verlassen,
dass Gott lebt und die belohnt, die ihn suchen.

So hat ein Christ der frühen kirchlichen Gemeinde die Erfahrung des Henoch ausgelegt. Wer also unverbrüchlich mit Gott lebt, den lässt Gott im Sterben nicht verloren gehen. An wem Gott Freude hat, an dem hat er bleibende Freude. Da ist der Tod eine Schwelle, kein Ende. Vertrauen auf Gott ist der Schlüssel zur Tür des Todes.

Wer sich an den Worten im Hebräerbrief stößt, die Vertrauen zu Gott fordern, oder die den Glaubenden eine Belohnung versprechen, der soll wissen: ich teile Ihre Bedenken. Jedenfalls könnten wir nicht Gott vertrauen, wenn er uns nicht selbst dieses Vertrauen schenken würde. Und dann ist eine Belohnung dafür nicht eine Gegenleistung, die wir verdient hätten, sondern wiederum ein Geschenk Gottes, auf das wir uns nichts einbilden sollen, so als ob wir besonders fromm wären.

Am Beispiel des Henoch wird einfach dargestellt, dass Gott einen Menschen im Tod zu sich mitnimmt. Das ist ein tröstliches Bild. Manche wünschen sich vielleicht, zu erklären, wie das denn zugegangen sein kann. Aber dazu muss ich sagen: Wir können das Bild ausmalen – aber es bleibt ein Bild. Wir kommen damit dem Geheimnis Gottes nicht auf die Spur. In einer alten Armenbibel greift der Arm Gottes aus den Wolken herunter, fasst Henoch am reichlichen Haarwuchs und schwingt ihn freihändig nach oben. Diese Vorstellung hat wohl früher den Menschen geholfen, sich ihren Glauben auch bildlich einzuprägen. Heute brauchen wir vielleicht andere Vorstellungen. In dem erwähnten Pressedienst-Artikel fand ich die Nacherzählung der Henochgeschichte durch ein amerikanisches Sonntagsschulkind, die mir sehr gut gefällt:

Gott und Henoch gingen jeden Tag miteinander spazieren. Gott kam einfach an Henochs Haus vorbei und sagte: „Lass uns spaziergehen!“ Und jeden Tag wanderten sie ein bisschen weiter. Eines Tages aber waren sie

so weit gegangen, dass sie sich in großer Entfernung von Henochs Haus, aber sehr nahe beim Haus Gottes befanden. Da sagte Gott: „Heno- ch, du bist so weit von deinem Haus fort und so nah bei meinem Haus – komm doch einfach herein und bleibe bei mir in meinem Haus!“

So beschreibt ein Kind das, was wir „seliges Sterben“ nennen.

Nun muss ich hinzufügen, dass natürlich nicht jedes Sterben so aussieht wie Henochs Tod. Wir wünschen's uns so, aber es kommt oft anders. Langes Leiden, nicht auszuhaltende Schmerzen, das haben wir im letzten Jahr in manchem Haus miterleben müssen. Oder ein plötzlicher, früher Tod, mit dem niemand gerechnet hat. Oder Menschen, die gestorben sind, von denen niemand weiß, ob sie sich in ihrer Letzten Stunde von Gott haben an die Hand nehmen lassen.

Vielleicht ist's nicht bei jedem ein Spaziergang, sondern oft ein harter, anstrengender, schmerzhafter Weg, steil und steinig – aber Gott geht unsere Wege mit. Er lässt uns nicht allein, bis er uns endlich einmal in sein Haus einladen kann, wie den Henoch. Obwohl wir's ihm so oft schwerer machen als Henoch, obwohl er manchmal enttäuscht und traurig über unser Verhalten ist, gibt Gott uns doch nicht verloren. Er hält auch unseren Unglauben aus und bietet immer wieder seine Hand an: er will uns stützen, auch wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen, wenn wir nur noch voller Trauer oder Schmerzen voller Wut und Verzweiflung sind.

Woher ich weiß, dass Henoch kein Einzelfall bleiben muss? Dass Gott auch uns begleitet? Weil Gott sozusagen einen zweiten Henoch auf die Erde schickte, der unter den Menschen und mit den Menschen gelitten hat, der auch in enger Verbindung mit Gott lebte und der einen harten Weg, den Kreuzesweg bis zum bitteren Ende gehen musste. Dieser Mann war Jesus, und auch sein Weg führte ihn zum Haus Gottes. Er öffnete es zugleich für uns alle.

Heute wirst du mit mir im Paradies sein

– sagte er (**Lukas 23, 43**) zu dem einen, der neben ihm gekreuzigt worden war. Schade, wenn wir diese offene Tür nicht sehen, wenn wir Gottes Hand nicht nehmen wollen. Mit ihm gehen wir nicht unbedingt einen bequemen, leichten Weg, aber einen Weg, der ins Haus Gottes, oder wie wir früher gelernt haben, in den Himmel führt. Auf dieser Erde können wir diesen Weg nicht äußerlich sehen. Wir spüren überall da ein Stück von der Hand Gottes und gehen überall da auf diesem Weg, wenn wir lieben und geliebt werden, wenn wir andere halten und gehalten werden, wenn wir trösten und getröstet werden, wenn wir einen Lichtblick sehen und mit Zuversicht an eine Aufgabe herangehen können.

Das wollte ich Ihnen heute am Totensonntag sagen. Diese Gedanken sind mir gekommen, als ich auf Henoch aufmerksam wurde, der in enger Verbindung mit Gott lebte. Amen.

Lied EKG 301, 1-3 (im EG 627 nur Strophe 1 und 3 im Anhang für Österreich):

1. Ach Gott, verlass mich nicht! Gib mir die Gnadenhände;
ach führe mich, dein Kind, dass ich den Lauf vollende
zu meiner Seligkeit. Sei du mein Lebenslicht,
mein Stab, mein Hort, mein Schutz; ach Gott, verlass mich nicht!
2. Ach Gott, verlass mich nicht, regiere du mein Wallen;
ach lass mich nimmermehr in Sünd und Schande fallen.
Gib mir den guten Geist, gib Glaubenszuversicht,
sei meine Stärk und Kraft. Ach Gott, verlass mich nicht!
3. Ach Gott, verlass mich nicht! Ich ruf aus Herzensgrunde:
Ach Höchster, stärke mich in jeder bösen Stunde.
Wenn mich Versuchung plagt und meine Seel anficht,
so weiche nicht von mir; ach Gott, verlass mich nicht!

Barmherziger Vater im Himmel! Wir danken dir dafür, dass du uns nicht allein lässt – nicht in guten und nicht in bösen Tagen, nicht in der Freude und nicht im Schmerz. An diesem Tag sind viele unter uns in dunkler, melancholischer Stimmung. Vor allem diejenigen, die seit dem Totensonntag vor einem Jahr einen Menschen hergeben mussten, den sie geliebt haben. Heute wird manches wieder angerührt, was erneut schmerzt. Für sie bitten wir dich: begleite sie auf ihrem schweren Weg der Trauer, schenke ihnen immer wieder Begegnungen mit Menschen, die sie liebhaben, mach ihnen die Schritte möglich, die sie gehen müssen, um die Trauer zu bewältigen. Uns ist bewusst, dass wir alle das Ende unseres irdischen Lebens vor uns haben, aber wir wissen nicht, wann. Als Christen dürfen wir darauf vertrauen, dass am Ende dieses Weges dein Haus auf uns wartet, dass wir nicht ziellos umherirrende Wesen, sondern von dir geliebte Menschen sind. Mach uns bereit, dass wir schon in diesem Leben deine Hand akzeptieren, die uns leiten will, dass wir auf deinen Wegen gehen und dass wir als Ziel deine Ewigkeit vor Augen haben.

Im Vertrauen auf dich, gnädiger Gott, und deine Zusage des ewigen Lebens beten wir für die Verstorbenen unserer Kirchengemeinde, die im vergangenen Kirchenjahr hier bestattet worden sind:

4 Personen in Heuchelheim, 14 in Reichelsheim

Stille und Vater unser**Lied EKG 301, 5** (EG 627, 4 nur im Anhang für Österreich):

Ach Gott, verlass mich nicht! Ich bleibe dir ergeben.
Hilf mir, o großer Gott, recht glauben, christlich leben
und selig scheiden ab, zu sehn dein Angesicht;
hilf mir in Not und Tod; ach Gott, verlass mich nicht!

Abschied von der Verantwortung?

Abendmahlsgottesdienst am 1. August 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Unser Leben ist sinnvoll und kostbar, gerade indem es kurz ist. Daher handeln biblische Mythen von sterblichen Menschen. Von den Göttermythen anderer Völker mit ihren unsterblichen Halbgöttern, den „Helden der Vorzeit, den hochberühmten“, hält die Bibel überhaupt nichts. Für sie sind die heroischen Gestalten der griechisch-römischen Mythologie nur „Riesen“ und „Monster“, die aus Seitensprüngen angeblich unsterblicher Götter hervorgegangen sein sollen.

Lukas 12, 48:

Wem viel gegeben wird, bei dem wird man viel suchen;
und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.

In einer Zeit, in der es fast Mode wird, von einem Amt zurückzutreten, stellt sich die heutige Predigt dem Thema „Abschied von der Verantwortung?“

Lied 428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt

Psalm 34:

12 Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu!
Ich will euch die Furcht des HERRN lehren.
13 Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?
14 Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen,
dass sie nicht Trug reden.
15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes;
suche Frieden und jage ihm nach!
16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.
17 Das Angesicht des HERRN steht wider alle, die Böses tun,
dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.
18 Wenn die Gerechten schreien,
so hört der HERR und errettet sie aus all ihrer Not.
19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.
20 Der Gerechte muss viel erleiden,
aber aus alledem hilft ihm der HERR.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

2 Ich will den HERRN loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
3 Meine Seele soll sich rühmen des HERRN,
dass es die Elenden hören und sich freuen.
4 Preiset mit mir den HERRN
und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!

Großer, barmherziger Gott der Liebe und des Friedens! Mach uns offen für das, was du uns sagen willst. Gib uns Orientierung im Leben, dass wir gute Ziele vor Augen haben und auf einem guten Weg bleiben.

Schriftlesung – Philipper 3:

Der Apostel Paulus erklärt dort, welchem großen Ziel er nachjagt:

7 Was mir Gewinn war,
das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.
10 Ihn möchte ich erkennen
und die Kraft seiner Auferstehung
und die Gemeinschaft seiner Leiden
und so seinem Tode gleichgestaltet werden,
11 damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.
12 Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei;
ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte,
weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.
13 Meine Geschwister, ich schätze mich selbst noch nicht so ein,
dass ich's ergriffen habe.
Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist,
und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist,
14 und jage nach dem vorgesteckten Ziel,
dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn wir auf das letzte halbe Jahr zurückblicken, jetzt, im sogenannten „Sommerloch“, haben wir ja dafür Zeit, dann fällt auf, wie viele Menschen in Kirche und Politik ein verantwortungsvolles Amt aufgegeben haben.

Bei den beiden Bischöfinnen Margot Käßmann und Maria Jepsen hing ihr Rücktritt mit der Befürchtung zusammen, sie könnten ihr Amt nicht mehr mit der notwendigen Autorität ausüben, wenn man sie in der Öffentlichkeit ständig mit einem wirklichen oder auch nur unterstellten Fehlverhalten in Verbindung bringen würde.

Beim Rückzug so vieler profilierter Politiker aus der öffentlichen Wirksamkeit fragen sich viele, ob die Zeit vorbei ist, dass sich gerade die fähigsten Köpfe für das Gemeinwohl engagieren. Lohnt es sich nicht mehr, für bestimmte Ziele in der Politik einzutreten? Reicht die Kraft nicht aus, auch dann am Ball zu bleiben, wenn einem Gegenwind ins Gesicht bläst? Natürlich gibt es nach wie vor Männer und Frauen, die Macht in den Händen haben und Verantwortung tragen, aber man hat nicht den Eindruck, dass es noch viele Persönlichkeiten gibt, die wirklich Menschen von ihren Ideen begeistern können.

Dabei gibt es genug Probleme, die Tatkraft und Ideen zu ihrer Lösung erfordern. Zur Zeit wird wieder heftig über die Finanzierung unseres Gesundheitswesens gestritten. Das Thema des sexuellen Missbrauchs ist endlich nachhaltig ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten. Und die weltweite Finanzkrise, ist sie wirklich gemeistert? Anlass zur Sorglosigkeit besteht nicht, wenn man sieht, wie an den Börsen auf Teufel komm raus spekuliert wird.

Hier auf der Kanzel ist nicht der Ort, um für diese Probleme im einzelnen konkrete Lösungen zu suchen. Aber eine grundsätzliche Frage gehört hierher: Woher kriegen wir neuen Mut zur Verantwortung in einer Welt voller Probleme, die unlösbar erscheinen? Woher nehmen wir, als Menschen, die an Gott glauben, die Kraft, weiterzuarbeiten, für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten, unsere Aufgaben zu erfüllen?

Ich suche Antworten auf diese Frage, indem ich über einen ungewöhnlichen Bibeltext predige. Er steht im **1. Buch Mose – Genesis 6**; ich lese ihn bis zum Beginn der Sintflutgeschichte:

1 Als aber die Menschen sich zu mehren begannen auf Erden
und ihnen Töchter geboren wurden,
2 da sahen die Gottessöhne, wie schön die Töchter der Menschen waren,
und nahmen sich zu Frauen, welche sie wollten.
3 Da sprach der HERR:
Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten,
denn auch der Mensch ist Fleisch.
Ich will ihm als Lebenszeit geben hundertundzwanzig Jahre.
4 Zu der Zeit und auch später noch,
als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen eingingen
und sie ihnen Kinder gebaren,
wurden daraus die Riesen auf Erden.
Das sind die Helden der Vorzeit, die hochberühmten.
5 Als aber der HERR sah,
dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden
und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar,

6 da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden,
und es bekümmerte ihn in seinem Herzen,
7 und er sprach:
Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde,
vom Menschen an bis hin zum Vieh
und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel;
denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.
8 Aber Noah fand Gnade vor dem HERRN.

Was hat das mit unseren heutigen Problemen und mit dem Thema der Weltverantwortung zu tun?

Zunächst fällt auf, dass hier von Söhnen Gottes gesprochen wird, und es ist definitiv nicht jemand wie Jesus gemeint. Gottessöhne werden sonst in der Bibel nur noch im Buch Hiob erwähnt; dort ist Satan einer dieser Gottessöhne, und der wettet mit Gott darauf, dass Hiob seinen Glauben verliert, wenn es ihm schlecht ergeht. Hier im 1. Buch Mose sind mit den „Gottessöhnen“ die Götter anderer Völker gemeint. Sehr knapp und ironisch gibt die Bibel ein Urteil ab über all die herrlichen Heldensagen und Göttermymthen der Nachbarvölker Israels: Was sind das für Götter, die unsterblich und allmächtig sein sollen, aber in Wirklichkeit mit allen menschlichen Schwächen behaftet sind? Von griechischen und römischen Göttern wird tatsächlich erzählt, wie sie sich mit Menschenfrauen einlassen und dann Halbgötter hervorbringen: Herkules, Pollux, Perseus. Für die Bibel ist klar: Von solchen Göttern, die mit den Töchtern der Menschen Missbrauch treiben, ist nichts Gutes zu erwarten.

Umgekehrt hält die Bibel es auch für fragwürdig, sich nach göttlicher Unsterblichkeit hier auf der Erde zu sehnen. Ein ewig langes Leben nützt überhaupt nichts, wenn man es nicht im Einklang mit Gott und seinen Geboten führt. Wenn der Mensch denkt, er könne sich an die Stelle Gottes setzen und nach eigenen Regeln über die Welt bestimmen, beweist er damit nur, dass er „Fleisch“ ist.

Wir sind „Fleisch“? Damit meint die Bibel nicht einfach, dass unser Körper auch aus Fleisch besteht. Im Sinne der Bibel sind wir dann „Fleisch“, wenn wir so selbstsüchtig um unser eigenes Leben bemüht sind, dass wir es nicht schaffen, uns an die „geistlichen“ Maßstäbe der Gebote Gottes zu halten. Darum, so sagt die Bibel, ist es gut, dass Gott die Lebenszeit der Menschen auf ein für uns überschaubares Maß begrenzt:

3 Da sprach der HERR:
Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten,
denn der Mensch ist Fleisch.
Ich will ihm als Lebenszeit geben hundertundzwanzig Jahre.

Diese Geschichte würden wir nicht in ihrem eigentlichen Sinn und ihrer tiefen Wahrheit begreifen, wenn wir uns fragen: Kann das denn stimmen? Vorher gab es Menschen, die mehrere Hundert Jahre alt wurden, jetzt werden die Menschen 120 Jahre alt, später vielleicht nur noch durchschnittlich 70, 80 Jahre? Nein, es geht hier nicht um biologische und historische Daten und Fakten über das Alter der ersten Menschen. Sagen wir es ruhig deutlich: Diese Geschichte ist ein Mythos, der uns eine andere Wahrheit lehren will: Ein langes Leben ist nur dann ein Segen für uns Menschen, wenn wir es im Vertrauen auf Gott führen. Ein allzu langes Leben überfordert uns aber und kann uns in die Versuchung führen, dass wir uns mit dem ewigen Gott verwechseln. Unser Leben ist sinnvoll und kostbar, gerade indem es kurz ist. Daher handeln biblische Mythen bewusst von sterblichen Menschen.

Von den Göttermythen anderer Völker mit ihren unsterblichen Halbgöttern, den „Helden der Vorzeit, den hochberühmten“, hält die Bibel also überhaupt nichts. Für sie sind die heroischen Gestalten der griechisch-römischen Mythologie nur „Riesen“ und „Monster“, die aus Seitensprüngen angeblich unsterblicher Götter hervorgegangen sein sollen.

Wir erzählen uns heute zwar keine Geschichten von Göttern und Halbgöttern mehr. Aber was ist mit den Zielen der Sehnsucht heutiger Menschen: viele möchten reich und berühmt sein, Erfolg haben, einem bestimmten Schönheitsideal entsprechen, viele wünschen sich Macht, nicht um dem Wohl möglichst vieler Menschen zu dienen, sondern um selber groß dazustehen. Wer solche Ziele hat, betet auch Götter an. „Woran dein Herz hängt, das ist dein Gott“, sagte Martin Luther, und einen dieser falschen Götter nannte Jesus im Neuen Testament; den Gott „Mammon“, das ist der Gott der Gier, der die Menschen dazu bringt, nie zufrieden zu sein. Wer diesem Gott verfällt, muss immer mehr haben, auch auf Kosten anderer Menschen. Von solchen Göttern haben wir nichts Gutes zu erwarten, sagt die Bibel.

Eigentlich sind wir Menschen gut geschaffen als Gottes Ebenbild, könnten nach Gottes Willen in Liebe und Solidarität füreinander da sein, könnten für unsere Erde und alles, was auf ihr lebt, Verantwortung übernehmen. Aber wenn wir als Menschheit immer mehr haben wollen und nie zufrieden sind, kriegen wir weder Umweltprobleme wie Klimawandel und Ölpest in den Griff noch können wir die Gewalt unter den Menschen stoppen, von Terror und Krieg bis hin zum Missbrauch von Kindern.

Darüber ist Gott bekümmert, darüber gerät Gott in Verzweiflung. In einer Welt, in der wir nicht Gott und seine Gebote herrschen lassen, sondern die Götter der Seitensprünge und der Habgier nach immer mehr, in einer solchen Welt der Bosheit kann es Gott am Ende leid tun, dass er ein Geschöpf wie den Menschen überhaupt geschaffen hat. Wie furchtbar muss es in den Augen Gottes sein, wenn die ganze Menschheit sich auf einem Tanz in den Abgrund befindet und Gott trotz all seines Kummers um die Menschen keinen Zugang zu ihren Herzen findet? Und so hören wir

in der Bibel unmittelbar nach der Erwähnung der hochberühmten Helden der Vorzeit ein grausames Wort aus Gottes Mund:

7 Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis hin zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.

Ich kann dieses „Ich will vertilgen“ nur so verstehen: wenn wir Menschen es nicht schaffen, den Weg der Liebe und Gerechtigkeit zu gehen und die Schöpfung zu bewahren, dann hat selbst der allmächtige Gott nur noch wenige Handlungsmöglichkeiten. Was soll er tun mit einem Geschöpf, dem er Freiheit geschenkt hat und das dieses Geschenk der Freiheit missbraucht, um alles auf dieser Welt kaputtzumachen?

Zwei Handlungsmöglichkeiten hat Gott nach der Bibel. Die eine ist: Gott kann strafen. Das heißt: Gott kann den Menschen zeigen, wohin ihr Weg führt. Wer nicht hören will, muss fühlen, sagen wir. Die Bibel empfiehlt, die eine oder andere Katastrophe als Strafe zu erfahren, als Warnung davor, einfach immer so weiter zu machen.

So gesehen sind Gottes Strafen keine willkürlichen Schikanen gegen uns Menschen. Was die Menschen der Bibel als Strafe erfahren, sind schlimme Konsequenzen, die im menschlichen Fehlverhalten schon eingebaut sind.

Aber das ist nicht Gottes einzige Handlungsmöglichkeit. Eine zweite steht am Ende unseres Textes:

8 Aber Noah fand Gnade vor dem HERRN.

Gott hört nicht auf, nach Menschen zu suchen, die nach ihm fragen. In unserer Geschichte findet er einen einzigen, der offen ist für die Stimme Gottes: Noah. Ein einziger hört auf Gott und baut eine Arche mitten auf dem Festland, auch wenn ihn alle anderen dafür auslachen; wir kennen die Geschichte. Die Bibel sagt uns damit: So wichtig kann das Handeln von einem einzelnen Menschen sein! Noah rettet die Welt. Und genau wie menschliches Fehlverhalten die Umwelt des Menschen mit in den Abgrund reißt, so rettet Noah durch sein segensreiches Wirken auch die Tiere.

Völlig falsch verstehen wir die Geschichte der Sintflut, wenn wir fragen, ob sie tatsächlich irgendwann einmal genau so stattgefunden hat und ob wirklich alle Tierarten in die Arche gepasst haben, ob die Dinos nicht zu groß gewesen sind und ob es nicht gefährlich war, auch die Holzwürmer mit auf eine Holzarche zu nehmen.

Nein, die Noahgeschichte wird uns erzählt als Ermutigung, als Ansporn, damit wir alle ein kleines bisschen wie Noah werden, uns alle mitverantwortlich wissen für das Schicksal der Menschen auf unserer Erde und auch für die Tiere, die unter den Umweltveränderungen genau so leiden wie wir Menschen.

Am Anfang sprach ich von zurückgetretenen Politikern und Bischöfinnen. Ich füge hinzu: Es scheint heute keine zugkräftigen Ideale und Ideologien mehr zu geben. Der Sozialismus hat nicht gehalten, was er versprochen hat. Der Wirtschaftsliberalismus ist zwar an der Macht auf unabsehbare Zeit, aber niemand vertraut mehr darauf, dass seine Kräfte allein für Stabilität und Gerechtigkeit in der Welt sorgen können. Wer redet noch von der sozialen Marktwirtschaft? Auch die Kirchen und früher hochgeachtete Bildungseinrichtungen der Reformpädagogik geraten ins Zwielicht, weil Amtsträger in ihren Reihen massiven Missbrauch an Kindern und Jugendlichen verübt haben.

Von unserer Geschichte in der Bibel können wir lernen: Es mag schmerzhaft sein, Abschied nehmen zu müssen vom Vertrauen auf manche hochberühmten Helden der Vorzeit. Aber es gibt trotzdem Zukunft, wenn wir nach Gott fragen, nach seinen Geboten handeln. Wir können getrost im Vertrauen auf ihn kleine Schritte gehen, um unsere Erde als Lebensraum für Menschen und Tiere zu bewahren. Es ist auch nicht schlimm, Abschied zu nehmen von vertrauten Denkschemata: rechts und links, sozial und liberal, konservativ und fortschrittlich, kirchlich und weltlich. Über Grenzen hinweg können Menschen segensreich wirken. Und wenn es überall einzelne Menschen gibt, die Dreck am Stecken haben, dann gibt es überall noch mehr Menschen, die verantwortungsvoll ihre Aufgabe anpacken und manchmal auch neu anfangen.

Am letzten Mittwoch gab es ein schönes Beispiel für so einen Neuanfang, als es im Nordstadtzentrum den ersten sogenannten „Nordtalk“ gab. Da trugen viele Bürger dem Nordstadtverein ihre Anliegen vor und engagierten sich dafür, einige Probleme im Stadtteil zu lösen.

Wer sich Gedanken macht über unser Finanzsystem, das doch den Menschen dienen und kein „Monster“ sein soll, wie der zurückgetretene Bundespräsident Köhler es genannt hat, dem kann ich einen Artikel in der Zeitschrift Publik-Forum zu lesen geben, die „sieben Gebote für das Finanzwesen“ formuliert.

Wenn Sie möchten, können wir gleich beim Kirchencafé noch ein bisschen über diese Predigt reden. Vielleicht hat sie ja Fragen und Ideen ausgelöst oder auch zum Widerspruch herausgefordert. Aber hoffentlich auch dazu, dass wir mit Gottvertrauen unsere Aufgaben in Angriff nehmen. Amen.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Psalm 34 – zwei Verse vor dem Abendmahl:

5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
9 Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist.
Wohl dem, der auf ihn trauet!

Gott kommt zu uns in seinem Sohn Jesus Christus, der kein unsterblicher Halbgott war, sondern ein sterblicher Mensch wie wir, doch vollkommen erfüllt vom Heiligen Geist Gottes. Indem wir das Heilige Abendmahl miteinander feiern, lassen wir uns von diesem Geist der Liebe anstecken, trösten und ermutigen zu neuen Taten.

Gott, nimm weg, was uns von dir trennt: Wo wir zu wenig Vertrauen haben, wo wir zu wenig lieben, wo wir verbittert und verhärtet sind. Vergib uns, wo wir in einer bösen Welt mit den Wölfen heulen, statt Gutes zu tun, so viel wir können. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Herr sei mit euch. „Und mit deinem Geiste.“
Die Herzen in die Höhe! „Wir erheben sie zum Herren.“
Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott.
„Das ist würdig und recht.“

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den, der stärker ist als alle Götter dieser Welt: stärker als Habgier und Gewalt, stärker als Trieb und Sucht, stärker als Bosheit und Gleichgültigkeit. Zu dir rufen wir und preisen dich, Heiliger Gott:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe.
Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe.

Vater unser und Abendmahl

Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich. In Jesus lebt Gottes Liebe. Wir empfangen Jesu Leib, und Gottes Liebe lebt in uns. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Christi Blut, am Kreuz vergossen, ist nicht Zeichen des Todes, sondern des Lebens. Durch seine Liebe überwindet er den Tod, die Sünde und das Böse. Nehmt hin den Kelch der Versöhnung, der Vergebung, des neuen Anfangs.

Austeilen der Kelche

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die auf ihn vertrauen, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben. Geht hin im Frieden!

Gott, wenn wir uns zurückziehen möchten vor aller Verantwortung, weil wir denken: „Es hat ja doch keinen Zweck, was wir tun!“, dann lass uns neuen Mut fassen, unsere Aufgabe an unserem Platz zu erfüllen. Öffne unsere Augen für neue kleine Schritte, die wir gehen können.

Für Menschen, die in ihrem Leben keinen Sinn mehr sehen und in Verzweiflung mit allem Schluss machen wollen, bitten wir dich, dass sie Hilfe finden und sich für Hilfe öffnen.

Wir befehlen dir die Menschen an, die bei der Loveparade in Duisburg zu Tode gekommen sind, und steh auch denen bei, die um sie trauern. Hilf den Verantwortlichen, für die Zukunft Konsequenzen zu ziehen, damit solche großen Veranstaltungen nicht in einer Tragödie enden.

Mach uns frei zum Leben, zur Hoffnung, zur Liebe! Mach uns fähig, dem Bösen entgegenzutreten, zuerst in uns selbst und dann in unserer Umgebung, hilf uns, das Böse durch Gutes zu überwinden. Amen.

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Der Rabe und die Friedenstaube

4. Sonntag nach Epiphania, 2. Februar 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Überlebenskasten, den Noah gebaut hat, erinnert mich an unsere Erde. Sie treibt im Weltall, einer lebensfeindlichen Umwelt, und die Frage ist, was wir Menschen brauchen, damit unser Leben keine sinnlose Odyssee durchs Weltall ist. Wo ist unsere Luke zum Himmel, wie erfahren wir, dass die Erde ein auf Dauer bewohnbarer Planet ist, auf dem es sich zu leben lohnt?

Ich begrüße alle herzlich zum Gottesdienst in der Pauluskirche mit dem Wort zur Woche aus **Psalm 66, 5**:

Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Heute geht es im Gottesdienst um einen Teil der Geschichte von der Sintflut. Handelt auch sie von den wunderbaren Werken Gottes? Hält sie nicht eher furchtbare Erinnerungen der Menschheit wach?

Wir singen das **Lied 304**, in dem Gott auch dafür gelobt wird, dass er die jungen Raben gut versorgt:

1. Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
2. Singt umeinander dem Herren mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
3. Er kann den Himmel mit Wolken bedecken
und gibet Regen, wann er will, auf Erden;
er lässt Gras wachsen hoch auf dünnen Bergen. Lobet den Herren!
4. Der allem Fleische gibet seine Speise,
dem Vieh sein Futter väterlicherweise,
den jungen Raben, die ihn tun anrufen. Lobet den Herren!

Raben und Tauben kommen gar nicht so selten in der Bibel vor. In den Speisegebotten der Tora sind Tauben reine Tiere, die als Opfer für Gott und zum Essen geeignet sind, während Raben als unrein gelten und nicht gegessen werden dürfen (**3. Buch Mose – Levitikus 11, 15** und **5. Buch Mose – Deuteronomium 14, 14**).

Raben spielen trotzdem eine wichtige Rolle in der Bibel. Im **Psalm 147** tauchen sie ausdrücklich im Dankgebet für Gottes Schöpfung auf:

1 Halleluja! Lobet den HERRN!
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding,
ihn loben ist lieblich und schön.
3 Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind,
und verbindet ihre Wunden.
5 Unser Herr ist groß und von großer Kraft,
und unbegreiflich ist, wie er regiert.
6 Der HERR richtet die Elenden auf
und stößt die Gottlosen zu Boden.
7 Singt dem HERRN ein Danklied
und lobt unsern Gott mit Harfen,
8 der den Himmel mit Wolken bedeckt
und Regen gibt auf Erden;
der Gras auf den Bergen wachsen lässt,
9 der dem Vieh sein Futter gibt,
den jungen Raben, die zu ihm rufen.
11 Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen.

Von der Friedenstaube erzähle ich nachher in der Predigt. Aber wie kommt es eigentlich zu dieser Wertschätzung der Taube? Was für ein Bild haben die Menschen der Bibel von diesem Vogel?

Der Prophet Hosea hält die Taube offenbar für ein ziemlich dummes Tier, wenn er das Volk Israel, er nennt es hier mit dem Stammesnamen Ephraim, mit einer Taube vergleicht (**Hosea 7**):

11 Ephraim ist wie eine törichte Taube, die sich leicht locken lässt.
Jetzt rufen sie Ägypten an, dann laufen sie nach Assur.
12 Aber indem sie hin- und herlaufen,
will ich mein Netz über sie werfen
und sie herunterholen wie Vögel unter dem Himmel;
ich will sie strafen, wie es ihrer Gemeinde verkündet ist.

So ist die Taube ein Bild für Menschen, die keine klare Linie in ihrem Leben haben, die hin- und hergerissen sind zwischen Gut und Böse oder sogar zwischen verschiedenen Arten des Bösen. Aber für den Propheten Jesaja ist die Taube mit ihrem Gurren auch ein Geschöpf, das sich ihrem Schöpfer in der Not anvertraut (**Jesaja 38**):

14 Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube.
Meine Augen sehen verlangend nach oben:
Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!

Wenn wir uns zerrissen fühlen und uns danach sehnen, ein gutes Leben zu führen, rufen wir ebenso zu dir: Ich leide Not, tritt für mich ein.

Als in Israel kein Regen fiel und die Menschen vor Hunger fast zu Grunde gingen, wurde der Prophet Elia auf wunderbare Weise errettet, indem er auf Gott hörte und sich der Versorgung durch – Raben anvertraute (**1. Könige 17**). Gott sprach zu Elia:

3 Wende dich nach Osten
und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt.
4 Und du sollst aus dem Bach trinken,
und ich habe den Raben geboten,
dass sie dich dort versorgen sollen.
5 Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN
und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt.
6 Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch
des Morgens und des Abends,
und er trank aus dem Bach.

Gott, Schöpfer von Tieren und Menschen, du hast uns inmitten einer Welt erschaffen, in der wir mitverantwortlich sind für unsere Umwelt, für die Lebensbedingungen auf unserer Erde. Wir sollen sie bebauen und bewahren, damit wir uns auch weiterhin von und mit Pflanzen und Tieren ernähren können und unseren Nachkommen eine Erde hinterlassen, auf der sie gut und gerne leben. Hilf uns, dass wir die Bilder und Geschichten der Bibel begreifen und ernstnehmen als Ermahnung und Ermutigung, um als deine Kinder auf deiner Erde zu leben.

Predigttext – Genesis 8, 1-12:

1 Da gedachte Gott an Noah
und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war,
und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen.
2 Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft
samt den Fenstern des Himmels,
und dem Regen vom Himmel wurde gewehrt.
3 Da verliefen sich die Wasser von der Erde
und nahmen ab nach hundertundfünfzig Tagen.
4 Am siebzehnten Tag des siebenten Monats
ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat.
5 Es nahmen aber die Wasser immer mehr ab bis auf den zehnten Monat.
Am ersten Tage des zehnten Monats sahen die Spitzen der Berge hervor.
6 Nach vierzig Tagen tat Noah an der Arche das Fenster auf,
das er gemacht hatte,
7 und ließ einen Raben ausfliegen;
der flog immer hin und her, bis die Wasser vertrockneten auf Erden.
8 Danach ließ er eine Taube ausfliegen,

um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.
9 Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte,
kam sie wieder zu ihm in die Arche;
denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden.
Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche.
10 Da harrte er noch weitere sieben Tage
und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche.
11 Die kam zu ihm um die Abendzeit,
und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel.
Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.
12 Aber er harrte noch weitere sieben Tage
und ließ eine Taube ausfliegen; die kam nicht wieder zu ihm.

Wir singen ein Lied von Gottes Schöpfung und ihrer Bedrohung durch Menschen, die wie Kain nicht Hüter ihres Bruders sein wollen. Wir singen von der großen Flut und von der Hoffnung auf Gott:

Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da

Predigt

Liebe Gemeinde, indem die Bibel die furchtbare Sintflutgeschichte erzählt, macht sie sich Gedanken darüber, ob Gott nicht tagtäglich Grund genug hätte, die Erschaffung der Menschen zu bereuen. Heutzutage müsste Gott zur Vernichtung des Lebens auf der Erde nicht einmal selbst die Himmelsschleusen öffnen; wir Menschen schaffen es mit Hilfe des Klimawandels ganz allein, dass die Meeresspiegel steigen und Unwetter unsere Städte verwüsten. Übrigens bin ich mir sicher: Schon in der Bibel ist die Sintflut kein Akt der Willkür Gottes nach dem Motto: Heute schaffe ich mir Menschen als neues Spielzeug, morgen werfe ich sie in den Müll, weil ich die Geduld mit ihnen verloren habe. Nein, in der Sintflutgeschichte erzählt die Bibel schlicht von den normalen Folgen, die es hat, wenn Menschen sich an die guten Regeln Gottes nicht halten wollen und einander umbringen, ihre Umwelt sinnlos ausbeuten und zerstören.

Kinder, die sich über die Arche Noah mit ihren vielen Tieren freuen, ahnen instinktiv, dass der eigentliche Sinn der Sintflutgeschichte in der Rettung der Familie Noah und all der vielen Tiermännchen und -weibchen liegt. Das ist das Außergewöhnliche, das Erzählenswerte an der Geschichte. Denn Katastrophen gab es schon immer und auch die Angst vor dem Untergang der ganzen Welt. Das Überleben des Menschen war schon immer bedroht, früher mehr durch Naturgewalten, heute mehr durch Kulturgewalten, die der Mensch selber entfesselt hat. Klimawandel, Atomenergie oder Atomwaffen, Gentechnik sind nur Stichworte für Entwicklungen, die die Menschheit nur schwer kontrollieren kann.

Und nun erzählt die Bibel von der Sintflut mit einer Hoffnungsperspektive. Sie schert sich nicht darum, ob es denkbar ist, alle Tierarten der Erde in einem einzigen Schiff von 150 Meter Länge und 25 Meter Breite mit drei Stockwerken, also auf nicht einmal einem Dutzend Quadratkilometern unterzubringen und über ein Jahr lang zu ernähren; im Urtext steht auch gar nichts von einem Schiff, sondern Noah soll schlicht einen „Kasten“ bauen, dessen Tür Gott selbst fest verschließt. Im Deutschen ist für diesen Kasten das Wort „Arche“ gebräuchlich geworden; sie ist eine Rettungskiste für das Leben auf der Erde ohne jedes Fenster oder Bullauge; jedenfalls hören wir nur von einem einzigen Fenster, nicht größer als eine Dachbodenluke, die sich auch oben im Dach befindet, also sozusagen mitten im Deckel von dem Kasten. Von dort hat man keine Aussicht auf das, was sich draußen abspielt, höchstens den Blick nach oben, zum Himmel.

Dieser Überlebenskasten, den Noah gebaut hat, der auf dem lebensfeindlichen Wasser schwimmt, bis er auf dem Berg Ararat auf Grund läuft, erinnert mich an die Situation unseres Planeten Erde. Sie treibt im Weltall, einer lebensfeindlichen Umwelt, und die Frage ist, was wir Menschen brauchen, damit dieses Leben auf der Erde für uns nicht einfach eine sinnlose Odyssee durchs Weltall ist. Wo ist unsere Luke zum Himmel, wie erfahren wir, dass die Erde ein auf Dauer bewohnbarer Planet ist, auf dem es sich wirklich zu leben lohnt? Wie wird die Erde ein Ort nicht des Todes, der Gier, der Vergewaltigung, der Ausbeutung und Unterdrückung, sondern ein Ort des Lebens, wo man füreinander da ist und im Frieden miteinander lebt?

150 Tage treibt die Arche über das Wasser, bis die Bibel sagt: „Da gedachte Gott an Noah und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen.“ Der Wind, der das lebensbedrohliche Wasser zum Sinken bringt, wird im Hebräischen mit dem Wort bezeichnet, das auch Geist bedeutet. Gottes eigener Geist, sein Lebensatem, seine Energie und Kraft, seine Hoffnung und Liebe, sorgt dafür, dass das Leben nicht mehr in den Fluten der Sinnlosigkeit untergehen kann. Ohne diesen heiligen Geist ist unser Leben nur ein Dahinvegetieren, führt die Menschheit nur einen Überlebenskampf ohne Sinn und Verstand.

Fünf Monate nach dem Einzug von acht Menschen und Vertretern aller Tierarten in die Arche strandet die Arche auf dem Gebirge Ararat. Dann dauert es noch einmal über zwei Monate, bis man durch die Dachluke die Spitzen der höchsten Berge erkennen kann. Und noch einmal wartet Noah vierzig Tage lang, bis er als Kundschafter einen Raben durch die Dachluke aussendet. Hören wir, was weiter geschieht, aus der Sicht dieses Raben. Später wird noch ein anderer Vogel zu Wort kommen, eine Taube. Zwei unserer Konfirmandinnen leihen den Vögeln ihre Stimme.

Ich bin der Rabe Korax. Diese Flut gefällt mir gar nicht! Monatelang in einem großen Kasten auf dem Wasser herumzuschwimmen, zusammen mit

Tausenden von anderen Tieren, das ist nichts für mich. Besonders haben mich diese Tauben genervt mit ihrem Ruck-guh, Ruck-guh! Ich brauche Freiheit!

Aber dankbar bin ich dem Noah doch. Draußen ist ja das ganze Leben auf der Erde untergegangen. Ohne Bäume und Sträucher überlebt dort auch kein Vogel. Wir Vögel hätten uns noch einmal ganz neu aus den Wassertieren entwickeln müssen! Und dabei wäre bestimmt nicht wieder eine so schöne und intelligente Vogelart herausgekommen wie wir Raben. Vor einer Woche hat Noah mich durch die Dachluke der Arche hinausfliegen lassen. Seitdem fliege ich immer hin und her und warte, bis das Wasser endlich wieder da ist, wo es hingehört, in den Flüssen und Seen und im Meer.

Aber was sehe ich da? Noah streckt wieder seine Hand durch die Dachluke der Arche und lässt eine Taube in die Luft fliegen. Sie kommt auf mich zu.

Hallo, Rabe, bitte tu mir nichts! Verstehst du, ich fürchte mich ein bisschen hier draußen.

Vor mir musst du keine Angst haben. Ich mag Tauben nicht so sehr, nicht einmal zum Fressen. Aber wenn du schon mal da bist, können wir uns auch unterhalten. Ich heiße Korax.

Findest du es auch nicht blöd, mit mir zu reden, Korax, wo du mich doch gar nicht magst?

Ist ja sonst keiner da zum Reden. Und mit dem Nicht-Mögen, nimm es nicht persönlich. Das ist so eine Raben- und Taubensache. Wir Raben finden euch Tauben dumm, und ihr Tauben findet uns Raben besserwisserisch, habe ich mal gehört.

Ja, stimmt. Irgendwie weißt du ja auch sehr viel, und es ist blöd, wenn man sich selber dann so dumm fühlt. Ich heiße übrigens Jona.

Jona, ein schöner Name. ich wusste gar nicht, dass Tauben Namen haben. Für mich sahen bisher immer alle Tauben gleich aus. Aber nun sag mal, was machst du eigentlich hier draußen?

Noah hat mich rausgeschickt, um zu erkunden, wie es auf der Erde aussieht. Weil du ja nicht zurückgekommen bist, als du das machen solltest.

Ich lasse mich halt nicht so gerne von Menschen zähmen und für ihre Zwecke einspannen. Auch wenn ich Noah dankbar bin, dass er mich gerettet hat. Vielleicht kann einer meiner Nachkommen später einmal einem seiner Nachkommen auch mal das Leben retten.

Und du selbst magst dem Noah keinen kleinen Gefallen tun und ihm sagen, wann er wieder aus der Arche raus kann?

Nein. Ich verstehe auch nicht ganz, warum er nur dieses eine Fenster in der Arche hat und dann noch ganz oben, wo man nur den Himmel sieht und nichts von der Umgebung. Wenn das Fenster wenigstens seitlich wäre, dann könnte er selber kucken, was draußen los ist.

Vielleicht war das ja Absicht von Gott. Der hat ja dem Noah den genauen Bauplan von der Arche vorgegeben. Vielleicht wollte Gott nicht, dass die Menschen in der Arche genau zusehen, wie die Menschen und Tiere draußen umkommen. War ja schlimm genug, dass die Menschen sich selber und so viele Tiere ins Unglück gestürzt haben. Da sollten die anderen Menschen nicht noch an der Luke hocken und Katastrophenfernsehen kucken.

Das ist ein Argument. Und nun sollen wir Tiere den Menschen auf die Sprünge helfen, dass sie auf der Erde einen wirklich guten neuen Anfang hinkriegen?

Weiß nicht. Ich bin ja nur eine dumme Taube. Und außerdem finde ich es ziemlich blöd, hier immer nur herumzufliegen. Nirgends ist auch nur ein Baum, wo ich mich mal ausruhen könnte.

Hast wohl keine Ausdauer wie ich? Na gut, Jona, du musst mich nicht die ganze Zeit bespaßen. Flieg zurück zu Noah in die Arche. Ich gönne dir die Zeit und den Raum zum Ausruhen. Und Noah weiß, dass er noch etwas Geduld haben muss, bis er aussteigen kann.

Soweit das Gespräch der Vögel. Ganz so dumm fand ich die Taube nicht, immerhin wusste sie, dass ihre Kräfte nicht ausreichen würden, um es genau so zu machen wie der Rabe. Um mit dem Leben auf der Erde wirklich klarzukommen, werden wohl die meisten Menschen genau wie die Taube Jona ihre Zeiten und Orte brauchen, um sich auch einmal zurückzuziehen und Kräfte zu sammeln. Das kann manchmal auch ziemlich lange dauern, gerade wenn es große Katastrophen im Leben gegeben hat und man noch nicht weiß, wie lange es noch dauert, bis sich die Lage normalisiert.

Interessant fand ich übrigens, dass es im hebräischen Text heißt: Die Taube fand keinen Platz für die Sohle ihres Fußes. Das klingt merkwürdig für eine Taube. Aber für uns Menschen wäre es passend. Wir brauchen festen Boden unter unseren Füßen, ohne festen Stand mit beiden Beinen auf dem Erdboden verlieren wir die Bodenhaftung und das realistische Augenmaß für das, was uns auf der Erde möglich ist.

Eine Woche vergeht, und wieder belauschen wir den Raben Korax.

Ich fliege hin und her und her und hin, und die Zeit vergeht. Wie halte ich das eigentlich aus ohne Nahrung und Süßwasser? Irgendwas hat Gott gemacht, damit ich das alles überlebe.

Allmählich tut sich was auf der Erde: Das Wasser sinkt immer mehr, die ersten Baumspitzen sind zu sehen. Da setze ich mich doch gleich mal oben drauf auf einen Baum. Ah, das ist ein Ölbaum. Hängt da nicht noch eine Olive dran? Hmm, lecker, nur ziemlich lange in Wasser eingelegt, aber ich will nicht wählerisch sein. Hauptsache, ich kriege mal wieder was in den Magen.

Oh, da drüben kommt ja wieder eine Taube aus der Arche geflogen. Hallo, bist du Jona? Ich kann euch Tauben einfach nicht auseinanderhalten!

Hallo Korax, ja, ich bin Jona.

Warum gibt es von euch Tauben eigentlich sieben Paare in der Arche und von uns Raben nur eins?

Wir Tauben sind reine Tiere, und ihr Raben seid unrein.

Ach so. Aber das macht mir nichts. Dafür werden wir von den Menschen auch nicht gegessen oder für Gott als Opfer verbrannt.

Jeder hat seine eigenen Probleme, lieber Korax. Mich jedenfalls will Noah nicht seinem Gott opfern. Er will von mir wissen, ob man auf der Erde wieder leben kann.

Na ja, das siehst du ja. Das wird wohl noch etwas dauern. Immerhin kucken die Spitzen der Baumkronen schon wieder aus dem Wasser heraus. Und ich habe sogar noch eine Olive futtern können.

Hast du mir keine übrig gelassen, lieber Korax?

Tut mir leid, liebe Jona, es war die einzige an diesem Baum. Und die war schon in meinem Magen, als ich dich sah.

Macht nichts. Aber ich werde gleich wieder zurückfliegen. Und weißt du, was ich dem Noah mitbringe?

Du willst ihm was schenken?

Ja, einen Zweig von diesem Ölbaum. Dann weiß er, dass die Bäume nicht mehr vom Wasser bedeckt sind. Bald wird man wieder Nahrung finden auf der Erde. Die Menschen werden Holz haben, um sich Häuser zu bauen. Und im Schatten ihrer Ölbäume werden sie friedlich beieinander sitzen und keinen Krieg mehr anfangen.

Du hast vielleicht Illusionen! Meinst du wirklich, die Menschen hätten etwas gelernt aus der Katastrophe? Friedlich unter dem Ölbaum sitzen, das glaubst du doch selber nicht. Du kennst doch die Menschen. Grund für einen Streit finden sie immer.

Mag sein. Ich bringe ihnen jedenfalls den Ölzweig.

Du bist ja eine richtige Friedenstaube. Vielleicht gibst du den Menschen ja zu denken.

Tatsächlich denken die Menschen noch heute an die Taube in der Arche Noah, wenn sie sich Frieden ersehnen für ihre Erde. Und als Jesus sich von Johannes taufen ließ, sah er den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.

Obwohl der Rabe klüger und vielleicht sogar sympathischer war, wurde die Taube zur Friedenstaube und nicht der Rabe zum Friedensraben. Vielleicht weil die Taube in ihrer Normalität und Nervigkeit, manchmal auch in ihrer Dummheit, der Mehrheit der Menschen ähnlicher ist als ein neunmalkluger Rabe. Vielleicht auch weil die Taube nicht so stark ist und als Einzelgänger nicht überleben kann; sie braucht ihren Rückzugsort, sie braucht Unterstützung, und sie ist bereit, Noah zu helfen und ihm ein Zeichen zu bringen, dass Gott das Wasser hat sinken lassen, dass es bald wieder möglich ist, auf der Erde im Frieden zu leben.

Nach weiteren sieben Tagen lässt Noah die Taube noch einmal fliegen, dieses Mal kehrt sie nicht zurück. Offenbar findet sie bereits genug zum Fressen und genug Platz für ihre kleinen Füße, um sich auszuruhen. Noah lässt sich und allen anderen in der Arche etwas mehr Zeit, um den Neuanfang auf der Erde zu wagen. Er wartet einen Monat, bis er das Dach der Arche abdeckt und sieht, dass die Wasser sich auf der Erde verlaufen haben. Und weitere zwei Monate später ist die Erde trocken genug, um sie neu zu besiedeln. Ich denke, das alles wird uns nicht deswegen so genau erzählt, weil wir es für eine gegebene historische Tatsache halten sollen, sondern weil nicht nur Tauben, sondern erst recht wir Menschen nach schlimmen Ereignissen in unserem Leben Zeit brauchen, um sie zu bewältigen. Gott schenkt uns die Möglichkeiten zum Neuanfang. Nutzen müssen und dürfen wir sie selber. Dabei dürfen wir uns Zeit gönnen und in Ruhe und Gelassenheit die Herausforderungen in Angriff nehmen.

Hallo Korax, wie geht's?

Hallo Jona, mir geht's gut. Und du – hast du deinen Auftrag erfüllt?

Ja, das habe ich. Noah weiß, dass er bald die Arche öffnen kann.

Und nun? Fliegst du gleich wieder zurück in die Arche?

Nein, jetzt komme ich hier draußen allein zurecht. Und die Menschen werden das auch schaffen, wenn sie sich an mich und an den Ölzweig erinnern. Denn nur, wenn die Menschen Frieden schaffen und bewahren, können sie überleben. Und wir Tiere mit ihnen.

Dazu kann ich nur sagen: Amen.

Lied 395:**Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist****Aus den Worten zum Abendmahl**

Jesus ist Gottes geliebter Sohn, erfüllt vom Geist des Friedens, der auf ihn herabkam wie eine Taube. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Die Pointe der Sintflutgeschichte ist das Versprechen Gottes, dass er niemals die Erde von sich aus vernichten will. Wir feiern dieses Versprechen, indem wir den Kelch empfangen, den Jesus uns austeilt, den Kelch des neuen Anfangs, den Kelch der Versöhnung zwischen Gott und Mensch, den Kelch des Friedens zwischen den Völkern.

Reicht einander die Hände zum Zeichen, dass wir zueinandergehören wie die Menschen und Tiere, die mit Noah in der Arche gerettet wurden. Lasst uns durch die Luke unserer Arche zum Himmel blicken und auf die Zeichen Gottes achten, die uns zeigen wollen, wie wir in der Welt auf seinen Wegen des Friedens gehen können. Geht hin in seinem Frieden. Amen.

Lied:**Friede und Licht auf dem verlornten Gesicht**

Lieblicher Duft für Gott

Taufgottesdienst am 9. Oktober 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Gott kann den Noah gut riechen, weil er ein dankbarer Mensch ist. Nicht die gebratenen Opfertiere, sondern der Duft der Dankbarkeit selber steigt Gott so verführerisch in die Nase und verleitet ihn dazu, die Menschheit nicht aufzugeben, obwohl wir die Bosheit und Dummheit in unseren Reihen noch immer nicht überwunden haben.



Noah und seine Familie bringen Gott nach der Sintflut ein Opfer dar (Bild: [falco](#) – [Pixabay](#))

Micha 6,8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Dieser Gottesdienst steht unter dem Thema: „Lieblicher Duft für Gott“. Dieser Duft kommt in der Bibel am Ende der Sintflutgeschichte vor, als Noah ein herrlich duftendes Opfer für Gott darbringt, und wir werden in der Predigt mehr davon hören.

Lied 512:

Dieses Erntedanklied ist das einzige in unserem Gesangbuch, in dem das Versprechen Gottes an Noah vorkommt, von dem in der Predigt die Rede sein wird.

1. Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohltun deiner Hand.
Güt und Milde hat geregnet, dein Geschenk bedeckt das Land:
auf den Hügeln, in den Gründen ist dein Segen ausgestreut;
unser Warten ist gekrönt, unser Herz hast du erfreut.
2. Aller Augen sind erhoben, Herr, auf dich zu jeder Stund,
dass du Speise gibst von oben und versorgest jeden Mund.
Und du öffnest deine Hände, dein Vermögen wird nicht matt,
deine Hilfe, Gab und Spende machet alle froh und satt.
3. Du gedenkst in deiner Treue an dein Wort zu Noahs Zeit,
dass dich nimmermehr gereue deine Huld und Freundlichkeit;
und solange die Erde stehet, über der dein Auge wacht,
soll nicht enden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht.
4. Gnädig hast du ausgegossen deines Überflusses Horn,
ließest Gras und Kräuter sprossen, ließest wachsen Frucht und Korn.
Mächtig hast du abgewehret Schaden, Unfall und Gefahr;
und das Gut steht unversehret, und gesegnet ist das Jahr.
5. Herr, wir haben solche Güte nicht verdient, die du getan;
unser Wissen und Gemüte klagt uns vieler Sünden an.
Herr, verleihe, dass deine Gnade jetzt an unsre Seelen rührt,
dass der Reichtum deiner Milde unser Herz zur Buße führt.
6. Hilf, dass wir dies Gut der Erden treu verwalten immerfort.
Alles soll geheiligt werden durch Gebet und Gottes Wort.
Alles, was wir Gutes wirken, ist gesät in deinen Schoß,
und du wirst die Ernte senden unaussprechlich reich und groß.

Wir kommen in die Kirche und können, wenn wir wollen, mit allen Sinnen die Frohe Botschaft von Gott wahrnehmen: Wir hören Worte Gottes, die durch unser Ohr unser Herz erreichen wollen. Wir sehen Bilder, die uns ahnen lassen, auf welcher wunderbaren Weise Gott uns verwandeln will. Wir nehmen die Atmosphäre eines Kirchenraums wahr, der anders ist als andere Räume, in denen wir uns sonst bewegen, ein Raum, in dem wir uns Gott besonders nahe fühlen können.

Vielleicht haben Sie es gemerkt, vielleicht hat jemand sich daran gestört: Überall in der Kirche sind kleine Ausruf- und Fragezeichen angeklebt. Sie stammen von der Pfarrer- und Lehrerkonferenz, die letzten Mittwoch in unserer Gemeinde getagt hat. Gruppen von Pfarrern und Lehrern durften Stellen in dieser Kirche markieren, die ihnen besonders gut gefallen haben oder die ihnen ein Rätsel waren. Wir haben gedacht – lassen wir die Fragezeichen und die Ausrufzeichen noch bis Sonntag kleben, dann kriegen Sie auch etwas davon mit, was Außenstehenden in unserer Kirche auffällt.

Fragezeichen setzen viele Menschen heute auch an die Stelle ihres Glaubens an Gott. Gibt es Gott? Und wenn ja, kann er dann ein Gott der Liebe sein?

Die Bibel macht es umgekehrt. Sie erzählt, wie Gott in der Sintflut ein großes Fragezeichen hinter sein Experiment mit dem Menschen setzt. Gott hatte die Menschen als Ebenbild seiner Liebe geplant und geschaffen, aber haben sie die Bewährungsprobe als liebende und auf Gott vertrauende Menschen bestanden? Hat die Menschheit, so wie sie sich seit Generationen aufführt, ihr Überleben verdient?

Mit dem Lied, das wir eben gesungen haben, beten wir: „Herr, wir haben solche Güte nicht verdient, die du getan; unser Wissen und Gemüte klagt uns vieler Sünden an. Herr, verleihe, dass deine Gnade jetzt an unsre Seelen rührt, dass der Reichtum deiner Milde unser Herz zur Buße führt.“

In der Predigt werden wir mehr darüber hören: Gott, du hast das Fragezeichen über der Menschheit geradegebogen zu einem Ausrufzeichen. Das krumme Holz, aus dem wir Menschen geschnitzt sind, richtest du auf; aufrecht dürfen wir gehen, als liebende Menschen in Verantwortung vor dir. Endgültig zeigst du deine Treue zu uns in der Liebe deines Sohnes Jesus Christus.

Du gedenkst in deiner Treue an dein Wort zu Noahs Zeit,
dass dich nimmermehr gereue deine Huld und Freundlichkeit;
und solange die Erde stehet, über der dein Auge wacht,
soll nicht enden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht.

Großer Gott, öffne unsere Sinne für das, was du uns mitteilen willst. Und schärfe unsere Wahrnehmung dafür, womit wir dein Herz erreichen. Um neue Einsichten bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung zur Taufe – Psalm 139:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege,
so bist du um mich und siehst alle meine Wege.

4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.

Im Psalm heißt es: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“ Die Einsicht, dass jeder Mensch sozusagen ein Volltreffer Gottes ist, drängt sich uns besonders auf, wenn wir ein neugeborenes Kind im Arm halten. Wir singen das Lied „Volltreffer“, das die Eltern des Taufkinds für diesen Gottesdienst vorgeschlagen haben:

Voll- Voll- Volltreffer, ja ein Volltreffer Gottes bist du!

Liebe Familie ..., liebe Paten, liebe Gemeinde!

Die letzte Woche stand bei mir ganz im Zeichen des Themas „Schule“. Pfarrer und Grundschullehrerinnen haben hier in der Paulusgemeinde gemeinsam getagt. Das Landgraf-Ludwigs-Gymnasium hat seinen 400. Geburtstag gefeiert. Und auch auf der Dekanatsynode Gießen, das ist die beschlussfassende Versammlung für alle wichtigen Entscheidungen im evangelischen Dekanat Gießen, stand auf der Tagesordnung das Thema: „Evangelische Kirche an Gießener Schulen – präsent und geschätzt.“

Eine Lehrerin, die auch als Schulseelsorgerin arbeitet, brachte auf den Punkt, was vielleicht die wichtigste Aufgabe der Kirche im Gegenüber zur Schule und im Miteinander mit Schülern ist: Darauf zu beharren, dass kein Schüler erst dann etwas wert ist, wenn er gute Leistungen erbringt. Obwohl niemand perfekt ist, hat jeder Mensch seine eigene Würde. Niemand muss sich sein Lebensrecht verdienen, denn wir alle sind wunderbare Geschöpfe Gottes.

Für ... ist Schule noch kein Thema. Der wird ja in einer Woche erst sechs Monate alt und noch nicht sechs Jahre. Aber auch für ihn gilt, dass er ein Volltreffer Gottes ist. Auch für ihn gilt, dass ihm sein Leben und sein Lebensrecht von Gott geschenkt sind. So hat Gott ihn seinen Eltern anvertraut.

Als Eltern, als Paten, begleiten Sie Ihr Kind, Ihr Patenkind, und Sie übernehmen mit der Taufe am heutigen Tag eine besondere Verantwortung: Nicht allein, dass Sie diesem Kind alles geben, was jedes Kind zum Leben und für eine gute Entwicklung braucht. Sie sind außerdem herausgefordert, gemeinsam mit dem Kind nach Gott zu fragen und den Glauben an Gott zu leben. Der Taufspruch, den Sie für ... ausgesucht haben, kann Sie bei dieser Herausforderung unterstützen. Er stammt von Paulus und steht in seinem Brief **1. Korinther 13, 13**:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Der Glaube bleibt; er ist etwas Beständiges, weil er auf den Gott vertraut, der ewig ist. Es ist wichtig, sich das deutlich zu machen gerade in einer Zeit, in der viele den Glauben an Gott als eine Randerscheinung des Lebens ansehen, vielleicht als etwas, das längst durch moderne Errungenschaften überholt ist. Klar, manche Formen unserer Gottesdienste sind so alt, dass es vielen Mühe bereitet, sie zu verstehen; wer dabei helfen möchte, neue Elemente in den Gottesdienst einzubauen, wie das heute die Mutter des Taufkinds mit den zwei Liedern auf dem Liedblatt getan hat, ist in der Paulusgemeinde sehr willkommen.

Aber nicht alles, was sehr alt ist, muss schon deshalb schlecht sein. Die Liebe Gottes zum Beispiel, von ihr redet schon die Bibel, und sie ist noch heute jeden Morgen neu und wird auch in der Zukunft nicht vergehen. Wenn die Bibel ganz alte Geschichten davon erzählt, wie Jesus die Liebe so gelebt hat, dass aus ihr niemand ausgeschlossen sein sollte, dann sind diese Geschichten zugleich ganz neu: denn sie gelten auch für uns heute.

Eine Geschichte der Bibel erzählt, wie man ausgerechnet den liebevollsten Menschen der Geschichte grausam foltert und ans Kreuz schlägt, eben Jesus. Und es gehört zu den Wundern des Glaubens, dass die Bibel diese Geschichte nicht als eine Tragödie erzählt, nicht als ein Trauerspiel über die Schrecklichkeit der Welt, sondern als eine Hoffnungsgeschichte. Denn der gekreuzigte Jesus ist in seinem Tod nicht gescheitert; seine Liebe ist Gottes Liebe, und die ist nicht am Ende, wo angsterfüllte, hartherzige Menschen die Liebe töten wollen. Gott erweckt Jesus zu neuem Leben und schenkt uns eine Hoffnung für alle Zeiten, die niemand kaputtkriegen kann: Wer auf Gott vertraut, wer die Liebe lebt, dessen Leben wird erfüllt sein, schon hier auf Erden, und selbst dann, wenn er stirbt.

Wie schafft man es, einen solchen Glauben, eine solche Liebe, eine solche Hoffnung zu leben und durchzuhalten? Dazu ist es hilfreich, den Kontakt zur Gemeinde zu halten, zum Beispiel wenn man mit eigenen Glaubensfragen allein nicht zurechtkommt und das Gespräch mit anderen Christinnen und Christen sucht oder wenn man gemeinsam mit anderen in der Kirche Gott loben und sich von seinem Wort ansprechen lassen will. Denn wer getauft ist, der gehört nicht nur zu den normalen Gemeinschaften, zu denen jeder gehört, zu einer Familie und einem Freundeskreis, zu einer Schule oder einer Firma, zu einer Hausgemeinschaft oder einem Verein. Getaufte Christen gehören zu Christus und damit auch zur Gemeinde der Christinnen und Christen.

Als eine solche Gemeinschaft sprechen wir nun gemeinsam aus, was wir glauben. Wir tun es mit ganz alten Worten und Bildern, die vor langer Zeit formuliert wurden und in denen wir auch heute noch unseren eigenen Glauben wiederfinden können. Wir sprechen das Glaubensbekenntnis, stellvertretend auch für unser Taufkind:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Wir singen das andere Lied auf dem Liedblatt, das uns auch Frau ... mitgebracht hat:

**Gott mag Kinder, große und kleine,
dicke, dünne, kurze oder lange Beine**

Predigt

Liebe Gemeinde, kommen wir noch einmal zu den Fragezeichen, von denen ich vorhin gesprochen habe. Als wir am Mittwoch hier zusammen waren, Lehrerinnen und Pfarrer, da war es nicht etwa so, dass ich sozusagen als Hausherr die mit Fragezeichen versehenen Dinge in der Kirche erklären sollte. Das war auch gut so, denn an manchen Stellen war ich selber überfragt. Warum zum Beispiel sind die beiden Dächer über dem Lesepult da drüben und hier über der Kanzel unterschiedlich lang? Warum gibt es da oben an der Orgel diesen Vorsprung und warum sind die Seitenfenster nicht auch bunt, sondern in einem so unruhigen schwarzgrauen Muster gehalten?

Wie gesagt, das will ich jetzt nicht beantworten, vielleicht kann ich es ja gar nicht.

Aber kann ich als Pfarrer alle Fragezeichen auflösen, die Menschen hinter den Glauben setzen, alle Fragen beantworten, die in der Bibel auftauchen? Auch da bin ich oft selbst ein Fragender und möchte mit meiner Predigt dazu anregen, auf dem Weg des Fragens und Antwortens gemeinsam einen Weg zu gehen.

Heute hören wir zur Predigt einen Text, der eine ganze Menge Fragezeichen enthält. Es ist das Ende der Geschichte von der Sintflut im **1. Buch Mose – Genesis 8, 18-22**, nachdem Noah das Dach der Arche geöffnet und gesehen hat, dass der Erdboden wieder trocken ist:

18 So ging Noah heraus mit seinen Söhnen
und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne,
19 dazu alle wilden Tiere, alles Vieh,
alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht;
das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.
20 Noah aber baute dem HERRN einen Altar
und nahm von allem reinen Vieh
und von allen reinen Vögeln
und opferte Brandopfer auf dem Altar.
21 Und der HERR roch den lieblichen Geruch
und sprach in seinem Herzen:
Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen
um der Menschen willen;
denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens
ist böse von Jugend auf.
Und ich will hinfort nicht mehr schlagen
alles, was da lebt, wie ich getan habe.
22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Ein großes Fragezeichen lauert unausgesprochen vor diesem Text: Warum überhaupt musste die Sintflut geschehen? Warum reute es Gott, die Menschen geschaffen zu haben? Dieses Fragezeichen gehört zu denen, die auch ich als Pfarrer nicht auflösen kann. Es bleibt ein Rätsel, wie eine solche weltweite Vernichtung aller bösen Menschen mit der Liebe des Gottes zusammenstimmen kann, der sich in Jesus offenbart.

Aber vielleicht ist es mit der Sintflutgeschichte ja ähnlich wie mit der Geschichte des Jesus von Nazareth. Menschen wollten sie böse enden lassen, aber Gott schuf einen neuen Anfang, machte eine Hoffnungsgeschichte daraus. Wird in der Sintflutgeschichte nicht erzählt, was Menschen selber mit sich und ihrer Welt anstellen, wie wir sie zugrunde richten durch Bosheit und Dummheit, durch Ausbeutung und ökologischen Unverstand? Und ist das Faszinierende an der Sintflutgeschichte nicht das, was Kinder so gerne malen: die Arche Noah, die Rettung des Lebens, von Mensch und Tier? Trotz der Bosheit und Dummheit der Menschen geht nicht alles Leben unter, weil der eine Mann Noah dieses verrückte Gottvertrauen hatte und auf Gott hörte, als er ihm sagte, er solle ein riesiges Boot mitten auf dem Land bauen. Gott bewahrt Menschen, die auf ihn vertrauen. Und mit einer Menschheit, die auf Gott hört, kann auch die Welt der Tiere in Frieden leben:

18 So ging Noah heraus mit seinen Söhnen
und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne,

19 dazu alle wilden Tiere, alles Vieh,
alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht;
das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

So gelesen ist die Sintflutgeschichte voll von Hoffnung für Menschen, die von Katastrophenmeldungen geschockt sind. Vorgestern, auf der Gießener Dekanatsynode, war Bischof Samantharoy aus Nordindien zu Gast, der bereits zwei Mal in unserer Pauluskirche gepredigt hat; er kommt aus der Gegend von Kashmir, wo es erst gestern wieder ein großes Erdbeben gegeben hat. Vorgestern erzählte er, wie er am 1. Januar dieses Jahres die vom Seebeben betroffenen Inseln der Nicobaren im Indischen Ozean besucht hat – Menschen, die ihre Häuser und zum Teil ihre Angehörigen verloren haben, geben dennoch ihr Gottvertrauen nicht auf, sondern bewahren ihren christlichen Glauben mitten in der indischen Gesellschaft, in der die Christen nur eine kleine Minderheit bilden. Zur Hoffnung dieser Christen trägt bei, dass sie von Christen in Deutschland beim Wiederaufbau ihrer Häuser und Kirchen unterstützt werden, auch mit Spenden aus unserer Paulusgemeinde.

Wer Schreckensmeldungen in Zeitung und Fernsehen gebannt mitverfolgt, der sollte auch einmal auf das Ende der schrecklichen Sintflutgeschichte schauen: da stehen die wunderbaren Worte Gottes:

22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Diese Worte sind uns Menschen gesagt, die es für allzu selbstverständlich halten, dass immer alles seinen normalen Gang geht. Wir leben auf einem kleinen Planeten im Weltall, auf einer außerordentlich dünnen Erdkruste, mit einem sehr labilen Gleichgewicht der Klimaverhältnisse, die wir Menschen offenbar bereits durch Unachtsamkeit in einer Weise beeinflusst haben, die wir nicht wollten und nicht vorausgesehen haben. Es ist ein großes Wunder, dass es nicht noch zu mehr Katastrophen kommt. Dass wir in der Regel in geordneten Verhältnissen auf unserer Erde leben, ist ein Geschenk Gottes an uns Menschen.

Ein zweites großes Fragezeichen steht für viele Menschen aber nun hinter der Art, wie in der Sintflutgeschichte von Gott geredet wird. Darf man so menschlich von Gott reden? Er bereut, die Menschen geschaffen zu haben. Dann scheint er zu bereuen, sie vernichtet zu haben und gelobt feierlich, die Menschen in Zukunft zu verschonen, auch wenn sie immer noch so sind, wie sie eben sind:

Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen;
denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens
ist böse von Jugend auf.
Und ich will hinfert nicht mehr schlagen
alles, was da lebt, wie ich getan habe.

Besonders fragwürdig mag uns der Anlass erscheinen, aufgrund dessen Gott diesen neuen Entschluss fasst:

20 Noah aber baute dem HERRN einen Altar
und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln
und opferte Brandopfer auf dem Altar.

21 Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen:
Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.

Nur weil Gott der Duft von köstlich gebratenem Fleisch in die Nase steigt, ist er bereit, die Menschen zu segnen, statt sie zu verfluchen? Ist das nicht ein arg naives Bild von Gott? Stammt es vielleicht aus einer Zeit, in der man noch dachte, dass die Götter tatsächlich von den Opfern essen, die ihnen dargebracht wurden? Was steigt Gott wirklich so unwiderstehlich in die Nase – was ist gemeint, wenn die Bibel so unbefangen davon erzählt, dass Gott eine Nase hat und riechen kann?

Eins ist sicher: Das Volk Israel wusste genau, dass man kein Bild von Gott malen und sagen kann: Genau so sieht er aus, und dieses Bild beten wir nun an! Dass Gott riechen kann und dass ihm ein Duft in die Nase steigt, ist nicht so gemeint, dass Gott tatsächlich wie ein Mensch mit einer Knollennase aussieht und sich mit Messer und Gabel über das Opferfleisch hermacht.

Wir verstehen besser, was die Bibel meint, wenn wir uns klarmachen, was wir eigentlich alles mit dem Geruchssinn verbinden. Ein köstlicher Duft, der uns in die Nase steigt, kann verführerischer sein als etwas, was wir nur hören oder sehen, ob wir nun an einer Bäckerei vorbeigehen und frischgebackene Brötchen oder Stückchen unsere Aufmerksamkeit erzwingen oder ob zwei Liebende sich vom Duft des anderen betören lassen. Naturverbundene Menschen nehmen ihre Umwelt auch über die Nase in sich auf: duftende Blumen und erfrischenden Regen, Grasschnitt und Heu, den Wechsel der Jahreszeiten und vieles mehr. Wenn Gott ein persönlicher Gott ist, der zwar keine menschliche Gestalt hat, aber erst recht nicht weniger Person ist als ein Mensch, dann können wir von ihm nicht nur in bildhafter Sprache sagen, dass er ein Gott ist, der uns sieht in unserem alltäglichen Leben, und der uns hört, wenn wir zu ihm beten, dann können wir uns auch vorstellen, dass er uns riechen kann.

Wenn wir Menschen uns riechen können, dann verstehen wir uns sehr gut. Ein Mensch, den wir nicht riechen können, ist uns unangenehm, mit dem wollen wir nicht zusammensein. Ich glaube, dass Gott den Noah gut riechen kann, weil er an Noah merkt: Der ist dankbar und zeigt seine Dankbarkeit. Der steigt nicht einfach aus der Arche und denkt: „Nochmal Glück gehabt!“ Sondern er bringt Gott ein Dankopfer dar.

Sozusagen in Klammern setze ich noch ein Fragezeichen an diese Stelle: Muss Noah von den eben geretteten Tieren wirklich gleich welche schlachten und opfern? Die Priester, die diese Geschichte weitererzählen, versichern uns, dass diese Tiere dennoch nicht ausgerottet wurden, weil von den reinen Tieren, die allein als Opfer geeignet waren, nicht nur ein Pärchen, sondern gleich sieben in der Arche waren. Erst zur Zeit Jesu hören sowohl die Juden als auch die Christen auf, Gott Tieropfer darzubringen. Damals aber akzeptiert Gott offenbar den Versuch des Noah, ihm auf diese Weise seine Dankbarkeit zu zeigen.

Für uns heute möchte ich die wunderbare Erfahrung des Noah in der Erinnerung bewahren, dass Gott den Noah gut riechen kann, weil er ein dankbarer Mensch ist. Ich denke, es sind nicht die gebratenen Opfertiere, sondern es muss wohl der Duft der Dankbarkeit selber sein, der Gott so verführerisch in die Nase steigt und ihn dazu verleitet, die Menschheit nicht aufzugeben, obwohl wir die Bosheit und Dummheit in unseren Reihen noch immer nicht überwunden haben. Noahs Beispiel zeigt, dass wir dennoch im Einklang mit Gott leben können – als dankbare Menschen. Amen.

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Gott, wir beten für unser Taufkind, dass es Menschen hat, die ihm vorleben, was es heißt, zu glauben, zu hoffen und zu lieben.

Gott, wir beten für Politikerinnen und Politiker, dass sie endlich nach dem fragen, was für unser Land und unsere Erde gut ist, statt ihre persönlichen Machtspielchen zu spielen.

Gott, wir beten für Menschen, die von Katastrophen betroffen sind wie jetzt in Kashmir, in Nordpakistan und Nordindien, dass sie nicht das Vertrauen auf dich verlieren und dass sie auf die Hilfe von Christen hoffen können.

Lass deinen Segen auf uns ruhen, lass uns behütet leben wie in einer Arche, lass uns die Herausforderungen annehmen, die uns gestellt sind. Amen.

Sintflut ade!

Wenn ich von der Sintflut höre, bin ich hin- und hergerissen zwischen Abscheu und Faszination. Kann Gott es wirklich beschlossen haben, die Menschen zu vernichten – und die Tierwelt gleich mit? Und warum bereut Gott schlussendlich seinen ersten Entschluss und verschont die Menschheit trotz ihrer unveränderten Bosheit für immer?

Abendmahlsgottesdienst am 17. Oktober 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Lied 295, 1-3:

- 1) Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
- 2) Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.
- 3) Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Micha 6,8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist!

So lautet unser Wochenspruch. Wir könnten wissen, was gut ist. Aber bringt die Menschheit das Gute auch fertig? Nein! Der Gedanke liegt nahe: Eigentlich müsste Gott kurzen Prozess machen mit den Menschen. Sie sind sowieso nicht zu retten. Warum eigentlich lässt Gott uns, eine verdorbene Menschheit, immer noch auf diesem Planeten leben?

Ist das vorstellbar? Gott soll vor Zeiten den Entschluss gefasst haben, die gesamte Menschheit auszurotten (**Genesis 6**):

5 Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden
und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar,
6 da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden,
und es bekümmerte ihn in seinem Herzen,
7 und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe,
vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis hin zum Vieh

und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel;
denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.

Gott, wir können verstehen, dass du keine Geduld hast mit Menschen, die einander quälen und umbringen, die Natur ausbeuten und Kinder schänden.

Aber sind denn alle Menschen böse, auch die, die das Böse nur sehen und geschehen lassen?

Wir beklagen das Böse in der Welt. Eingeschränkt nehmen wir Böses auch in uns selbst wahr. Bestrafung wünschen wir eher für andere, für uns selbst lieber Versöhnung. Wir bitten Gott: Mach uns sensibel für eigene Verantwortung.

Wollt ihr nun vor Gott eigene Schuld bekennen und Ihn um Vergebung bitten, dann sagt laut oder leise oder auch still in eurem Herzen: Ja!

Ohne dass wir es verdienen, schenkt Gott uns seine Gnade – wie damals dem Noah (**Genesis 6 und 7**):

8 Aber Noah fand Gnade vor dem HERRN.

1 Und der HERR sprach zu Noah:

Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus;
denn dich habe ich gerecht erfunden vor mir zu dieser Zeit.

2 Von allen reinen Tieren nimm zu dir je sieben,
das Männchen und sein Weibchen,
von den unreinen Tieren aber je ein Paar,
das Männchen und sein Weibchen.

3 Desgleichen von den Vögeln unter dem Himmel je sieben,
das Männchen und sein Weibchen,
um das Leben zu erhalten auf dem ganzen Erdboden.

Gott, wie sollen wir dich begreifen? Bist du ein Gott, der gerecht straft, der eingreift, wo Menschen Böses tun, der dazwischenfährt, wo wir uns abschlachten, quälen, demütigen? Oder lässt du Gnade vor Recht ergehen, nimmst du alles nicht so genau, ist dir alles so ziemlich egal, was Menschen auf der Erde tun? Oder bist gar nicht du der Widersprüchliche, sondern legen wir unser widersprüchliches Denken in dich hinein? Dann lass uns in uns gehen und unterscheiden zwischen unseren Gedanken und deiner Offenbarung. Amen.

Predigttext – Genesis 8, 18-22

Wir hören das Ende der Geschichte von der Sintflut, nachdem Noah das Dach der Arche geöffnet und gesehen hat, dass der Erdboden wieder trocken ist:

18 So ging Noah heraus mit seinen Söhnen
und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne,
19 dazu alle wilden Tiere, alles Vieh,

alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht;
das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

20 Noah aber baute dem HERRN einen Altar
und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln
und opferte Brandopfer auf dem Altar.

21 Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen:
Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen;
denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens
ist böse von Jugend auf.

Und ich will hinfert nicht mehr schlagen
alles, was da lebt, wie ich getan habe.

22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn ich die Geschichte von der Sintflut höre, bin ich hin- und hergerissen zwischen Abscheu und Faszination. Hier das Entsetzen über das Sterben der ganzen Menschen- und Tierwelt in einer gewaltigen Weltkatastrophe aufgrund der Bosheit der Menschen – dort die unwiderstehliche Anziehungskraft des Bildes der Arche, die Mensch und Natur trotz allem überleben lässt.

Zwei Fragen bewegen mich vor allem, erstens: Kann Gott es wirklich beschlossen haben, die Menschen zu vernichten – und die Tierwelt gleich mit? Und zweitens: Warum bereut Gott am Schluss seinen ersten Entschluss und entschließt sich, die Menschheit trotz ihrer unveränderten Bosheit für immer zu verschonen?

Ich gehe aus von einer Urerfahrung: das Leben von Mensch und Natur auf dieser Erde ist bedroht. Überschwemmungen, Erdbeben, Vulkanausbrüche hat es schon immer gegeben. In der Neuzeit hat man zwar gedacht, der Mensch könne die Naturgewalten irgendwann vollkommen beherrschen, aber inzwischen hat der Mensch durch sein eigenes Eingreifen in das Gleichgewicht der Naturkräfte sogar noch zusätzliche unabsehbare Gefahren geschaffen – zum Beispiel durch die Kernspaltung und die Gentechnologie. Und sind wir nicht auch hilflos einem Zusammenstoß eines Asteroiden mit der Erde ausgeliefert? Durch eine solche weltweite Katastrophe sollen ja die Dinosaurier, die über hundert Millionen Jahre die Erde beherrschten, vernichtet worden sein.

Seitdem der Mensch auf dieser Erde erschienen ist, und das ist verglichen mit der Zeit der Dinosaurier noch gar nicht so lange her, gerade mal eine Million Jahre, hat der Mensch sich entwickelt zu dem einzigen Wesen, das über seine Bedrohtheit nachdenken kann. Tiere können Angst vor unmittelbarer Bedrohung haben, aber

wenn die Gefahr vorüber ist, leben sie wieder unbeeindruckt weiter – gemäß ihren Instinkten. Menschen aber besitzen ein Erinnerungsvermögen und die Fähigkeit zum Nachdenken. Wir wissen: in der Natur sind wir ständig Gefahren ausgesetzt. Wir wissen: zwischen Geburt und Tod ist uns nur ein kleiner Zeitraum des Lebens geschenkt. Die Menschen des Altertums wussten: Auf der Erdscheibe zwischen den bedrohlichen Wassern des Urmeers sorgt nur Gottes Gnade dafür, dass wir weder von den Brunnen der Tiefe noch von den Schleusen des Himmels überschwemmt werden. Und wir modernen Menschen wissen: Unser kleiner Planet Erde zieht wie ein winziges Raumschiff durchs Weltall, mit einem begrenzten Sauerstoff-, Wasser- und Lebensmittelvorrat, der sich immer wieder erneuern muss. Nur ein äußerst kompliziertes Gleichgewicht unterschiedlichster Vorgänge sorgt dafür, dass unsere Reise durch das Sonnensystem und mit der Sonne durchs Weltall so reibungslos funktioniert.

Wie geht man als Mensch nun mit dem Gefühl der Bedrohung um, das in der Menschheitsgeschichte immer schon da war? Man kann es aus dem Bewusstsein verdrängen. Aber dann bleiben die Ängste unbewusst wirksam, so dass noch mehr Unheil angerichtet wird. Zum Beispiel indem man große Vernichtungsängste auf menschliche Feinde überträgt und Vernichtungsgeräte entwickelt, mit denen man weniger sich selber schützen, wohl aber die Menschheit ausrotten kann.

Die alte Mythologie deutete Weltkatastrophen so: Die Götter treiben ein böses Spiel mit den Menschen. Zum Beispiel: Himmelsgötter und Erddrache kämpfen miteinander – und die Leidtragenden sind die Menschen.

Das Volk Israel verwirft den Glauben an viele Götter und beginnt an einen einzigen Gott zu glauben. Aber dieser Glaube muss sich erst noch entfalten. Was ist das für ein Gott? Kann man sich ihm anvertrauen? Menschen, die nicht im Einklang mit Gott leben, die – bildlich gesprochen – von Adam und Kain abstammen, können sich keinen anderen Gott mehr vorstellen als einen, der die Geduld mit den Menschen verliert, wenn es mit der Bosheit und dem Unrecht kein Ende nimmt. Das ist der Ausgangspunkt der Sintflutgeschichte: Weil „die Bosheit der Menschen groß ist auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar“, darum muss Gott einfach die Menschheit vernichtend strafen.

Aber ist Gott wirklich so? Wäre das nicht eher ein allzu menschliches Verhalten? Wenn ein Mensch sich anschaut, wozu andere Menschen imstande sind, erscheint der Gedanke an Rache und Vernichtung durchaus logisch. Aber wenn man weiter logisch denkt, dann müssen bei einer Weltkatastrophe wie der Sintflut doch auch Millionen unschuldiger Menschen mitsterben, zum Beispiel Kinder und Geistesschwache, die man für nichts verantwortlich machen kann, und die Tierwelt kann man mit Maßstäben von Gut und Böse doch überhaupt nicht beurteilen. Kann das Gottes Wille sein, dass er, um böse Menschen zu strafen, unschuldige Opfer in Kauf nimmt?

Nein. Und darum lese ich die Sintflutgeschichte nicht als Untergangsgeschichte, sondern umgekehrt als Geschichte des Überlebens. Sie ist keine Dokumentation der Vernichtung der Menschheit. Der Erzähler ist gar nicht daran interessiert, in allen Einzelheiten den Untergang von Mensch und Tier zu schildern, wie es heutige Sensationsberichterstattung tun würde. Nein, im Vordergrund steht Noah und sein Haus – die Rettung einer Menschenfamilie und vieler Tierfamilien. Noahs Weg ist unser Weg, um die anderen geht es gar nicht. Wir alle sind Noah, wir sind Kinder von Überlebenden. Im wunderbaren Überleben der Noahfamilie und der Tierfamilien in der Arche spiegelt sich ein anderes Wunder wider, nämlich dass die Menschheit gemeinsam mit der Natur auf der Erde immer noch überleben kann, Tag für Tag, trotz aller Bedrohungen.

18 So ging Noah heraus mit seinen Söhnen
und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne,
19 dazu alle wilden Tiere, alles Vieh,
alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht;
das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

Erstaunlich finde ich, wie hellsichtig die Bibel schon vor dreitausend Jahren die enge Verknüpfung des Schicksals von Menschen und Tieren auf der Erde gesehen hat. Ohne die Rettung der Tiere keine Rettung der Menschen auf der Erde. Und wo wir Menschen anfangen zu sortieren: hier Nutztiere, da Schädlinge, hier reine Tiere, da unreine Tiere, da spricht Gott ein liebevolles Machtwort: Alle sollen überleben, jede Art, die reinen und die unreinen, die nützlichen wie die den Menschen lästigen und scheinbar schädlichen Tiere. Die Noahgeschichte legt uns ökologisches Denken und Handeln ans Herz – es kann nicht gut sein für das Überleben einer wachsenden Menschheit, wenn es uns vollkommen egal ist, wie viele Tier- und Pflanzenarten in jedem Jahr aussterben.

Aber die Noahgeschichte endet nicht mit einem moralischen Appell an die Noahmenschheit: Beutet die Natur nicht aus! Nein, sie endet damit, dass eine neue Geschichte anfängt, ein Bündnis Gottes mit den Menschen. Als nämlich Noah einen Altar für Gott baut und ihm als Dank für die Rettung ein Opfer darbringt, da sagt Gott:

21 Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen:
Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen;
denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens
ist böse von Jugend auf.

Als ob Gott sich von einem wohlriechenden köstlichen Essen umstimmen ließe, so beginnt hier eine Freundschaft zwischen Gott und den Menschen. Noch eigenartiger ist der Grund für die Begnadigung der Menschheit: „...denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Das war doch gerade der

Grund für die Sintflut gewesen. Hat sich Gott in seinem Wesen oder in seiner Haltung gegenüber den Menschen so schnell gewandelt? Ich denke, dass es Zeit braucht, bis der Mensch merkt, wie Gott eigentlich ist. Es ist eine sehr kindlich anmutende Vorstellung von Gott, wenn man ihm eins der Tiere opfert, die Gott doch gerade vor der Vernichtung gerettet hat, und dann meint, dass er sich über den lieblichen Geruch dieses Opfers freut. Aber durch diese unbeholfene Art, zu Gott Kontakt aufzunehmen, entsteht etwas Neues – eine Offenheit für ein anderes Bild von Gott – für einen Gott, der nicht den Zwiespältigkeiten menschlicher Bosheits- und Rachegeleüste unterworfen ist, sondern dem man sich einfach kindlich anvertrauen kann. Dieser Gott spricht die mir seit Kindheitstagen vertrauten Worte:

22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Dass diese Welt ihre uns vertraute Struktur hat und behält, ist ein Geschenk von Gott. Das machen wir nicht, das verdanken wir Gott – ohne dass wir es verdient hätten. Wir können als Menschen zwar versuchen, Fruchtbarkeit und Wetter zu beeinflussen, wir machen die Nacht zum Tage und beeinflussen den jahreszeitlichen Rhythmus. Ob dadurch etwas besser wird, ist die Frage. Keine Frage ist es nach diesem Text, dass von Gott her für die grundlegende Struktur des Lebens auf unserer Erde keine Gefahr droht. Über uns schwebt nicht das Damoklesschwert der Vernichtung – Gott schwingt es jedenfalls nicht. Er macht uns Mut, getrost in der Welt zu leben und das kleine Stück Verantwortung für uns und unsere Umwelt zu übernehmen, das wir tragen können. Amen.

Lied 512, 3+5+6:

3) Du gedenkst in deiner Treue an dein Wort zu Noahs Zeit,
dass dich nimmermehr gereue deine Huld und Freundlichkeit;
und solange die Erde stehet, über der dein Auge wacht,
soll nicht enden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht.

5) Herr, wir haben solche Güte nicht verdient, die du getan;
unser Wissen und Gemüte klagt uns vieler Sünden an.
Herr, verleihe, dass deine Gnade jetzt an unsre Seelen rührt,
dass der Reichtum deiner Milde unser Herz zur Buße führt.

6) Hilf, dass wir dies Gut der Erden treu verwalten immerfort.
Alles soll geheiligt werden durch Gebet und Gottes Wort.
Alles, was wir Gutes wirken, ist gesät in deinen Schoß,
und du wirst die Ernte senden unaussprechlich reich und groß.

Gott, dein Bund mit Noah steht dafür, dass du Ja zur Menschheit sagst trotz aller menschlichen Bosheit. Du bist deinen Weg gegangen mit deinem Volk Israel und mit deiner Kirche. Auch wenn dein Volk und deine Kirche vom Wege abgekommen sind,

du bist uns treu geblieben. Denn du hast uns so sehr geliebt, dass du in deinem Sohn Jesus Christus sogar dein Blut für uns vergossen hast.

Vater unser und Abendmahl

Gott, du willst unsere Erde erhalten, doch wie können wir damit aufhören, der Erde Schaden zuzufügen? Wir denken in der Fürbitte an gequälte Tiere in Massentierhaltung und Todestransporten, aussterbende Pflanzenarten und fruchtbares Land, das durch Raubbau zur Wüste wird. Wir beten auch für Menschen, die im anderen Menschen nicht mehr dein Ebenbild sehen, sondern ihn demütigen und niedermachen. Wir bringen vor dich unsere Resignation, wenn wir meinen, nichts ändern zu können. Lass deinen Segen auf uns ruhen, lass uns behütet leben wie in einer Arche, lass uns die Herausforderungen annehmen, die uns gestellt sind.

Insbesondere beten wir heute für zwei Verstorbene: ..., die in der vergangenen Woche bestattet wurden. Wer zu dir kommt, den stößt du nicht hinaus, darum sind wir gewiss, dass du sie annimmst in deinem ewigen Reich. Du legst uns Lasten auf, aber du hilfst uns auch; bewahre uns in dieser Zuversicht in Gesundheit und Krankheit, im Leben und im Sterben. Amen.

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden, solange die Erde Früchte trägt

„Dass einer des anderen Sprache verstehe!“

Taufgottesdienst an Pfingsten, 12. Juni 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Die europäischen Kolonialmächte, vor allem England und Frankreich, haben vielen Ländern Afrikas ihre Sprachen so sehr eingepflanzt, dass die einheimischen Sprachen kaum eine Schriftkultur entwickeln konnten. Ist eine Einheitssprache vielleicht eine zu große Versuchung für Menschen, Macht über möglichst viele andere Menschen auszuüben? Ist eine Vielfalt von Sprachen nicht ein Segen, wenn die Sprecher dieser Sprachen sich gegenseitig gelten lassen?

Herzlich willkommen zum Pfingstgottesdienst in der evangelischen Pauluskirche unter dem Thema: „Dass einer des anderen Sprache verstehe!“ Pfingsten feiern wir aus vielen Gründen. Es ist das Fest des Heiligen Geistes und der Geburtstag der Kirche. Als in Jerusalem 3000 Menschen aus vielen Ländern mit verschiedenen Sprachen zum Glauben an Jesus fanden und seinen Heiligen Geist geschenkt bekamen, fingen sie an, sich zu verstehen, ließen sich taufen und hielten als erste christliche Gemeinde fest zusammen.

Wir taufen heute nicht 3000 Menschen in dieser Kirche, aber doch immerhin 3 Kinder, die wir herzlich mit ihren Familien und Paten begrüßen:

Lied 133, 1+3+7+8:

1. Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast,
der du, da ich geboren, mich neu geboren hast,
o hochgeliebter Geist des Vaters und des Sohnes,
mit beiden gleichen Thrones, mit beiden gleich gepreist.

3. Ich war ein wilder Reben, du hast mich gut gemacht;
der Tod durchdrang mein Leben, du hast ihn umgebracht
und in der Tauf erstickt als wie in einer Flute
mit dessen Tod und Blute, der uns im Tod erquickt.

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht sind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Wir feiern Pfingsten und bitten um Gottes Geist. Nicht um ein Gespenst, nicht um einen Dämon bitten wir, sondern um Klarheit in unserem Geist, Liebe in unseren Herzen, Verständnis und Versöhnung unter den Menschen. Ein solcher Geist der Liebe bist du, Gott!

Lassen wir uns immer vom Geist der Liebe Gottes leiten? Oder vergelten wir Böses mit Bösem? Suchen wir Streit, statt Frieden zu stiften?

Ist uns immer bewusst, wie viel uns von Gott geschenkt ist? Unser Leben, unsere Fähigkeiten, unsere Familie und Freunde? Nehmen wir all das selbstverständlich hin, ohne dankbar zu sein?

Vertrauen wir darauf, dass Gott uns liebt und uns hilft, auch wenn die Dinge nicht immer so laufen, wie wir sie uns wünschen?

Gottes Liebe ist größer als unsere Angst, größer als unser Hass, größer als unsere Gleichgültigkeit. Gott will in uns eindringen mit seinem sanften Geist der Liebe, will uns verwandeln, dass einer des anderen Sprache verstehe, dass Angst überwunden wird und Vertrauen entsteht.

Psalm 51:

12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.
17 Herr, tu meine Lippen auf,
dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Schriftlesung zum Pfingstfest – Apostelgeschichte 2:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.

6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
9 Parther und Meder und Elamiter
und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa,
Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien,
10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten
und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom,
11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber:
wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.
38 Petrus [hielt eine lange Predigt und danach] sprach [er] zu ihnen:
Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen
auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden,
so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.
41 Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen;
und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.

Pfingstlied 127, 1+4+6:

1. Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell, die Wunder Gottes mit Freud erzähl,
die er heut hat begangen an seim trostlosen Häuflein klein,
das saß in friedsamem Gemein und betet mit Verlangen,
dass es mit Geist getauft werde. Der kam mit Feuers Glut zur Erd,
mit starkem Sturmestoben; das Haus erfüllt er überall,
zerteilt man Zungen sah im Saal, und all den Herren loben.

4. Komm, Feuer Gottes, Heiliger Geist, erfüll die Herzen allermeist
mit deiner Liebe Brennen. Von dir allein muss sein gelehrt,
wer sich durch Buß zu Gott bekehrt; gib himmlisches Erkennen.
Der fleischlich Mensch sich nicht versteht auf göttlich Ding und irregeht;
in Wahrheit wollst uns leiten und uns erinnern aller Lehr,
die uns gab Christus, unser Herr, dass wir sein Reich ausbreiten.

6. Durch dich besteht der neue Bund, ohn dich wird Gott niemandem kund,
du neuerst unsre Herzen und rufst darin dem Vater zu,
schaffst uns viel Fried und große Ruh und tröstest uns in Schmerzen,
dass uns auch Leiden Ehre ist, da du durch Lieb gegossen bist
in unser Herz ohn Klage. Du leitest uns auf ebnem Weg
und führst uns hier den rechten Steg, weckst uns am Jüngsten Tage.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde!

Das Pfingstfest ist auch ein Tauf-Fest, haben wir gehört, 3000 Leute wurden damals getauft und bildeten mit dem Kreis der ursprünglichen Jüngerinnen und Jünger Jesu die erste Kirchengemeinde. Heute taufen wir drei Kinder und setzen damit die Geschichte der Kirche fort. So lange es Kinder und Jugendliche und Erwachsene gibt, die getauft werden, hört die Kirche nicht auf zu bestehen.

Sehr unterschiedlich sind heute die Taufsprüche, die Sie als Eltern für Ihre Kinder ausgesucht haben. Sie ergänzen sich gut.

Kurz und knapp besteht das Taufwort für ... im **Psalm 127, 3** aus einem einzigen Satz:

Kinder sind eine Gabe des Herrn.

Als kostbares Geschenk haben Sie Ihr drittes Kind aus der Hand Gottes empfangen, und Sie sind dankbar, dass ... gemeinsam mit seiner Schwester ... in Ihrer Familie aufwachsen darf. Selbstverständlich ist das alles nicht; Sie wissen es aus trauriger Erfahrung. Ihr älterer Sohn ... war Ihnen wieder genommen worden. Ich erinnere an die Trauer um ihn, die nie ganz aufhören wird und sich gerade an einem fröhlichen Tag wie diesem nicht verdrängen lässt, weil ich davon überzeugt bin: wer zulassen kann, was in der Seele weh tut, der kann sich auch wieder neu mit Freude und Dankbarkeit dem Leben stellen. In diesem Sinn sind die jüngeren Geschwister von ... kein Ersatz für das Kind, das Ihnen genommen wurde, sondern sie sind jedes für sich eine neue Gabe Gottes für Sie und Ihre ganze Familie, beide ganz anders, jedes Kind eine individuelle Persönlichkeit. Heute taufen wir ..., der Ihnen von Gott anvertraut ist, damit Sie ihm geben, was er von Ihnen braucht.

... hatten wir eigentlich schon an Ostern taufen wollen, aber da wurden Mutter und Sohn krank, und die Taufe musste verschoben werden. Sein Taufspruch besteht aus zwei Bibelversen, **Psalm 100, 5** und **Jesaja 41, 10** – und er macht deutlich, was ein Kind auf seinem Lebensweg ganz konkret von Gott erwarten kann (eigene Übersetzung in Anlehnung an GNB bzw. Luther 84):

Der Herr ist gut zu uns,
seine Liebe hört nie auf,
er bleibt treu für immer.

Gott spricht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir;
hab keine Angst, ich mache dich stark.

Beide Verse bauen aufeinander auf. Weil Gott gut zu uns ist, müssen wir uns nicht fürchten, Gott ist ja immer bei uns. Weil Gottes Liebe niemals aufhört, muss ein Kind nicht in ständiger Angst leben. Weil Gott treu ist, kann er uns eine beständige Stärke verleihen.

Gottes Güte, Liebe und Treue sollen ... auf seinem Lebensweg begleiten, so dass er Angst und Furcht überwinden kann. Natürlich gibt es kein Leben ohne Angst. Es ist sogar wichtig, dass man Angst vor Gefahr empfinden kann, um sich davor schützen zu können. Aber in vielen Situationen muss man trotz Angst und Gefahr mutig handeln, Zivilcourage beweisen, jemandem beistehen, der schwächer ist. Dann ist es gut zu wissen: Gott ist bei mir, er ist stärker als meine Angst, er macht mich stark.

Unser drittes Taufkind ist ..., unser ältester Junge heute, übermorgen wird er ein Jahr alt. Sein Taufspruch steht im **1. Buch Mose – Genesis 24, 40** und lautet (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Gott, der Herr, wird dir seinen Engel mitschicken
und deine Reise gelingen lassen.

Bei diesem Spruch haben wir die Zukunft dieses kleinen Jungen vor Augen wie eine Lebensreise, die vor einem Jahr begonnen hat. Wir wissen nicht, wohin diese Reise führt, als Eltern und Paten können wir die Stationen dieser Reise nur in geringem Ausmaß mitbestimmen; irgendwann steht unser Kind auf eigenen Füßen, und es wird eigene Entscheidungen treffen, ob sie uns nun gefallen oder nicht. Es ist für uns eine Beruhigung und Entlastung, wenn wir uns klarmachen: trotz allem wird unser Kind nie völlig allein sein auf seinem Weg. Gott hat seine Engel, die jeden Menschen begleiten und um ihn sind; sie beschützen und ermahnen, sie sind ebenso unsichtbar wie Gott und erinnern uns daran, dass wir auf dieser Erde von den Mächten des Himmels umgeben sind.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben die Pfingstgeschichte gehört und wir haben Kinder getauft. Jetzt besinnen wir uns in der Predigt noch einmal auf einen Text, der mit Pfingsten zu tun hat.

Beim ersten Pfingstfest war es so, dass die Jüngerinnen und Jünger Jesu vom Geist Gottes sozusagen auf die Straßen und Plätze getrieben wurden, und die Menschen aus allen Nationen mit vielen verschiedenen Sprachen konnten sie verstehen. Im Text zur Predigt hören wir den Gegenteil dazu, die Geschichte von der Sprachverwirrung, als der Turm zu Babel gebaut worden war. Er steht im **1. Buch Mose – Genesis 11, 1-9**:

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.
2 Als sie nun nach Osten zogen,
fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.

3 Und sie sprachen untereinander:
Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen!
– und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel
4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen,
dessen Spitze bis an den Himmel reiche,
damit wir uns einen Namen machen;
denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.
5 Da fuhr der HERR hernieder,
dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.
6 Und der HERR sprach:
Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen,
und dies ist der Anfang ihres Tuns;
nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können
von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren,
dass keiner des andern Sprache verstehe!
8 So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder,
dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.
9 Daher heißt ihr Name Babel,
weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache
und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Über diesen Text habe ich noch nie gepredigt. Eigenartig, dabei ist er so bekannt. Jeder weiß, was mit der babylonischen Sprachverwirrung gemeint ist.

Aber eigenartig ist doch, was da von den Urzeiten der Menschheit berichtet wird. Hat es wirklich ursprünglich nur eine einzige Sprache gegeben? Und kann das sein, dass Gott diese Einigkeit unter den Menschen mit einer einzigen Menschheitssprache als Bedrohung für seine Macht empfunden hat?

Die zweite Frage kann eindeutig verneint werden. Es ist nicht so, dass Gott sich bedroht fühlen könnte. An sich ist es ja lächerlich, was die Menschen tun. Ein Turm, auch wenn er noch so hoch ist, kann ja niemals den Himmel Gottes erreichen oder gar stürmen. Das Problem sieht Gott umgekehrt für die Menschen: Sie bilden sich ein, den Himmel stürmen zu können und so sein zu können wie Gott. Und wenn sie über sich keinen Gott mehr anerkennen, lassen sie sich nichts mehr sagen, nichts kann ihnen mehr verwehrt werden. So gesehen ist es keine Strafe, sondern eine Schutzmaßnahme, dass Gott den Menschen ihre Grenzen zeigt. Indem „keiner des anderen Sprache verstehe“, sollen sie merken, dass sie nicht allmächtig sind; wenn sie schon versuchen, Gott zu spielen, dann sollen die Folgen dieses Hochmuts wenigstens nur in einem Teil der Menschheit spürbar sein und nicht die ganze Menschheit vernichten.

Die erste Frage lasse ich dahingestellt sein. Ich habe mal von Forschungen gelesen, ob es eine menschliche Ursprache gab, und ich habe vergessen, was diese Forschungen ergeben haben. Ich glaube, man konnte es nicht endgültig entscheiden.

Interessant ist: die Bibel stellt sich eine Menschheit mit nur einer Sprache gar nicht als so toll vor, wie wir das immer tun. Wir denken ja immer: Wenn sich alle Menschen sprachlich problemlos verstehen könnten, dann müsste der Weltfriede da sein. Unser Text sagt aber: Eine einzige Menschheit mit einer Einheitssprache könnte sich auch ganz verrückte Ziele setzen. Zum Beispiel die Erstürmung des Himmels und die Absetzung Gottes. War es nicht so, dass große Weltreiche den unterworfenen Völkern immer ihre Sprache aufgedrückt haben? Bei den Griechen seit Alexander dem Großen war das so bis in die Zeit Jesu; später machten es die Römer ihnen nach. Die europäischen Kolonialmächte, vor allem England und Frankreich, haben vielen Ländern Afrikas ihre Sprachen so sehr eingepflanzt, dass die einheimischen Sprachen kaum eine Schriftkultur entwickeln konnten. Ist eine Einheitssprache vielleicht eine zu große Versuchung für Menschen, Macht über möglichst viele andere Menschen auszuüben? Ist eine Vielfalt von Sprachen nicht vielleicht auch ein Segen, wenn die Sprecher dieser Sprachen sich gegenseitig gelten lassen?

Trotzdem, auch der Zustand der Zerstreuung der Menschheit in alle Länder mit einer Vielzahl von Sprachen in vielen Völkern wird von der Bibel nicht als ideal empfunden. Wo man nicht die gleiche Sprache spricht, liegt die Gefahr nahe, sich nicht zu verstehen, sich auseinanderzuleben und sogar in Feindschaft gegeneinander zu wenden.

Als Lösung des Sprachenproblems erzählt die Bibel diese merkwürdige Pfingstgeschichte, die wir vorhin gehört haben. Menschen, die an Jesus glauben und von seinem Geist erfüllt sind, trauen sich plötzlich, anderen Menschen auf der Straße davon zu erzählen und werden von allen verstanden. Die unterschiedlichen Sprachen bilden gar kein Hindernis mehr. Ich glaube, das liegt daran, dass hier Menschen auftreten, die es nicht mehr nötig haben, sich selber einen Namen zu machen. Sie müssen nicht größer, stärker, mächtiger sein als andere Nationen. Sie wollen nicht alle Menschen dazu anstacheln, sich gegen Gott aufzulehnen. Sie verkünden schlicht den Namen eines Gottes, der es mit allen Menschen gut meint, der alle Menschen von der Sünde retten und zur Liebe befreien will. Das genügt offenbar, um sich zu verstehen, auch wenn man immer noch verschiedene Sprachen spricht. Es geht also nicht darum, dass alle irgendwann eine Welteinheitssprache sprechen, sondern darum, dass „einer des anderen Sprache verstehe“, im Vertrauen auf den Gott, dessen Kinder wir alle sind.

Letzte Woche habe ich die Geschichte von Pfingsten in unserem Kindergarten erzählt. Das kam den Kindern sehr vertraut vor. In unserer Kita gibt es ja 90 Kinder, und die sprechen insgesamt 17 verschiedene Muttersprachen: Deutsch und Tür-

kisch, Russisch und Amerikanisch, Thailändisch und Arabisch und noch elf andere Sprachen aus Europa, Afrika und Asien. Eine Sprache heißt zum Beispiel Tigrinya, das hatte ich vorher noch nie gehört. Diese Sprache spricht man in Eritrea oder Äthiopien.

Und obwohl die Kinder aus so vielen verschiedenen Ländern kommen, verstehen sie sich gut. Ein Kind hat das so erklärt: „Vielleicht kann ein Kind zwei oder drei Sprachen.“ Genau so ist es nämlich. Alle wollen sich verstehen und lernen auf jeden Fall die deutsche Sprache. Alle wollen sich vertragen und leben friedlich miteinander. Und wer sich auf diese Weise versteht, der findet auch einen Weg, die Sprache des anderen zu verstehen. Amen.

Lied 556, 1-3: Zu Ostern in Jerusalem, da ist etwas geschehn

Fürbitten und Gebetsstille und Vater unser

Lied 562:

1. Segne und behüte uns durch deine Güte,
Herr, erhebe dein Angesicht über uns und gib uns Licht.
2. Schenk uns deinen Frieden alle Tag hienieden,
gib uns deinen guten Geist, der uns stets zu Christus weist.
3. Amen, Amen, Amen. Lobet all' den Namen
unsers Herren Jesus Christ, der der Erst' und Letzte ist.

Fortschritt ohne Gott?

Gottesdienst an Pfingsten, 18. und 19. Mai 1986,
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Die Babel-Geschichte ist eine Absage an Versuche, das Glück der Menschheit durch technischen Fortschritt herbeizuführen. Dieses Glück würde etwa darin bestehen, dass niemand die Sprache als Herrschaftsmittel über andere missbraucht. Wo Menschen nicht auf Gott vertrauen, sondern sich selbst behaupten wollen, verstehen sie einander nicht mehr.

Im Pfingstgottesdienst begrüße ich alle herzlich in unserer Kirche. Wir feiern den Geburtstag der Gemeinde der Christen in der Welt, wir feiern das Kommen des Heiligen Geistes zu den Christen. Wir freuen uns, dass Gott zu uns kommt, ganz nah bei uns sein will, dass er in uns wohnen will. Kraft und Mut schenkt er uns, Liebe und Friede kann in uns und durch uns wachsen.

Lied EKG 107, 1-3 (EG 135):

1. Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an,
denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein
euch mit Licht und Heil erfüllen und den Kummer stillen.

2. Tröster der Betrübten, Siegel der Geliebten, Geist voll Rat und Tat,
starker Gottesfinger, Friedensüberbringer, Licht auf unserm Pfad:
Gib uns Kraft und Lebenssaft,
lass uns deine teuren Gaben zur Genüge laben.

3. Lass die Zungen brennen, wenn wir Jesus nennen, führ den Geist empor;
gib uns Kraft zu beten und vor Gott zu treten, sprich du selbst uns vor.
Gib uns Mut, du höchstes Gut,
tröst uns kräftiglich von oben bei der Feinde Toben.

Jesus Christus spricht (Apostelgeschichte 1, 8):

Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.

Gott, du scheinst so weit weg zu sein. Deinen Himmel können wir nicht sehen; und auch dein Sohn Jesus, er lebt nicht mehr hier bei uns auf der Erde, zum Anschauen oder Anfassen. Und trotzdem willst du bei uns sein, näher als ein anderer Mensch bei uns sein kann. Du willst hineinkommen in unser Denken und Fühlen, willst unsere Seele erfüllen mit Kraft und Liebe und vor allem mit einem tiefen Vertrauen zu

dir. So kannst und willst du bei uns sein, du Vater im Himmel, du, Jesus Christus, Gottes Sohn; und wenn du uns so nahe bist, dann spüren wir dich, Gott, als den Heiligen Geist. Lass uns nicht vergessen, dass du einer bist, ein einziger Gott. Aber wir könnten nicht an dich glauben, wenn du dich uns nicht bekanntgemacht hättest im Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören eine Geschichte aus dem Alten Testament, die beschreibt, wohin es führt, wenn Menschen sich nur auf ihren eigenen Geist verlassen und Gottes Geist für überflüssig halten (**Genesis 11, 1-9**):

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.
Als sie nun nach Osten zogen,
fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.
Und sie sprachen untereinander:
„Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen!“
und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen:
„Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen,
dessen Spitze bis an den Himmel reiche,
damit wir uns einen Namen machen;
denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.“
Da fuhr der HERR hernieder,
dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.
Und der HERR sprach:
„Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen,
und dies ist der Anfang ihres Tuns;
nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können
von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren,
dass keiner des anderen Sprache verstehe!“
So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder,
dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.
Daher heißt ihr Name Babel,
weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache
und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Wir singen nun ein Lied, das schon hinweist auf den Bibeltext, der der Geschichte vom Turmbau gegenübersteht, auf die Pfingstgeschichte. Wir singen von dem, was geschieht, wenn Gottes Geist Menschen ergreift:

Lied EKG 100, 1-2 (127):

1. Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell,
die Wunder Gotts mit Freud erzähl,

die er heut hat begangen
an seim trostlosen Häuflein klein,
das saß in friedsamer Gemein
und betet mit Verlangen,
dass es mit Geist getaufet werd.
Der kam mit Feuers Glut zur Erd,
mit starkem Sturmestoben;
das Haus erfüllt er überall,
zerteilt man Zungen sah im Saal,
und all den Herren loben.

2. Auf tat sich ganz des Himmels Schrein;
man wäht, sie wären voller Wein,
all Welt sich drüber wundert.
In fremden Zungen reden sie,
bezeugen Gottes Großtat hie,
von seinem Geist ermuntert.
So machen sie sich auf den Plan,
Christus zu lehren fangn sie an,
dass er der Herr sei worden
und dass man lasse von der Sünd
und durch die Tauf werd Gottes Kind:
das sei der christlich Orden.

Predigttext – Apostelgeschichte 2, 1-8.12-15.18.36-38:

Als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:

„Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?“

Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern:

„Was will das werden?“

Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:

„Sie sind voll von süßem Wein.“

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:

„Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!

Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,

ist es doch erst die dritte Stunde am Tage,

sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:

... auf meine Knechte und auf meine Mägde

will ich ... von meinem Geist ausgießen, [spricht Gott,]

und sie sollen weissagen.“

[Und Petrus predigte weiter durch den heiligen Geist
von Jesus von Nazareth und schloss seine Predigt so:]

„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss,
dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt,
zum Herrn und Christus gemacht hat.“

Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz,

und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln:

„Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Petrus sprach zu ihnen:

„Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen
auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden,
so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Am Ende der Turmbaugeschichte verwirrt Gott die Sprache der Menschen, damit „keiner des anderen Sprache verstehe“. In der Pfingstgeschichte gerät eine Menschenmenge, die aus Angehörigen aller Völker besteht, in Entsetzen, als sie einem Dutzend galiläischer Männer zuhören, und „ein jeder hört sie in seiner eigenen Sprache reden“. Dort versteht man sich nicht mehr, hier versteht man sich wieder. Wie kam es dazu?

Die Babelgeschichte erzählt von Menschen, die sich selbständig machen, erfindend sind und neue technische Möglichkeiten entwickeln. Sie waren umherziehende Wanderhirten gewesen, doch jetzt wollen sie ihre Zelte verlassen, Ziegel brennen

und feste Häuser bauen. Was ist dagegen zu sagen? Von uns aus gesehen gar nichts; schließlich leben wir alle in festen Häusern, in Dörfern oder Städten. Über gebrannte Ziegel hinaus haben wir uns Stahl und Beton nutzbar gemacht, und wir kennen inzwischen Staatswesen und Supermächte, die viel mächtiger sind als einzelne Städte. Wie kommt es in der Babelerzählung zu dem schrecklichen Schluss?

Der Städtebau endet darum tragisch, weil die Menschen ihre Fähigkeiten und ihren Geist zwar nutzen, aber im Dienst zweifelhafter Ziele. Sie sollten die Herren der Schöpfung sein, allerdings solche Herren, die die Erde bebauen und bewahren, so dass Menschen und Tiere in Frieden miteinander auf ihr leben können. Hier heißt es nun, dass die Menschen sich ein anderes Ziel gesetzt haben: sie wollen sich einen Namen machen – d. h. es geht ihnen darum, die größte Stadt, den höchsten Turm, den mächtigsten und stärksten Staat aufzubauen; sie wollen Macht entfalten, um andere zu beherrschen. Nur so, denken sie, können sie verhindern, in alle Winde zerstreut zu werden und in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Der Turm, den sie bauen wollen, unterstreicht diese Absicht: er ist sicher gedacht als ein religiöses Bauwerk, als ein Monument, das bis in den Himmel reicht und mit dem die Götter bezwungen werden sollen. Vielleicht auch als ein Zeichen dafür, dass diese Menschen keinen Gott mehr nötig haben; sie sorgen ja allein für die Sicherheit ihres Wohnens in einer befestigten Stadt und für den inneren Zusammenhalt ihres Gemeinwesens.

Nach der biblischen Überlieferung fährt Gott dazwischen und verwirrt die Sprache der Menschen, zerstreut sie in alle Länder und verhindert die Vollendung des Städtebaus. Warum? „Dies ist erst der Anfang ihres Tuns“, sagt Gott, „nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.“ Aus dem, was, sie angefangen haben, um sich einen Namen zu machen, statt Gott zu ehren, kann nichts Gutes mehr entspringen. So nimmt die Geschichte sogar noch ein barmherziges Ende, indem die Sprachverwirrung und Zerstreuung der Menschheit die Vollendung der Stadt und des Turmes und weiterer technischer Errungenschaften verhindert.

Dies ist eine fortschrittsfeindliche Geschichte; sie richtet sich gegen einen Fortschritt ohne Gott, gegen das Streben nach Macht und Größe auf Kosten anderer und gegen die Einbildung, die Menschen könnten aus eigener Kraft und mit menschlichen Machtmitteln die Einigkeit der Menschheit erhalten oder herbeiführen. Die Babelgeschichte regt auch zum Nachdenken über moderne Entwicklungen an. Babel ist heute überall, wo menschliche Errungenschaften zur Förderung des Lebens geschaffen wurden und nun ihr tödliches Gesicht zeigen. Die Atomenergie gehört dazu, auch die friedlich genutzte, die moderne Waffentechnik, auch wenn sie nur zur Verteidigung eingesetzt werden soll. Ähnliches ließe sich von der Chemie in der Nahrung, von den Fortschritten in der Medizin, von der Gentechnologie sagen. Die Turmbaugeschichte

ist eine Warnung an Menschen, die meinen, sie hätten alles im Griff, wenn nur die Berechnungen stimmen.

Und so wie damals die Sprachverwirrung Schlimmeres verhütet, so gibt es heute schreckliche Warnsignale, die vielleicht ähnliche Wirkung haben. Die Erkenntnis, dass der Wald stirbt, führt uns vielleicht zu Maßnahmen, die verhüten, dass die ganze Menschheit an vergifteter Luft zugrundegeht. Tschernobyl ist eine letzte Mahnung an uns, dass jedes sogenannte Rest-Risiko bei der Nutzung der Atomkraft zu groß ist. Andere Techniken der Menschheit lassen sich vielleicht sinnvoll nutzen, wenn die Nutzung klare Grenzen kennt. Z. B. die Computertechnik oder die medizinische Forschung bis hin zur Gentechnologie, die sowohl Licht- als auch Schattenseiten für den Menschen mit sich bringen können.

Auf jeden Fall ist die Geschichte des Turmbaus zu Babel eine Absage an alle Versuche, das Glück der Menschheit durch wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt herbeizuführen. Dieses Glück würde ja z. B. darin bestehen, dass einer des anderen Sprache versteht, dass niemand die Sprache als Herrschaftsmittel über andere missbraucht, dass man die Sprache nicht gebraucht, um sich anzulügen, sondern um sich die Wahrheit zu sagen. Überall, wo Menschen die Größten sein wollen, wo sie Überlegenheit und absolute Sicherheit voreinander suchen, überall, wo sie ihr Leben nicht mehr Gott anvertrauen wollen, sondern in eigener Regie absichern wollen, da verstehen Menschen sich am Ende gegenseitig nicht mehr. Und auch Gott wird ihnen unbekannt oder zumindest fremd.

Die Pfingstgeschichte ist eine Gegengeschichte zum Turm zu Babel. Nicht von einer stolzen Menschheit ist da am Anfang die Rede, die zu großen Taten voranschreiten will, sondern von einem trostlosen Häuflein, das in Jerusalem zusammensitzt und betet und auf den heiligen Geist wartet. Und was dann geschieht, das lässt sich wieder nur mit Bildern schildern: es braust wie von einem gewaltigen Wind, der von Himmel her, von Gottes Himmel wohlgemerkt, durchs Haus weht; zerteilte Feuerzungen erscheinen auf den Köpfen der Jünger Jesu, die plötzlich in fremden Sprachen reden können.

Was in der Turmbaugeschichte fehlt, das kommt hier zu Menschen, die warten können: der Geist Gottes. Der Geist ist wie Wind – er bewegt Menschen innerlich, so wie der Wind ein Segelschiff treibt. Der Geist ist wie Feuer; wir kennen ja auch den Ausdruck „Feuer und Flamme“ für den begeisterten Einsatz für eine Sache. Und der Geist ist wie eine gemeinsame Sprache für alle Menschen; auch wenn Menschen aus verschiedenen Ländern stammen und die Sprache des anderen nicht gelernt haben, so können sie sich doch wieder gut verstehen, gut miteinander auskommen.

Aber was ist das für ein Geist? wohin treibt diese Bewegung, wohin führt diese Begeisterung? Es ist ja nicht jede Bewegung und jede Begeisterung eine gute Sache;

und als sich die Menschen zum Beginn der Turmbaugeschichte sprachlich so gut verstanden, da hat es gerade kein gutes Ende genommen. In der Pfingstgeschichte wird darum wohl nicht ohne Grund zunächst das Geschehen mit Entsetzen und Verwunderung aufgenommen. Manche spotten auch: die werden wohl betrunken sein! Aber da meldet sich als Sprecher der Petrus zu Wort. Er sagt, was für ein Geist ihn und die anderen erfüllt: es ist der Geist Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen. Jesus treibt ihn dazu, öffentlich den Mund aufzumachen, für Jesus ist er Feuer und Flamme. Jesus, der mit menschlichen Machtmitteln zerstört werden sollte, ließ die Liebe in sich nicht zerstören; er vergab seinen Mördern und denen, die ihn im Stich ließen. Jesus versöhnte die Menschen wieder mit Gott. Jesus, der mundtot gemacht werden sollte, ist auferstanden und sucht sich jetzt neue Münder und Stimmen bei seinen Jüngern.

Und die Predigt des Petrus zeigt Wirkung; „es ging ihnen durchs Herz“, und sie fragen: „Was sollen wir tun?“ „Umkehren“, sagt Petrus, „umdenken, Buße tun, einen anderen Kurs steuern, mit der Bitte um Vergebung anfangen und dann selber auf den heiligen Geist warten.“ Also erst einmal viel geschehen lassen, gar nicht so viel machen. Zusammenkommen, aufeinander hören, die alten Glaubenssätze überprüfen, wie z. B. „ich kann nicht“, „es war schon immer so“ oder „die Menschen ändern sich nie“.

Der heilige Geist zeigt dann selbst, was er kann. Er kann uns verändern, wenn wir ihn lassen. Er kann andere Menschen umkrempeln, wir können ihnen mehr vertrauen. Auch wenn wir in der Gemeinde verschiedene Sprachen sprechen, können wir aufeinander hören und zusammengeführt werden. Ich meine jetzt auch verschiedene Sprachen im bildlichen Sinne, Meinungsgegensätze und sogar manchen bitteren Streit.

Der heilige Geist ist ein Geist, der Sprachverwirrung aufhebt und Klarheit schafft, manche schmerzliche Klarheit, aber immer heilsame Klarheit. Zugleich ist er ein Tröster, der uns also mit schmerzenden Wahrheiten nicht allein lässt, sondern sie tragen und durchstehen hilft. Wem das Wort „heiliger Geist“ zu unpersönlich klingt, der sage ruhig; Gott ist bei uns wie ein guter Vater; oder: Jesus lässt uns mit unseren Lasten nicht allein. Denn der heilige Geist ist kein anderer als Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, der uns ganz nahe kommt, wenn er es will und wir auf ihn warten. Amen.

Lied EKG 100, 3 (EG 127):

3. Ach Herr, nun gib, dass uns auch find
in Fried und Flehn dein sel'ger Wind;
weh rein vom Sündenstaube
ganz das Gemüt und füll das Haus

deiner Gemeind, dein Werk richt aus,
dass aufgeh rechter Glaube
und unsre Zung ganz Feuer werd,
nichts rede als dein Lob auf Erd
und was den Nächsten bauet.
Brenn rein die sündige Natur,
mach uns zur neuen Kreatur,
ob's unserm Fleisch auch grauet.

Gott, komm uns nah als heiliger Geist, rei uns aus unserer Trägheit, lass uns umdenken, wenn es nötig ist, und mitarbeiten, wo unser Einsatz gebraucht wird. Gib uns ein fröhliches Herz, um die kleinen schönen Dinge des Alltags und des Sonntags genießen zu können und auch anderen die Freude nicht zu nehmen. Schenke uns Trost und Gelassenheit, um den schmerzlichen Seiten des Lebens standzuhalten. Schenke uns Mut und Kraft, um in unserem Lebensumkreis Dinge zu ändern, die veränderbar sind. In der Stille bitten wir nun gleich für Menschen, die uns besonders am Herzen liegen. Insbesondere schließen wir heute ein Brautpaar in unsere Fürbitte ein, das in der übernächsten Woche in der Kirche getraut werden wird: Wir denken an ihren gemeinsamen Lebensweg, den wir im Traugottesdienst unter den besonderen Segen Gottes stellen werden. Außerdem denken wir in der stillen Fürbitte besonders an die, die krank sind oder trauern oder seelisch schwer belastet sind.

Lied EKG 131, 1 (EG 179):

4. O Heilger Geist, du höchstes Gut, du allerheilsamst' Tröster:
vor Teufels G'walt fortan behüt, die Jesus Christ erlöset
durch große Mart'r und bitterm Tod; abwend all unsern Jamm'r und Not!
Darauf wir uns verlassen.